



Iris Johansen

Der
MädchenSammler

s&p 08/2006

Eve Duncan rekonstruiert für die Polizei in Atlanta die Gesichter von Toten. Bei einer Mordserie an Frauen, die alle völlig entstellt aufgefunden wurden, macht sie eine entsetzliche Entdeckung: Jede der Toten ähnelt ihrer Adoptivtochter Jane. Hat es der grausame Killer auch auf Jane abgesehen?

ISBN: 978-3-471-79531-6

Original: Blind Alley

Aus dem Englischen von Charlotte Breuer und Norbert Möllemann

Verlag: List

Erscheinungsjahr: 2005

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

Buch

Als ihre Tochter Bonnie mit sechs Jahren verschwand, spezialisierte sich Eve Duncan auf die Rekonstruktion von Gesichtern aus den bloßen Knochen – noch immer hofft und fürchtet sie, unter den vielen Nachbildungen eines Tages ihr Kind wiederzufinden. Eves Lebensgefährte Joe Quinn, der als Detective arbeitet, hat gerade einen neuen Fall übernommen, eine Mordserie an jungen Frauen. Er bittet Eve um Mithilfe, denn die Leichen sind entsetzlich verstümmelt, ihre Identität ist nur durch Gesichtsrekonstruktionen herauszufinden. Da macht Eve eine fürchterliche Entdeckung: Alle Mordopfer sahen ihrer 17-jährigen Adoptivtochter Jane täuschend ähnlich. Könnte Jane das nächste Opfer sein? Ist sie gar diejenige, die der Mörder insgeheim sucht? Und was bedeuten die Albträume, die Jane seit einiger Zeit hat, Schreckensvisionen vom Ersticken in einer dunklen Höhle? Die Ermittlungen der Polizei führen bald auf eine deutliche Spur, das Netz um den Täter zieht sich zusammen. Da fasst Jane gegen Eves Widerstand einen waghalsigen Plan: Sie will sich als Köder zur Verfügung stellen, um den Mörder zu fassen.

Autor



IRIS JOHANSEN lebt bei Atlanta, Georgia. Von ihren zahlreichen Romanen wurden weltweit mehr als 25 Millionen Exemplare verkauft, in Deutschland erscheinen ihre Bücher im List Verlag und im Ullstein Taschenbuch. Der Mädchensammler ist der vierte Band ihrer Serie um Eve Duncan.

1

Calhoun, Georgia

Joe sah zu, wie die Leute von der Gerichtsmedizin die in eine dunkelgrüne Plane gewickelte Leiche vorsichtig aus dem Erdloch hoben.

»Danke, dass Sie gekommen sind, Quinn.« Detective Christy Lollack kam auf ihn zu. »Ich weiß, dass Sie hierfür nicht zuständig sind, aber ich brauche Sie. Das ist ein ganz merkwürdiger Fall.«

»Was ist merkwürdig daran?«

»Sehen Sie mal.« Sie trat an die Bahre, auf der die Leiche lag. »Die Kinder, die sie gefunden haben, hätten sich beinahe übergeben.«

Er folgte ihr und wartete, bis sie die Plane zurückgeschlagen hatte.

Es gab kein Gesicht. Nur der nackte Schädel war übrig. Doch vom Hals abwärts war die Leiche kaum versehrt und wies nur leichte Anzeichen von Verwesung auf.

»Offenbar wollte jemand unbedingt verhindern, dass man sie identifiziert.« Er betrachtete die Hände der Frauenleiche. »Aber er hat's vermasselt. Er hätte die Hände abtrennen sollen. Die Fingerabdrücke lassen sich leicht überprüfen. Eine DNS-Analyse dauert etwas länger, aber das wird –«

»Sehen Sie genauer hin. Ihre Fingerkuppen sind verbrannt«, fiel Christy ihm ins Wort. »Keine Fingerabdrücke möglich. Trevor hatte mir das schon prophezeit.«

»Wer?«

»Irgend so ein Inspektor von Scotland Yard. Mark Trevor. Er hat eine E-Mail ans Department geschickt, nachdem er von dem

Fall Dorothy Millbruk in Birmingham gehört hatte, und der Captain hat sie an mich weitergeleitet. Er sagte, er hätte dieselbe Mail an fast alle Städte im Südosten geschickt, um sie vorzuwarnen, dass der Täter womöglich in ihrem Kompetenzbereich auftauchen könnte.«

Millbruk ... Der Mord an einer Prostituierten vor vier Monaten, der für ziemliches Aufsehen gesorgt hatte. Joe versuchte, sich an die Einzelheiten zu erinnern. »Zu dem Fall Millbruk besteht kein Zusammenhang. Nicht der gleiche Tathergang. Die Frau wurde bei lebendigem Leib verbrannt und ihre Leiche auf einer Müllkippe abgeladen.«

»Aber nachdem sie verbrannt war, hatte sie kein Gesicht mehr.«

»Es wurde kein Versuch unternommen, sie unidentifizierbar zu machen. Die Polizei von Birmingham konnte problemlos Fingerabdrücke von der Leiche nehmen.« Er schüttelte den Kopf. »Das war nicht derselbe Mörder, Christy.«

»Wie schön, dass Sie sich da so sicher sind«, erwiderte sie sarkastisch. »Denn ich bin es nicht. Mir gefällt das nicht. Vielleicht will der Täter ja gerade verhindern, dass wir einen Zusammenhang erkennen. Was ist, wenn er ihr Gesicht zerstört hat, damit wir beschäftigt sind und nicht mitbekommen, dass er sich hier in der Gegend herumtreibt?«

»Möglich.« Er schaute sie mit zusammengekniffenen Augen an. »Was wollen Sie von mir, Christy? Es sieht Ihnen nicht ähnlich, dass Sie jemanden um Hilfe bitten.«

»Sobald die Gerichtsmediziner mit ihr fertig sind, möchte ich, dass Sie den Schädel zu Eve bringen. Sie soll herausfinden, wie die Frau ausgesehen hat. Ich will nicht warten, bis ich herausgefunden habe, wer sie ist.«

Mit dieser Antwort hatte er gerechnet. Es war nicht das erste Mal, dass man ihn bat, als Vermittler zwischen dem Department und Eve zu fungieren. Sie war wahrscheinlich die beste Gesichtsrekonstrukteurin der Welt, und so einen wertvollen

Kontakt konnte der Captain nicht ungenutzt lassen. Joe schüttelte den Kopf. »Vergessen Sie's. Sie weiß jetzt schon nicht, wie sie ihre Arbeit bewältigen soll. Ich werde ihr auf keinen Fall noch mehr aufhalsen.«

»Wir müssen es wissen, Joe.«

»Und ich möchte nicht, dass sie sich noch mehr verausgibt.«

»Himmelherrgott, glauben Sie, ich würde mit dieser Bitte an Sie herantreten, wenn das hier nicht wirklich wichtig wäre? Ich mag Eve. Ich kenne sie und Jane schon fast so lange wie Sie. Ich habe ein ungutes Gefühl bei der Sache. Es ist unbedingt notwendig, verdammt.«

»Bloß wegen eines nebulösen Tipps von Scotland Yard? Was zum Teufel haben die überhaupt mit diesem Fall hier zu tun?«

»Zwei Fälle in London. Einer in Liverpool. Einer in Brighton. Der Täter wurde nie gefasst, und sie nehmen an, dass er vor drei Jahren aus Großbritannien in die USA gekommen ist.«

»Dann können sie auch warten, bis entweder die DNS-Analyse vorliegt oder bis Eve wieder etwas mehr Zeit hat.«

Christy schüttelte den Kopf. »Kommen Sie mit zu meinem Wagen, dann zeige ich Ihnen Trevors E-Mail.«

»Das wird meine Meinung auch nicht ändern.«

»Vielleicht doch.« Sie ging in Richtung Wagen.

Quinn folgte ihr nach kurzem Zögern. Sie klappte ihren Laptop auf und rief ihre E-Mails auf.

»Hier, bitte. Lesen Sie die Nachricht, und dann tun Sie, was Sie für richtig halten.« Sie wandte sich zum Gehen.

»Da hinten wartet Arbeit auf mich.«

Er überflog die E-Mail und den Bericht, dann las er die Seite mit den Angaben zu den Opfern.

Im nächsten Augenblick wurde er starr vor Schreck.

»Verdammte Scheiße!«

Haus am See Atlanta, Georgia

Sie bekam keine Luft.

Nein!

Sie würde nicht sterben! Sie hatte es nicht so weit gebracht, um für immer in der Dunkelheit zu liegen. Sie war zu jung. Sie hatte noch so vieles vor.

Noch eine Biegung, und noch immer kein Licht am Ende des Tunnels.

Vielleicht hatte er gar kein Ende.

Vielleicht war dies das Ende.

Sie spürte, wie ein panischer Hilfeschrei in ihrer Kehle aufstieg.

Nicht aufgeben. Panik war etwas für Feiglinge, und sie war noch nie ein Feigling gewesen.

Großer Gott, es war so heiß. Sie konnte es nicht länger – »Jane.« Jemand schüttelte sie. »Um Himmels willen, wach auf, Liebes. Es ist nur ein Traum.«

Kein Traum.

»Wach auf, verdammt. Du machst mir Angst.«

Eve. Sie durfte Eve keine Angst machen. Vielleicht war es wirklich ein Traum, wenn sie es sagte. Sie zwang sich, die Augen zu öffnen, und schaute in Eves besorgtes Gesicht.

Die Sorgenfalten verschwanden. »Meine Güte, das muss ja ein schlimmer Albtraum gewesen sein.« Eve strich ihr ein paar Strähnen aus der Stirn. »Ich hab dich durch die geschlossene Tür stöhnen gehört. Alles in Ordnung?«

»Ja.« Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Tut mir leid, dass ich dich gestört hab.« Ihr Puls beruhigte sich allmählich, und die Dunkelheit war verschwunden. Vielleicht würde sie nicht wieder zurückkehren. Und wenn doch, musste sie dafür sorgen, dass Eve sich nicht ängstigte. »Geh wieder ins Bett.«

»Ich war noch gar nicht im Bett. Ich hab noch gearbeitet.« Eve

schaltete die Nachttischlampe an und verzog das Gesicht, als sie ihre Hände betrachtete. »Und ich hab mir noch nicht mal den Ton von den Händen abgewischt, bevor ich reingekommen bin. Wahrscheinlich hab ich dir was davon in die Haare geschmiert.«

»Macht nichts. Ich muss sie mir morgen früh sowieso waschen. Wenn ich die Fotos für meinen Führerschein machen lasse, will ich gut aussehen.«

»Das ist schon morgen?«

Jane seufzte. »Ich hab dir gestern gesagt, dass einer von euch beiden mich hinbringen muss.«

»Das hatte ich ganz vergessen.« Eve lächelte. »Vielleicht versuche ich ja auch nur, es zu verdrängen. Den Führerschein zu machen, ist fast eine Art Initiationsritus. Vielleicht möchte ich nicht, dass du so unabhängig wirst.«

»Doch, das möchtest du.« Sie schaute Eve in die Augen. »Seit ich bei euch bin, hast du mich zur Selbstständigkeit erzogen. Du hast mich Karate lernen lassen, und du hast dafür gesorgt, dass Sarah Toby zum Wachhund ausbildet. Also erzähl mir nicht, du hättest was dagegen, dass ich unabhängiger werde.«

»Na ja, zumindest solltest du noch nicht so unabhängig werden, dass du Joe und mich verlässt.«

»Das würde ich nie tun.« Sie setzte sich auf und gab Eve einen flüchtigen, unbeholfenen Kuss. Selbst nach all den Jahren fielen ihr solche zärtlichen Gesten schwer.

»Da müsst ihr mich schon rauswerfen. Also, wer von euch bringt mich denn nun zur Führerscheinprüfung?«

»Wahrscheinlich Joe. Ich muss diesen Schädel unbedingt fertig bekommen.«

»Warum die Eile?«

Eve zuckte die Achseln. »Keine Ahnung. Joe hat ihn aus dem Department mitgebracht und mich gebeten, mich sofort an die Arbeit zu machen. Es geht offenbar um den Zusammenhang zwischen mehreren Mordfällen.«

Jane überlegte. »Ein Kind?«

Eve schüttelte den Kopf. »Eine Frau.« Sie schaute Jane forschend an. »Dachtest du, es könnte sich um Bonnie handeln?«

Jane dachte jedes Mal, es könnte sich um Bonnie handeln, Eves Tochter, die im Alter von sieben Jahren ermordet worden war, und deren Leiche man nie gefunden hatte. Die Tragödie hatte Eve dazu veranlasst, Gesichtsrekonstrukturin zu werden, damit sie andere Mordopfer identifizieren und trauernden Eltern Gewissheit verschaffen konnte. Die Suche nach Bonnie und die Leidenschaft für ihren Beruf bestimmten ihr Leben bis heute. Sie schüttelte den Kopf. »Wenn du vermutet hättest, dass es Bonnies Schädel ist, an dem du arbeitest, hättest du mein blödes Gestöhne garantiert nicht gehört.« Sie hob eine Hand, als Eve etwas entgegnen wollte. »Ich weiß, ich weiß. Du liebst mich nicht weniger, als du Bonnie geliebt hast. Nur auf andere Weise. Das habe ich immer gewusst. Von Anfang an. Sie war dein Kind, und wir sind eher wie ... Freundinnen. Und das finde ich völlig in Ordnung.« Sie kuschelte sich wieder unter ihre Decke. »Und jetzt geh zurück an deine Arbeit, ich versuche, wieder einzuschlafen. Danke, dass du mich geweckt hast. Gute Nacht, Eve.«

Eve antwortete nicht sofort. »Wovon hast du denn eigentlich geträumt?«

Hitze. Panik. Dunkelheit. Eine Nacht ohne Luft oder Hoffnung. Nein, ganz ohne Hoffnung war sie nicht gewesen ...

»Ich kann mich nicht erinnern. Ist Toby schon zurückgekommen?«

»Noch nicht. Ich weiß nicht, ob es gut ist, ihn nachts rauszulassen. Immerhin ist er ein Halbwolf.«

»Deswegen lasse ich ihn ja raus. Jetzt, wo er ausgewachsen ist, braucht er mehr Freiheit. Er hat zu viel Golden-Retriever-Blut in sich, um irgendwem außer Eichhörnchen gefährlich zu werden. Wahrscheinlich ist er noch nicht mal für die eine Gefahr. Einmal hat er eins gefangen, aber dann hat er nur mit dem Vieh

gespielt.«

Sie gähnte. »Sarah meint, es ist in Ordnung, aber wenn du es möchtest, sperre ich ihn nachts ein.«

»Nein, das brauchst du nicht. Sarah wird schon wissen, was gut für ihn ist.« Eves Freundin Sarah Logan war die Hundeausbilderin, die Jane vor Jahren den kleinen Welpen geschenkt hatte. »Behalte ihn einfach im Auge.«

»Mach ich. Schließlich bin ich für ihn verantwortlich. Ich werde dich schon nicht enttäuschen.«

»Das hast du noch nie getan.« Sie stand auf. »Und wenn du nach Hause kommst, werden wir deine bestandene Führerscheinprüfung ein bisschen feiern.«

Jane grinste. »Willst du etwa einen Kuchen backen?«

»Sei nicht gemein. So eine schlechte Köchin bin ich auch wieder nicht.« Sie drehte sich an der Tür noch einmal um und lächelte. »Ich werde Joe bitten, auf dem Heimweg bei Dairy Queen eine Eiskremtorte zu kaufen.«

»Sehr vernünftig.«

Eves Blick wurde ernst. »Vielleicht zu vernünftig. Manchmal frage ich mich, ob wir dich ein bisschen allzu sehr zur Selbstständigkeit erzogen haben.«

»Quatsch.« Sie schloss die Augen. »Manche Leute werden vernünftig geboren. Manche kommen als Schmetterlinge auf die Welt. Ihr habt nichts damit zu tun. Herrgott, du bist nicht mal meine Mutter! Gute Nacht, Eve.«

»Tja, das musste ja mal gesagt werden«, murmelte Eve. Ihr Blick fiel auf eine Zeichnung auf der Fensterbank. Sie zeigte Toby, der schlafend vor dem Kamin lag. »Das ist sehr gut. Du wirst immer besser.«

»Ja. Ich werde sicherlich kein Rembrandt, aber man muss ja nun auch kein Genie sein. Von der Kunst besessen zu sein, ist doch lächerlich. Egal, welchen Beruf ich mir mal aussuche, ich möchte immer alles unter Kontrolle behalten. So wie du, Eve.«

»Ich habe auch nicht immer alles unter Kontrolle.« Eve riss

sich von der Zeichnung los und schaute Jane an. »Ich dachte, du wolltest bei den Rettungs- und Bergungskräften arbeiten, so wie Sarah.«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Wahrscheinlich warte ich noch auf eine Berufung.«

»Na ja, du hast noch viel Zeit, um dich zu entscheiden. Aber deine Haltung wundert mich ein bisschen. Normalerweise weißt du doch immer ziemlich genau, was du willst.«

»Nicht immer.« Sie lächelte schelmisch. »Vielleicht spielen meine Hormone verrückt und stehen mir im Weg.«

Eve lachte in sich hinein. »Das bezweifle ich. Ich kann mir nicht vorstellen, dass du dich von irgendwas aufhalten lassen würdest, das dir im Weg steht.« Sie öffnete die Tür. »Gute Nacht, Jane.«

»Mach nicht mehr zu lange. Du hast in den letzten Wochen schon zu viele Nächte durchgearbeitet.«

»Erzähl das Joe. Er will unbedingt, dass diese Arbeit fertig wird.«

»Komisch. Er ist doch sonst immer derjenige, der dir sagt, du sollst dich ausruhen.« Sie schürzte die Lippen. »Keine Sorge. Ich werd's ihm sagen. Irgendjemand muss schließlich auf dich aufpassen.«

Eve lächelte. »Ich mache mir keine Sorgen. Nicht, solange ich dich auf meiner Seite habe.«

»Joe ist auch auf deiner Seite. Aber er ist ein Mann, und Männer sind anders. Die lassen sich zu leicht ablenken.«

»Gut beobachtet. Auch das solltest du Joe mal sagen.«

»Mach ich. Der kann das aushalten, und er hat es gern, wenn ich ihm gegenüber offen meine Meinung sage.«

»Tja, damit hast du weiß Gott keine Probleme«, murmelte Eve, als sie das Zimmer verließ.

Eves Lächeln verschwand, als sie die Tür hinter sich schloss. Janes Bemerkungen waren wieder mal typisch gewesen:

kämpferisch, fürsorglich und viel zu erwachsen für ihr Alter. Eve war zu Jane ins Zimmer gegangen, um sie zu trösten, stattdessen hatte Jane sie getröstet.

»Stimmt irgendwas nicht?« Joe stand in ihrer Schlafzimmertür. »Geht es Jane gut?«

»Sie hatte einen Albtraum.« Eve ging auf die Tür zu ihrer Werkstatt zu. »Aber sie will nicht drüber reden. Wahrscheinlich hält sie Albträume für ein Zeichen von Schwäche, und sie würde ja um Himmels willen keine Schwäche zugeben.«

»Da kenne ich noch jemanden, der genauso ist.« Joe folgte ihr. »Wie wär's mit Kaffee? Ich könnte jedenfalls eine Tasse gebrauchen.«

Sie nickte. »Klingt gut.« Sie trat an ihren Sockel. »Könntest du sie morgen zur Führerscheinprüfung begleiten?«

»Klar. Hatte ich sowieso vor.«

»Ich hatte das ganz vergessen.« Sie verzog das Gesicht.

»Du bist wirklich ein guter Vater, Joe. Da kann ich nicht mithalten.«

»Du arbeitest ja auch wie eine Besessene.« Er schüttete Kaffeepulver in die Kaffeemaschine. »Und das ist auch noch meine Schuld. Außerdem wollte Jane keine Eltern, als sie zu uns kam. Sie war keine kleine, hilflose Waise. Sie mag vielleicht erst zehn gewesen sein, aber sie war so ausgebufft wie eine Dreißigjährige. Wir tun unser Bestes, ihr ein gutes Zuhause zu geben.«

»Aber ich wollte so gern ...« Eve starrte den Schädel an, ohne ihn wirklich wahrzunehmen. »Sie ist siebzehn, Joe. Hast du sie jemals von Jungs reden hören oder davon, dass sie zum Schulball oder auch nur zu einem Footballspiel gehen will? Sie paukt, sie spielt mit Toby, und sie zeichnet. Das reicht nicht.«

»Sie hat Freundinnen. Erst letzte Woche hat sie bei Patty übernachtet.«

»Und wie oft kommt das vor?«

»Ich finde sie ziemlich ausgeglichen, wenn man bedenkt, was

für eine Geschichte sie hinter sich hat. Du machst dir zu viele Gedanken.«

»Vielleicht hätte ich viel früher anfangen sollen, mir Gedanken zu machen. So vernünftig, wie sie ist, vergesse ich einfach immer wieder, dass sie noch ein Kind ist.«

»Nein, das hast du nicht vergessen. Dir wird einfach immer deutlicher bewusst, wie ähnlich ihr beide euch seid. Zu wie vielen Schulbällen bist du denn als junges Mädchen gegangen?«

»Das ist was anderes.«

»Na klar, du bist nicht von einer Pflegefamilie in die nächste gesteckt worden, du hattest bloß eine drogensüchtige Mutter.«

Sie verdrehte die Augen. »Also gut, wir haben es beide schwer gehabt, als wir klein waren, aber ich wollte für Jane was Besseres.«

»Aber Jane muss es auch wollen. Wahrscheinlich findet sie Schulbälle einfach albern. Kannst du dir Jane in einem Rüschenkleid in einer von diesen Stretchlimousinen vorstellen, die die Kids sich heute mieten?«

»Sie ist sehr hübsch.«

»Natürlich ist sie sehr hübsch«, sagte Joe. »Und sie ist stark und klug, und ich würde sie gern auf meiner Seite wissen, wenn ich in der Klemme sitze. Aber sie ist kein Püppchen, Eve.« Er füllte eine Tasse mit Kaffee und brachte sie ihr. »Und jetzt hör endlich auf, sie in diese Rolle zu drängen.«

»Als wenn ich das könnte. Niemand kann Jane zu etwas drängen, was sie nicht will.« Sie nippte an ihrem Kaffee und verzog das Gesicht. »Ziemlich stark. Du willst offenbar dafür sorgen, dass ich lange genug wach bleibe, um diesen Schädel zu beenden, was?«

»Ja.«

»Warum? Das passt überhaupt nicht zu dir. Selbst Jane ist das aufgefallen.«

»Es ist sehr wichtig für den Fall. Hast du ihr schon einen Namen gegeben?«

»Natürlich. Ruth. Du weißt doch, dass ich ihnen immer als Allererstes einen Namen gebe. Das hat etwas mit Respekt zu tun.«

»War ja nur eine Frage.« Er ging zur Haustür. »Ich glaube, ich höre Toby.«

»Und du weichst vom Thema ab.«

»Ja.« Er lächelte sie über die Schulter hinweg an. »Nach all den Jahren muss ich mir ein bisschen was Geheimnisvolles bewahren. Wenn ich zu durchschaubar werde, langweilst du dich am Ende noch mit mir.«

»Keine Sorge.« Sie wandte sich von ihm ab. »Es mag mal eine Zeit gegeben haben, da wusste ich immer, was du als Nächstes tun würdest, aber das ist lange vorbei.«

»Verdammtd.«

Als sie sich zu ihm umdrehte, schaute Joe sie wütend an. »Tut mir leid. Das hätte ich nicht sagen sollen..«

»Da hast du allerdings Recht«, sagte er heiser. »Auch wenn ich weiß, dass du es denkst. Wann wirst du mir endlich vertrauen, verdammt?«

»Ich vertraue dir.«

»Bis zu einem bestimmten Punkt.«

»Schrei mich nicht an. Das hast du dir selbst zuzuschreiben.«

»Okay, ich hab dich angelogen. Aber du weißt verdammt gut, dass ich das nur getan habe, um dir noch mehr Kummer zu ersparen.«

»Du hast mich in dem Glauben gelassen, ich hätte die Überreste meiner Bonnie begraben, anstatt die von einem anderen kleinen Mädchen. Das hast du mit Absicht getan.« Sie hielt seinem Blick stand. »Ich habe dir gesagt, ich würde Zeit brauchen, um dir das zu verzeihen. Ich versuche es. Ich versuche es jeden Tag. Aber manchmal holt es mich wieder ein, und dann sage ich mir ... ich liebe dich Joe, aber ich kann nicht immer so tun als ob. Wenn dir das nicht reicht, ist das deine Entscheidung.«

»Du kennst meine Entscheidung.« Er holte tief Luft. »Ich nehme, was ich kriegen kann. Ich werde dich nicht gehen lassen.« Er öffnete die Fliegengittertür. »Jeder Monat, jedes Jahr mit dir zusammen ist mir wertvoll. Wir werden das überwinden. Wo steckt denn der verdammt Köter?« Er trat auf die Veranda hinaus, und sie hörte, wie er nach dem Hund pfiff. »Toby!«

Er war wütend und verletzt. Wenn sie nicht so müde wäre, wären ihr die Worte nicht herausgerutscht. Gewöhnlich hatte sie sich besser im Griff. Als sie sich dafür entschieden hatte, mit Joe zusammenzubleiben, war sie entschlossen gewesen, dafür zu sorgen, dass ihre Beziehung funktionierte. Sie hatte gewusst, dass es schwer werden würde, aber die meisten Dinge, an denen einem etwas lag, waren nicht leicht. Meistens lief es auch gut, meistens fühlten sie sich wohl miteinander.

»Ich habe ihn.« Toby kam hechelnd und ausgelassen ins Zimmer gerannt. »Er war mal wieder auf der Jagd. Allmählich kommt der Wolf in ihm immer deutlicher zum Vorschein. Ich weiß nicht, ob Sarahs Rat, ihn frei herumlaufen zu lassen, wirklich vernünftig ist.«

»Das habe ich Jane auch schon gesagt.« Offenbar wollte Joe das Thema auf sich beruhen lassen, und dafür war sie ihm dankbar. »Sie meinte, sie würde ihn nachts drinnen halten, wenn uns das lieber ist.«

Joe streichelte Toby den Kopf. »Wir werden ihn im Auge behalten. Vielleicht würde es uns allen nicht schaden, wenn wir ein bisschen was Wölfisches in uns hätten. Mich beruhigt es immer sehr, wenn ich weiß, dass er bei Jane ist.« Er schaute Eve an. »Wahrscheinlich hat Sarah ihn ihr deswegen geschenkt. Sie dachte, es würde dich beruhigen, wenn Jane nicht schutzlos ist.«

»Weil Bonnie schutzlos war.« Eve nickte. »Ich schwöre dir, ich hätte mir nie träumen lassen, dass sie Schutz brauchen würde. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass jemand meiner Bonnie etwas zuleide tun könnte. Sie war so ... wunderbar, dass –« Sie unterbrach sich und schwieg einen Augenblick lang.

Selbst nach all den Jahren waren der Schmerz und die Wut immer noch allgegenwärtig.

»Aber du weißt ja Bescheid über all die Monster, die Unschuldige ermorden. Du bist Polizist. Du hast jeden Tag mit ihnen zu tun.« Sie fuhr fort mit dem Ausmessen der Gewebetiefe. »Wurde diese Frau auch von einem dieser Monster ermordet, Joe?«

»Ich glaube ja. Es kann sein, dass er schon eine Reihe weiterer Morde begangen hat. Nur nicht hier in der Gegend.«

»Wann wirst du mir etwas über sie erzählen?« Sie schaute ihn über die Schulter hinweg an. »Und erzähl mir nicht, dass das geheime Informationen sind. Das kaufe ich dir nicht ab. Du weißt verdammt gut, dass du mir vertrauen kannst.«

»Wir reden darüber, sobald du fertig bist.« Er wandte sich Toby zu. »Komm, mein Junge, ich lasse dich in Janes Zimmer, bevor du wieder anfängst zu jaulen. Von dem Gewinsel kriegen wir am Ende noch alle Albträume.« Er ging in den Flur, blieb jedoch noch einmal stehen. »Ich glaube, sie hatte letzte Woche auch einen Albtraum. Ich war noch auf und hab Schreibkram erledigt, und da hab ich sie ... keuchen gehört.«

Sie runzelte die Stirn. »Oder hat sie vielleicht geweint? Ich weiß nicht. Als ich ins Zimmer gespäht habe, hat sie tief und fest geschlafen.«

»Wenn sie häufiger Albträume hat, ist sie vielleicht gar nicht so ausgeglichen, wie du glaubst.«

»Zwei Mal ist ja noch nicht häufig.«

»Wer weiß, wie oft sie schlecht schläft, ohne dass wir es bemerken?«

»Wir können nicht mehr tun, als für sie da zu sein, wenn sie darüber reden will. Du hast deine eigenen Albträume. Und du willst auch nicht darüber reden.«

Ja, sie hatte reichlich Albträume und Träume von Bonnie gehabt. Die Albträume hatten aufgehört, aber die heilenden Träume kamen Gott sei Dank immer wieder. »Ich habe sie nach

ihrem Traum gefragt, aber sie sagte, sie erinnert sich an nichts. Aber ich glaube ihr nicht. Vielleicht redet sie ja morgen mit dir darüber.«

»Ich werde sie nicht ausquetschen. Falls das Thema sich im Gespräch ergibt ...« Er zuckte die Achseln. »Aber ich nehme es nicht an. Sie ist viel zu beschäftigt mit ihrer Führerscheinprüfung.«

Eve lächelte. »Sie legt großen Wert darauf, dass das Foto gut wird. Das erste Anzeichen von Eitelkeit, das ich bei ihr gesehen habe. Das macht mir ein bißchen Hoffnung.«

»Gut. Aber schraub deine Hoffnungen nicht zu hoch.«

Er zwinkerte ihr zu. »Denn ein Püppchen wird sie sowieso nie werden.«

»Bestanden!« Jane parkte den SUV, sprang aus dem Wagen und lief die Stufen zur Veranda hoch, wo Eve schon auf sie wartete. »Die Prüfung war ein Klacks, Eve. Ich hatte sie mir viel schwerer vorgestellt. Eigentlich dürften die es einem nicht so leicht machen. Wenn ich mir vorstelle, dass jede Menge Jugendliche auf den Straßen rumfahren, die nicht mehr können als – runter, Toby.«

Sie umarmte ihn und schob ihn von sich. »Aber ich hab bestanden, und das Foto ist auch nicht schlecht geworden, stimmt's, Joe?« Sie reichte Eve den Führerschein.

»Zumindest ist es besser als das in meinem vorläufigen Führerschein. Da seh ich einfach lächerlich aus.«

»Warst du deswegen so aufgebracht? Warum hast du das denn nicht gesagt? Wir hätten doch ein besseres machen lassen können.«

»Du warst in Eile. Es war nicht wichtig.«

Eve runzelte die Stirn. »Und du hättest den Führerschein schon letztes Jahr an deinem sechzehnten Geburtstag bekommen können. Aber du hast nie erwähnt, dass du das wolltest.«

»Ach, letztes Jahr hast du doch bis über beide Ohren in Arbeit

gesteckt. Und Joe war monatelang dauernd in Macon wegen dieses Mordfalls. Ich hab mir gesagt, es reicht, wenn ich ihn an meinem siebzehnten Geburtstag mache, wenn wir alle ein bisschen mehr Zeit haben. Wie gesagt, es war nicht wichtig.« Sie wandte sich an Joe. »Danke, dass du mich hingefahren hast. Ich revanchiere mich, indem ich für euch beide kuche.«

»Kommt gar nicht in Frage.« Joe stieg aus dem SUV und holte ein paar volle Einkaufstüten aus dem Kofferraum. »Heute wird gefeiert, und du bist der Ehrengast. Ich werde ein paar Steaks grillen.« Er stieg die Verandastufen hinauf. »Sie hat die höchste Punktzahl bei dieser ›leichten‹ Prüfung erreicht. Sie war absolut cool.«

»Etwas anderes hatte ich auch nicht erwartet.« Eve betrachtete Janes Führerschein. Das Foto war wirklich sehr gut. Janes braune Augen leuchteten in ihrem Gesicht, das eher faszinierend als hübsch war. Eve war schon immer der Meinung gewesen, dass sie mit ihren geschwungenen Brauen und den hohen Wangenknochen Audrey Hepburn glich, aber Joe konnte die Ähnlichkeit nicht erkennen. Er meinte, Jane sei ein Original, und wenn sie überhaupt jemandem ähnlich sehe, dann Eve. Die gleiche rotbraune Haarfarbe, die gleichen wohlgeformten Lippen, das ausgeprägte Kinn. »Ein tolles Foto, Jane.«

»Ja, zumindest sehe ich halbwegs intelligent darauf aus. Bist du schon fertig mit Ruth?«

»Fast.«

»Sehr gut.« Sie bückte sich, um Toby zu kraulen. »Dann solltest du deine Arbeit lieber nicht für ein ausgiebiges Abendessen unterbrechen. Ich bringe dir ein Sandwich. Feiern können wir später.«

Noch ein Aufschub, nachdem Jane ein Jahr lang gewartet hatte, weil Eve und Joe zu sehr beschäftigt gewesen waren? »Nein, kommt überhaupt nicht in Frage.« Sie gab Jane den Führerschein zurück. »Das ist ein wichtiges Ereignis. Ruth kann warten.«

»Wirklich?« Jane blickte auf, ein strahlendes Lächeln erhellt ihr Gesicht. »Bist du sicher? Nicht, dass ... also, die Prüfung war wirklich ziemlich leicht.«

»Sicher. Trotzdem haben wir allen Grund zum Feiern. Ich bin sehr stolz auf dich. Aber bis das Essen fertig ist, muss ich arbeiten. Okay?«

»Okay.« Jane wandte sich ab. »Aber wenn du's dir anders überlegen würdest, hätte ich Verständnis.« Sie sprang die Verandastufen hinunter. »Komm, Toby. Wir laufen eine Runde um den See.« Sie warf einen Blick über die Schulter. »Ruf mich, wenn du Hilfe brauchst, Joe.«

»Ich schaffe das schon.« Joe öffnete die Fliegengittertür. »Ihr beide seht aus, als müsstet ihr einiges an Energie loswerden. Du warst vielleicht nicht nervös, aber du bist ziemlich aufgeladen. Tob dich ein bisschen mit dem Hund aus.«

Jane lachte und lief in Richtung See, gefolgt von Toby.

»Sie ist glücklich.« Eve folgte Joe lächelnd ins Haus.

»Schön, sie so zu erleben.«

»Also, es ist ja nicht so, als würde sie normalerweise mit einem langen Gesicht rumlaufen. Sie ist doch meistens ziemlich glücklich. Sie lebt jede Minute voll aus.«

»Ich weiß. Aber diesmal ist es etwas anderes. Meinst du, wir sollten ihr ein Auto kaufen?«

»Nein, sie würde es nicht annehmen. Sie hat schon davon gesprochen, sich einen Teilzeitjob zu suchen, damit sie sparen und sich selbst eins kaufen kann.«

»Das wird ja ewig dauern. Könnten wir ihr nicht eins zum Geburtstag schenken?«

Joe schaute sie an. »Was glaubst du?«

Eve seufzte. »Dass sie es sofort durchschauen würde.«

»Genau.« Joe leerte die Einkaufstüten und stellte die Lebensmittel auf die Küchenanrichte. »Wir können nicht mehr tun, als den bestbezahlten Teilzeitjob in der Gegend für sie aufzutreiben und dafür zu sorgen, dass sie problemlos zur Arbeit

kommt.« Er wickelte die Steaks aus. »Am besten machst du dich jetzt wieder an die Arbeit. Wie weit bist du denn?«

»Womöglich werde ich heute noch fertig. Sobald Jane ins Bett geht, beginne ich mit der letzten Phase.«

»Gute Idee.« Er nahm den Sack mit der Holzkohle und trug ihn nach draußen.

Kein Tadel wegen übertriebenen Arbeitseifers. Kein Vorschlag, die Fertigstellung des Schädelns auf den nächsten Morgen zu verschieben.

Stirnrunzelnd ging Eve in ihr Arbeitszimmer. Ruths Gesichtszüge waren ausdruckslos und warteten darauf, zum Leben erweckt zu werden.

Leben.

Durch das Fenster konnte Eve sehen, wie Joe die Holzkohle in dem gemauerten Grill neben dem Haus anzündete. Das Leben bestand aus so vielen winzigen Handlungen. Aus so vielen Stunden, so vielen Erfahrungen. Jane hatte heute eine wichtige Erfahrung gemacht ...

Aber Ruth war aus dem Leben gerissen worden, bevor sie eine Chance gehabt hatte, mehr als die ersten Anzeichen des Frauseins zu erfahren. Etwa Anfang zwanzig, stand im Bericht der Gerichtsmedizin, wie Joe ihr gesagt hatte. So jung.

»Ich bin bald so weit«, flüsterte sie. »Nur noch ein paar Messungen, dann geht's los. Ich hole dich nach Hause, Ruth.«

Die Frau war verdammt schwer.

Keuchend schleppte er die in eine Plane gewickelte Leiche den Hügel hinauf.

Sie war zu schwer. Zu üppig. Er hatte von Anfang an gewusst, dass sie nicht Cira war, aber sie war ihr immerhin so ähnlich, dass sie eliminiert werden musste.

Er konnte kein Risiko eingehen.

Nicht mit Cira. Niemals.

Schwer atmend, blieb er auf dem Hügel stehen, ließ die Leiche

auf den Boden fallen und schaute über die steile Uferböschung zum See hinunter. Hier war das Wasser tief, und er hatte das Bündel mit Steinen beschwert. Wahrscheinlich würde es ein paar Wochen dauern, bis man sie fand.

Und wenn man sie früher entdeckte, dann hatte er eben Pech gehabt. Das würde ihm die Sache zwar erschweren, aber nichts ändern.

Er holte tief Luft, dann gab er der Leiche einen kräftigen Schubs, sodass sie die Böschung hinunterrollte. Er sah zu, wie sie im Wasser versank.

Verschwunden.

Er hob den Kopf und spürte die kühle Luft im Gesicht. Ein Schauer der Erregung überkam ihn, und er fühlte sich noch lebendiger als seit dem Moment, in dem ihm klar geworden war, was er zu tun hatte.

Er war ganz in ihrer Nähe. Er konnte es regelrecht *spüren*.

»Okay«, murmelte Eve und richtete den Sockel zum Licht aus.
»Jetzt wird's ernst, Ruth. Die Messungen geben nicht mehr her.
Jetzt musst du mir helfen. Das kann ich nicht allein machen.«

Glätten.

Bei den Wangen anfangen.

Schnell arbeiten.

Nicht nachdenken.

Oder an Ruth denken.

Sie nach Hause holen.

Die Oberlippe.

Glätten.

Ein bisschen weniger?

Nein, erst mal nicht.

Glätten.

Eves Hände arbeiteten geschickt, wie von selbst.

Wer bist du, Ruth?

Sag's mir. Hilf mir.

Der Abstand zwischen Nase und Lippen. Kürzer?

Ja.

Glätten.

Glätten.

Glätten.

Drei Stunden später ließ Eve die Arme sinken und schloss die Augen. »Mehr kann ich nicht tun«, flüsterte sie. »Ich hoffe, es reicht, Ruth. Manchmal habe ich ja Glück.« Sie öffnete die Augen und trat einen Schritt zurück. »Wir werden einfach ... *Mein Gott!*«

»Du bist ja noch gar nicht fertig«, sagte Joe von der Tür her. Er trat an die Werkbank und nahm Eves Augenkasten hervor. »Du weißt, welche Augen du ihr geben musst.«

»Zur Hölle mit dir, Joe!«

Er nahm zwei Glasäugen aus dem Kasten und reichte sie ihr. »Setz ihr die Augen ein.«

Sie drückte sie in die Augenhöhlen und fuhr zu ihm herum. »Was zum Teufel hast du dir dabei gedacht?«

Ihre Stimme zitterte. »Warum hast du es mir nicht gesagt, Herrgott noch mal?«

»Aus demselben Grund, aus dem du dich weigerst, dir Fotos derer, deren Köpfe du bearbeitest, anzusehen. Es hätte dich beeinflussen können.«

»Natürlich hätte es mich beeinflusst. Was hat das alles zu bedeuten, verdammt?« Sie starrte den Schädel an. Die Ähnlichkeit war frappierend. Das Gesicht war voller, erwachsener, die Augen standen ein wenig enger zusammen, aber die Züge stimmten überein. Auf schockierende, beängstigende Weise. »Das ist Jane, du Mistkerl!«

2

»Ja, sie sieht aus, wie Jane in etwa zehn Jahren aussehen könnte.« Joe betrachtete das rekonstruierte Gesicht. »Ich hatte inständig gehofft, dass es nicht so sein würde.«

»Weil diese Frau aussieht wie Jane und ermordet wurde.« Eve verschränkte die Arme vor der Brust, um den kalten Schauer abzuwehren, der ihr über den Rücken lief. »Und du wusstest ganz genau, was bei dieser Rekonstruktion herauskommen würde. Du wusstest, dass es Jane sein würde.«

»Herrgott noch mal, ich habe es dir nicht länger vorenthalten, als unbedingt nötig war«, erwiderte er schroff. »Ich habe getan, was ich tun musste.« Er nahm das Abdecktuch von der Werkbank und warf es über den Kopf. »Jetzt ist deine Arbeit beendet, und wir wissen Bescheid.«

»Wir wissen überhaupt nichts. Ich jedenfalls nicht.« Sie fuhr herum und trat ans Spülbecken, um sich den Ton von den zitternden Händen zu waschen. Nicht in Panik geraten. So etwas konnte nicht noch einmal passieren. So etwas gab es nicht zweimal. Nicht nach Bonnie. »Aber ich werde es wissen. Ich werde alles erfahren, Joe. Erklär mir, was hier vor sich geht.«

»Ich erzähle dir alles, was ich bisher weiß. Den Rest werden wir herausfinden. Das verspreche ich dir, Eve.«

Er durchquerte das Wohnzimmer, trat an den Couchtisch und klappte seinen Laptop auf. »Die Frau wurde außerhalb von Calhoun in einem flachen Erdloch gefunden. Ihre Finger waren verbrannt, und von ihrem Kopf war nur noch der Schädel übrig. Der Rest des Körpers war intakt. Christy sagt, Scotland Yard hätte sie vorgewarnt, dass der Täter, der angeblich in Birmingham eine Frau ermordet hat, hier in der Gegend auftauchen könnte.«

»Angeblich?«

»Es handelt sich nicht um genau dieselbe Vorgehensweise. Die Frau wurde verbrannt. Und es wurde kein Versuch unternommen, ihre Identität zu verschleiern. Nur ihr Gesicht wurde zerstört.« Er rief die Fallgeschichte auf. »Sie war eine Prostituierte und illegale Immigrantin, und erst Wochen später, als die Story nicht mehr aktuell war, haben sie ein Foto aufgetrieben. War gar nicht so einfach, einen Abzug davon zu bekommen.« Er drehte den Laptop um, damit Eve einen Blick auf den Bildschirm werfen konnte. »Die Ähnlichkeit ist zwar nicht so frappierend, aber nicht zu übersehen.«

Noch eine Jane.

Schlanker, weniger feste Lippen, weniger junge Haut, aber ähnliche Gesichtszüge.

»Was hat das zu bedeuten?«, flüsterte Eve.

Anstatt zu antworten, öffnete Joe eine weitere Datei.

»Die E-Mail von Inspector Mark Trevor. Vier Opfer aus Großbritannien.«

Sie wusste, was sie erwartete, und dennoch war es ein Schock.

»Sie sehen alle aus wie Jane.«

»Nicht ganz. Sie sind nicht identisch, aber sie ähneln sich wie Schwestern.«

Und sie waren alle tot. Eve fuhr sich nervös mit der Zunge über die Lippen. »Derselbe Serienmörder?«

Joe nickte. »Bei jedem Opfer hat er das Gesicht zerstört. Durch Verbrennen, indem er die Haut abgezogen hat, einmal hat er irgendeine unbekannte Chemikalie benutzt.«

»Um zu verhindern, dass man die Opfer identifiziert?«

»Das scheint bis auf den letzten Fall nicht sein Beweggrund zu sein.«

Sie holte tief Luft. »Dann hat er es getan, weil er ihr Aussehen nicht ertragen kann. Und aus diesem Grund wählt er sie aus.«

»Das wäre die logische Schlussfolgerung.«

»Logisch? Mir ist überhaupt nicht nach Logik. Ich fürchte mich zu Tode.« Ihre Stimme zitterte. »Calhoun ist nur einen

Steinwurf von hier entfernt, und wenn er ihre Fingerkuppen zerstört hat, dann wollte er, dass es so aussieht, als wäre es das Werk eines anderen Mörders, der eine andere Vorgehensweise benutzt. Er will verhindern, dass man ihn hier in der Gegend vermutet. Warum?«

»Vielleicht, damit die Frauen hier in der Stadt nicht vor ihm auf der Hut sind.«

»Aber die sehen doch nicht alle aus wie Jane.« Sie ballte die Hände zu Fäusten. »Und dieser Wahnsinnige ist offenbar auf der Suche nach Frauen, die aussehen wie sie. Er will jede Frau töten, die aussieht wie Jane.«

»Er weiß nichts von Janes Existenz.«

»Dann sucht er eben nach einer Frau, die einer Exgeliebten oder seiner Mutter ähnlich sieht. Nach einer mit Janes Gesichtszügen.«

»Das würde dem Profil des Serienmörders entsprechen.«

»O ja, mit diesen Profilen kenne ich mich aus«, sagte sie zitternd. »Die habe ich nach dem Mord an Bonnie so lange studiert, bis ich nicht mehr wusste, wo mir der Kopf stand. Auf jeden Fall wird dieser Perverse sich nicht an Jane vergreifen. Ich werde nicht zulassen, dass so etwas noch einmal passiert.«

»Nein, es wird nicht noch einmal passieren«, sagte Joe leise. »Dafür werde ich sorgen. Glaubst du vielleicht, du bist die Einzige, die Jane liebt?«

Nein, natürlich liebte er Jane. Aber er hatte keine Tochter verloren. Er wusste nicht, wie es war, von der Angst verfolgt zu werden, dass es noch einmal geschehen könnte.

»Ich weiß.« Joe musterte ihr Gesicht. »Du solltest wissen, dass mir klar ist, was in dir vorgeht. Wer kennt dich besser als ich?«

Niemand. Und es war nicht fair, wie sie mit ihm umging. Die Angst trübte ihr Urteilsvermögen. »Es tut mir leid. Du machst dir natürlich ebenso große Sorgen wie ich. Also, was machen wir jetzt?«

»Wir werden Trevor kontaktieren und alles in Erfahrung

bringen, was die bei Scotland Yard über diesen Mörder wissen. Seine E-Mail war bestenfalls dürfzig. Ich habe heute Nachmittag um drei versucht, ihn auf seinem Handy anzurufen, aber nur seine Mailbox erreicht. Ich habe ihn um Rückruf gebeten.« Er warf einen Blick auf seine Uhr. »Es ist nach Mitternacht. Es wird wohl noch ein paar Stunden dauern, bis wir von ihm hören. Da drüben ist es jetzt erst fünf Uhr früh.«

»Ruf ihn noch mal an. Egal, ob du ihn weckst.«

Er nickte. »Wir müssen unbedingt rausfinden, woher die wussten, dass der Mörder den Atlantik überqueren würde, obwohl sie nicht mal seinen Namen kennen. Wenn die bei Scotland Yard schon seit drei Jahren an dem Fall dran sind, müssen die irgendwelche Theorien über den Täter haben. Wir müssen seine Beweggründe kennen, wenn wir voraussagen wollen, was er als Nächstes tun wird.«

»Man braucht sich doch nur diese Fotos anzusehen, dann kennt man seine Beweggründe.« Aber sie konnte den Anblick der Bilder nicht länger ertragen. Sie machten ihr zu viel Angst. Sie wandte sich ab. »Ich werde mal nach Jane schauen.«

»Es geht ihr gut, Eve. Wir sind im Zimmer nebenan.«

»Das haben sich die Eltern des kleinen Mädchens aus Kalifornien wahrscheinlich auch gesagt, bevor der Mörder in ihr Haus eingestiegen ist.«

»Jane ist kein kleines Mädchen. Sie ist zäh und klug, und wer sich mit ihr anlegt, sollte sich lieber vorsehen.«

»Niemand wird sich mit ihr anlegen. Niemand wird ihr etwas zuleide tun«, fauchte sie. »Das werde ich nicht zulassen. Nicht noch einmal. Ruf diesen Trevor an und quetsch ihn aus. Wir werden diesen Wahnsinnigen finden, bevor er Jane findet.«

Jane schlief friedlich.

Diesmal keine Träume, dachte Eve, während sie sie anschautete. Doch, falls sie Träume hatte, dann mussten es schöne sein. Oder? Sie konnte sich nicht erinnern, dass Jane ihr je von irgendwelchen Träumen erzählt hatte. Vielleicht hätte sie sie

längst einmal danach fragen sollen. Jane hatte sich so mühelos in ihr Leben eingefügt, dass ihr vieles einfach selbstverständlich erschienen war. Eigentlich erstaunlich, denn Jane besaß eine ebenso starke Persönlichkeit wie Eve. Aber sie war nie zu ihr in Konkurrenz getreten, sondern hatte sie und Joe gleichermaßen ins Herz geschlossen, sich ihren Platz in der Familie erarbeitet und wollte nie etwas geschenkt haben.

Was für ein außergewöhnlicher Mensch sie doch war.

Und niemand würde diesem Menschen auch nur ein einziges Haar krümmen.

Eve riss sich los und verließ das Zimmer. Sie ging an Joe vorbei, der gerade telefonierte, wahrscheinlich mit Trevor, und trat auf die Veranda hinaus. Sie setzte sich auf die oberste Stufe und lehnte den Kopf gegen das Geländer. Die Luft war kalt und klar, und der See lag ganz still da. Es war wunderbar und vertraut, und es war ihr Zuhause.

Aber das Zuhause konnte sich in einen Ort der Verzweiflung und des Schreckens verwandeln. Wer wusste besser als sie, dass man nirgendwo in Sicherheit war?

»Niemand, Mama. Aber du solltest dir keine Sorgen machen, solange du keinen konkreten Anlass dazu hast. Dafür ist das Leben zu kurz.«

Sie drehte sich um und sah Bonnie im Schneidersitz auf der Verandaschaukel. Sie trug Jeans und das übliche Bugs-Bunny-T-Shirt. »Das hat Joe auch gesagt. Aber auf euch höre ich sowieso nicht. Joe ist mir viel zu logisch, und du bist ein Traum. Ich finde, ich habe allen Grund, mir Sorgen zu machen.«

Bonnie seufzte. »Ich bin kein Traum, ich bin ein Geist. Tief in deinem Innern weißt du, dass das stimmt.«

»Ich weiß nichts dergleichen. Wahrscheinlich habe ich dich erfunden, als ich so deprimiert war, dass ich mir nicht anders zu helfen wusste, um mich nicht umzubringen.«

»Ja, darum bin ich überhaupt zu dir gekommen.« Ein Lächeln erhellt ihr Gesicht. »Und weil du mir gefehlt hast.«

Eve spürte, wie sich ihr die Kehle zuschnürte. »Du fehlst mir auch, Kleines.«

»Ich würde dir weniger fehlen, wenn du Joe näher an dich heranlassen würdest. Eine Zeit lang dachte ich, es würde besser, aber dann hast du ihn zurückgewiesen.«

»Du weißt genau, warum ich das getan habe.«

Bonnie seufzte. »Meinetwegen natürlich. Es war ein Fehler, aber er hat es getan, weil er dich liebt.«

»Das weiß ich. Wir arbeiten dran.« Sie schaute auf den See hinaus. »Warum bist du gekommen? Du bist seit Monaten nicht hier gewesen.«

»Du brauchst mich. Ich werde immer da sein, wenn du mich brauchst.«

Warum starrte sie auf den See hinaus, statt Bonnie anzusehen? Es spielte keine Rolle, ob sie ein Geist oder ein Traum war, sie war Bonnie. Eve drehte sich um und schaute sie sehnsüchtig an.
»Ja, ich brauche dich. Jeden Tag, jede Minute.«

»Ich kann nicht immer hier sein. Und es gibt noch andere, die dich lieben. Joe. Jane.«

»Jane ist vielleicht in Gefahr. Ich habe Angst um sie.«

Bonnie nickte ernst. »Ich habe auch Angst um sie. Er ist in der Nähe.«

»Wer ist in der Nähe?«

»Der Böse.« Sie beugte sich vor und ließ die Beine von der Bank baumeln.

So ein kleines Mädchen, dachte Eve. So klein und so süß ...

»Du weißt nicht, wer er ist?«

Bonnie schüttelte den Kopf. »Nur, dass er böse ist.«

»Wie der Mann, der dich getötet hat?«

»Daran kann ich mich nicht erinnern, Mama. Das ist weg. Deswegen kann ich dir darauf auch keine Antwort geben. Aber ich weiß, dass der Mann, der Ruth getötet hat, pervers und gefährlich ist.«

»Ich bin froh, dass du dich daran nicht erinnern kannst,

Kleines.« Eve räusperte sich. »Aber es ist verdammt unpraktisch, dass du mir nichts Konkretes sagen kannst. Was hab ich von einem Geist, der mir nicht helfen kann?«

Bonnie warf den Kopf zurück und lachte. »Aber ich helfe dir doch. Ich verhindere, dass du depressiv wirst und an Selbstmord denkst. Außerdem muss ich gar nicht nützlich sein. Du liebst mich sowieso.«

»Ja, das stimmt.«

»Und du wirst Jane immer lieben, egal, was passiert.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob sie mir das glaubt.«

»Sie traut sich nicht, es zu glauben. Sie ist zu oft enttäuscht worden.«

»Das ist schon lange her. Joe und ich haben uns in all den Jahren so viel Mühe gegeben.«

»Sie ist nicht wie ich. Die schlechten Erinnerungen sind bei ihr immer noch wach.«

»Was zum Teufel soll ich also tun?«

Bonnie schüttelte den Kopf. »Damit muss sie allein fertig werden.«

»Wenn ihr die Zeit dazu bleibt. Wenn sie nicht wie du von irgendeinem Irren ermordet wird.«

»Das wirst du nicht zulassen.« Sie legte den Kopf schief und lauschte. »Ich glaube, Joe ist gleich mit seinem Telefonat fertig. Ich sollte mich lieber verziehen. Weißt du eigentlich, wann ich wissen werde, dass du mich nicht mehr brauchst?«

»Ich werde dich immer brauchen.«

Bonnie schüttelte den Kopf. »Du wirst mich nicht mehr brauchen, wenn du Joe so sehr vertraust, dass du ihm von mir erzählst. Wenn du ihm sagst, dass ich dich besuchen komme.«

»Damit er mir erklärt, ich sei verrückt?«

»Siehst du, du bist noch nicht so weit.« Plötzlich legte sie die Stirn in Falten. »Jane träumt schon wieder. Sie hat Angst. Du solltest besser zu ihr gehen.«

Eve stand auf. »Bevor ich hier rausgekommen bin, hat sie

friedlich geschlafen.«

»Jetzt nicht mehr. Weck sie auf. Sie kann im Moment nichts tun. Sie braucht Hilfe, aber es gibt nichts, dass ... weck sie auf.«

Eve ging auf die Tür zu. »Wenn sie keine Albträume hat, ist es mit deiner Glaubwürdigkeit endgültig vorbei.«

Bonnie lächelte. »Weck sie auf. Gute Nacht, Mama. Ich komme bald wieder.«

»Das will ich hoffen.«

Als Eve die Fliegengittertür öffnete, sah sie Joe noch immer auf dem Sofa sitzen und telefonieren. Sie drehte sich noch einmal nach der Verandaschaukel um und sah, was sie erwartet hatte. Die Schaukel war leer. Bonnie war verschwunden.

»Ich bin gleich so weit«, sagte Joe, als er sie in der Tür stehen sah. »Gib mir noch ein paar Minuten.«

Sie nickte. »Ich werde mal kurz nach Jane sehen.«

Sie ging den Flur hinunter. »Es dauert bestimmt nicht lange.«

Joe hatte sein Telefongespräch beendet und goss gerade frisch aufgebrühten Kaffee in zwei Tassen, als sie zurückkam. »Alles in Ordnung?«

Eve runzelte die Stirn. »Nein, sie hatte wieder Albträume. Ich habe ihr ein Glas Wasser gebracht und ein bisschen mit ihr geredet.«

»Hat sie dir erzählt, was sie geträumt hat?«

Eve schüttelte den Kopf. »Sie meinte, wahrscheinlich hätte sie zu viel von der Eiskremtorte zum Nachtisch gegessen.«

»Na, zumindest behauptet sie nicht, meine Steaks würden ihr auf den Magen schlagen.« Joe reichte ihr eine Tasse. »Hat sie sich wieder beruhigt?«

»Ja. Oder zumindest hat sie so getan.« Eve setzte sich aufs Sofa und warf einen Blick auf Joes Laptop. »Ich nehme an, du hast Trevor erreicht?«

»Er hat sich bei mir gemeldet, bevor ich dazu kam, ihn anzurufen. Er sagte, er sei Frühaufsteher und hätte einfach sein

Glück versucht, weil meine Anfrage offenbar so dringend geklungen hat.«

»Und was hat er dir erzählt?«

»Nicht viel. Anscheinend haben sie in all den Jahren so gut wie nichts zutage gefördert. Sie wissen nichts über die Identität des Mörders.«

»Aber wie konnten sie dann seine Spur bis hierher verfolgen?«

»Anhand verschiedener Morde, die alle dasselbe Muster aufweisen. Er sagte, bei dieser Art von Tötungen handelt es sich um Zwangshandlungen, die nicht aufhören. Als in Großbritannien kein Bericht mehr über einen solchen Mordfall auftauchte, hat er angefangen, Berichte über Tötungsdelikte in ganz Europa und auf der anderen Seite des Atlantiks zu verfolgen.«

»Dann muss er mehr wissen als wir. Konntest du denn gar nichts aus ihm rausbekommen?«

»Die meiste Zeit habe ich geredet. Als er von Ruth gehört hat, ist er ganz hellhörig geworden und hat nicht mehr locker gelassen. Vor allem, dass ihre Fingerkuppen zerstört waren, hat ihn interessiert.«

»Hast du ihm von Jane erzählt?«

»Nein, ich habe ihn gebeten, mir einen ausführlichen Bericht über sämtliche Opfer zukommen zu lassen.«

»Gut. Wann können wir mit dem Bericht rechnen?«

»Heute Mittag um halb zwei. Er bringt ihn persönlich.«

»Wie bitte?«

»Er kommt mit dem ersten Flug aus London. Er will vor Ort dabei sein und hat seine Unterstützung angeboten.«

»Wir brauchen Scotland Yard nicht.«

»Aber vielleicht brauchen wir Trevor.« Joe starre nachdenklich in seine Kaffeetasse. »Ich hatte den Eindruck ... Ich glaube, dieser Fall treibt ihn um. Das passiert manchmal, wenn man jahrelang hinter einem Mörder her ist.«

»Die Betonung liegt auf ›Jahre‹. Warum hat Trevor den Täter

noch nicht dingfest gemacht? Bevor er in die Staaten kommen konnte? Bevor er eine Gefahr für Jane werden konnte, verdammt!«

»Ich bin sicher, du wirst ihn danach fragen«, sagte Joe. »Sobald er dieses Haus betritt.« Er trank seine Tasse aus und stellte sie auf dem Tisch ab. »In der Zwischenzeit bringe ich den rekonstruierten Schädel aufs Revier. Vielleicht können wir rausfinden, wer diese Ruth ist und mit wem sie in den letzten Tagen vor ihrem Tod zu tun gehabt hat.«

»Es ist fast vier Uhr früh, Joe.«

»Ich könnte sowieso nicht schlafen.« Er stand auf. »Ich habe einen Streifenwagen bestellt, der das Haus bewacht. Die Kollegen dürften jeden Augenblick hier eintreffen.«

»Wenn Jane aufsteht, wird sie sich fragen, was die hier wollen.«

»Dann wirst du dir eine Erklärung einfallen lassen müssen. Denn die werden von jetzt an immer hier sein, wenn ich aus dem Haus bin.«

»Ich habe ja nichts dagegen. Ich möchte jeden Schutz für Jane, den ich kriegen kann.« Sie trug die beiden leeren Tassen zur Spüle. »Es war nur ein Gedanke. Und ich werde sie nicht anlügen. Das würde sie mir nie verzeihen.«

Ihre Lippen zuckten. »Wahrscheinlich wird sie mich für völlig verrückt halten, weil ich solche Angst habe. Sie ist viel mutiger als ich.«

»Sie hat nur andere Erfahrungen gemacht als du.« Er hauchte ihr einen Kuss auf die Lippen und ging zur Tür.

»Niemand ist mutiger als du.«

»Sicher.«

Als er sie über die Schulter hinweg anschaute, sah er ihr müdes Gesicht. Er fluchte leise vor sich hin, drehte sich um und ging noch einmal zu ihr. Diesmal küsste er sie voller Leidenschaft. Unwillkürlich schlang sie ihre Arme um ihn und zog ihn dicht an sich.

Er hob den Kopf. »Niemand ist mutiger und zäher und schöner als du, vergiss das nicht.« Er trat einen Schritt zurück. »Ich versuche, in ein paar Stunden zurück zu sein. Wenn ich es nicht schaffe, bin ich spätestens heute Nachmittag wieder da, um dir diesen Schlaumeier von Scotland Yard zu Füßen zu legen.«

»Okay«, flüsterte sie. Am liebsten hätte sie ihn nicht gehen lassen. Am liebsten wäre sie mit ihm ins Bett gegangen, um Ruth und die Gefahr, in der Jane schwieg, und alles außer dem wilden, wunderbaren Sex zu vergessen, der jeden Abgrund, der sich zwischen ihnen aufzutun drohte, überbrücken konnte.

»Ich auch.« Wie immer hatte Joe ihre Gedanken gelesen. Er berührte ihre Lippen sanft mit dem Zeigefinger.

»Du brauchst nur ein Wort zu sagen, dann rufe ich die Kollegen an und sage ihnen, sie können ein paar Stunden später kommen. Um diese Zeit werde ich wahrscheinlich sowieso nicht viel rauskriegen. Ich kann genauso gut um sechs losfahren.«

Sie drückte ihn noch fester an sich. Joe ... Er bedeutete Kraft und Leben, und sie brauchte ihn.

»Ruf sie an«, flüsterte sie. »Sechs ist früh genug.«

London

Trevor legte auf und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »Das war Quinn. Es schien ihn zu beeindrucken, dass wir hier so früh mit der Arbeit beginnen. Ich fliege um neun nach Atlanta.«

Bartlett lächelte. »Du hast ja von Anfang an gesagt, dass du ihn kriegen würdest. Möchtest du, dass ich dich begleite?«

»Vorerst nicht.« Trevor stand auf und trat an den Wandschrank. »Ich melde mich, wenn ich dich brauche. Such mir die Akte über Quinn und Eve Duncan raus, während ich packe. Ich muss mich vorbereiten. Ich muss alles über die beiden wissen.«

Bartlett hatte die Akte bereits auf dem Tisch liegen und blätterte darin. »Das könnte problematisch werden. Die sind

beide ziemlich kompliziert. Eve Duncan ist mit einer drogensüchtigen Mutter in den Slums aufgewachsen. Als Teenager hat sie eine uneheliche Tochter zur Welt gebracht, was ihr Leben vollkommen verändert hat. Sie ist aufs College gegangen und hat ihrer Mutter den Entzug ermöglicht. Ihre Tochter Bonnie wurde im Alter von sieben Jahren entführt und wahrscheinlich ermordet. Die Leiche wurde nie gefunden. Vor ein paar Jahren sah es so aus, als wäre Bonnies Leiche aufgetaucht, aber dann stellte sich heraus, dass es sich um ein anderes Kind handelte.«

»Und Quinn?«

»In einem wohlhabenden Elternhaus aufgewachsen, einige Jahre als FBI-Agent tätig, bevor er zum Police Department in Atlanta gewechselt ist. Er besitzt ein Haus auf einem weitläufigen Seegrundstück in der Nähe von Atlanta. Dort wohnen Quinn und Duncan zurzeit.« Er schaute Trevor an. »Er ist hartgesotten und gerissen und zäh wie eine Bulldogge.«

»Irgendwelche Schwächen?«

»Eve Duncan. Daran besteht kein Zweifel. Er ist seit dem Tod ihrer Tochter mit ihr zusammen, und womöglich ist er ihretwegen zum Police Department in Atlanta gegangen.«

»Ein Ansatzpunkt.«

»Nur, wenn du eine Kettenreaktion auslösen willst.«

»Manchmal sind Explosionen nötig.« Trevor lächelte unbekümmert. »Ich werd's riskieren.«

»Wie immer.« Bartletts Lächeln verschwand. »Die beiden sind harte Brocken. Pass auf, dass die Explosion dich nicht selbst erwischt.«

Trevor klappte seinen Koffer zu. »Nanu, du scheinst dir ja tatsächlich Sorgen um mich zu machen, Bartlett.«

»Unsinn. Ich bin bloß zu faul, um mir einen neuen Kontaktmann zu suchen. Willst du diese Akte mitnehmen?«

»Nicht, wenn du mir das Wichtigste gesagt hast.« Er stellte den Koffer auf einen Stuhl. »Ich werfe nur noch einen kurzen

Blick in die MacGuire-Akte, während du runterläufst und mir ein Taxi besorgst.«

»Schon wieder? Die müsstest du doch inzwischen auswendig kennen. Da steht nicht viel drin. Jane MacGuire ist erst siebzehn. Sie ist bei verschiedenen Pflegefamilien aufgewachsen und lebt, seit sie zehn ist, bei Duncan und Quinn. Sie ist eine exzellente Schülerin und noch nie negativ aufgefallen. Aber sie ist noch zu jung, um viel Erfahrung zu haben.«

»Da bin ich anderer Meinung. Sieh dir ihr Gesicht an. Sie ist jung, aber in diesem Gesicht spiegelt sich eine Menge Erfahrung. Und auch er wird das sehen. Es wird ihn anziehen wie ein Magnet.« Er betrachtete das Gesicht des jungen Mädchens auf dem Foto. »Das Taxi, Bartlett.«

»Bin schon unterwegs.«

Trevor hörte kaum, wie die Tür sich hinter ihm schloss. Er hatte Mühe, seine Erregung zu unterdrücken. Er musste einen kühlen Kopf bewahren, wenn er diesen Kampf gewinnen wollte. Und er würde ihn gewinnen, verdammt.

Zärtlich berührte er mit dem Finger die Wange des Mädchens auf dem Foto. Sie war so nah. Bemerkenswert, wunderbar, nah.

»Nah genug, Aldo?«, murmelte er. »Cira?«

3

»Ruth hat wirklich ausgesehen wie ich?« Enttäuscht betrachtete Jane den leeren Sockel. »Ich wünschte, ich hätte sie sehen können, bevor Joe sie weggebracht hat. Kann ich vielleicht aufs Revier fahren und einen Blick –«

»Nein, kommt nicht in Frage«, sagte Eve bestimmt.

»Du kannst dir das Foto ansehen. Du bleibst vorerst schön zu Hause.«

»Wegen diesem Irren?« Jane schüttelte den Kopf. »Heute bleibe ich zu Hause, aber am Montag schreiben wir eine Klassenarbeit, und ich werde mich von diesem Killer nicht davon abhalten lassen, die mitzuschreiben.«

Sie trat an die Haustür und schaute zu dem Streifenwagen hinüber, der ein Stück weit die Straße hinunter stand.

»Der müsste doch verrückt sein, sich an mir zu vergreifen, wenn er sieht, dass Joe mich beschützen lässt.«

»Der Mann *ist* verrückt«, sagte Eve. »Daran besteht nicht der geringste Zweifel. Nur ein Verrückter ermordet Frauen, weil sie ihn an irgendjemanden erinnern. Dein Argument zieht also nicht. Und diese Klassenarbeit ist das Risiko nicht wert.«

Jane drehte sich zu ihr um. »Du hast ja wirklich Angst.«

»Da hast du verdammt Recht. Ich werde nicht zulassen, dass dir etwas zustößt, und wenn ich dich dazu ans Bett fesseln muss.«

Jane musterte sie eindringlich. »Du denkst an Bonnie. Ich bin nicht Bonnie, Eve. Ich bin kein unschuldiges kleines Mädchen, das sich in den Tod locken lässt. Ich habe vor, lange und glücklich zu leben, und ich würde jedem an die Gurgel gehen, der versucht, mir diese Chance zu nehmen.«

»Dazu wirst du vielleicht keine Gelegenheit bekommen. Dieser Mann hat, soweit wir wissen, bisher mindestens sechs

Frauen ermordet. Sie alle waren älter und erfahrener als du.«

»Und sie waren wahrscheinlich ahnungslos. Ich werde jedem gegenüber argwöhnisch sein.« Sie lächelte. »Du weißt doch, dass ich nicht besonders vertrauensselig bin.«

»Gott sei Dank.« Eve holte tief Luft. »Ich habe Angst, Jane. Mach mir nicht noch mehr Angst, indem du dieses Monster herausforderst. Bitte.«

Jane runzelte die Stirn. »Ich habe keine Lust, mich von ihm an irgendetwas hindern zu lassen, was ich tun möchte. Wir dürfen nicht zulassen, dass solche Irren unser Leben kontrollieren.«

»Bitte«, wiederholte Eve.

Jane seufzte. »Okay. Wenn du dir wirklich solche Sorgen machst.«

»Ja, das tue ich. Ich verlasse mich auf dich. Danke.«

Janes Augen funkelten. »Na ja, du lässt mir ja keine andere Wahl. Immerhin hast du mir angedroht, mich ans Bett zu fesseln.«

Eve lächelte. »Als letzte Notwehrmaßnahme.«

»Was glaubst du, wie lange sie brauchen werden, um ihn zu schnappen?«

Eves Lächeln verschwand. »Ich weiß es nicht. Aber ich hoffe, dass sie ihn bald kriegen.«

»Ich werde mich nicht für immer verstecken, Eve.« Sie warf einen Blick auf den Streifenwagen. »Glaubst du an das Schicksal?«

»Manchmal. Aber meistens glaube ich, dass wir unser Schicksal selbst in der Hand haben.«

»Ich auch. Aber das ist doch ein merkwürdiger Zufall, oder? Erst Bonnie, und dann ich. Wie hoch ist deiner Meinung nach die Wahrscheinlichkeit, dass jemand zweimal in eine solche Situation gerät?«

»Äußerst gering. Aber mir ist es passiert.«

»Vielleicht ...« Jane überlegte. »Wenn es wirklich so etwas wie Schicksal gibt, ist das vielleicht so etwas wie eine zweite

Chance.«

»Was meinst du damit?«

»Na ja, vielleicht ist es wie ein Kreislauf ... es kommt immer wieder, wenn es das erste Mal schief geht.«

»Das ist mir zu hoch. Ich habe keine Ahnung, wovon zum Teufel du redest.«

Jane schüttelte den Kopf, wie um einen klaren Gedanken zu fassen. »Ich auch nicht. Ich dachte nur ...« Sie ging zur Tür. »Von dem vielen Grübeln krieg ich noch Kopfschmerzen. Lass uns einen Spaziergang machen.«

»Ich muss rechtzeitig zurück sein, wenn Trevor kommt.«

Eve warf einen Blick auf ihre Uhr. »Eine Stunde.«

»Ich glaube nicht, dass er gleich wieder wegfährt, wenn du nicht an der Tür auf ihn wartest. Nach dem, was du erzählt hast, scheint er doch mit euch kooperieren zu wollen. Außerdem ist er wahrscheinlich einer von diesen sorgfältigen, methodischen, langsamem Typen.«

»Bloß weil er bei Scotland Yard ist? Die sind sehr effizient, nach allem, was man so hört.«

»Aber Jack the Ripper haben sie nicht geschnappt, stimmt's? Joe hätte ihn gekriegt. Der ist nicht so verknöchert im Denken.« Sie stupste Toby mit dem Fuß an, als sie die Treppe hinunterlief. »Komm, du Faulpelz. Bloß weil du gern nachts in der Gegend rumrennst, brauchst du nicht den ganzen Tag zu verpennen.«

Toby erhob sich gähnend.

»Du bist dir hoffentlich darüber im Klaren, dass die Polizisten aus dem Streifenwagen uns begleiten werden«, bemerkte Eve, als sie Jane folgte.

»Ein bisschen Bewegung kann denen nicht schaden.«

Jane lächelte Eve über die Schulter hinweg an. »Und dir auch nicht. Du hast doch tagelang im Haus gesessen und hast an Ruth gearbeitet. Die frische Luft und der Tapetenwechsel werden dir gut tun. Die Sonne scheint, und es ist keine einzige Wolke zu sehen.«

Da irrte sie sich, dachte Eve. Eine schreckliche schwarze Wolke hing direkt über ihnen. Aber Jane sprühte vor Optimismus, und Eve ließ sich von der guten Laune anstecken. »Du hast Recht. Es ist ein wunderbarer Tag für einen Spaziergang.« Sie holte sie ein. »Aber nur bis zum See. Trevor mag vielleicht nicht wild darauf sein, mich zu treffen, aber steif und methodisch oder nicht, ich will *ihn* unbedingt kennen lernen.«

»Ms Duncan? Ich bin Mark Trevor.« Er stand auf, als sie das Wohnzimmer betrat. »Sehr erfreut, Sie kennenzulernen.« Er deutete auf Joe, der am Küchentreten stand, bevor er mit ausgestreckter Hand auf sie zukam. »Quinn hat mir erzählt, was für eine hervorragende Rekonstruktion Ihnen gelungen ist. Ich kann es kaum erwarten, sie zu sehen.«

»Da werden Sie aufs Revier gehen müssen. Joe hat sie heute Morgen dorthin gebracht. Ich hatte noch nicht einmal Gelegenheit, sie zu fotografieren.« Sein Händedruck war kräftig, und als sie seinem Blick begegnete, durchfuhr sie ein leiser Schrecken.

Trevor war zweifellos zuvorkommend, aber nur in dieser Hinsicht entsprach er Janes Vorstellungen von einem Mann bei Scotland Yard. Er war höchstens dreißig, trug Jeans und ein olivfarbenes T-Shirt, war groß, breitschultrig und muskulös. Sein Körper schien vor Energie schier zu bersten. Kurze, dunkle Locken umrahmten ein unglaublich gut aussehendes Gesicht, das beherrscht wurde von seinen dunklen Augen, die voller Neugier und Intelligenz funkelten. Sein charismatisches Lächeln war zugleich freundlich und schmeichelnd. Lieber Himmel, man hätte ihn eher für einen Dressman oder einen Schauspieler halten können als für einen Polizisten.

»Ich habe Quinn bereits um Erlaubnis gebeten, mir den Schädel anzusehen.« Trevor nahm die Tasse Kaffee entgegen, die Joe ihm reichte. »Wir haben auch einige

Gesichtsrekonstrukteure, die mit dem Yard zusammenarbeiten, und ich bin ein großer Fan von ihnen. Wirklich erstaunlich, was die Zustände bringen.«

»Ich habe davon gehört.« Joe reichte Eve eine Tasse. »Wo ist Jane?«

»Sie spielt draußen mit Toby. Aber sie wird gleich hier sein.« Ihr Blick wanderte zu der Aktentasche auf dem Couchtisch. »Fallunterlagen?«

Trevor nickte. »Aber ich fürchte, Sie werden enttäuscht sein. Wie ich Quinn schon am Telefon sagte, wir haben fast nichts.« Er öffnete die Aktentasche. »Es hatte den Anschein, als würde er wahllos töten. Die Ähnlichkeit der Gesichtszüge ist uns erst aufgefallen, als der Täter Großbritannien bereits verlassen hatte ...« Er setzte sich aufs Sofa. »Aber sehen Sie selbst. Sie können diese Akten behalten, wenn Sie wollen. Es sind Kopien.«

»Aber Sie müssen doch irgendetwas herausgefunden haben«, sagte Eve. »Im Zeitalter von DNS ist kein Tatort steril.«

»Natürlich haben wir Fasern und DNS, aber keinen Verdächtigen für Vergleichsproben.«

»Irgendwelche Zeugen?«, fragte Joe.

Trevor schüttelte den Kopf. »Am Abend wurden die Opfer noch lebend gesehen, am nächsten Tag waren sie tot. Niemand hat sie mit einer verdächtigen Person zusammen beobachtet. Offenbar hat Aldo sich seine Opfer ausgesucht, beobachtet und dann, wenn ihm die Gelegenheit günstig erschien, zugeschlagen.«

Eve horchte auf. »Aldo? Sie kennen seinen Namen?«

Trevor schüttelte erneut den Kopf. »Tut mir leid. Ich wollte keine falschen Hoffnungen wecken. Aldo ist der Name, den ich ihm gegeben habe. Ich habe ihn mir ausgedacht, weil ich mich nach all den Jahren nicht mehr auf einer unpersönlichen Ebene mit ihm auseinander setzen konnte.«

»Warum Aldo?«

Er zuckte die Achseln. »Warum nicht?«

»Mir ist es egal, wie Sie den Dreckskerl nennen«, sagte Joe.
»Ich will ihn nur dingfest machen. Die Frau in Birmingham wurde bei lebendigem Leib verbrannt, und der Gerichtsmediziner sagt, es sieht so aus, als wäre Ruth erschlagen worden. Keine Übereinstimmung.« Er zeigte auf die Akten.
»Was ist mit diesen Frauen?«

»Jean Gaskin wurde erschlagen. Ellen Carter wurde verbrannt. Diese beiden Tötungsarten scheinen ihm besonders zuzusagen.« Er trank einen Schluck Kaffee. »Aber er beschränkt sich nicht darauf. Julia Brandon starb an einem Giftgas, das sie eingeatmet hat.«

»Wie bitte?«

»Wahrscheinlich wurde sie gezwungen, es einzutauen. Sehr ungewöhnlich.«

»Grauenhaft.«

»Ja.« Er nickte. »Und Peggy Knowles, die Frau aus Brighton, hatte Wasser in der Lunge. Sie wurde ertränkt.« Er stellte seine Tasse auf dem Couchtisch ab.

»Aldo scheint es nie eilig zu haben. Er nimmt sich die Zeit, seine Morde genau so durchzuführen, wie er sie geplant hat.«

»Können Sie nicht feststellen, wen er zu bestrafen versucht, indem er diese Frauen tötet? Archive? Datenbanken?«

»Das wäre, als würde man eine Nadel in einem Heuhaufen suchen, Eve«, bemerkte Joe.

Trevor nickte. »Und leider verfügen wir nicht über eine solch ausgefeilte Technik. Wir haben keine zentrale Foto-Datenbank. Allerdings haben wir versucht, unser gesamtes Archiv zu durchsuchen, leider ohne Erfolg.« Er ließ seinen Blick zum Fenster schweifen, dann schaute er Eve wieder an. »Ich vertrete aber die Theorie, dass wir ihn auch dann nicht in unserem Archiv gefunden hätten, wenn die Umstände weniger ungewöhnlich gewesen wären.«

»Und warum nicht?«

»Als ich nach dem letzten Mord in Brighton nach

Informationen suchte, bin ich auf Berichte über einen Mord in Italien und einen in Spanien gestoßen, die vor dem ersten Mord in London verübt wurden. Beide Frauen wurden erschlagen, bei beiden wurde das Gesicht zerstört.«

»Verdammmt, heißt das, wir wissen nicht mal, aus welchem Land er stammt«, fragte Joe. »Was ist mit Interpol?«

Trevor schüttelte den Kopf. »Glauben Sie, ich hätte in all den Jahren nicht jede noch so kleine Spur verfolgt? Falls er noch andere Frauen ermordet hat, so habe ich dafür keinen Anhaltspunkt gefunden.«

»Und er hat nicht, wie die meisten Serientäter, irgendeine Visitenkarte hinterlassen?«

Trevor schwieg einen Augenblick. »Nun, doch, das hat er.«

»Wie bitte? Warum zum Teufel haben Sie uns das nicht von Anfang an gesagt?«, wollte Eve wissen.

»Ich dachte, das wüssten Sie bereits.« Er wandte sich an Joe. »Haben Sie den Bericht des Gerichtsmediziners noch nicht vorliegen?«

»Nicht ganz. Bisher haben wir nur Teilergebnisse.«

»Die Asche wurde also noch nicht analysiert?«

»Die Asche?«, wiederholte Eve.

»Bei Ruths Leiche wurde Asche gefunden«, erklärte Joe. »Wir dachten, es könnte vielleicht darauf hindeuten, dass sie im Wald ermordet wurde und dass das Lagerfeuer –«

»Keine Holzasche«, unterbrach Trevor. »Und auch kein gemütliches kleines Lagerfeuer. In dem Bericht wird etwas von vulkanischer Asche stehen.«

»Mist«, entfuhr es Joe. »Sind Sie sicher?«

»Ziemlich sicher. Bei jeder Leiche wurden Partikel von vulkanischer Asche gefunden. Die Polizei in Birmingham war, was die Analyse der Asche anging, verständlicherweise etwas nachlässig, da das Opfer verbrannt wurde. Man ging natürlich davon aus, dass die gesamte Asche von dem Opfer selbst stammte.«

»Und warum haben Sie die Ermittler nicht benachrichtigt?«

»Ich sage es Ihnen jetzt. Es ist Ihr Fall.« Er stand auf und trat ans Fenster. »Sollten Sie nicht lieber mal nach ihr sehen?«

Plötzlich spürte Eve Trevors Nervosität. Seine Lässigkeit war verschwunden, und er war mit einem Mal wachsam, unruhig, völlig konzentriert. Sie erstarre bei der Erinnerung daran, dass er vor wenigen Augenblicken zum Fenster hinausgeschaut hatte. »Jane?«

Er nickte knapp. »Sie meinten doch, sie müsse gleich hier sein.«

Sie schaute zu Joe hinüber.

Er schüttelte den Kopf und legte den Telefonhörer auf. »Ich habe noch nicht mit ihm über sie gesprochen.«

Trevors Augen verengten sich zu Schlitzen. »Da ist sie ja.« Er wandte sich zu Eve um. »Sie hätten sie nicht allein draußen lassen sollen.«

»Wenn Sie genauer hinsehen, werden Sie feststellen, dass sie nicht allein ist.« Eve trat neben ihn ans Fenster. Jane kam den Weg entlanggelaufen, mit Toby auf den Fersen, und die beiden Polizisten bemühten sich, mit ihr Schritt zu halten. »Ich würde sie niemals schutzlos da draußen lassen«, sagte sie kühl. »In dieser Welt weiß man nie, wem man über den Weg trauen kann. Woher wussten Sie von Jane?«

Er schaute sie an. »Verzeihen Sie. Selbstverständlich würden Sie sie immer beschützen. Ich war nur einen Moment lang besorgt.«

»Woher wissen Sie von Jane?«, wiederholte sie.

»Sie haben ein gesundes Misstrauen. Das gefällt mir. Aber ich bin der Letzte, dem Sie mit Argwohn begegnen sollten. Ich bin hier, um dafür zu sorgen, dass ihr nichts zustößt.« Er langte in seine Brieftasche und nahm einen zusammengefalteten, verblassten Zeitungsausschnitt heraus. »Eine Zeit lang habe ich meinen Assistenten sämtliche großen Tageszeitungen durchkämmen lassen, und irgendwann ist er auf ein Foto von

Jane MacGuire gestoßen.«

Eve erkannte das Foto. Es war vor drei Monaten aufgenommen worden, als Jane Toby auf einer Hundeschau ausgestellt hatte, bei der Geld für die Humane Society gesammelt wurde. Die Aufnahme war ein bisschen verschwommen, aber Janes Gesicht war deutlich zu erkennen. Ein eiskalter Schauer lief ihr über den Rücken.

»Womöglich hat er es ja nicht gesehen.« Trevor bemerkte ihren Gesichtsausdruck. »Ich weiß nicht, wie er sich seine Opfer sucht. Zumindest teilweise scheint er zufällig auf sie zu stoßen. Diese Frau namens Wilbruk in Birmingham. Peggy Knowles in Brighton. Auch sie war eine Prostituierte. Von keiner der beiden Frauen gab es Fotos in der Zeitung.«

»Und von den anderen?«

»Eine hatte eine Woche vor ihrem Tod einen Gartenwettbewerb gewonnen.«

»Er informiert sich also durchaus in Zeitungen.«

»Möglich. Aber er kann sich nicht darauf verlassen, dass er seine Opfer findet, indem er Zeitungen studiert, und falls sie seine Informationsquelle wären, müsste er sich angesichts der unüberschaubaren Menge an Zeitungen auf bestimmte Gebiete beschränken. Ich schätze, er sucht sich seine Opfer mit Hilfe einer anderen Methode.«

»Noch eine Theorie?«, sagte sie angespannt. »Sie haben sie auch gefunden, verdammt.«

»Gegen jede Wahrscheinlichkeit. Ich habe meinen Kollegen Bartlett tatsächlich die Zeitungen routinemäßig überprüfen lassen, um zu sehen, was er zutage fördern würde.«

»Und Sie haben Jane zutage gefördert.« Joe nahm Eve den Zeitungsausschnitt aus der Hand. »Und die Ähnlichkeit ist verdammt groß. Warum haben Sie mich nicht benachrichtigt, wenn Sie der Meinung waren, dass sie sich in Gefahr befindet?«

»Die E-Mail«, erinnerte ihn Trevor.

»Die E-Mail können Sie in der Pfeife rauchen. Sie hätten

präziser sein müssen.«

»Bis zu dem Mordfall Millbruk wusste ich nicht einmal, dass der Täter sich hier in der Gegend aufhält, und das war zwei Monate, nachdem dieses Foto aufgenommen wurde. Und wenn er das Foto gesehen hätte, dann hätte er wahrscheinlich keine Zeit und Energie darauf vergeudet, sich ein anderes Opfer zu suchen. Dann hätte er sich gleich auf sie konzentriert.«

»Warum?«

»Sehen Sie sie doch an.« Er betrachtete das Foto. »Sie wirkt so lebendig, dass sie fast aus dem Bild zu springen scheint. Wenn man sie mit den anderen Opfern vergleicht, kommen die einem wie ein blasser Abklatsch vor.«

»Umso mehr Grund für Sie, uns zu informieren.«

»Womöglich ist er gar keine Gefahr für sie.«

»Sie Mistkerl. Sie hätten uns informieren müssen.«

»Ich versichere Ihnen, wir haben sie im Auge behalten. Nachdem ich das Foto gesehen hatte, habe ich Bartlett sofort hergeschickt, um über sie zu wachen. Aber ich gebe zu, wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre, würde ich genauso empfinden.«

»Sie haben keine Ahnung, was wir empfinden«, fauchte Eve. »Sie gefühlloser Mistkerl. Mir ist es völlig egal, ob Sie Ihren Killer schnappen. Ich will Jane in Sicherheit wissen.«

»Ich auch.« Er hielt ihrem Blick stand. »Nichts ist mir wichtiger. Glauben Sie mir.«

Sie glaubte ihm. Er war zweifellos aufrichtig und engagiert. Doch das minderte ihren Zorn nicht.

»Und soll das heißen, dass Sie uns ausspioniert haben, ohne uns –«

»Ich glaube, deine Polizisten haben Angst vor Toby«, sagte Jane lachend, als sie den Raum betrat. »Er hat sie angeknurrt, als sie zu dicht aufgeschlossen haben, da sind sie so plötzlich stehen geblieben, dass sie sich beinahe ein Schleudertrauma geholt hätten. Man sollte meinen, sie hätten inzwischen mitbekommen,

dass Toby –« Sie brach ab, als ihr Blick von Eve zu Trevor wanderte, und pfiff leise durch die Zähne. »Tut sich hier gerade ein Graben in den anglo-amerikanischen Beziehungen auf?»«

Trevor lächelte. »Nicht, wenn es nach mir geht. Ich stehe fest auf Ihrer Seite. Sie sind Jane MacGuire, nicht wahr? Ich bin Mark Trevor.«

Jane schaute ihn einen Moment lang schweigend an. »Hallo. Sie sind anders, als ich Sie mir vorgestellt habe.«

»Sie dagegen sind genauso, wie ich Sie mir vorgestellt habe.« Er kam auf sie zu und reichte ihr die Hand. »Ich bin beeindruckt.«

Jane starrte ihn fasziniert an, und Eve konnte verstehen, warum. Ihre Reaktion auf dieses Lächeln und dieses Charisma war dieselbe gewesen, als sie ihn zum ersten Mal gesehen hatte. Aber da hatte sie noch nicht gewusst, wie kühl und rücksichtslos er sein konnte. Innerhalb weniger Minuten war aus einem Verbündeten ein Feind geworden. Am liebsten wäre sie zu Jane hinübergelaufen, um sie von ihm wegzuzerren. »Mr Trevor wollte gerade gehen.«

Trevor schaute Jane unverwandt an. »Ja, ich fürchte, ich habe mich hier unbeliebt gemacht. Ich hab's vermasselt.« Er lächelte reumütig. »Alles lief wunderbar, aber dann hatte ich den Eindruck, sie würden nicht genug auf Sie aufpassen. Da habe ich mein Maul zu weit aufgerissen, und prompt hat sich meine ganze harte Arbeit in Wohlgefallen aufgelöst.«

»Was für harte Arbeit?«

»Sie werden es Ihnen erklären.«

»Ich möchte, dass Sie es mir erklären.« Sie schaute ihm direkt in die Augen. »Sie versuchen seit Jahren, diesen Mörder zu fassen. Was haben Sie unternommen, und was hat das mit mir zu tun?«

Er lachte in sich hinein. »Ich hätte wissen müssen, dass Sie so reagieren würden. Sie sind einfach wunderbar.«

»Und Sie verarschen mich.«

»Nein, das tue ich nicht, und das wissen Sie.« Seine Miene wurde ernst. »Sie wollen die Wahrheit hören? Sie sind ein potenzielles Opfer, und ich weiß seit einiger Zeit, dass der Täter es womöglich als Nächstes auf Sie abgesehen hat. Ich habe beobachtet und abgewartet. Und nun sind Ms Duncan und Quinn zu Recht erbost darüber, dass ich Sie nicht sofort unter angemessenen Schutz gestellt habe.«

»Wir sind allerdings aufgebracht«, sagte Eve. »Denn ich kann mir nur einen einzigen Grund denken, der Sie hat abwarten lassen. Sie haben sie beobachten lassen und als Köder benutzt.«

»Die Möglichkeit ist mir durchaus in den Sinn gekommen.« Er wandte sich wieder Jane zu. »Aber ich hätte niemals zugelassen, dass Ihnen etwas zustößt. Niemand wird Ihnen ein Haar krümmen. Das verspreche ich Ihnen.«

»Dafür kann ich mir nichts kaufen«, erwiderte Jane. »Ich bin selbst für das verantwortlich, was mit mir geschieht, nicht Sie oder Eve oder Joe. Ich kümmere mich um mich selbst. Es ist mir egal, ob Sie irgendein Spiel gespielt haben, um diesen Dreckskerl in eine Falle zu locken. Hauptsache, es ist dabei niemand zu Schaden gekommen, der mir etwas bedeutet.« Sie trat einen Schritt zurück. »Aber ich finde, Sie sollten jetzt lieber gehen. Sie haben Eve ziemlich aus der Fassung gebracht.«

Seine Brauen hoben sich. »Und das ist eine Sünde, nehme ich an.«

»Ja, das sehen Sie richtig.« Sie zeigte auf die Tür. »Auf Wiedersehen, Mr Trevor. Wenn Sie diesen Mörder schnappen wollen, viel Glück. Aber kommen Sie nur dann wieder her, wenn Sie einen sehr guten Grund haben.«

»Und Eve nicht aus der Fassung bringen.«

»Wir haben uns verstanden.« Sie wandte sich an Joe. »Zeit fürs Abendessen. Soll ich uns die Reste von gestern aufwärmen?«

»Damit bin ich wohl entlassen.« Trevor ging lächelnd zur Tür. »Ich melde mich bei Ihnen, Quinn.«

Joe nickte kühl. »Sie haben ja gehört, was Jane gesagt hat. Nur, wenn Sie einen guten Grund haben.«

»Selbstverständlich. Ich werde Sie erst wieder belästigen, wenn ich einen habe«, erwiderte Trevor. »Darf ich einen Ihrer Polizisten abkommandieren, mich in die Stadt zu bringen?«

Joe nickte erneut. »Er wird Sie an Ihrem Hotel absetzen.« Er überlegte. »Oder am Flughafen.«

Trevor schüttelte sich in gespieltem Schrecken. »Ich merke schon, ich bin hier nicht mehr willkommen. Ich kann nur hoffen, dass es mir gelingen wird, Ihr Wohlwollen zurückzugewinnen.«

»Das hatten Sie nie«, sagte Eve. »Wir kennen Sie nicht, und wir trauen Ihnen nicht.«

Trevor blieb an der Tür stehen. »Sie können mir vertrauen«, sagte er ruhig. »Sie werden auf der ganzen Welt niemanden finden, dem mehr an Janes Sicherheit gelegen ist als mir.« Er zog eine Visitenkarte aus der Tasche und legte sie auf den Tisch neben der Tür. »Die ist für Sie, Jane. Meine Handynummer. Falls Sie irgendetwas brauchen, rufen Sie mich an. Ich werde immer für Sie da sein.« Er ging hinaus und schloss die Tür hinter sich.

»Puh.« Jane trat ans Fenster und sah zu, wie er auf den Streifenwagen zuging. »Der ist jedenfalls weder steif noch langsam, oder?«

»Nein.« Eve schaute sie durchdringend an. »Was hältst du von ihm?«

Jane wandte sich ihr zu. »Warum?«

»Du konntest vorhin den Blick gar nicht mehr von ihm abwenden. Er sieht sehr gut aus, nicht wahr?«

»Ach ja?« Sie zog die Brauen zusammen. »Kann schon sein. Ist mir nicht weiter aufgefallen.«

»Es fällt mir schwer, dir das zu glauben. Es war nicht zu übersehen, dass du von ihm fasziniert warst.«

»Er hat mich an jemanden erinnert.«

»An wen denn?«

»Ich weiß nicht. An irgendjemanden ...« Sie lächelte, als sie Eves Gesichtsausdruck bemerkte. »Du machst dir Sorgen. Glaubst du etwa, ich hätte mich in den wenigen Minuten, die er hier war, in ihn verknallt? Ich verknalle mich nicht, Eve. Das weißt du.«

Eve lächelte erleichtert. »Es gibt für alles ein erstes Mal. Es würde mich freuen, wenn du dich ab und zu verknallen würdest. Ich hoffe und warte schon lange auf einen Durchbruch.« Sie schüttelte den Kopf. »Aber an deiner Stelle würde ich mir einen Rockstar oder einen Footballspieler aussuchen, Jane, nicht ihn.«

»Den auf keinen Fall«, mischte Joe sich auf dem Weg zur Tür ein. »Ich finde, ich sollte ihn persönlich in die Stadt fahren. Macht euch keine Mühe mit dem Abendessen. Ich bringe auf dem Rückweg was vom Chinesen mit.«

Jane kicherte, als die Tür sich hinter Joe schloss. »Manchmal benimmt er sich wie ein Sheriff in einem Italo-Western. Nur dass er dann den Outlaw aus der Stadt jagen würde, anstatt ihn ins Hotel zu begleiten.« Sie nahm Trevors Visitenkarte von dem Tisch neben der Tür. »Er hat euch alle beide ganz schön aus der Fassung gebracht. Man sollte meinen, er hätte es auf mich abgesehen, dabei macht er doch nur seine Arbeit.«

»Er hätte uns über die Gefahr, in der du schwebst, informieren müssen. Das hätte jeder Polizist getan, den ich kenne.«

»Vielleicht machen die das bei Scotland Yard anders.«

»Verteidigst du ihn jetzt auch noch?«

»Sieht so aus.« Sie steckte sich die Karte in die Jeanstasche. »Erinnerst du dich noch daran, wie ich, als ich noch klein war, Lebensmittel geklaut hab, um Mike was zu essen zu bringen, während er sich in dieser Gasse versteckt hielt? Ich wollte es nicht tun. Ich wusste, dass es nicht in Ordnung war. Aber Mike war erst sechs, und er hätte nichts zu essen gehabt, wenn ich ihm nichts besorgt hätte. Manchmal muss man etwas Schlechtes tun, um etwas noch Schlimmeres zu verhindern.«

»Das ist nicht dasselbe. Du warst erst zehn.«

»Wenn ich keine andere Möglichkeit hätte, würde ich es heute wieder tun. Vielleicht ist das der Grund, warum ich Trevor verstehe.«

»Du kannst ihn nicht verstehen«, entgegnete Eve knapp. »Du kennst ihn nicht.«

»Ich verstehe das ganze Theater nicht. Du hast mir selbst erzählt, dass Joe gesagt hat, Trevor sei besessen von dem Fall. Ich kann mir gut vorstellen, dass einer, den eine Sache dermaßen umtreibt, auf die Idee kommt, ein bisschen rumzuspionieren, in der Hoffnung, irgendeinen Verdächtigen zu entdecken, bevor er mich von einer Armee von Cops beschützen lässt, die den Täter sofort in die Flucht schlagen würde.«

»Dann hast du offenbar mehr Phantasie als ich.« Eve presste grimmig die Lippen zusammen. »Und warum hebst du seine Telefonnummer auf?«

»Weil ich ihm glaube, wenn er sagt, dass er mein Leben schützen will.« Sie schaute Eve in die Augen. »Du etwa nicht?«

Eve hätte es am liebsten abgestritten, aber das wäre nicht ehrlich gewesen, und Jane hätte es gespürt. »Doch. Aber das heißt noch lange nicht, dass ich Vertrauen in seine Methoden habe.«

Jane nickte. »Ich verstehe, was du meinst. Aber manchmal muss man nehmen, was man kriegt. Trevor mag vielleicht unkonventionell vorgehen, aber ich wette, er ist sehr gut in seinem Beruf.« Sie ging auf ihr Zimmer zu. »Ich mache jetzt meine Hausaufgaben, damit ich das chinesische Essen genießen kann, das Joe mitbringt.«

Eve sah, wie die Tür sich schloss. Gott, sie wünschte, Jane wäre nicht so verdammt klug. Schon als kleines Mädchen hatte sie ihren eigenen Kopf gehabt und sich stets auf ihr eigenes Urteil verlassen.

Und in der Regel wusste Jane die Dinge sehr gut einzuschätzen, besser als die meisten Erwachsenen. Was nicht bedeutete, dass sie unfehlbar war. Trevor war intelligent und

charismatisch, und beides konnte Teenager wie Jane leicht beeindrucken.

Aber Jane war nicht wie andere Teenager. Sie war mit niemand anderem zu vergleichen, und ihre Reaktionen waren einzigartig.

Sie hatte seine Telefonnummer, verdammt.

Eve seufzte. Man konnte sowieso nie wissen, was Jane als Nächstes tun würde. Womöglich machte sie sich grundlos Sorgen.

Schließlich hatte Jane Trevor aus dem Haus geworfen, bloß weil er Eve aus der Fassung gebracht hatte.

»Das ist das Peachtree Plaza.« Joe hielt vor dem Eingang. »Ich habe Ihnen für zwei Tage ein Zimmer reserviert. Ich bin davon ausgegangen, dass Sie nicht länger hier sein werden.«

»Und jetzt hoffen Sie, dass Sie das richtig eingeschätzt haben.« Trevor stieg aus dem Wagen, als der Portier die Tür aufhielt. »Meine Mitarbeit ist nicht länger erwünscht.«

»Ich schätze, dass ich alles, was ich wissen muss, in den Akten finde, die Sie mir überlassen haben. Wir werden Sie nicht brauchen.«

Trevor lächelte. »Aber ich bin nun mal hier. Und woher wollen Sie wissen, ob alles, was ich weiß, in diesen Akten steht?«

Joes Augen wurden schmal. »Was könnte denn zum Beispiel fehlen?«

»Der Vulkan, von dem diese Asche stammt. Sie werden feststellen, dass die Geologen zu keinem Schluss gekommen sind.«

»Aber Sie wissen, woher die Asche stammt?«

»Ich habe meine Theorien.«

»Eine Theorie ist kein Beweis..«

»Aber ein Ansatzpunkt.«

»Und haben Sie eine Theorie, die erklären könnte, warum er

die Asche verstreut?«

»Vielleicht.« Trevor gab dem Portier, der seine Tasche nahm, ein Trinkgeld. »Auf jeden Fall könnten wir uns gegenseitig wertvolle Dienste leisten, Quinn. Und Sie kommen als Quereinsteiger zu einem Fall, mit dem ich seit Jahren lebe.«

»Glauben Sie etwa, ich wüsste nicht, welches Spiel Sie hier treiben?«, erwiderete Joe kühl. »Sie wedeln mit kleinen Informationshäppchen vor meiner Nase herum in der Hoffnung, dass ich Ihnen alles verzeige und Sie an den Ermittlungen beteilige. Aber Sie haben mir nichts gegeben. Rein gar nichts.«

»Sie reden ja schon wie Jane.« Trevor lächelte. »Es ist doch herzerwärmend, wie Familienmitglieder sich in ihrer Art ähneln.« Er tat so, als würde er über etwas nachdenken. »Sie haben Recht. Ich habe Ihnen eigentlich gar nichts gesagt. Theorien sind so schwer zu beweisen. Und Sie haben alle Zeit der Welt, um Ihre eigenen Theorien zu entwickeln und zu untermauern, nicht wahr?« Ohne auf eine Antwort zu warten, drehte er sich auf dem Absatz um und verschwand im Hotel.

Mistkerl.

Joe blieb am Steuer seines Wagens sitzen und starnte auf den Hoteleingang. Es würde Trevor tiefe Genugtuung bereiten, wenn er jetzt hinter ihm herliefe. Den Teufel würde er tun. Selbst wenn der gesunde Menschenverstand ihm sagte, dass er gut daran täte, diesen eingebildeten Fatzke ordentlich auszuquetschen, würde er sich erst zu diesem Schritt hinreißen lassen, wenn er sich sicher war, dass er die Informationen, die er brauchte, nicht auf anderem Wege bekommen konnte. Trevor war nicht zu unterschätzen, und Joe konnte keinen Joker in dem Spiel gebrauchen, der die Ermittlungen in einer Weise beeinflusste, dass er selbst die Kontrolle darüber verlor.

Er trat aufs Gaspedal und fuhr los.

Vulkanasche ...

Seltsam. Vielleicht konnten die Wissenschaftler auf dieser Seite des Atlantik eine Erklärung dafür finden. Aber sie müssten

verdammst schnell sein. Mit seiner letzten Bemerkung hatte Trevor direkt ins Schwarze getroffen. Womöglich lief Jane die Zeit davon.

Der Gedanke versetzte ihn so sehr in Panik, dass er in Versuchung geriet, umzukehren und an Trevors Tür zu klopfen. Zum Teufel mit der anglo-amerikanischen Zusammenarbeit. Es gab noch andere Strategien außer der Überredungskunst, um diesem Mistkerl seine Informationen zu entlocken. Zu dem Spiel gehörten zwei. Trevor hatte die Regeln verletzt, indem er Joe nichts von der Gefahr mitgeteilt hatte, in der Jane ...

Sein Handy klingelte, und er warf einen Blick auf das Display. Eve.

»Ich habe ihn gerade am Hotel abgesetzt«, sagte er. »Ich bin in einer Dreiviertelstunde wieder zu Hause. Alles in Ordnung?«

»Nein, ich glaube nicht.« Eve sprach schnell und atemlos. »Ich bin gerade diese Akten durchgegangen, da ist mir was aufgefallen. Ich fürchte, wir sind auf einer völlig falschen Fährte.«

Trevor wartete, bis Quinns Wagen um die Ecke verschwunden war, dann trat er an den Rezeptionstresen.

Er hatte getan, was er konnte. Ein paar verlockende Bröckchen und die Andeutung, dass jemand, den Quinn liebte, in Gefahr schwebte. Beides konnte die erhoffte Wirkung erzielen. Er konnte nur hoffen, dass es reichte. Heute war er nicht gerade in Hochform gewesen. Er war gut vorbereitet hergekommen, um auf der ganzen Linie zu siegen, aber dann hatte er einen unverzeihlichen Fehler begangen, der kaum wieder gutzumachen war. Wenn Eve Duncan und Quinn weniger intelligent, weniger scharfsinnig wären, hätte er die Situation vielleicht noch umbiegen können, aber sie waren genauso außergewöhnlich, wie Bartlett sie ihm beschrieben hatte. Er konnte von Glück reden, dass er davongekommen war mit – Er blieb mitten im Foyer wie angewurzelt stehen, als ihm die

Erkenntnis dämmerte.

Vielleicht hatte er am Ende gar nicht so viel Glück gehabt.

Sie waren beide intelligent und sehr, sehr scharfsinnig. Er hatte genug Erfahrung, um solche Eigenschaften gleich zu erkennen, und er war noch selten Menschen begegnet, die ihn hätten wachsamer sein lassen.

Und diese Erfahrung löste etwas in ihm aus, das alle seine Instinkte weckte. Er nahm sein Handy aus der Tasche und rief Bartlett an. »Ich bin in Atlanta. Bist du in der Wohnung?«

»Ja.«

»Mach, dass du da rauskommst, du könntest Besuch bekommen.« Er sah sich im Foyer um, dann ging er in Richtung Restaurant. Ein Hotelrestaurant hatte fast immer einen Eingang von der Straße aus. »Ich hab's vermasselt.«

»Ich fasse es nicht.« Bartlett lachte in sich hinein. »Die ganze aalglatte Fassade, und die haben dich durchschaut? Das hätte ich gern gesehen.«

»Davon bin ich überzeugt«, erwiderte Trevor trocken. Ja, das Restaurant hatte einen Straßeneingang, Er ging direkt darauf zu. »Und ich hätte es verdient, wenn du mir die Hölle heiß machen würdest. Gott, war ich blöd. Ich habe mich benommen wie ein blutiger Anfänger. Aber mit dieser Reaktion hätte ich nie gerechnet.«

Bartlett schwieg einen Augenblick lang. »Auf Jane MacGuire?«

»Ich hatte zu lange gewartet. Ich bin schon in Panik geraten, noch bevor sie den Raum betreten hatte.«

»Panik? Ich habe dich noch nie in Panik geraten sehen, du eiskalter Mistkerl.«

»Tja, heute hättest du Gelegenheit dazu gehabt. Ich hatte plötzlich Angst, sie könnte mir durch die Lappen gehen, bevor ich überhaupt eine Chance hatte, sie mir vorzuknöpfen. Dann stand sie vor mir, und ich habe versucht, den Schaden wieder gutzumachen, aber es war zu spät.«

»Ist sie es?«

»Gott, ja. Mir ist regelrecht die Luft weggeblieben. Selbst Aldo wäre zufrieden.« Er öffnete die Tür zur Straße und winkte ein Taxi heran. »Aber was Quinn und Eve Duncan angeht,hattest du Recht. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie anfangen, dieselben Fragen zu stellen, die ich stellen würde.« Er stieg in das Taxi. »Ich melde mich später wieder. Lass nichts zurück. Verlass die Wohnung absolut sauber.«

»Du magst dich ja wie ein Volltrottel benommen haben, aber ich werde das nicht tun, denn ich lege Wert auf meine Effizienz. Ich werde meine Aufgabe erfüllen.« Er legte auf.

Ebenso wie er seine hätte erfüllen sollen, dachte Trevor angewidert, als das Taxi losfuhr. Aber wer zum Teufel hätte damit rechnen können, dass er dermaßen aus der Fassung geraten würde? »Zum Flughafen Hartsfield«, wies er den Fahrer an.

Er hätte damit rechnen müssen. Zu viel Zeit war vergangen, und jeder Tag war ihm wie eine Ewigkeit erschienen. Er hatte sich ausreichend vorbereitet geglaubt, aber auf so etwas konnte man sich nicht vorbereiten.

Es blieb ihm also nichts anderes übrig, als die Scherben einzusammeln und danach wieder einmal ganz von vorn anzufangen.

Nein, nicht von vorn. Seine Ungeschicklichkeit hatte ihn lediglich einen Schritt zurückgeworfen. Denn Jane MacGuire war hier, nur Minuten von ihm entfernt. Er hatte sie gesehen, hatte sie berührt. Er hatte einen Vorsprung in dem Spiel.

Er hatte einen Vorsprung vor Aldo.

Bisher zumindest.

4

»Tut mir leid, Detective Quinn.« Der Mann an der Rezeption blickte von seinem Computer auf. »Mr Trevor hat noch nicht eingekreist.«

»Sehen Sie noch mal nach«, drängte Joe. »Ich weiß, dass er hier ist. Ich habe ihn vor wenigen Minuten selbst hier abgesetzt.«

Der Mann schaute noch einmal nach und schüttelte den Kopf. »Tut mir leid«, wiederholte er. »Vielleicht sitzt er an der Bar. Oder vielleicht hatte er Hunger und ist ins Restaurant gegangen.«

Oder vielleicht hatte er sich aus dem Staub gemacht, dachte Joe, als er in Richtung Hotelbar ging. Das würde er ganz schnell herausfinden, und wenn er jeden einzelnen Angestellten in der Bar und im Restaurant befragen musste.

»Er ist durch das Restaurant gegangen und hat sich ein Taxi genommen«, berichtete er Eve zwanzig Minuten später. »Ich habe bei der Taxifirma angerufen. Ein Fahrer hat einen Mann, auf den die Beschreibung passt, vor zehn Minuten am Flughafen abgesetzt. Ich bin unterwegs dorthin.«

»Kannst du nicht dort anrufen und ihn von der Flughafenpolizei aufhalten lassen?«

»Nicht, ohne eine Anzeige gegen das Department oder einen internationalen Skandal zu verursachen. Keine Beweise, Eve. Reine Theorie, wie Trevor sagen würde.«

»Ich habe genug von Trevors Theorien«, sagte Eve. »Hast du schon auf dem Revier angerufen?«

»Ich habe mit Christy telefoniert und sie gebeten, der Sache nachzugehen, da sie es war, die mich mit Trevor zusammengebracht hat. Ich rufe dich an, sobald ich etwas

erfare.«

»Beeil dich. Ich warte.«

»Du hast ihn nicht erwischt«, sagte Eve, als Joe drei Stunden später das Haus betrat und sie sein Gesicht sah. »Wie konnte er entkommen?«

»Also, in ein Flugzeug ist er jedenfalls nicht gestiegen. Ich habe bei allen Taxifirmen nachgefragt, und er hat vom Flughafen aus kein Taxi genommen.« Joe ließ sich aufs Sofa fallen und rieb sich erschöpft den Nacken. »Ich nehme an, dass er mit der U-Bahn zurück in die Stadt gefahren ist. Ein guter Trick.«

»Sehr gerissen.«

»Was hast du denn erwartet? Er ist gerissen. Und er verfügt über verdammt gute Instinkte. Ich nehme nicht an, dass er vorhatte zu fliehen, als ich ihn am Hotel abgesetzt habe. Er hat mich nach Strich und Faden ausgetrickst.«

»Hast du schon den Bericht von Christy bekommen?«

»Ja, vor einer halben Stunde. Sie hat direkt bei Scotland Yard angerufen und mit Inspector Falsworth gesprochen. Es gibt keinen Inspector Mark Trevor. Aber jemand mit diesem Namen arbeitet im Labor. Trevor würde sich nie als Inspector ausgeben. Das wäre allzu verräterisch. Aber einen Titel kann man verwechseln, und er brauchte einen echten Namen für den Fall, dass jemand ihn im Büro anrufen würde anstatt auf seinem Handy. Diese E-Mail, in der es um unseren Serienmörder ging, haben sie nie geschickt. Sie haben nie angenommen, dass er sich hier in den Staaten aufhalten könnte. Sie suchen ihn immer noch in Großbritannien.« Er schaute sie an. »Wie bist du auf die Idee gekommen, dass Trevor ein Schwindler sein könnte?«

»Reine Intuition. Nachdem du weggefahren warst, habe ich darüber nachgedacht, wie ungewöhnlich Trevors Verhalten für einen Polizisten war. Euch allen wird doch ständig eingetrichtert, euch an die Vorschriften zu halten, und er hat

eine der wichtigsten missachtet.« Eves Lippen spannten sich. »Und dann habe ich angefangen, das Was-wäre-wenn-Spiel zu spielen. Konnten wir sicher sein, dass Trevor derjenige war, für den er sich ausgegeben hat? Welche Beweise hatten wir? Er hat dir bestimmt seinen Ausweis gezeigt, aber der hätte gefälscht sein können. Und diese E-Mail konnte ebenfalls fingiert sein. Es wäre sicherlich schwierig und riskant für ihn, in die Website von Scotland Yard einzudringen und offizielle Mails zu verschicken, aber für einen erfahrenen Hacker wohl nicht unmöglich. Da habe ich mir gesagt, es wäre nicht verkehrt, das alles mal zu überprüfen.«

»Sehr klug. Ich wünschte bloß, ich hätte ihn erwischt, bevor er sich verdrücken konnte.« Sein Blick wanderte in Richtung Flur. »Hast du Jane schon davon erzählt?«

»Ich habe ihr gesagt, dass wir Trevor überprüfen. Sie hat nicht viel dazu gesagt. Wahrscheinlich hält sie mich für paranoid.« Sie ging in die Küche. »Ich habe Jane eins von den Steaks von gestern gebraten, als mir klar wurde, dass du kein Essen vom Chinesen mitbringen würdest. Willst du auch eins?«

»Nein, ich hab keinen Hunger. Aber ich würde gern ein Glas Milch trinken.« Er stand auf und setzte sich an den Küchentresen. »Christy hat Scotland Yard gebeten herauszufinden, ob sie was über Trevor in ihren Computern haben. Dafür brauchen sie eine gute Personenbeschreibung.«

»Die werden mehr als eine gute Beschreibung brauchen. Trevor ist wahrscheinlich nicht sein wirklicher Name. Ich habe die Kaffeetasse aufgehoben, die er benutzt hat, wegen der Fingerabdrücke.« Sie stellte ein Glas Milch vor ihn hin. »Jane könnte uns vielleicht auch helfen. Sie könnte für Christy eine Zeichnung von ihm anfertigen.« Sie verzog das Gesicht. »Wenn sie sich dazu bereit erklärt.«

»Wenn sie erfährt, dass er uns angelogen hat, wird sie ihn nicht schützen wollen.«

»Vielleicht. Sie hat davon gesprochen, dass sie schlechte

Dinge getan hat, um Gutes zu tun, als sie klein war. Es gefällt mir nicht, wie sie sich mit ihm identifiziert.« Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Glaubst du, er ist es? Glaubst du, er ist der Mann, der Ruth getötet hat?«

Joe antwortete nicht gleich. »Darüber habe ich auf dem ganzen Heimweg nachgedacht. Sich als Polizist auszugeben, wäre ein kluger Schachzug, um in Janes Nähe zu gelangen.« Er schaute zu der Akte hinüber, die auf dem Couchtisch lag. »Und er hat verlockende Köder ausgelegt.«

»Mistkerl.«

Joe nickte ernst. »Solange wir keine anderen Informationen haben, sollten wir lieber davon ausgehen, dass er für Jane eine Gefahr darstellt.«

Sie schaute ihn durchdringend an. »Aber du hegst Zweifel.«

»Ich glaube, er will einfach an den Ermittlungen beteiligt sein.«

»Es ist schon vorgekommen, dass ein Serienmörder sich in die Ermittlungen eingeschlichen hat. Denk bloß an Ted Bundy.«

»Das weiß ich.« Er trank seine Milch aus. »Ich glaube einfach, dass ich gemerkt hätte, wenn er so pervers wäre. Er ist mir auf die Nerven gegangen, aber ich habe keinen Augenblick lang daran gezweifelt ...« Er zuckte mit den Schultern. »Wer zum Teufel weiß denn, was er wollte? Wir werden es erfahren, sobald wir ihn finden. Falls er noch in der Stadt ist.«

»Er ist bestimmt noch in der Stadt«, sagte Eve mit zittriger Stimme. »Hast du sein Gesicht gesehen, als er mit Jane gesprochen hat? Er wird sie nicht in Ruhe lassen.« Sie spülte das Glas aus. »Hast du den Bericht über Ruth?«

»Das braucht noch ein bisschen Zeit. Morgen wird ein Foto von ihr in der Zeitung sein. Vielleicht kann sie jemand identifizieren.«

»Das hoffe ich. Ich wollte so gern etwas Gutes damit bewirken.« Dann flüsterte sie: »Ich habe Angst, Joe. Was ist, wenn der Mörder hier im Haus war und Jane die Hand

geschüttelt hat?«

»Jane ist in Sicherheit, Eve.«

»Wirklich? Gott, ich hoffe es.« Sie holte tief Luft und straffte die Schultern. »Natürlich ist sie in Sicherheit. Und wir werden dafür sorgen, dass sie es bleibt.« Sie stellte das Glas ab und kam um den Tresen herum. »Ich werde mal sehen, ob Jane noch wach ist, dann kann ich mir ihr über diese Zeichnung reden. Du kannst doch in der Zwischenzeit noch mal bei Christy anrufen und dich erkundigen, ob sie noch was in Erfahrung gebracht hat.«

Lächelnd betrachtete Aldo das Foto in der Zeitung. Die Ähnlichkeit war verblüffend. Der Künstler, der die Rekonstruktion angefertigt hatte, war offenbar sehr talentiert. Beinahe so geschickt wie er, als er das Gesicht mit seinem Chirurgenmesser abgeschält hatte. Er hatte angenommen, dass sie viel länger brauchen würden, um der Frau, die sie Ruth nannten, ein Gesicht zu geben.

Sie hieß nicht Ruth. Sie hieß Caroline, und sicherlich würde sie bald jemand identifizieren. Diese Frau war weder eine Prostituierte noch eine Landstreicherin. Nachdem er sie aus einem Bürogebäude in der Stadt hatte kommen sehen, hatte er seine Pflicht erfüllt und die Frau, die Cira hätte sein können, sofort eliminiert.

Gott, diese Pflicht wurde ihm immer mehr zur Last. Zwar war die Ausübung jedes Mal ein Hochgenuss, aber die Sucherei hing ihm zum Hals raus. Zweifellos mussten alle, die ihr ähnlich sahen, ausgelöscht werden, aber er musste endlich die echte Cira finden. Jeden Abend vor dem Einschlafen murmelte er ein Gebet, in dem er um die Erfüllung dieses Wunsches flehte.

Und er hatte das Gefühl, dass seine Gebete bald erhört werden würden. Die Erregung war so stark wie nie, und sie wuchs mit jedem Tag.

Er schob die Zeitung von sich und rollte mit dem

Schreibtischstuhl zurück an den Computer. Wenn er Cira finden wollte, konnte er sich nicht auf den Zufall verlassen. Schon vor langer Zeit war er zu dem Schluss gekommen, dass er diesen endgültigen Genuss nicht verdiente, wenn er nichts weiter tat, als die Straßen nach ihr abzusuchen.

Er tippte das gestohlene Passwort ein.

Der Bildschirm leuchtete auf.

Er war drin!

Jetzt musste er nur noch die Sicherheitsschranken überwinden, die man um Cira herum errichtet hatte.

Er machte es sich bequem und begann, die einzelnen Seiten aufzurufen. Es gab tausende, aber er hatte viel Geduld. Auch wenn ihm alles vor den Augen verschwamm und ihm der Rücken vom vielen Sitzen schmerzte, würde er nicht aufgeben.

Es war der Weg, der zu Cira führte.

»Hier.« Jane warf die Zeichnung vor Joe auf den Frühstückstisch. »Besser bekomme ich's nicht hin.« Sie trat an den Kühlschrank und nahm den Orangensaft heraus. »Was habt ihr damit vor?«

»Wir schicken sie an Scotland Yard, und die werden sie wahrscheinlich an Interpol weiterleiten.« Er betrachtete die Zeichnung. »Sehr schön. Du hast ihn gut getroffen.«

»Kinderspiel. Er hat sehr ausgeprägte Züge.« Sie füllte ein Glas mit Orangensaft. »Außerdem hat er mich an irgendjemanden erinnert, wie ich Eve schon erzählt hab. Er kam mir ... ich weiß nicht ... irgendwie vertraut vor.«

Sie setzte sich an den Tisch. »Wo ist Eve?«

»Sie bringt Mac und Brian gerade einen Kaffee in den Streifenwagen.« Er blickte von der Zeichnung auf. »Eve hatte schon befürchtet, du würdest dich weigern, ihn für uns zu zeichnen.«

»Warum? Ich kenne diesen Trevor ja nicht mal. Und meine Loyalität gilt dir und Eve.« Sie lächelte. »Das wird sich nie

ändern, Joe.«

»Gut zu wissen.«

»Abgesehen davon glaube ich nicht, dass Trevor mir etwas zuleide tun will. Und ich kann mir nicht vorstellen, wie er einer Frau das Gesicht abzieht.«

»Bloß weil er selbst so ein hübsches Gesicht hat?«

»Nein, ich sagte ja bereits, mir ist kaum aufgefallen, dass er so gut aussieht. Er hat mehr Charakter, als sein Äußeres vermuten lässt.«

»Woher willst du das wissen? Du hast doch selbst gesagt, dass du ihn kaum kennst.«

»Man muss auf seine Intuition vertrauen.« Sie trank einen Schluck Saft. »Das hast du mir immer gesagt, Joe. Ich folge nur deinem Vorbild.«

»Jetzt bin ich also schuld?«

»Klar, was hast du denn gedacht?«

»Du hattest bereits einen ausgeprägten Charakter, als du in unser Leben getreten bist. Wenn überhaupt, dann bist du diejenige, die uns herausfordert.«

»Stimmt nicht. Das würde ich mir nicht anmaßen. Wann, glaubst du, werdet ihr etwas über Trevor erfahren?«

»Ich hoffe bald.«

»Gut. Ich bin gespannt.« Sie trank ihr Glas aus. »Er ist ein interessanter Typ. Ich hätte angeboten, ihn zu zeichnen, selbst wenn Eve mich nicht darum gebeten hätte.«

»Das wundert mich aber.«

»Warum? Er hat sich in unser Leben gedrängt, und er hat es verdient, dass wir ihm auch ein bisschen auf die Füße treten.«

»Vielleicht nicht nur ein bisschen«, murmelte Joe grimmig.

»Wir werden ja sehen.« Jane schob ihren Stuhl zurück. »Ich schau mal, wo Eve steckt, und bitte sie, mich zur Schule zu fahren, damit ich meine Hausaufgaben abholen kann.« Sie lächelte. »Natürlich könnte ich mir genauso gut dein Auto leihen und selber fahren. Das darf ich ja jetzt offiziell.«

»Ich glaube, es wäre uns lieber, wenn du in den nächsten Tagen nur in Begleitung weggehst.«

»Dachte ich mir.« Sie ging zur Tür. »Das habe ich nun von meinem nagelneuen Führerschein.«

»Ruth heißt in Wirklichkeit Caroline Halliburton«, sagte Christy, als Joe drei Stunden später aufs Revier kam. »Sie hat in einem Börsenmaklerbüro in der Stadt gearbeitet, und ihre Eltern wohnen nördlich von hier in Blairsville.

Sie hat eine Wohnung in Buckhead und ist am Montag nicht zur Arbeit erschienen. Am Mittwoch wurde sie von einer Kollegin, mit der sie befreundet war, als vermisst gemeldet.«

»Hat diese Freundin sie anhand des Fotos identifiziert?«, fragte Joe.

»Nein, einer unserer Kollegen, der die Vermisstenanzeige bearbeitet hat, konnte sich an das Foto erinnern.«

Joe fluchte leise vor sich hin. »Wir haben die übliche Vermisstenüberprüfung durchgeführt, bevor wir das Foto in die Zeitung gesetzt haben. Dabei ist nichts herausgekommen.«

»Erzähl mir lieber was Neues. Seit den letzten Budgetkürzungen sind wir mit unserem Papierkram einen Monat und im DNS-Labor mindestens vier Monate im Rückstand.« Christy warf einen Blick auf die Zeichnung, die Joe vor sie auf den Schreibtisch legte, und pfiff leise durch die Zähne. »Verdammter gut, Joe. Und trifft es ihn?«

»Hundertprozentig.«

Sie grinste. »Hübscher Bengel. Von so einem Hochstapler würde ich mich zu sonst was überreden lassen. Kein Wunder, dass Jane so beeindruckt war, dass sie sein Gesicht in Erinnerung behalten hat.«

»Ihr ist gar nicht aufgefallen, dass er so gut aussieht. Sie hat nur gezeichnet, was sie gesehen hat.«

»Sicher. Herrgott, sie ist siebzehn, Joe. Für Teenager ist Aussehen alles. Und der Typ ist so sexy wie ein Filmstar.« Sie

hob die Hand, als Joe den Mund öffnete. »Okay, okay, da steht sie drüber. Sie ist nicht wie meine Tochter Emily oder neunundneunzig Prozent der Mädchen in ihrem Alter.« Sie schnaubte verächtlich und stand auf. »Ich werde das mal eben einscannen lassen und an Scotland Yard schicken.«

»Danke, Christy.«

Sie grinste. »Keine Ursache. Ich bin nicht wie Jane. Ich sehe mir gern hübsche Teufel wie den hier an.«

»Er könnte tatsächlich ein Teufel sein«, sagte Joe. »Du nennst ihn einen Hochstapler, aber wir wissen noch nicht, ob er die Morde begangen hat.«

»Nein, das wissen wir nicht.« Christys Lächeln verschwand, als sie die Zeichnung noch einmal betrachtete. »Eine Schande.«

Joe schaute ihr nach, als sie zwischen den Schreibtischen hindurch davonging, dann klappte er die Akte Caroline Halliburton auf. Er war auf das Foto gefasst, aber es versetzte ihm dennoch einen Schock. Die Aufnahme von Eves Rekonstruktion war lebensecht gewesen, aber das hier war die Frau selbst. Zum Zeitpunkt ihres Todes war sie vierundzwanzig gewesen, aber dieses Foto war einige Jahre zuvor aufgenommen worden, und die Ähnlichkeit mit Jane war frappierend.

Sie jagte ihm eine Heidenangst ein.

»Joe.«

Als er aufblickte, stand Christy vor ihm. »Das ging aber schnell. Ich hätte nicht gedacht ...«

»Wir haben eine neue Leiche.« Sie schaltete das Handy ab, mit dem sie telefoniert hatte. »Lake Lanier. Ein paar Taucher haben sie gefunden, die Stelle markiert und die Polizei benachrichtigt.«

Joe schlug die Akte zu und sprang auf. »Bist du sicher?«

»Absolut.« Sie schnappte sich ihre Handtasche und eilte in Richtung Tür. »Sie hat kein Gesicht.«

Das war sie!

Aldo konnte es nicht fassen. Ein Wunder. Mit wild

klopfendem Herzen betrachtete er das Foto.

Sie blickte in die Welt mit einer Verwegenheit, die jeden herausforderte. Frisch, jung, undurchdringlich.

Nein, nicht undurchdringlich, Cira. Nicht für mich.

Er notierte sich den Namen.

Jane MacGuire.

Nicht Jane.

Cira. Cira. Cira.

Hastig schrieb er sich die Adresse ab.

Er bemerkte, dass er zitterte. Er zitterte vor Aufregung darüber, dass der ersehnte Augenblick endlich gekommen war. Die anderen waren ihr ähnlich gewesen, aber sie war perfekt. Es bestand kein Zweifel daran, dass dies das Gesicht war, das ihn sein Leben lang verfolgt und das er in seinen Albträumen gesehen hatte. Panische Angst überkam ihn, dass irgendjemand sie ihm wegschnappen könnte.

Nein, das durfte nicht passieren. Er hatte zu weite Wege zurückgelegt, zu viel Zeit in die Suche investiert, zu viele Cira-Doppelgängerinnen eliminiert.

Aber Jane MacGuire war keine Doppelgängerin. Sie war Cira. Und sie musste sterben.

Dunkelheit.

Keine Luft.

Keine Zeit.

Sie würde es nicht schaffen.

Doch, sie würde es schaffen. Sie würde nicht in diesem Tunnel sterben. Sollten die anderen Feiglinge ruhig aufgeben. Sie würde kämpfen, bis sie frei war.

Sie hatte bisher alle Ketten gesprengt, die sie gefangen gehalten hatten, und sie würde sich nicht vom Tod zur Gefangenen machen lassen.

Bebte die Erde?

Keine Luft.

Sie fiel auf die Knie.

Nein!

Sie raffte sich auf und lief weiter. Wohin? Es war zu dunkel, um ...

Sie wandte sich nach rechts.

»Nein, das ist eine Sackgasse. Hier lang.«

Er stand hinter ihr im Tunnel. Er war groß, wie ein Schatten, aber sie wusste, wer er war. »Geh mir aus dem Weg. Glaubst du etwa, ich würde dir trauen?«

»Für etwas anderes bleibt dir keine Zeit.« Er streckte ihr eine Hand entgegen. »Komm mit mir. Ich zeige dir den Weg.«

Nie wieder würde sie seine Hand nehmen. Nie wieder würde sie ihm vertrauen ...

Sie stolperte tiefer in den Tunnel hinein.

»Komm zurück!«

»Nein.« Aus ihrer trockenen Kehle kam nur ein leises Krächzen.

Lauf.

Beeil dich.

Bleib am Leben.

Aber wie sollte sie ohne Luft leben?

»Verdammter Jane, wach auf!«

Jemand schüttelte sie. Eve, dachte sie benommen. Eve hatte Angst. Eve versuchte, sie aus einem Traum zu wecken, der kein Traum war. Wusste sie nicht, dass sie hier bleiben musste? Es war ihre Pflicht, zu – »Jane!«

Langsam öffnete Jane die Augen.

Eves Gesicht war angstverzerrt.

»Hallo«, murmelte Jane. »Tut mir leid ...«

»Damit gebe ich mich nicht zufrieden.« Eves Stimme zitterte.
»Mir reicht's.« Sie stand auf und ging zur Tür.

»Zieh deinen Morgenmantel an und komm raus auf die Veranda. Ich muss mit dir reden.«

»Es ist nur ein Albtraum, Eve. Es geht mir gut.«

»Mit Albträumen kenne ich mich aus, und wer Albträume hat, dem geht es nicht gut. Nicht, wenn sie jede Nacht wiederkehren. Komm raus auf die Veranda.« Sie wartete nicht auf eine Antwort.

Jane setzte sich langsam auf und schüttelte den Kopf, um wieder klar denken zu können. Sie fühlte sich immer noch ganz benebelt, und in diesem Zustand war eine Diskussion mit Eve das Letzte, was sie gebrauchen konnte. Sie ging ins Bad und klatschte sich kaltes Wasser ins Gesicht.

Schon besser ...

Nur ihre Lunge brannte und schmerzte noch, weil sie so lange keine Luft bekommen hatte.

Aber das würde sich bald legen, ebenso wie die Panik, die ihr immer noch in den Knochen saß.

Sie holte tief Luft, nahm ihren Morgenmantel vom Bett, zog ihn über und ging hinaus auf die Veranda.

Eve saß auf der Schaukel. »Wenigstens siehst du jetzt wach aus.« Sie reichte Jane eine Tasse heißen Kakao.

»Trink das. Es ist kühl hier draußen.«

»Wir könnten ja reingehen.«

»Ich will Joe nicht wecken. Er würde nur denken, dass ich dein Problem übertreibe. Verdammtd, ich bin mir nicht mal sicher, ob er es als Problem ansieht. Er meint immer, wir müssten uns in Geduld üben und darauf vertrauen, dass du das allein geregelt kriegst.«

»Vielleicht hat er Recht.« Sie trank einen Schluck Kakao und setzte sich auf die oberste Verandastufe. »Ich betrachte es nicht als Problem.«

»Ich schon. Und es liegt bei dir, mich vom Gegenteil zu überzeugen.« Sie hob ihre Tasse an die Lippen. »Und zwar indem du mir endlich erzählst, wovon zum Teufel du ständig träumst.«

Jane verzog das Gesicht. »Reg dich ab, Eve. Schließlich leide ich nicht an irgendeinem schweren Trauma, das was mit dir oder

Joe oder meiner Kindheit zu tun hat.«

»Woher soll ich das wissen? Woher willst du das wissen? Träume sind nicht immer klar und eindeutig, sie sind auf verschiedene Weise interpretierbar.«

»Klar, von irgendeinem Seelenklempner, der ein paar hundert Dollar die Stunde dafür kassiert, dass er wilde Vermutungen anstellt.«

»Ich bin selbst kein Fan von Psychoanalytikern, aber ich möchte mir sicher sein, dass ich dich nicht im Stich gelassen habe.«

Jane lächelte. »Herrgott noch mal, Eve, du hast mich noch nie im Stich gelassen. Du bist immer liebevoll und geduldig mit mir umgegangen, und das war bei so einer harten Nuss wie mir bestimmt nicht immer leicht.« Sie trank noch einen Schluck Kakao. »Aber ich hätte wissen müssen, dass du die Schuld für etwas auf dich nehmen würdest, das nichts mit dir zu tun hat.«

»Dann beweise mir, dass es nichts mit mir zu tun hat. Erzähl mir von diesem verdamten Traum.«

»Woher soll ich wissen, ob es jedes Mal derselbe ist?«

»Ist er das nicht?«

Jane schwieg. »Doch.«

»Endlich.« Eve lehnte sich zurück. »Weiter.«

»Na ja, es ist derselbe Traum und auch wieder nicht. Er fängt immer gleich an, aber jedes Mal scheint es einen Schritt weiter zu gehen.« Sie schaute auf den See hinaus. »Und manchmal ... ich weiß nicht ... manchmal bin ich mir nicht sicher, ob es wirklich ein Traum ist.« Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Ich weiß, es klingt verrückt, aber ich bin wirklich *dort*, Eve.«

»Wo?«

»In einem Tunnel oder einer Höhle. Irgend so was. Und ich versuche, den Ausgang zu finden, aber ich weiß nicht, wo er ist. Und ich habe nicht viel Zeit. Ich kriege keine Luft, und es wird immer heißer. Ich laufe und laufe, aber ich weiß nicht, ob ich da

rauskommen werde.«

»Die Hölle?«

Jane schüttelte den Kopf. »Das würde passen, nicht wahr? Heiß und keine Luft zum Atmen und eine endlose Jagd. Aber das ist ein echter Tunnel. Und ich bin nicht tot. Ich lebe und kämpfe um mein Leben.«

»Kein Wunder. Du bist schon immer eine Kämpferin gewesen.«

»Ja, das stimmt.« Sie starrte unverwandt auf den See. »Aber wenn ich mich in dem Traum an Kämpfe erinnere ... ist es anders. Das sind nicht meine Erinnerungen, meine Kämpfe, es sind ihre.« Sie schüttelte verwirrt den Kopf. »Ich meine, sie sind meine und doch nicht meine. Verrückt ...«

»Nein, du bist nicht verrückt. Du brauchst nur Hilfe, um das zu begreifen.«

»Ja, und der Seelenklempner würde mir erklären, dass ich versuche, der Realität zu entfliehen, indem ich mich in eine andere Person versetze. Blödsinn. Meine Realität gefällt mir.«

»Aber diese Albträume gefallen dir nicht.«

»So schlimm sind sie auch wieder nicht. Ich kann damit leben.«

»Aber ich nicht. Wenn du vielleicht ein Beruhigungsmittel nehmen würdest, dann —«

Jane fuhr zu ihr herum. »Nein!«

»Ich bin auch nicht wild auf Medikamente, aber es könnte —«

»Ich habe keine Angst davor, ein Beruhigungsmittel zu nehmen. Ich kann einfach nicht ... ich muss das zu Ende bringen.«

»Was?«

»Ich muss bis ans Ende des Tunnels vordringen. Sie wird ... Ich sterbe, wenn ich da nicht rauskomme.«

»Bist du dir darüber im Klaren, wie irrational das klingt?«

»Das ist mir völlig egal. Ich muss es tun.« Als sie sah, dass Eve etwas entgegnen wollte, fuhr sie hastig fort: »Hör zu, ich

weiß nicht, was da mit mir passiert, aber ich glaube ... nein, ich weiß, dass es einen Grund dafür gibt. Es fällt mir schwer, das zuzugeben, denn ich glaube eigentlich nicht an Dinge, die ich nicht sehen oder berühren kann.« Sie versuchte zu lächeln. »Ich glaube an dich und Joe und an das, was uns verbindet. Das ist gut und real. Aber das, was in dem Tunnel passiert, ist auch real. Und wenn ich nicht weiter versuche, ihr zu helfen, könnte sie verloren sein.«

»Du hast schon wieder ›sie‹ gesagt.«

»Hab ich?« Das hatte sie gar nicht gemerkt. »Also, was denkst du, Eve?«

»Ich weiß nicht, was ich denken soll.« Sie runzelte die Stirn. »Wenn du es nicht bist, dann sag mir, wer diese Frau sein könnte. Glaubst du, es handelt sich um eine Art telepathische Verbindung zu einer Frau in Not? Ich habe schon öfter gehört, dass so was vorkommt.«

»Nicht bei mir. Ich besitze keine übersinnlichen Fähigkeiten.«

»Alles ist möglich.«

Jane lächelte. »Ich dachte mir schon, dass du versuchen würdest, eine Möglichkeit zu finden, die es dir erlaubt, mir zu glauben, auch wenn das alles verrückt klingt. Deshalb habe ich es dir erzählt.«

»Nachdem ich dich unter Druck gesetzt habe.«

»Ich wollte es dir nicht zu leicht machen.« Ihr Lächeln verschwand. »Ich habe keine Antworten, Eve. Ich habe eine Menge Fragen, und jede einzelne davon jagt mir Angst ein.«

»Wann hat das mit den Albträumen angefangen?«

»Vor zwei Monaten.«

»Etwa um die Zeit, als Aldo im Südosten aufgetaucht ist.«

»Aber ich wusste nichts davon. Er kann sie also nicht ausgelöst haben.« Sie lächelte wieder. »Mach schon. Sag mir, alles ist möglich. Das gefällt mir.« Sie trank ihre Tasse aus. »Da ich keine Antworten habe, klingt es sehr tröstlich.« Sie stand auf. »Mach dir nicht zu viele Gedanken darüber, Eve. Vielleicht

hört es ganz von allein auf.« Sie trat auf sie zu und umarmte sie. »Und falls es dich beruhigt, in dem Tunnel ist mir kein Serienmörder auf den Fersen. Das ist nicht der Grund, warum ich wegläufe.«

»Gut. Ich bin froh, dass du allein bist. Wir haben schon genug Sorgen, auch ohne dass dieser Scheißkerl dich bis in deine Träume verfolgt.«

Jane zögerte. »Na ja, eigentlich bin ich nicht ganz allein. Jemand ist hinter mir her. Ein Mann. Aber ich habe keine Angst vor ihm, sondern ich bin wütend auf ihn.«

»Wer ist es?«

Jane schüttelte den Kopf. »Er ist wie ein Schatten.« Sie zuckte die Achseln und lächelte. »So, jetzt weißt du alles, was ich weiß. Wahrscheinlich ist das alles Schwachsinn und das Ergebnis meiner verkorksten Kindheit. Aber ich habe nicht vor, mir das von irgendeinem Seelenklempner sagen zu lassen. Also vergessen wir die Sache einfach und gehen ins Bett.«

»Ich kann das nicht vergessen.«

»Nein, wahrscheinlich nicht.« Eine Woge der Zuneigung durchflutete Jane, als sie Eve anschaute. »All die Jahre kämpfst du nun schon darum, die Verlorenen nach Hause zu bringen, und du erträgst den Gedanken nicht, dass ich dazugehören könnte, und sei es nur ein kleines bisschen. Ich bin nicht verloren, Eve. Es gibt einen Ausweg aus dem Tunnel. Ich weiß nur noch nicht, wohin sie ... wohin ich unterwegs bin.«

»Dann sag mir, wenn du wieder einen Albtraum hast, und wir versuchen, es gemeinsam rauszufinden. Zwei Köpfe können besser denken als einer. Ich werde über nichts, was du mir sagst, die Nase rümpfen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass Träume manchmal die einzige Rettung sind.«

»Das weiß ich.«

Eve zuckte zusammen, als sie einen seltsamen Unterton in Janes Stimme wahrnahm. »Jane?«

Gott, das hatte sie nicht sagen wollen, dachte Jane. Am besten,

sie behalf sich mit einer Notlüge. Nein, sie hatte Eve noch nie belogen, und sie würde jetzt nicht damit anfangen. »Ich ... habe dich gehört.«

»Wie bitte?«

»Du hast am See gesessen, und du wusstest nicht, dass ich auf dem Weg hinter dir war.«

»Und?«

»Bonnie. Du hast mit Bonnie gesprochen.«

Eve schwieg eine Weile. »Im Schlaf?«

»Wahrscheinlich. Du hast gegen einen Baum gelehnt. Ich weiß nicht. Ich weiß nur, dass du mit jemandem gesprochen hast, der nicht da war.« Als sie den Schrecken in Eves Gesicht sah, fügte sie hastig hinzu: »Das war vor über drei Jahren. Ich wusste, du würdest nicht darüber reden wollen, deswegen habe ich dich nie ... Ich hätte den Mund halten sollen. Hör auf, mich so anzusehen. Das ist in Ordnung. Es ist dein gutes Recht, zu ... Es ist in Ordnung.«

»Drei Jahre.« Sie schaute Jane ungläubig an. »Und du hast nie ein Wort ...«

»Was hätte ich denn sagen sollen? Du hast gelitten. Also hast du mit deiner toten Tochter gesprochen. Das ging mich nichts an.«

»Und du hast nie gedacht, ich wäre ein bisschen ... neben der Spur?«

»Du doch nicht.« Sie sank vor Eve auf die Knie und legte den Kopf in ihren Schoß. »Und wenn«, flüsterte sie, »würde ich so sein wollen wie du. Jeder Mensch auf der Welt sollte so verrückt sein.«

»Gott bewahre.« Zärtlich streichelte Eve ihr über die Haare. »Keine Fragen?«

»Ich hab ja schon gesagt, das geht mich nichts an. Tut mir leid, dass ich es überhaupt erwähnt habe. Ich wollte dich nicht ... Lass nicht zu, dass sich deshalb zwischen uns etwas ändert. Das könnte ich nicht ertragen.«

»Es wird sich etwas zwischen uns ändern.«

Jane hob den Kopf. »Wirst du dich mir gegenüber befangen fühlen? Bitte nicht ...«

»Schsch.« Eve drückte ihr einen Finger auf die Lippen. »Ich fühle mich nicht befangen. Im Gegenteil, ich fühle mich dir näher denn je.«

»Warum?«

Eve lachte in sich hinein. »Weil du mich für ein bisschen übergeschnappt hältst und mich trotzdem liebst. Weil du drei Jahre geschwiegen hast, um mich nicht zu verletzen. Ich würde sagen, das ist was ganz Besonderes, Jane.«

»Quatsch«, erwiderte Jane mit zitternder Stimme. »Du bist etwas Besonderes. Du bist gut und liebenswürdig, und ich habe Glück, dass ich mit dir unter einem Dach wohnen darf. Das ist mir schon immer klar gewesen.«

Sie stand auf. »Es ist also alles in Ordnung? Du bist mir nicht böse?«

»Überhaupt nicht.« Sie verzog das Gesicht. »Wenn ich den Schock erst mal überwunden habe, wird es mir wahrscheinlich sogar gut tun, mit jemandem über Bonnie reden zu können.«

»Joe weiß nichts davon?«

Eve schüttelte den Kopf. »Es ist ... zu kompliziert.«

»Ich werde niemandem davon erzählen. Nicht mal Joe.«

»Das weiß ich.«

Jane wandte den Blick ab. »Eine Frage hätte ich doch. Wenn du sie mir nicht beantworten willst, ist das auch in Ordnung.«

»Frag nur.«

»Ist Bonnie ... Ist sie ein Traum so wie meine Träume?«

»Ich sage mir immer, dass sie ein Traum ist. Sie sagt mir, sie sei ein echter Geist, und ich würde mich dieser Erkenntnis nur verweigern.« Sie lächelte. »Manchmal glaube ich ihr. Ich habe also offensichtlich nicht das Recht, das, was du erlebst, in Frage zu stellen, Jane.«

»Du hast das Recht, zu tun und zu lassen, was du willst.« Sie

ging auf die Tür zu. »Und ich werde es mit jedem aufnehmen, der etwas anderes behauptet. Gute Nacht, Eve.«

»Gute Nacht, Jane. Schlaf gut.«

»Ich versuch's.« Sie lächelte ihr über die Schulter hinweg zu.
»Und wenn nicht, komm ich zu dir, um mich trösten zu lassen.«

»Ich bin immer für dich da.«

Als Jane ihr Zimmer betrat, war sie noch immer gerührt von Eves Worten. Ja, Eve würde immer für sie da sein. Bis Eve in ihr Leben getreten war, hatte es keinen Menschen gegeben, dem sie hatte vertrauen können, und nach dem Gespräch heute Nacht fühlte sie sich ihr mehr verbunden als je zuvor.

Jetzt würde sie ins Bett gehen und versuchen zu schlafen und hoffen, dass sie nicht wieder an diesen dunklen Ort gezogen würde. Noch nicht. Die Träume kosteten sie von Mal zu Mal mehr Kraft. Sie fühlte sich jedes Mal wie in einer Tretmühle, die immer schneller lief. Sie musste erst wieder Kraft schöpfen, bevor sie es mit dem nächsten Traum aufnehmen konnte.

»Ich komme«, murmelte sie, als sie unter ihre Decke schlüpfte.
»Lass mich nur erst ein bisschen ausruhen. Ich lasse dich nicht im Stich, Cira ...«

5

Es war zu dunkel, verdammt, und sie hatten die Verandabeleuchtung nicht eingeschaltet. Tief enttäuscht ließ Aldo das Fernglas sinken. Als die beiden Frauen auf die Veranda herausgetreten waren, hatte er gehofft, sie deutlich sehen zu können, aber sie waren im Halbdunkel kaum zu erkennen gewesen.

Aber er wusste, welche von ihnen Jane MacGuire war. Er konnte die ungeheure Lebensenergie spüren, die pulsierende Kraft, die Poesie, die einen großen Teil von ihr ausmachte. Als sie sich vor die andere Frau gekniet und ihren Kopf auf deren Schoß gelegt hatte, war ihm das so typisch vorgekommen, so vertraut. Mit einer simplen Geste konnte sie die Herzen der Menschen berühren, mit einem Lächeln oder einer Träne andere manipulieren, dachte er bitter.

In diesem Fall manipulierte sie die Frau, bei der es sich um Eve Duncan handeln musste. Die Frau schaute ihr immer noch nach, und Aldo konnte die Liebe, die die beiden verband, beinahe spüren. Es hatte ihn nicht weiter überrascht festzustellen, dass Jane mit der Gesichtsrekonstrukteurin zusammenlebte, die zur Identifizierung von Caroline Halliburton beigetragen hatte. Es war nur ein weiteres Anzeichen dafür, dass der Kreis sich allmählich schloss.

Selbst der Streifenwagen auf der anderen Straßenseite hatte ihn nicht einschüchtern können. Er konnte sich im Wald so lautlos bewegen wie ein Tier. Und die Polizisten, die das Haus bewachten, ließen nur darauf schließen, dass sie seine Nähe spürte und Angst sie umtrieb. Genauso, wie es sein sollte.

Joe lag reglos im Dunkeln, als sie ins Bett schlüpfte, aber sie spürte, dass er nicht schlief.

»Jane hatte schon wieder einen Albtraum«, sagte sie, als sie sich die Decke überzog. »Ich musste mit ihr reden.«

»Und?«

»Sie läuft durch einen Tunnel, kriegt keine Luft, jemand ist im Tunnel hinter ihr her, aber sie hat keine Angst vor ihm.« Sie kuschelte sich an ihn und legte ihren Kopf an seine Schulter. »Hört sich an wie ein typischer Albtraum, aber bei Jane ist nie irgendwas typisch. Wir müssen sie im Auge behalten.«

»Das steht außer Frage«, sagte Joe trocken. »Vor allem unter den gegebenen Umständen. Und wenn es sich um einen ganz normalen Albtraum gehandelt hätte, wärst du bestimmt nicht so lange mit ihr draußen auf der Veranda geblieben.«

Eve schwieg einen Augenblick. »Sie sagt, manchmal ist sie sich nicht sicher, ob es ein Traum ist.«

»Also, das ist schon eher ungewöhnlich.«

»Und ein bisschen beängstigend?«

»Nein, aber man darf es nicht ignorieren.« Zärtlich streichelte er ihr übers Haar. »Du hast auch lange genug Albträume wegen Bonnie gehabt, und wir haben uns da durchgekämpft.«

O ja, sie erinnerte sich gut an die ersten Jahre nach Bonnies Entführung, als er ihr Fels in der Brandung gewesen war. Aber von den heilenden Träumen der letzten Jahre hatte sie ihm nie etwas erzählt. Das Ganze war einfach zu seltsam. Wie würde er reagieren, wenn sie ihm von ihren Visionen berichtete?

»Eve?«

»Was, wenn sie Recht hat, Joe? Manchmal frage ich mich ... Woher weiß man, was ein Traum ist und was nicht?«

»Ich weiß es.« Er hauchte ihr einen Kuss auf die Stirn. »Jetzt werd nicht philosophisch. Willst du etwas über die Realität wissen? Dann frag einen sturen Polizisten wie mich. Wir leben mit der Realität.«

»Ja, das stimmt.«

Er musste gespürt haben, dass sie sich innerlich ein bisschen von ihm zurückgezogen hatte, denn er nahm sie fester in den

Arm. »Also gut, ich bin nicht der feinfühlige Mann auf der Welt. Doch ich bin für dich da, und für Jane. Also nimm, was ich dir geben kann.«

»Aber du bist feinfühlig, Joe.«

Er lachte in sich hinein. »Sicher. Ich bin nur deswegen feinfühlig, weil ich dich so sehr liebe, dass du nicht mal Luft holen kannst, ohne dass ich es merke. Ansonsten bin ich ein raubeiniger Mistkerl, und das möchte ich auch bleiben. Raubeinig zu sein ist nicht das Schlechteste. Nicht, wenn es hilft, für deine und Janes Sicherheit zu sorgen.«

Das war ganz der Joe, wie sie ihn kannte, dachte Eve. Loyal, klug und bestrebt, seine weiche Seite zu leugnen. Gott, wie sehr sie ihn liebte. Sie wandte sich ihm zu und küsstete ihn. »Nein, raubeinig zu sein ist nicht das Schlechteste«, flüsterte sie. Aber sie wusste, dass sie ihm heute Nacht nichts erzählen würde.

Noch nicht, Bonnie ...

»Ich bin unterwegs«, sagte Bartlett. »Ich bin gerade auf dem Kennedy-Flughafen zwischengelandet. Einen Direktflug habe ich nicht mehr bekommen, aber ich müsste in ein paar Stunden in Atlanta sein. Falls die Polizei mich nicht schnappt.«

»Ich glaube, diese Gefahr besteht noch nicht«, erwiderte Trevor. »Die hätten dich gar nicht erst durch die Passkontrolle gelassen, wenn Quinn deine Verbindung zu mir schon spitzgekriegt hätte.«

»Das ist ja beruhigend. Wo treffen wir uns?«

»Im Foyer des Best Western am Lake Lanier. Nimm kein Zimmer. Wir machen uns sofort auf den Weg.«

»Und wo fahren wir hin?«

»Zu Quinns Haus am See. Na ja, nicht direkt zu seinem Haus. Ich habe die letzten beiden Nächte im Wald geschlafen.«

»Wieso? Wenn ich mich recht erinnere, habe ich für dich eine nette kleine Hütte im Norden der Stadt gemietet. Ich war ziemlich stolz darauf, wie gründlich ich alle Spuren verwischt

habe.«

»Ich muss in ihrer Nähe bleiben. Früher oder später wird Aldo dort aufkreuzen.« Er überlegte. »Womöglich ist er schon da. Aber ich bin ihm noch nicht über den Weg gelaufen. Quinns Grundstück ist riesig, und Aldo fühlt sich im Wald wie zu Hause.«

»So wie du. Doch ich habe ja auch noch nie erlebt, dass du irgendwas nicht aus dem Ärmel schüttelst. Wirklich deprimierend. Wobei du in der freien Wildbahn nicht ganz so geschickt bist wie im Casino. Ich schätze, da draußen stehen die Chancen nicht halb so gut. Aber was weiß ich schon. Du hast mich schon des Öfteren eines Besseren belehrt. Ich jedenfalls kann nicht behaupten, dass ich wild auf diese Art von Überlebenstraining bin.«

»Du wirst dich schon dran gewöhnen.«

»Du kannst mir viel erzählen. Wir sehen uns um neun im Hotel, falls dich bis dahin keiner im Wald erwischt.«

Bartlett legte auf.

Trevor schaltete sein Handy ab und schaute auf den See hinaus. Jane war dort drüben in dem Haus. Es war zwar früher Nachmittag, und eigentlich müsste sie in der Schule sein, aber offenbar hielten sie sie zu Hause, wo sie in Sicherheit war.

In vermeintlicher Sicherheit. Wenn Aldo ins Spiel kam, gab es keine Sicherheit. Er war absolut unerbittlich, und seine Geduld kannte keine Grenzen.

Und die gleiche Geduld würde Trevor jetzt auch aufbringen müssen. Gott, das war hart. So nah war er noch nie an ihm dran gewesen. Nun, er musste sich gedulden. Jane MacGuire war ein weithin strahlendes Leuchtfeuer, dem Aldo nicht würde widerstehen können, und er brauchte nur zu warten, bis der Mistkerl sich zu nah an die Flammen wagte.

Beim Mord an Jane würde Aldo nicht auf sein Ritual verzichten wollen. Auf keinen Fall würde er sie von weitem mit einem Präzisionsgewehr erschießen. Und wenn Trevor die Lage

richtig einschätzte, würde er Zeit genug haben einzugreifen, bevor Aldo wirklich dazu kam, das Mädchen zu töten.

Die Chancen stehen nicht halb so gut.

Da irrte sich Bartlett gewaltig. Die Chancen waren immer so gut wie die Energie, die man darauf verwandte, sie zu seinen Gunsten zu wenden. Er musste sich einfach von allen Gefühlen frei machen und sich allein auf Verstand und Logik verlassen. Er musste den Augenblick vergessen, als er Jane angeschaut und die Lebendigkeit gesehen hatte, die ihr Gesicht ausstrahlte. Sie durfte als Person keine Rolle für ihn spielen, nur als Mittel zum Zweck. Er hatte einen Fehler gemacht. Einen weiteren konnte er sich nicht leisten.

Oder Jane MacGuire würde in einigen Tagen tot sein.

»Die Asche, die die Forensiker bei Caroline Halliburtons Leiche gefunden haben, ist definitiv vulkanischen Ursprungs«, sagte Christy, als Joe ans Telefon ging. »Wir versuchen gerade zu ermitteln, von welchem Vulkan sie stammt. Bisher hatten wir noch kein Glück.«

»Kann Scotland Yard nicht weiterhelfen?«

»Was die Asche angeht, die bei den anderen Opfern gefunden wurde, sind die bisher ebenfalls zu keinem Ergebnis gekommen.«

»Das hat Trevor auch gesagt. Woher zum Teufel wusste er das, wenn er nicht von Scotland Yard ist?«

»Die Antwort liegt auf der Hand.«

»Ja.« Und die Wahrscheinlichkeit musste er akzeptieren. Zum Teufel mit seiner Intuition. Seine Erfahrung sollte sein Denken in diesem Fall bestimmen. »Irgendwas Neues über Trevor?«

»Bisher noch nicht. In ihren Datenbanken finden sich keine Informationen über einen Mark Trevor, und eine Übereinstimmung zwischen einer Zeichnung und einem Foto zu finden, dauert lange. Bei den Fingerabdrücken gibt es auch noch kein Ergebnis. Sie haben sie an Interpol weitergeleitet. Ich melde mich, sobald ich etwas erfahre.«

»Ich bitte darum.«

»Wie geht es Jane?«

»Sie ist rastlos, ungeduldig. Es geht ihr wesentlich besser als Eve und mir. Aber sie kann es nicht ausstehen, eingesperrt zu sein.«

»Das passt zu ihr.« Christy lachte in sich hinein. »Aber sie ist nicht dumm, Joe. Sie wird schon nichts Unüberlegtes tun.«

»Was sie als unüberlegt betrachtet, muss nicht unbedingt dasselbe sein, was ich als unüberlegt betrachte. Sie weigert sich, im Haus zu bleiben. Sie sagt, ständig zwei Polizisten auf den Fersen zu haben, ist ihr schon lästig genug, und sie will sich nicht vollständig zur Gefangenen machen lassen.«

»Ein sichtbarer Polizeischutz hat in der Regel eine ausreichend abschreckende Wirkung, Joe.«

»In der Regel.« Er trat ans Fenster und sah zu, wie Jane den Weg zum See hinunterschlenderte. Mac und Brian hielten sich einige Meter gut sichtbar hinter ihr, und Toby tollte neben ihr her. »Ich verlasse mich lieber nicht darauf. Ruf mich an, sobald du etwas hörst.«

»Irgendwas Neues?«, fragte Eve, nachdem er aufgelegt hatte.

»Vulkanasche. Herkunft unbekannt.« Er wandte sich zu ihr um. »Nichts über Trevor.«

»Verdammmt.« Sie trat neben ihn ans Fenster. »Welchen Nutzen hat all diese moderne Technik, wenn man ihr nicht die Informationen entlocken kann, die man braucht?«

»Trevor wirkte sehr intelligent. Vielleicht ist er gar nicht vorbestraft.«

»Ja, er ist intelligent. Aber als er bei uns war, ist ihm ein Ausrutscher passiert. Und wenn er einen Fehler gemacht hat, können ihm auch noch weitere unterlaufen sein.« Sie runzelte die Stirn. »Und in der heutigen Zeit ist niemand eine Insel. Was ist mit den Fingerabdrücken? Selbst wenn er nicht vorbestraft ist, muss er irgendeine Schule besucht, den Führerschein gemacht haben. Irgendetwas ...«

»Wir überprüfen das alles.« Er legte einen Arm um ihre Taille, ohne den Blick von Jane abzuwenden, die sich gerade am Seeufer auf einen Baumstamm gesetzt hatte. »Es ist nur eine Frage der Zeit.«

Er sollte sich lieber verstecken, dachte Aldo. Es war helllicher Tag, und es könnten noch mehr Polizisten hier herumschwirren als die beiden, die dem Mädchen auf Schritt und Tritt durch den Wald folgten. Egal. Er würde sich bald verdrücken, aber diesen Augenblick wollte er noch auskosten. Es war das erste Mal, dass er sie so deutlich sehen konnte.

Gierig betrachtete er die junge Frau, die am anderen Ufer des Sees auf einem Baumstamm saß. Sie wirkte ganz und gar furchtlos und war wirklich einmalig. Voller Selbstbewusstsein und jugendlicher Energie. Die Jungen hielten sich immer für unsterblich, aber sie würde bald eines Besseren belehrt werden. Hatte sie denn kein Gedächtnis?

Sie musste sich doch erinnern. Oder war es mal wieder nur ihre übliche Arroganz? Sie konnte sich keine Angst eingestehen, weil das für sie eine Niederlage bedeuten würde.

Aber damit würde es bald vorbei sein. Er würde ihr in die Augen blicken und die blanke Angst darin sehen.

Es war nur eine Frage der Zeit.

Ob er da draußen irgendwo war?

Jane schaute zum Wald am anderen Seeufer hinüber. Sie konnte nichts erkennen, aber sie spürte ... irgendetwas. Seltsam, der Gedanke, dass ein Mann ihr auflauerte, dass er sie töten wollte, bloß weil ihm ihr Gesicht nicht gefiel. Es war absurd, und sie müsste eigentlich größere Angst haben.

Aber sie empfand mehr als Angst. Sie empfand Neugier und Erregung und Wut. Die Vorstellung von Jäger und Beute gefiel ihr. Was würde er tun, wenn sie zur Jägerin würde? Wenn sie versuchte, den Spieß umzudrehen?

Nicht, dass sie so etwas je tun würde, dachte sie frustriert. Eve und Joe würden einen Anfall kriegen, und sie wollte sie auf keinen Fall in Angst und Schrecken versetzen. Nach ihrem Gespräch in der vergangenen Nacht machte Eve sich auch so schon genug Sorgen. Sie hatte Jane besser verstanden, als jeder andere sie hätte verstehen können, aber trotz ihrer Beteuerung, sie wolle sich kein Urteil anmaßen, hatte sie das alles zutiefst beunruhigt. Nein, sie würde Eve nicht willentlich noch größeren Kummer bereiten.

Aber die Betonung lag auf *willentlich*. Es wäre nicht ihre Schuld, wenn sie in den Strudel geriet, den Aldo verursachte. Und man konnte schließlich nicht von ihr erwarten, dass sie sich nicht wehrte, oder?

Jane nahm einen Stein und ließ ihn übers Wasser springen.

Hast du das gesehen? Beobachtest du mich, Aldo?

Ja, er beobachtete sie. Sie *spürte* es. Er war in der Nähe, und er kam immer näher. Schon bald würde sie gezwungen sein, sich ihm zu stellen.

Es war nur eine Frage der Zeit.

»Wir haben einen Bericht über Mark Trevor«, sagte Christy, als sie am Abend anrief. »Er kommt von Interpol.«

Joe bedeutete Eve, den Hörer am Zweitapparat abzuheben.
»Vorbestraft?«

»Nicht direkt.«

»Was soll das heißen, ›nicht direkt‹? Ist er nun vorbestraft oder nicht?«

»Er stand eine Zeit lang auf ihrer Beobachtungsliste wegen einer Sache im Casino von Monte Carlo. Unter anderem scheint er ein äußerst talentierter Kartenzähler zu sein. Er hat in mehreren Casinos an der Riviera abgeräumt, bis sie ihm auf die Schliche gekommen sind und ihm Hausverbot erteilt haben. Da Kartenzählen kein Verbrechen, sondern ein Talent ist, konnten sie ihm nichts anhaben, aber die Polizei vor Ort hat ihn im Auge

behalten. Die Chancen standen gut, dass eins der Casinos ihn unter Vertrag nehmen würde.«

»Sonst nichts?«

»Bisher nicht. Aber er muss gefälschte Papiere benutzt haben, um von einem Land ins andere zu gelangen. In Monte Carlo hat er den Namen Hugh Trent benutzt.«

»Britischer Staatsbürger?«

»Nein, die Briten können es nicht fassen, dass sie in ihren Computern nichts über ihn gefunden haben. Sie sind völlig frustriert, weil sie es als Beleidigung ihrer Professionalität auffassen.«

»Er hörte sich jedenfalls an wie ein Brite.«

»Die Leute im Casino von Monte Carlo haben ihn für einen Franzosen gehalten. Die in Deutschland waren sich sicher, dass er Deutscher war. Offenbar spricht er mehrere Sprachen fließend. Aus allen Berichten geht hervor, dass er sehr gebildet, intelligent und aalglatt ist.«

»Und es ist nichts darüber bekannt, dass er jemals gewalttätig geworden wäre?«

»Das habe ich nicht gesagt. Als die Leute vom Casino in Zürich nach ihm gesucht haben in der Hoffnung, einen Teil ihres Geldes von ihm zurückzubekommen, sind sie auf einen seiner Kontaktleute gestoßen, Jack Cornell, der ihnen erzählt hat, er hätte zusammen mit Trevor als Söldner in Kolumbien gekämpft. Das war vor über zehn Jahren, und Trevor war damals noch ein junger Bursche, aber er muss die reinste Tötungsmaschine gewesen sein.«

»Die er vielleicht immer noch ist. Das Militär kann ein verdammt gutes Trainingslager sein.«

»Du müsstest es ja wissen. Du warst bei den SEALS, nicht wahr?«

»Ja.« Er überlegte. »Und junger Bursche oder nicht, die dunkle Seite kann durchaus eine verführerische Wirkung auf ihn ausgeübt haben.«

»Dunkle Seite? Also wirklich. Das klingt ja, als würdest du von *Star Wars* reden.«

»Tatsächlich? Das Bild ist bei mir hängen geblieben, als ich zum ersten Mal gehört habe, wie jemand es benutzt hat. Gewalt kann süchtig machen, wenn man sich nicht ganz schnell davon abwendet.«

»Vielleicht hat er das ja getan. Kartenzählen ist ein mentales Training.«

»Aber sehr gefährlich, wenn man es auf einem Niveau betreibt, wie Trevor es getan hat. Wie Seiltanzen. Auch Serienmörder suchen das Risiko. Hat dieser Cornell irgendwas Persönliches über Trevor gesagt?«

»Nicht viel. Cornell meinte, Trevor sei sehr schweigsam gewesen und hätte nie von sich erzählt. Er hätte immer gelesen oder mit so einem Rubik-Würfel gespielt. Bei diesen Geduldspielen muss er ein Ass gewesen sein. Einmal hat er wohl etwas davon erwähnt, dass er mal in Johannesburg gewesen ist.«

»Endlich etwas Konkretes. Hat Interpol das überprüft?«

»Nein. Dazu bestand kein Grund. Es lag keine Straftat vor, und außerdem war Trevor längst von ihrem Radar verschwunden. Die haben schon genug zu tun, auch ohne sich noch unnötig das Leben schwer zu machen.«

»Tja, jetzt ist er wieder da, und zwar richtig.«

»Sie strecken ihre Fühler aus, aber es kann dauern, bis wir irgendwelche Ergebnisse bekommen. Ich schicke dir eine Kopie von dem Fax, das Scotland Yard gesendet hat, und ich melde mich, sobald wir was Neues hören.« Sie beendete das Gespräch.

»Das ist ja nicht besonders viel.« Eve legte den Hörer auf.
»Die wissen ja noch nicht mal, aus welchem Land er stammt.«

»Es ist immerhin mehr, als wir bisher wussten.«

»Wir wissen, dass er intelligent und undurchsichtig ist und dass er zum Töten ausgebildet wurde. Das ist nicht sehr ermutigend.«

Ein Klingelton kündigte ein eingehendes Fax an.

»Sollen wir Jane den Bericht über Mr Trevors Vergangenheit lesen lassen?«, fragte Joe.

»Ja, verdammt. Wir werden ihr alles erzählen, was wir wissen, damit sie endlich aufhört, sich mit ihm zu identifizieren. Ein Söldner ist nicht gerade ein ideales Vorbild.«

Sie trat ans Faxgerät und nahm zwei Seiten heraus. »Außerdem würde sie es uns übel nehmen, wenn wir ihr Informationen vorenthalten. Und das kann ich verstehen. Ich würde genauso reagieren.«

Joe nickte. »Ihr seid euch sehr ähnlich.« Er lächelte. »Aber ich bin mir nicht sicher, dass sie ihn wegen seiner Vergangenheit verdammen wird.«

»Warum nicht?«

»Weil ich es auch nicht tue.« Er öffnete die Fliegengittertür. »Und mir ist sie auch sehr ähnlich.«

Im Haus ging das Licht aus.

Bald würde sie schlafen, dachte Aldo. Sie würde schutzlos in ihrem Bett liegen und nicht ahnen, wie nah er ihr war. Vielleicht konnte er durchs Fenster in ihr Zimmer steigen und ...

Nein, dann könnte er sie töten, aber nicht auf die Weise, wie es zu geschehen hatte. Ihr würde kein schneller, gnädiger Tod vergönnt sein. Selbst ihre Doppelgängerinnen hatte er nach dem üblichen Ritual getötet, und bei der echten Cira würde er sich auf keinen Fall um das Vergnügen bringen.

Also beobachten und abwarten?

Nein, das konnte er nicht ertragen. Diesmal nicht. Nicht bei ihr.

Er musste eine Möglichkeit finden, sie dazu zu bringen, dass sie zu ihm kam, damit das Warten ein Ende hatte. Er würde sie ebenso wie die anderen Frauen vor sich niederknien lassen. Unterwerfung war das Schlimmste für sie und die perfekte Rache.

Ja, das war es. Er musste sie dazu bringen, dass sie zu ihm kam.

»Du musst hier entlanggehen. Sei nicht dumm.« Sie hörte seine Stimme hinter sich, während sie durch den Tunnel rannte.

Wessen Stimme?, fragte sie sich vage. Ja, es war der Mann, der aus dem Rauch gekommen war und der an der Stelle stand, wo der Tunnel sich gabelte. Aber sie kannte ihn nicht ...

Nein, das stimmte nicht. Jane kannte ihn nicht, und sie kannte ihn doch. Antonio. Sein Name kam ihr aus dem Nichts in den Sinn, und mit dem Namen kamen alle Erinnerungen und auch die Verbitterung und der Zorn. »Ich müsste verrückt sein, dir zu glauben. Diesen Fehler mache ich nicht noch einmal. Ich weiß, was du willst.«

»Ja, ich will es. Aber ich will dich lebend. Das ist nicht der richtige Zeitpunkt für einen Kampf.«

Endlich war er ehrlich.

Oder gerissen. Antonio war immer gerissen. Deswegen hatte sie sich anfangs zu ihm hingezogen gefühlt. Gerissen und egoistisch und skrupellos. Aber sie verfügte über dieselben Eigenschaften und hatte keine Probleme damit.

Bis er sie gegen sie verwandt hatte.

»Was glaubst du, warum ich dir gefolgt bin?« Wut lag in seiner Stimme. »Ich kenne den Weg. Ich hätte dich sterben lassen können.«

»Oder du könntest dafür sorgen, dass ich mich in dieser Höhle verirre, und mir dann sagen, dass du mir den Ausweg erst zeigst, wenn ich dir gebe, was du willst. Glaubst du, ich wüsste nicht, dass du jede Gelegenheit zu deinem Vorteil nutzt, Antonio?«

»Natürlich weißt du das. Weil du genauso bist wie ich. Deswegen hast du mich zum Liebhaber genommen. Du hast mir nicht vertraut, aber du kanntest mich. Du hast mich angesehen, und es war, als würdest du in einen Spiegel blicken. Du hast

jede Narbe gesehen, und du hast den Hass und die Gier gesehen, die dich selbst umtreiben.«

»Ich hätte dich niemals verraten.«

»Ich habe einen Fehler gemacht. Ich war zu lange arm gewesen. Mir war nicht klar, dass du wichtiger warst als –«

»Lügner.« Hitze. Es wurde immer heißer, und ihre Lunge brannte und schmerzte.

»Ja, ich bin ein Lügner und ein Betrüger und ein Dieb. Aber jetzt lüge ich nicht. Lass mich dir helfen.«

»Hau ab. Ich helfe mir schon selbst. Wie ich es immer getan habe.«

»Dann stirb, du Miststück.« Sein Ton war schroff. »Aber du wirst allein sterben. Ich werde leben und so reich werden wie ein Kaiser, und ich werde die Welt mit einer Handbewegung erzittern lassen. Was interessiert es mich, ob du verbrennst, Cira?«

»Ich habe dich nicht gebeten –«

Er war nicht mehr da. Sein Schatten war von der Tunnelöffnung verschwunden.

Allein.

Sie musste die Verzweiflung abschütteln. Sie war immer allein gewesen. Das war nichts Neues. Es war richtig gewesen, sich stets nur auf sich selbst zu verlassen. Er hatte sie einmal verraten, und es war klar, dass er so ehrgeizig war wie immer. Selbst wenn er den Ausweg kannte, hätte er sie am Ende des Tunnels womöglich an Julius übergeben.

Aber er wollte leben, und er war ihr nicht in diesen Tunnel gefolgt. Er hatte die Abbiegung nach links genommen. Wenn er den Ausweg wirklich kannte, dann wäre sie dumm, wenn sie stur bliebe und weiter in die andere Richtung ging. Sie hatte keine Ahnung, wie sie aus dem Tunnel herauskommen sollte. Sie würde den Weg nehmen, den er gegangen war. Er musste ja nicht wissen, dass sie ihm folgte. Sie würde ihn benutzen, so wie er sie benutzt hatte.

Sie machte kehrt und ging zurück. Die Erde wurde immer heißer unter ihren Sandalen, und die Felswände zu ihrer Rechten begannen im Dunkeln zu glühen. Von Panik erfasst, beschleunigte sie ihre Schritte.

Ihr blieb nicht mehr viel Zeit ...

Keuchend schlug Jane die Augen auf.

Hitze. Sie bekam keine Luft.

Nein, das war Cira.

Jane war nicht in dem Tunnel. Sie lag zu Hause in ihrem Bett. Sie blieb ganz still liegen und atmete mehrmals ganz tief durch. Nach einigen Minuten beruhigte sich ihr Puls, und sie setzte sich auf. Eigentlich müsste sie sich inzwischen an diese Nachwirkungen gewöhnt haben, aber sie war jedes Mal von neuem erschrocken und entsetzt. Diesmal jedoch war es nicht so schrecklich gewesen wie sonst. Die Panik war da gewesen, aber auch Hoffnung. Cira hatte geglaubt, sie hätte eine Möglichkeit gefunden, das Glück zu ihren Gunsten zu wenden, so wie sie es immer wieder schaffte. Es ging ihr immer besser, wenn sie aktiv werden konnte.

Aber wieso war sich Jane dessen so sicher? Wer zum Teufel wusste das schon? Vielleicht hatte Antonio Recht, und Cira war Janes Spiegelbild. Es war seltsam, Ciras Namen zu kennen, ohne zu wissen, wie das möglich war. Vielleicht war Cira ja auch Ausdruck einer gespaltenen Persönlichkeit.

Nein, diese Erklärung konnte sie nicht akzeptieren. Sie war nicht verrückt, und in ihrem Kopf spukten keine Alter Egos herum. Gut, sie hatte merkwürdige Träume. Sie fügten ihr keinen wirklichen Schaden zu, und sie fand Cira faszinierend. Jeder Traum war wie ein spannender Roman, bei dem man in jedem Satz etwas Neues entdeckte. Wenn die Geschichte hin und wieder ein bisschen zu aufregend wurde und sie völlig verängstigt aufwachte, dann gehörte das eben dazu.

Zumindest hatte sie offenbar nicht geschrien oder gewimmert, sonst wären Eve oder Joe schon angerannt gekommen. Sie stieg

aus dem Bett und ging ins Bad, um sich ein Glas Wasser zu holen. Sie warf einen Blick auf den Wecker auf ihrem Nachttisch. Es war fast drei Uhr früh, in wenigen Stunden würde Eve aufstehen und anfangen zu arbeiten. Sie brauchte nicht mitten in der Nacht herzukommen, um sie zu trösten, dachte Jane. Sie würde ihr Wasser austrinken und dann ins Wohnzimmer gehen und ein bisschen auf dem Sofa mit Toby kuscheln, bis sie müde genug war, um zurück ins Bett zu gehen und zu schlafen.

Plötzlich erstarrte sie.

Irgendetwas stimmte nicht.

Sie drehte sich um und starnte auf den leeren Hundekorb neben ihrem Bett.

»Toby?«

6

Tobys rotes Halsband lag auf der obersten Verandastufe.

Langsam kniete Jane sich hin, um es aufzuheben. Da entdeckte sie den Zettel, der daran befestigt war.

Als sie sich wieder aufrichtete, hörte sie Toby heulen.

Panik ergriff sie. »Toby! Toby, komm her.«

Noch ein Heulen. Es kam von weit her. Vom anderen Ufer des Sees.

Sie lief die Verandastufen hinunter, dann blieb sie plötzlich stehen.

Ein Köder für eine Falle. Offensichtlicher konnte es nicht sein. Sie sollte Joe und Eve rufen.

Komm allein, dann wird der Hund leben.

Was das bedeutete, war klar. Wenn sie nicht allein ging, würde Toby sterben. Wenn sie die Polizisten im Streifenwagen oder Eve und Joe informierte und die anfingen, den Wald abzusuchen, würde Toby die Nacht nicht überleben. Bei dem Gedanken drehte sich ihr der Magen um.

»Alles in Ordnung, Ms MacGuire?«

Als sie aufblickte, sah sie Mac Gunther vom Streifenwagen her auf sich zukommen.

Nein, nichts war in Ordnung, hätte sie ihm am liebsten entgegengeschrien. Toby ...

Sie hielt das rote Halsband hinter ihren Rücken und rang sich ein Lächeln ab. »Alles in Ordnung, Mac. Ich will nur ein bisschen Luft schnappen. Ich konnte nicht schlafen.«

»Das kann ich verstehen.« Er lächelte mitfühlend. »Aber sagen Sie uns lieber nächstes Mal Bescheid, wenn Sie vorhaben, auf die Veranda zu gehen. Sie haben uns einen gehörigen Schrecken eingejagt.«

»Tut mir leid. Ich hab nicht nachgedacht.« Sie drehte sich um

und stieg die Treppe hinauf. »Ich gehe einfach wieder ins Bett. Gute Nacht.«

»Gute Nacht.«

Während sie die Fliegengittertür öffnete, schaute sie ihm nach, wie er zum Streifenwagen zurückging. Sie musste noch ein Weilchen warten, ehe sie sich davonschllich.

Als die Tür sich hinter ihr schloss, hörte sie Toby wieder heulen.

»Nein«, flüsterte sie und schloss die Augen. »Du verdammter Scheißkerl, lass ihn in Ruhe. Ich komme ja schon.«

Das Geheul durchschnitt die Nacht wie ein Messer.

Bartlett zuckte zusammen. »Himmel, was war das denn? Ein Wolf?«

Trevor fluchte vor sich hin. »Dieser Mistkerl.« Er löste sich von dem Baum, an dem er gelehnt hatte. »Er hat ihren Hund.«

»Was?«

»Darauf würde ich wetten. Das ist ihr Hund, Toby. Ich habe schon drei Nächte hier verbracht, und ich habe diesen Hund noch nicht ein Mal heulen hören.«

»Das bedeutet doch nicht – Wo willst du hin?«

»Ich werde dem Geräusch nachgehen«, erwiderte Trevor knapp, während er im Wald verschwand. »Genauso, wie sie es tun wird.«

»Soll ich mitkommen?«

»Nein, verdammt. Geh zum Wagen und warte, bis ich dich anrufe. Du machst zu viel Krach im Wald. Wenn Aldo dich durchs Gebüsch trampeln hört, wird er den Hund töten, und dann wird Jane MacGuire uns allen beiden die Kehle durchschneiden. Sie liebt diesen Köter.«

Der Hund heulte erneut.

»Das könnte der Durchbruch sein«, rief Bartlett ihm nach. »Wenn du den Hund vor dem Mädchen findest, kannst du vielleicht auch Aldo erwischen.«

»Das weiß ich selbst.« Und wenn er zu spät kam, würde Jane MacGuire entweder von Aldo abgeschlachtet oder gefangen genommen. Von wegen Durchbruch. Wäre es nach ihm gegangen, wäre die Sache anders gelaufen.

Tja, seitdem diese makabre Scharade ihren Anfang genommen hatte, war ihm selten die Entscheidung darüber zugefallen, wie es zu laufen hatte. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als mit den Karten zu spielen, die ihm zugeteilt worden waren. Nicht an das Mädchen denken. Sie einfach vergessen. Seit Brighton war er Aldo noch nie so dicht auf den Fersen gewesen. Nur an das denken, was er mit ihm tun würde, sobald er ihn in die Finger bekam.

Toby heulte erneut.

Sie war auf dem richtigen Weg.

Tobys letztes Aufheulen war aus viel größerer Nähe gekommen.

Sie blieb stehen und wartete mit geschlossenen Augen darauf, dass er wieder heulte.

Wenn sie ihn lokalisieren konnte, würde sie der Situation nicht mehr so hilflos ausgeliefert sein. Diesen Wald kannte sie wie ihre Westentasche. Zusammen mit Toby hatte sie in den letzten Jahren jeden Quadratzentimeter hier erkundet. Sobald sie herausgefunden hatte, wo Toby sich aufhielt, würde sie die Stelle genau vor sich sehen und sich nähern können, ohne in Aldos Falle zu tappen.

»Komm schon, Toby«, flüsterte sie. »Sag mir, wo du bist.«

Er heulte wieder.

Im Süden. Mindestens hundert Meter von ihr entfernt. Sie musste sich konzentrieren. Nicht darüber nachdenken, was Aldo mit ihm anstellte, dass er so heulte. Er lebte noch. Und sie musste dafür sorgen, dass er am Leben blieb. Hundert Meter nach Süden. Dort gab es nichts außer einer von Kiefern umstandenen Lichtung.

Wo konnte er Toby besser gefangen halten als auf einer offenen Lichtung? Um zu ihm zu gelangen, würde sie durch das Kiefernwäldchen gehen müssen, wo Aldo garantiert auf sie wartete. Bei dem Gedanken schloss ihre Hand sich unwillkürlich um das Fleischmesser, das sie aus der Küchenschublade genommen hatte. Würde sie es benutzen? Die Vorstellung, einen Menschen mit einem Messer anzugreifen, ließ sie erschauern.

Aber dieser Scheißkerl würde dabei mit keiner Wimper zucken. Er hatte schon mehrmals getötet, und nun wollte er auch sie töten.

Und er tat Toby weh.

Ja, verdammt, sie würde das Messer benutzen.

Okay, gab es noch einen anderen Weg, den sie nehmen konnte, um Aldo auszuweichen?

Nur wenn sie einen Bogen schlug und durch den See bis zu der einzigen Stelle schwamm, wo die Kiefern eher spärlich wuchsen. Wenn sie aus dieser Richtung kam, würde sie jeden Angreifer sehen, der ihr auflauerte, und wenn sie vorsichtig war, würde er sie nicht entdecken, sobald sie ans Ufer kroch.

Gab es eine andere Möglichkeit?

Toby heulte wieder.

Falls es eine andere Möglichkeit gab, blieb ihr keine Zeit, sie herauszufinden. Sie musste Toby zu Hilfe eilen.

Sie lief zum Seeufer, zog ihre Schuhe aus und watete ins kalte Wasser.

»Jane!«

Eve fuhr mit rasendem Herzen aus dem Schlaf.

Joe öffnete die Augen. Er war sofort hellwach, wie immer, wenn er geweckt wurde. »Was ist los?«

»Jane.«

»Hat sie wieder einen Albtraum? Hast du was gehört?«

»Nein – oder vielleicht doch.« Sie schlug die Bettdecke zurück. »Ich gehe mal nach ihr sehen.«

Joe stützte sich auf einen Ellbogen, während sie ihren Morgenmantel überzog und zur Tür ging. »Ich habe sie nicht rufen hören –« Er unterbrach sich, legte den Kopf schief und lauschte. »Geh mal nach ihr sehen.« Er stand aus dem Bett auf. »Schnell.«

Sie rannte bereits durch den Flur.

Das Bett war leer.

Keine Jane.

Sie lief ins Bad. »Jane!«

Janes Nachthemd lag auf dem Boden.

»Ist sie weg?« Joe stand hinter ihr. Er hatte seine Jeans schon an und zog sich gerade einen Pullover über.

Eve nickte benommen. »Er hat sie in seine Gewalt gebracht. Er ist einfach reingekommen und hat sie sich geholt.«

»Das glaube ich nicht. Er müsste ziemlich dumm sein, wenn er versuchte, an Mac und Brian vorbeizukommen. Zieh dich an. Wir treffen uns draußen.«

Eve widersprach ihm nicht. »Wo gehst du hin?«

»Zum Streifenwagen. Vielleicht haben sie sie gesehen.«

Er ging in Richtung Tür. »Oder Toby.«

»Toby?«

»Ich habe Jane nicht gehört, aber ich meine, Toby heulen gehört zu haben.«

Entsetzen packte sie. »O Gott.«

»Vielleicht habe ich mich ja auch geirrt.« Er öffnete die Fliegengittertür. »Toby ...«

Dann hörten sie beide das Heulen.

Der Hund war am Rand der Lichtung festgebunden. Alle vier Beine waren gefesselt, und das linke Bein blutete an mehreren Stellen.

Trevor fluchte leise vor sich hin. Verdammt, er hasste diese Dreckskerle, die sich an hilflosen Kreaturen vergriffen.

Okay, niemand bekam einen Freibrief. Das müsste er

inzwischen wissen. Er musste seine Wut unterdrücken. Wo war Aldo?

Er musste irgendwo in der Nähe des Hundes sein, um ihn so zum Heulen zu bringen.

Trevor stellte sein Nachtsichtgerät scharf und suchte die Bäume ab.

Nichts.

Er richtete seinen Blick nach links.

Nichts.

Vielleicht doch.

Ja!

Nur ein undeutlicher Schatten, aber zweifellos eine menschliche Gestalt.

Aldo.

Lautlos schlich er durch das Unterholz weiter.

Der kalte Wind fuhr in Janes durchnässte Kleider und ließ sie erzittern. Doch sie nahm die Kälte kaum wahr, als sie zwischen den Bäumen hindurch auf die Lichtung zukroch. Sie musste vorsichtig sein. Der Vollmond, der ihr die Sicht erleichterte, würde sie für andere auch besser sichtbar machen. Bisher hatte ihre Erinnerung sie nicht getrogen. Die Lichtung müsste gleich kommen ...

Und dann sah sie ihn.

Toby!

Tränen liefen ihr über die Wangen, als sie Tobys blutendes Bein sah.

Er war verletzt. Dieser Scheißkerl hatte ihn verletzt.

Und er würde ihm noch mehr Schmerzen zufügen.

Jemand überquerte die Lichtung. Es war zu dunkel, um viel zu erkennen, aber sie sah, dass er kräftig gebaut und mittelgroß war, und dass er schulterlanges, womöglich aschblondes Haar hatte.

Das Messer in seiner Hand jedoch war sehr gut zu sehen.

Der Mann kniete sich neben Toby.

»Nein!«

Sie war sich gar nicht bewusst gewesen, dass sie losgerannt war, bis sie Toby fast erreicht hatte.

»Röhren Sie ihn nicht an!«

Der Mann fuhr herum. »Da bist du ja.« Überschwängliche Freude lag in seiner Stimme. »Ich wusste, dass du –« Er schrie auf, als das Messer in ihrer Hand in seine Schulter drang. »Du Miststück!«

Er ging mit seinem Messer auf sie los.

Eine Hand packte Jane an der Schulter und riss sie weg von der tödlichen Waffe. »Laufen Sie weg, verdammt! Schnell!«

Trevor?

Ein Krachen im Unterholz. Stimmen. Ein Dutzend Lichtkegel erhellten die Dunkelheit zwischen den Bäumen.

Aldo sprang fluchend auf. »Du Hure! Ich hab dir doch gesagt, du sollst allein kommen. Hast du etwa geglaubt, ich würde ihn nicht töten?« Er stürzte sich mit dem Messer auf Toby.

»Nein!« Jane sprang vorwärts, aber Trevor war schon da, schlug Aldo zu Boden und riss ihn von Toby weg.

»Aufhören! Waffen weg!« Joes Stimme. Er kam aus dem Wald auf sie zugerannt.

Aldo versuchte fluchend, sich aus Trevors Griff zu befreien. Im nächsten Augenblick war er auf den Füßen und rannte in den Wald.

»Alles in Ordnung, Jane?«, fragte Joe, und als sie nickte, fügte er hinzu: »Eve und Gunther werden jeden Augenblick hier sein. Sie bleiben, wo Sie sind, Trevor.« Er und die vier Polizisten nahmen mit gezogenen Pistolen die Verfolgungsjagd auf.

Jane sank auf die Knie und untersuchte Toby. Aldos Messer hatte ihn Gott sei Dank verfehlt. »Es wird alles gut, mein Kleiner. Es wird alles gut.« Sie kroch näher zu ihm und begann, seine Fesseln durchzuschneiden. »Niemand wird dir mehr wehtun.«

»Sie hätten nicht zu Aldo kommen dürfen«, sagte Trevor

frustriert, als er aufstand. »Warum zum Teufel haben Sie mir nicht ein paar Minuten länger Zeit gelassen? Ich hätte ihn erwischt.«

»Er wollte Toby wehtun.« Sie schaute Trevor nicht an. »Niemand tut meinem Hund weh.« Aber jemand hatte ihm wehgetan, dachte sie verzweifelt, während sie die Wunden an seinem Bein betrachtete. Sie schienen nicht tief zu sein, aber sie bluteten noch. »Geben Sie mir etwas, womit ich sein Bein verbinden kann. Alles, was ich an habe, ist klatschnass.«

»Ich habe keine Zeit, um einem Hund Erste Hilfe zu leisten. Ich muss hier weg, bevor Quinn zurückkommt. Ich habe keine Lust, im Knast zu landen, während Aldo frei herumläuft.«

»Zuerst geben Sie mir was, womit ich Tobys Bein verbinden kann.« Sie sah ihn wütend an. »Ziehen Sie Ihr Sweatshirt aus.«

Er starrte sie ungläubig an, dann begann er zu lachen.

»Sie sehen aus, als würden Sie frieren. Sie brauchen das Sweatshirt dringender als Ihr Hund.« Er zog das Sweatshirt aus und warf es ihr zu. »Sonst noch was?«

»Nein.« Sie wandte sich wieder Toby zu. »Wenn Sie sich Richtung Süden halten, werden Sie hinter dem Hügel ein Abwasserrohr finden, durch das Sie bis zum Highway gelangen. Ich werde Ihnen sagen, Sie seien in Richtung Norden abgehauen. Vielleicht gewinnen Sie dadurch genug Zeit, um zu entkommen.« Sie wickelte den Ärmel des Sweatshirts fest um Tobys Bein. »Los, machen Sie, dass Sie wegkommen.«

»Bin schon unterwegs.« Nach ein paar Schritten drehte er sich noch einmal um. »Darf ich fragen, warum Sie mir helfen?«

»Ich will auch nicht, dass Sie im Gefängnis landen.« Sie streichelte Tobys Kopf. »Ich kann mich nicht darauf verlassen, dass Joe Aldo erwischt. In all den Jahren hat ihn noch keiner geschnappt. Falls Aldo entkommt, möchte ich, dass sich alle an seine Fersen heften. Sie mögen genau das sein, wofür Eve Sie hält, aber Sie wollen Aldo haben. Das habe ich heute begriffen. Außerdem wissen Sie einiges ...«

Toby begann, ihr die Hand abzulecken, und es brach ihr fast das Herz. »Armer Junge ...«

Sie schaute zu Trevor auf und fügte wütend hinzu: »Ich werde ihn kriegen, Trevor. Er wird nie wieder einer Frau oder einem Tier etwas zuleide tun. Und jetzt hauen Sie ab, damit Sie mir dabei helfen können.«

Er lächelte und nickte langsam. »Darauf können Sie sich verlassen.« Er verschwand in Richtung Süden zwischen den Bäumen.

Während sie die Komresse auf Tobys Wunde drückte, hörte sie Joe und die Polizisten immer noch durch den Wald laufen. Vielleicht erwischten sie ihn ja. Sie hoffte es inständig. Wer ein hilfloses Tier quälte, musste ein Monster sein. Irgendwie hatte sie immer gewusst, dass er böse war, aber erst nachdem sie diese Grausamkeit erlebt hatte, konnte sie es wirklich begreifen.

»Lass mich mal sehen.«

Als sie sich umdrehte, stand Eve hinter ihr. »Wenigstens hat der Scheißkerl keine Arterie erwischt. Ich glaube, das wird wieder.«

»Ich habe Angst um dich gehabt.« Eve wandte sich zu Gunther um, der hinter ihr durch den Wald geeilt kam.

»Alles in Ordnung, Mac. Laufen Sie zu Joe und den anderen.«

Gunther nickte und rannte los.

Eve kniete sich neben Jane und untersuchte Tobys Bein. »Als ich gesehen habe, wie er das Messer gehoben hat, ist mir fast das Herz stehen geblieben. Und dann, als er dich nicht getötet hat, hätte ich dich selbst umbringen können.« Mit zitternden Händen zog sie die Komresse ein bisschen fester. »Warum hast du uns nichts gesagt, verdammt? Wag es nicht, uns noch mal auf diese Weise auszuschließen.«

»Er hat gedroht, Toby umzubringen. Er ist mein Hund. Es war dumm von mir, ihn nicht im Haus zu behalten. Aber es ist mir nie in den Sinn gekommen, dass er versuchen könnte, sich Toby zu schnappen. Es war mein Fehler. Und ich trage die

Verantwortung dafür.«

»Und wir tragen die Verantwortung für dich. Was glaubst du, wie wir uns gefühlt hätten, wenn er dich ermordet hätte?«

»Schrecklich.« Ihre Blicke begegneten sich. »Aber du hättest dasselbe getan.«

Eve wandte sich ab. »Mag sein. Hat Trevor Aldo niedergerungen? Es war ziemlich dunkel, aber mir ist, als hätte ich ihn erkannt.«

Jane zuckte zusammen. »Hat Joe ihn erkannt?«

»Wahrscheinlich. Und er muss auch mitbekommen haben, dass Trevor dir geholfen hat.«

»Er hat Toby das Leben gerettet.«

»Aber dann ist er abgehauen.«

»Er wusste, dass Joe ihn verhaften würde.«

»Zu Recht.«

»Er hat Toby das Leben gerettet«, wiederholte Jane. »Und er kann uns mehr nützen, wenn er frei ist.«

»Wie kommst du denn auf die Idee?«

»Er will Aldo.« Sie streichelte Tobys Kopf. »Und mir ist es egal, ob er Dokumente gefälscht oder sich als Polizeiinspektor ausgegeben hat oder sonst was. Wenn er Aldo findet, ist das das Einzige, was mich interessiert.«

»Falls Joe Aldo heute Nacht noch erwischt, spielt das vielleicht keine Rolle mehr.«

»Ich glaube nicht, dass er ihn kriegt.«

»Und warum nicht?«

Sie zuckte die Achseln. »Nur so ein Gefühl. Ich glaube nicht, dass seine Zeit gekommen ist.«

»Ich kann nur hoffen, dass du dich irrst.«

»Ich auch.«

»Wo ist Trevor?« Joe kam mit grimmiger Miene auf sie zu. »In welche Richtung ist der Mistkerl abgehauen?«

»Was ist mit Aldo?«, fragte Eve.

»Er ist uns entwischt. Er hatte ein Motorboot unter den

Bäumen versteckt. Ich habe eine Großfahndung angeordnet. Vielleicht kriegen wir ihn ja noch.« Er blickte auf Toby hinunter. »Wie geht es ihm?«

»Wir müssen ihn sofort zu einem Tierarzt bringen, aber ich glaube, es ist nicht so schlimm.«

Er wandte sich an Jane. »In welche Richtung ist Trevor abgehauen?«

Jane zögerte. Sie hätte nicht gedacht, dass es ihr so schwer fallen würde, Joe zu belügen. »Nach Norden.«

Sie spürte Eves verblüfften Blick. Eve musste gesehen haben, wie Trevor in Richtung Abwasserrohr gelaufen war. Sie schaute ihr in die Augen. »Nach Norden«, wiederholte sie.

Sie wartete.

Eve schwieg einen Augenblick, dann schaute sie auf Toby hinunter. »Ich brauche ein paar Männer, die mir helfen, den Hund auf eine Trage zu legen und zu einem Tierarzt zu bringen.«

Jane fühlte sich erleichtert und zugleich schuldbewusst. Es war schlimm genug, jemanden zu belügen, den sie liebte, aber jetzt hatte sie auch noch Eve mit hineingezogen.

»Ich sage Mac Bescheid.« Joe wandte sich ab. »Ich habe im Moment andere Dinge zu tun.« Er ging auf den Polizisten zu, der am Rand der Lichtung stand.

»Danke«, flüsterte Jane.

»Bedank dich nicht.« Eve sah sie kühl an. »Ich habe geschwiegen, weil ich derselben Meinung bin wie du, und ich wollte Joe nicht in Verlegenheit bringen, indem ich ihn bitte, eine Lüge zu akzeptieren.« Sie schaute Joe über die Schulter hinweg nach und lächelte. »Aber vielleicht kommt es auch darauf gar nicht mehr an. Er schickt einen Teil seiner Männer nach Norden und einen Teil nach Süden. Du müsstest wissen, dass Joe zu scharfsinnig ist, um dich nicht zu durchschauen. Wir werden ihm womöglich einiges erklären müssen.«

Jane seufzte resigniert, den Blick auf Joe geheftet, der gerade

in seiner üblichen energischen Haltung nach Süden zeigte. »Na ja, ich hab mein Bestes getan. Jetzt ist Trevor auf sich gestellt.«

»Ich bin sicher, dass er von niemandem Unterstützung erwartet.«

»Ich habe es nicht für ihn getan, sondern für mich. Vielleicht brauche ich ihn noch.«

»Red nicht so einen Unsinn. Ich weiß, dass du wegen Toby aufgebracht bist, aber überlass es Joe und der Polizei, Aldo zu schnappen. Du hast damit nichts mehr zu tun, Jane.«

»Sag das Aldo. Er ist da garantiert anderer Meinung.«

Sie kraulte zärtlich Tobys Ohren. »Und ich weiß, dass es nicht stimmt. Ich muss einfach auf das nächste Mal warten.«

»Das nächste Mal?«

»Er wird zurückkommen. Er wird immer zurückkommen. Bis einer von uns tot ist.«

»Woher willst du das wissen? Vielleicht hat ihn das hier abgeschreckt.«

Warum bin ich mir so sicher, fragte sich Jane. Ihre Worte hatten absolut überzeugt geklungen.

Der wiederkehrende Kreislauf. Er war unentrinnbar, immer präsent, und alles wiederholte sich ständig.

Aber das konnte sie Eve nicht sagen. Wie sollte sie das verstehen, wenn Jane es selbst nicht verstand? »Nur so ein Gefühl.« Das entsprach der Wahrheit ebenso wie jede andere Erklärung. Sie wechselte das Thema. »Ich hab sein Gesicht gesehen. Nicht deutlich, und nur ganz kurz. Aber ich kann für Joe eine Zeichnung anfertigen.«

»Gut. Aber lieber hätte er Trevor erwischt.« Eve hob den Kopf. »Da kommt Mac mit der Trage für Toby. Ich bin froh, wenn ich euch alle beide wieder zu Hause habe.«

Er blutete.

Aldo spürte, wie ihm das Blut über die Schulter lief, aber er konnte sich nicht die Zeit nehmen, um die Wunde zu versorgen.

Er musste das Ufer erreichen, wo er sein Auto versteckt hatte, und das Weite suchen, bevor Quinn ihn schnappte. Es tat sowieso nicht weh. Er war viel zu wütend und frustriert, um Schmerz zu empfinden.

Dieses Miststück. Sie hatte ihren Giftzahn in sein Fleisch versenkt und dann gesehen, dass er wie ein Fuchs vor der Hundemeute geflüchtet war. Er hatte noch nicht einmal den Hund töten können, um sie zu bestrafen.

Das war Trevors Schuld.

Trevor hatte ihm die Sache vermasselt. Trevor hatte sich vor Cira geworfen und verhindert, dass er diese Hure bestrafte.

Eine Hure. Ja, das war sie. Sie hatte es geschafft, Trevor zu umgarnen, und jetzt war er ebenso ihr Sklave wie all die anderen vor ihm. Warum sonst hätte Trevor den Hund beschützt, wenn er ihn, Aldo, hätte erschießen können?

Miststück. Hure. Wahrscheinlich lachte sie sich über ihn kaputt.

Aber nicht lange, Cira. Beinahe hätte ich dich gehabt. So schwer bist du gar nicht zu erwischen.

Beim nächsten Mal.

»Los!«, schrie Trevor Bartlett an, als er in den Wagen sprang.

»Setz dich in Bewegung!«

»Ich nehme an, wir werden verfolgt?« Bartlett trat aufs Gas und fuhr in Richtung Freeway. »Aldo?«

»Quinn und ein paar Polizisten.« Trevor warf einen Blick in den Seitenspiegel. »Noch keiner zu sehen«, murmelte er. »Vielleicht hat sie ihn ja tatsächlich auf eine falsche Fährte geschickt.«

»Das Mädchen?«

Trevor nickte. »Ich war mir nicht sicher. Sie ist schwer zu durchschauen. Genauso gut hätte es sein können, dass sie mich in die Richtung schickt, wo mich ein ganzer Konvoi von Streifenwagen erwartet.«

»Vielleicht ist sie dir dankbar, weil du ihren Köter gerettet hast.«

Trevor grinste. »Vielleicht ist sie auch stinksauer und will sich von Aldo nichts mehr gefallen lassen. Das scheint mir wahrscheinlicher.«

»Hat sie das gesagt?«

»Mehr oder weniger.«

Nein, sie hatte genau das gesagt. Aus jedem ihrer Blicke, aus jedem zornigen Wort hatte ihre Entschlossenheit gesprochen.

»Sie war ziemlich aufgebracht wegen dem Hund.«

»Das kann ich ihr nicht verdenken«, meinte Bartlett.

»Unangenehmer Typ, dieser Aldo.«

»Du bist ein Meister der Untertreibung.«

»Und offenbar wesentlich kompetenter als du. Du warst dir doch so sicher, dass du ihn diesmal erwischen würdest.« Er warf Trevor einen spöttischen Blick zu. »Aber mach dir nichts draus. Jeder Mann erlebt einmal sein Waterloo.«

»Halt die Klappe.« Er schloss die Augen. »Bring mich einfach hier weg. Ich brauche Schlaf, und ich muss nachdenken. Ein Schritt vor, zwei zurück. Es war eine grauenhafte Nacht.«

»Vielleicht ist noch nicht alles verloren. Womöglich hat Quinn Aldo ja geschnappt.«

»Dann werden wir es morgen früh in den Nachrichten erfahren. Bis dahin gehen wir davon aus, dass der Dreckskerl entkommen ist.«

»Fahren wir zu der Hütte?«

»Da sind wir genauso sicher wie anderswo. Auf jeden Fall sicherer als in der Stadt. Quinn hat garantiert eine Fahndung nach mir eingeleitet.«

»Zweifellos. Es wäre wesentlich klüger weiterzufahren.«

»Ich kann nicht weiterfahren. Solange Jane MacGuire hier ist, wird Aldo auch hier bleiben.« Er presste grimmig die Lippen zusammen. »Und das heißt, dass ich auch hier bleiben muss.«

»Keine Spur von ihnen«, sagte Christy. »Wir haben jeden Quadratmeter eures Grundstücks abgesucht, und die Fahndung hat bisher auch nichts gebracht.«

»Verdammkt.«

»Es ist erst zwei Tage her. Wie geht es Jane?«

»Die hat die Ruhe weg.«

»Und Toby?«

»Seine Wunde musste genäht werden, aber es geht ihm gut. Er liegt in seinem Korb in Janes Zimmer, lässt sich den Bauch kraulen und mit Putenfleisch füttern.«

»Hat Jane die Zeichnung von Aldo schon fertig?«

»Ich geh rein und frage sie. Sie arbeitet nun schon lange genug daran.«

»Wenn sie ihn nur im Dunkeln gesehen hat, ist es bestimmt schwierig für sie, sich genau an seine Gesichtszüge zu erinnern.«

»Alles an dieser Sache ist schwierig. Jane hat ein Gedächtnis, das jeden Elefanten erblassen ließe.«

»Du glaubst, sie versucht, Zeit zu schinden?«

»Ich wüsste nicht, warum sie versuchen sollte, Zeit zu schinden. Aber was weiß ich schon? Sie hat in letzter Zeit Dinge angestellt, die mich halb in den Wahnsinn treiben. Und komm mir nicht schon wieder mit typischem Teenagerverhalten. Bis später, Christy.« Er beendete das Gespräch.

»Ich schinde keine Zeit«, sagte Jane hinter ihm.

Als er sich umdrehte, sah er sie mit der Zeichnung in der Hand in der Tür stehen. »Das hat aber verdammt lange gedauert«, sagte er knapp.

Sie überquerte die Veranda und setzte sich neben ihn auf die Stufe. »Ich musste mich sehr konzentrieren. Es war seltsam ... Beim Zeichnen habe ich sein Gesicht ganz deutlich vor mir gesehen, jeden seiner Züge, als würde er direkt neben mir stehen. Dabei habe ich ihn nur ein paar Sekunden lang gesehen, und ich konnte nicht verstehen, warum ich mir so sicher war.«

Sie zuckte die Achseln. »Jedenfalls hatte ich Angst, dass ich etwas Falsches zeichnen könnte. Deswegen habe ich mir sehr viel Zeit gelassen.«

»Und jetzt bist du dir sicher?«

Sie schlug ihren Zeichenblock auf. »Das ist Aldo.«

Breites Gesicht, hohe Stirn, Hakennase. Sein Haar war Schulterlang, aber am Ansatz schon schütter. Er hatte dunkle, tief liegende Augen, die feindselig aus der Zeichnung starrten.

»Ich weiß, du hast es lieber, wenn die Gesichter ausdruckslos sind, weil niemand mit einer Miene wie Jack the Ripper rumläuft. Ich hab's versucht. Wirklich. Ich habe die Zeichnung dreimal neu angefangen, aber jedes Mal hatte er diesen Blick. Ich glaube, das ist, weil ich weiß, dass er mich so ansehen wird, falls ich ihm jemals wieder begegne.«

Joe betrachtete das Porträt. »Und? Macht dir das Angst?«

»Manchmal.«

»Warum zum Teufel bist du dann zu ihm in den Wald gelaufen, anstatt dich an mich zu wenden?« Er hob den Kopf und durchbohrte sie mit seinem Blick. »Und warum hast du mich wegen Trevor angelogen?«

»Es schien mir in dem Moment das Richtige zu sein.«

Sie lächelte reumüdig. »Und es hat noch nicht mal was genutzt. Du hast mich sofort durchschaut.«

»Ich kenne dich und Eve lange genug, um euch beide zu durchschauen. Aber ich konnte es nicht fassen, dass ihr euch so gegen mich verschwören würdet.«

»Und es hat dich verletzt.«

»Allerdings.«

Zögernd legte sie eine Hand auf seinen Arm. »Wir haben uns nicht gegen dich verschworen. Es war nicht Eves Schuld.«

»Du brauchst sie nicht in Schutz zu nehmen. Schweigen ist auch eine Aussage.«

»Sie wollte nicht, dass du eine Entscheidung treffen musst.«

»Ich bin es gewohnt, Entscheidungen zu treffen. Das ist immer

noch besser, als keine Wahl zu haben.« Er betrachtete wieder die Zeichnung. »Ich weiß, du und Eve, ihr beide steht euch so nahe wie siamesische Zwillinge, aber ich dachte, wir beide hätten auch eine Beziehung.«

»Die haben wir.« Ihre Stimme zitterte. »Als ich zu euch kam, ist es mir schwer gefallen, mich daran zu gewöhnen, dass jemand ... ich habe meinen Vater nie gekannt. Ich hatte keinen Bruder. Ich hatte in meinem ganzen Leben noch nie jemandem vertraut. Nicht wirklich. Mit Eve war es einfach. Sie war wie ich. Du warst anders. Ich habe Zeit gebraucht, aber dann habe ich angefangen ... dich zu mögen. Ich wusste, dass du mich nie im Stich lassen würdest.«

»Warum bist du dann nicht zu mir gekommen, als du wusstest, dass sich dieser Mistkerl Toby geschnappt hatte?«

»Ich bin für Toby verantwortlich. Ich musste eine Entscheidung treffen.«

»Du bist erst siebzehn.«

Sie nickte. »Aber meinst du nicht, dass manche Menschen alt geboren werden?«

»Du meinst, mit alten Seelen?«

Sie hob die Schultern. »Ich weiß nicht. Das klingt irgendwie verrückt. Ich kann mich einfach nicht erinnern, mich jemals wie ein Kind gefühlt zu haben.«

Und er konnte sich nicht erinnern, dass sie sich je wie ein Kind benommen hatte. Höchstens annähernd, wenn sie mit Toby durch den Wald rannte. »Das ist ziemlich traurig.«

»Nein, ist es nicht. Es ist einfach, wie es ist. Ich wette, Eve geht es genauso.«

Er lächelte schwach. »Ah, dein Vorbild.«

»Ein besseres könnte ich mir nicht wünschen.«

Seine Miene wurde wieder ernst. »Nein, da hast du Recht.« Er legte seine Hand auf ihre. »Aber ihr könntet beide ein bisschen mehr Vertrauen haben.«

»Ich werde mir Mühe geben.« Sie drückte seine Hand. »Aber

mit Eve musst du allein zurechtkommen. Immerhin müsstest du wissen, dass sie auf deiner Seite ist.«

»Mit verdammt vielen Vorbehalten.«

Jane schüttelte den Kopf. »Hast du dich in all den Jahren je gefragt, warum du mit Eve zusammengeblieben bist?«

»Nein. Ich liebe sie.«

»Aber auf die Dauer muss es sehr schwer sein, jemanden wie Eve zu lieben, da sie einem doch immer erzählt, wie viele Verletzungen sie davongetragen hat.«

Seine Augen wurden schmal. »Worauf willst du hinaus?«

»Ich glaube, alles, was einfach ist, interessiert dich nicht. Es langweilt dich zu Tode.«

»Du bist verrückt.«

»Du liebst Eve. Du magst mich. Basta.« Sie stand auf. »Es tut mir leid, dass ich dich angelogen habe. Ich werde mich bemühen, es nicht wieder zu tun. Gute Nacht, Joe.«

»Gute Nacht.«

An der Tür blieb sie noch einmal stehen. »Hast du was von Trevor gehört?«

»Ich weiß wirklich nicht, ob ich überhaupt mit dir über ihn reden sollte. Ich bin immer noch sauer.« Er warf ihr einen frustrierten Blick zu. »Man hat ihn noch nicht gefasst. Christy hat mir heute Morgen gesagt, dass heute ein Bericht aus Johannesburg kommen soll. Sie haben irgendwas in ihrer Datenbank gefunden.«

»Wirst du mir den Bericht zeigen?«

»Mal sehen.«

»Unwissenheit ist gefährlich, Joe. Hast du mir das nicht immer gepredigt?«

»Daran hättest du denken sollen, als du uns im Dunkeln gelassen hast.«

»Joe.«

Er schwieg einen Augenblick. »Okay.« Er stand auf und ging die Stufen hinunter. »Ich mache einen Spaziergang. Ich muss ein

bisschen Energie loswerden. Sag Eve, ich bleibe nicht lange.«

Sie ließ ihren Blick zum Wald hinüberwandern. »Sei vorsichtig.«

»Nicht ich bin derjenige, der vorsichtig sein muss. Das ist ja, als wenn ein Esel den anderen Langohr schimpft.«

Er schaute sie an. »Im Wald wimmelt es nur so von Polizisten, Jane. Im Moment wird niemand versuchen, sich an dich heranzumachen.«

»Wahrscheinlich hast du Recht.« Sie riss sich von den Bäumen los. Aber als sie sich umdrehte und die Fliegengittertür öffnete, wiederholte sie: »Sei vorsichtig.«

7

»Volltreffer«, sagte Christy, als Joe am nächsten Morgen ans Telefon ging. »Wir haben Trevor identifiziert.«

»Schieß los.«

»Er wurde vor dreißig Jahren in Johannesburg geboren, und sein Name ist Trevor Montel, nicht Mark Trevor. Seine Eltern waren Pflanzer, die von Guerilla-Truppen ermordet wurden, als er zehn war. Er kam in ein Waisenhaus, wo er immer wieder für Ärger gesorgt hat, bis er mit sechzehn abgehauen ist. Die Berichte der Lehrer sind sehr unterschiedlich. Einige hätten ihn am liebsten für den Rest seines Lebens hinter Gittern gesehen, andere waren dafür, ihm ein Stipendium für Oxford zu geben.«

»Warum?«

»Er ist extrem intelligent. Er war ein Phänomen an der Schule. Einer der klügsten Köpfe, mit denen seine Lehrer je zu tun hatten. Mathematik, Chemie, Literatur – in jedem Fach zeigte er herausragende Leistungen. Er war besser als die Besten. Ein Genie.«

»Daher das Kartenzählen.«

»Das ist zumindest sein bekanntestes Talent. Wie du weißt, war er einige Jahre lang Söldner, aber über die Jahre danach fehlen uns die Informationen. Schließlich ist er dann in den Casinos aufgetaucht, außerdem hat er sich als Schmuggler betätigt und mit Antiquitäten gehandelt.

In Singapur wurde er einmal verhaftet, weil er eine wertvolle Vase aus der Tang-Dynastie außer Landes schmuggeln wollte. Sie haben ihn wieder laufen lassen, aber zuvor haben sie ihn erst mal auf Verdacht eingelocht. Was Trevor angeht, haben wir es überhaupt mit einer Menge Vermutungen und mit wenig Tatsachen zu tun. Entweder geht er extrem vorsichtig vor, oder er ist wirklich so intelligent, wie seine Lehrer behaupten.«

»Er ist intelligent. An der Art und Weise, wie er sich Zugang zu meinem Haus erschlichen hat, war nichts Vorsichtiges. Wir müssen nach einer Verbindung zwischen Trevor und Aldo suchen. Sind auf die Zeichnung von Aldo schon irgendwelche Reaktionen erfolgt?«

»Bisher nicht. Zu schade, dass ihr keine Fingerabdrücke gefunden habt.«

»Keine Chance. Er hat sogar das Hundehalsband abgewischt. Was ist mit der Vulkanasche?«

»Sie sind sich inzwischen sicher, dass sie entweder vom Krakatau in Indonesien stammte oder vom Vesuv oder vonMontserrat.«

»Entzückend. Mit dieser Sicherheit können wir ja nicht viel anfangen. Entweder das eine Ende der Welt oder das andere.«

»Sie wollen die Tests spezifizieren. Laut Auskunft aus dem Labor dürfte das nicht allzu schwierig sein. Jeder Vulkan hat seine eigene Tephra-Signatur.«

»Tephra?«

»Loses, feinkörniges pyroklastisches Material.«

»Also Asche.«

»Ja. Ich rede schon wie die Leute aus dem Labor, stimmt's? Meine Güte. Jedenfalls haben diese Partikel ihre ganz spezielle Zusammensetzung. Normalerweise kann man eindeutig feststellen, von welchem Vulkan sie stammen. Die Wissenschaftler können sogar bestimmen, aus welchem Loch in dem Vulkan die Tephra entnommen wurde.«

»Und wo ist dann das Problem?«

»Die Mischung gibt ihnen Rätsel auf.«

»Großartig.«

»Ich setze sie gehörig unter Druck. Sie werden schon zu einem Ergebnis kommen.« Sie holte tief Luft. »Ich weiß, dir kommt es vor, als würde das alles eine Ewigkeit dauern, Joe. An deiner Stelle würde mich das Warten auch völlig verrückt machen. Aber du sollst wissen, dass alle hier mit dir fühlen und tun, was

sie können.«

»Das weiß ich. Danke, Christy.«

Nachdem er aufgelegt hatte, ging er ans Fenster und schaute zu Jane hinüber, die am Seeufer saß. Toby lag zu ihren Füßen. Die Sonne schien, der Himmel war blau, der See lag ruhig da. Die Szenerie hätte eigentlich ganz friedlich sein können.

Aber das war sie nicht.

»Sie wartet.« Eve war neben ihn ans Fenster getreten. Ihr Blick ruhte auf Jane. »Seit zwei Tagen sitzt sie immer wieder stundenlang am Ufer. Sie sagt, sie genießt einfach die Sonne. Aber sie wartet auf ihn.«

Joe nickte. Auch ihm war Janes Anspannung aufgefallen, eine unübersehbare Erwartungshaltung. »Auf Aldo?«

»Oder auf Trevor.« Eve zuckte die Achseln. »Oder auf beide. Da sie nicht zugeben wird, dass sie auf jemanden wartet, werden wir nichts aus ihr herausbekommen. Ich weiß nicht, was sie auf die Idee gebracht hat, einem von den beiden könnte es noch mal gelingen, auch nur in ihre Nähe zu gelangen.« Dann fügte sie grimmig hinzu: »Sollte es doch passieren, werde ich jeden einzelnen der Männer, die da draußen Wache schieben, eigenhändig erwürgen.«

»Da müsstest du dich aber hinten in der Schlange anstellen«, sagte Joe. Er wandte den Blick von Jane ab. »Christy hat angerufen und mir einige Informationen über Trevor gegeben. Ich werde dir alles erzählen.«

»Gut.« Aber sie konnte sich nicht von Jane losreißen. »Ich weiß, wie sie sich fühlt«, flüsterte sie. »Ich warte ebenfalls.«

Charlotte, North Carolina

Sie war nicht perfekt, aber etwas Besseres gab es im Moment nicht.

Langsam fuhr Aldo hinter ihr her, als sie die Straße entlangging. Sie trug eine Jacke mit Pelzbesatz, und es gefiel

ihm, wie sich ihre Hüften unter ihrem Minirock wiegten. Er wusste, dass ihr Hotel nur fünf Blocks entfernt lag, denn er hatte beobachtet, wie sie im Lauf des Abends mit zwei Freiern dorthin gegangen war. Er hatte gewartet, bis sie weit genug vom Hotel entfernt war, damit es nicht unsinnig wirkte, wenn er ihr anbot, sie in seinem Wagen mit dorthin zu nehmen.

Er gab Gas, hielt neben ihr am Bordstein und kurbelte das Fenster herunter. »Ziemlich kalt, nicht wahr?« Er lächelte. »Aber du siehst aus, als könntest du einem Mann gut einheizen. Wie heißt du?«

Sie trat auf den Wagen zu und lehnte sich mit einem Ellbogen ins Fenster. »Janis.«

Aus der Nähe sah er, dass sie sogar noch weniger perfekt war, als er angenommen hatte. Die Ähnlichkeit war nur sehr vage zu erkennen. Ihre Haut war von Akne vernarbt, ihre Augen standen zu dicht beieinander, und ihre Wangenknochen waren längst nicht so ausgeprägt wie die von Jane MacGuire.

Aber er würde sich mit dieser Frau begnügen, obwohl er normalerweise zu dem Schluss gekommen wäre, dass es sich nicht lohnte, sie zu töten. Jetzt, da seine Suche ein Ende gefunden hatte, brauchte er nicht mehr so wählerisch zu sein. Er zog den Hundert-Dollar-Schein hervor, den er hinter die Sichtblende geklemmt hatte. »Hast du ein Zimmer, wo wir hingehen können?«

Ihre Augen weiteten sich. »Auf der Fifth Street.« Sie öffnete die Beifahrertür. »Wir können uns amüsieren, aber ich mache nichts Perverses. Keine Peitschen oder Fesseln.«

»Keine Peitschen oder Fesseln. Versprochen.« Nachdem sie eingestiegen war, verriegelte er die Türen. »Janis ist ein hübscher Name, aber macht es dir was aus, wenn ich dich Cira nenne?«

Joe legte den Hörer auf und drehte sich zu Eve um. »In einem Graben außerhalb von Charlotte, North Carolina, ist eine

Frauenleiche gefunden worden. Kein Gesicht. Dieselbe Vorgehensweise wie bei Aldos anderen Opfern.«

»Charlotte? Das sind ja hundertfünfzig Kilometer von hier. Ist er weitergezogen? Kann ich aufatmen?«

»Nein. Es könnte sich um einen Nachahmungstäter handeln.« Er schnappte sich seine Jacke. »Aber ich fahre sofort hin, um das rauszufinden. Ich rufe dich von Charlotte aus an. Lass Jane nicht vom Haus weg. Ich gebe den Männern draußen Bescheid, dass ich wegfare, und sage ihnen, sie sollen noch wachsamer sein.«

»Aber könnte das nicht bedeuten, dass er zu dem Schluss gekommen ist, dass Jane ein zu heißes Eisen für ihn ist?«

»Vielleicht. Verlass dich lieber nicht darauf.«

Sie sah ihm nach, als er die Stufen hinunter und zu dem Streifenwagen hinüber lief. Nein, sie konnte sich auf nichts verlassen, aber unwillkürlich schöpfte sie ein wenig Hoffnung. Charlotte lag weit weg und in einem anderen Bundesstaat. Vielleicht hatte der Mistkerl begriffen, dass sie ihn nicht wieder in Janes Nähe lassen würden. Gott, das wäre wunderbar. Es war schrecklich, darüber erleichtert zu sein, dass jemand anders hatte daran glauben müssen.

Das Telefon klingelte.

»Hallo?«

Niemand meldete sich.

Am anderen Ende der Leitung wurde aufgelegt.

Wahrscheinlich hatte sich bloß jemand verwählt, redete sie sich ein, als sie den Hörer auflegte. Das passierte oft genug. Es war unhöflich, einfach aufzulegen, aber nicht ungewöhnlich. Womöglich war es auch einer von diesen computergenerierten Werbeanrufen gewesen, der schief gegangen war.

Es musste nicht unbedingt Aldo gewesen sein.

Der war in Charlotte oder irgendwo dort in der Gegend. Er hatte das Interesse an Jane verloren und war weitergezogen.

Er war nicht hier. Lieber Gott, mach, dass er nicht hier ist.

»Es wäre möglich«, sagte Joe, als er am Abend von Charlotte aus anrief. »Dieselben Anzeichen wie in den anderen Fällen. Asche in der Nähe der Leiche, junge Frau, kein Gesicht. Sie ist nicht länger als achtundvierzig Stunden tot. Sehr auffällig gekleidet. Hinweise auf Geschlechtsverkehr. Sie könnte eine Prostituierte gewesen sein. Die Kollegen aus Charlotte vernehmen gerade ein paar Nutten aus der Gegend.«

»Kommst du heute Abend noch zurück?«

»Wahrscheinlich nicht. Ich werde mich an den Computer setzen und die Porträtsammlung vom örtlichen Sittendezernat durchsehen, vielleicht finde ich ja was. Das könnte schneller gehen, als sämtliche Zuhälter und Nutten zu befragen.«

Eve lief ein Schauer über den Rücken. »Um herauszufinden, ob eine von ihnen aussieht wie Jane.«

»Das würde mich immerhin schon weiterbringen. Kein Nachahmungstäter kann wissen, dass die Frauen ähnliche Gesichtszüge aufwiesen. Wie geht es Jane überhaupt?«

»Gut. Wie immer.«

»Und dir?«

»Ich sitze auf heißen Kohlen.«

»Ich auch. Ich mache mich jetzt an die Arbeit, umso eher bin ich wieder zu Hause.« Er ließ einen Augenblick verstreichen. »Du fehlst mir. Das ist das erste Mal seit Jahren, dass ich länger als ein paar Stunden von dir weg bin. Ich hatte ganz vergessen, wie leer ich mich fühle, wenn ich nicht in deiner Nähe bin.« Er wartete ihre Antwort nicht ab. »Ich melde mich, sobald ich etwas in Erfahrung bringe.« Dann legte er auf.

Langsam drückte Eve auf den Ausschaltknopf. Er fehlte ihr auch. Er war erst neun oder zehn Stunden fort, aber auch sie begann bereits, diese Leere zu empfinden.

Himmel, so lange war er auch häufig unterwegs, wenn er hier in der Stadt an einem Fall arbeitete. Sie sollte sich nicht so anstellen.

»War das Joe?« Jane stand in der Tür. »War es ein Nachahmungstäter?«

»Er ist sich noch nicht sicher. Es könnte auch Aldo gewesen sein. Sie nehmen an, dass das Opfer eine Prostituierte war. Joe bleibt bis morgen früh, weil er heute Abend noch die Fotodateien durchforsten will.« Sie ging in die Küche. »Ich mache eine Dose Tomatensuppe warm. Willst du uns ein paar Käsetoasts dazu machen?«

»Klar.« Jane rümpfte die Nase. »Er sucht nach meinem Gesicht, nicht wahr? Es ist wirklich deprimierend, wie viele Frauen mir ähnlich sehen. Man möchte sich doch immer gern für einzigartig halten.« Sie öffnete den Kühlschrank und nahm den Käse heraus. »Vielleicht sollte ich für eine Schönheitsoperation sparen.«

»Du hast doch einen Vogel. Dein Gesicht ist einzigartig. Jeder ist einzigartig. Wer sollte das besser wissen als ich? Hast du eine Ahnung, wie viele Gesichter ich schon rekonstruiert habe?«

»Ich hab keine Lust zu raten.« Sie begann, die Toasts zuzubereiten. »Die Rekonstruktion von Caroline Halliburton hab ich gar nicht gesehen, nur das Foto. Wahrscheinlich fandest du, dass sie mir extrem ähnlich sah.«

»Ja. Aber es gab auch Unterschiede. Deine Unterlippe ist voller. Deine Brauen sind stärker gebogen.« Sie musterte Janes Gesicht. »Und niemand hat ein Lächeln wie du.«

Jane lachte. »Aber du lässt deine Rekonstruktionen doch nie lächeln.«

»Stimmt.« Sie kippte die Suppe in einen Kochtopf. »Also bist du einzigartig.«

»Und du auch.« Lächelnd schüttelte Jane den Kopf. »Das mit der Schönheitsoperation war nur ein Scherz.«

»Ich weiß.« Sie drehte die Flamme herunter. »Aber die Vorstellung, dass –«

Das Telefon klingelte.

»Ich gehe ran«, sagte Jane.

»Nein!« Eve lief zum Telefon. »Ich gehe ran. Du kümmерst dich um die Toasts.«

»Meinetwegen.« Jane runzelte die Stirn. »Wie du willst.«

»Hallo?«

»Susie?«, fragte eine Frauenstimme.

»Nein«, erwiderte Eve erleichtert. »Sie müssen sich verwählt haben.«

»Nicht schon wieder. Das ist jetzt das dritte Mal. Da muss ein Fehler in der Leitung sein. Ich habe immer Probleme, wenn ich meine Tochter Susie zu erreichen versuche. Manchmal komme ich überhaupt nicht durch.« Sie seufzte. »Wahrscheinlich habe ich ein schlechtes Telefonkarma. Tut mir leid, dass ich Sie belästigt habe.«

»Macht nichts. Ich hoffe, Sie erreichen Ihre Tochter.«

Eve legte auf und ging zurück an den Herd. »Falsch verbunden.«

»So wie du ans Telefon gerast bist, dachte ich schon, du wartest noch einen Anruf von Joe. Es geht ihm doch gut, oder?«

»Er würde lieber nach Hause kommen. Ansonsten geht es ihm gut.«

Und ihr ging es auch gut. Bei dem anderen Anruf musste es sich ebenfalls um eine falsche Verbindung gehandelt haben, so wie sie es gehofft hatte. Sie lächelte.

»Sind die Toasts fertig? Ich habe einen Mordshunger.«

Janis Decker.

Beinahe hätte er sie übersehen.

Joe beugte sich vor und starnte auf das Foto auf dem Bildschirm. Sie hatte nur wenig Ähnlichkeit mit Jane, aber für Aldo hätte es ausreichen können. Alter: neunundzwanzig. In den letzten fünf Jahren dreimal wegen Prostitution verhaftet.

»Irgendwas gefunden?« Detective Hal Probst schaute ihm über die Schulter.

»Möglich.« Er gab einen Druckbefehl für das Bild.

»Können Sie die Kollegen von der Sitte bitten, dieses Foto herumzuzeigen? Vielleicht finden sie ja jemanden, der etwas über die Frau weiß. Es wäre auch keine schlechte Idee, ihre Fingerabdrücke mit denen des Opfers zu vergleichen.«

»Kein Problem. Ich kümmere mich sofort darum.«

Probst nahm das Blatt aus dem Drucker. »Je eher wir tätig werden, umso besser. Der Fall ist ein bisschen zu blutig für unsere vornehmen Lokalpolitiker. Die werden uns gehörig Dampf machen. Ich wünschte, ihr hättet diesen Mistkerl bei euch in Atlanta behalten.«

»Noch wissen wir nicht, ob sie das Opfer ist.« Joe rieb sich die Augen. »Ich sitze jetzt seit vier Stunden vor diesem Bildschirm und fange schon an, alles doppelt zu sehen.«

Probst legte den Kopf schief und betrachtete das Foto.

»Sie sieht dieser Rekonstruktion ein bisschen ähnlich, die neulich in der Zeitung war.«

»Die Betonung liegt auf ›ein bisschen‹.« Joe lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »Wenn das unser Mann war, dann ist er diesmal nicht besonders wählerisch gewesen. Wie bald können wir das Ergebnis von dem Fingerabdruckvergleich bekommen?«

»In ein paar Stunden. Bis der Bericht von der Sitte reinkommt, wird es noch etwas länger dauern, aber wir –«

Probsts Handy klingelte. »Probst.« Er lauschte. »Okay, ich kümmere mich darum.« Er schaute Joe an. »Möglicherweise haben wir noch ein paar Fingerabdrücke zum Vergleichen. Gerade kam eine Meldung von der Polizei in Richmond. Ein paar Wanderer haben in der Nähe eines Sees außerhalb der Stadt eine Frauenleiche gefunden.«

Joe erstarrte. »Dieselbe Vorgehensweise?«

Probst nickte. »Sieht so aus. Kein Gesicht.«

»Richmond, Virginia«, wiederholte Eve. »Das ist nicht weit von Washington. Er bewegt sich an der Küste entlang.« Und fort von Atlanta, dachte sie erleichtert. »Wann wurde sie ermordet?«

»Innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden.«

»Fährst du hin?«

»Ich muss seiner Spur folgen. Einige Anzeichen deuten darauf hin, dass er allmählich leichtsinnig wird. Als er Janis Decker ermordet hat, war er unaufmerksam und hat Fingerabdrücke hinterlassen. Wer leichtsinnig ist, macht Fehler. Man braucht nur zu warten, bis er stolpert, und dann kann man ihn einkassieren.« Er überlegte. »Es sei denn, es wäre dir lieber, wenn ich nach Hause komme. Wenn du nervös bist, brauchst du es nur zu sagen.«

»Natürlich bin ich nervös. Aber das bedeutet nicht, dass du sofort hierher eilen musst. Ich kann schon auf Jane aufpassen.« Dann fügte sie wütend hinzu: »Sieh zu, dass du den Mistkerl erwischst.«

»Ich kriege ihn. Ich ruf dich aus Richmond an, sobald ich mehr weiß.«

Eve atmete tief durch, als sie den Hörer auflegte. Erst Charlotte und jetzt Richmond. Beide Städte lagen weit weg von Atlanta, weit weg von Jane. Sie ging hinaus auf die Veranda und setzte sich neben Jane auf die Schaukel.

»Schöner Abend.«

»Du hast ja richtig gute Laune.«

»Was eigentlich ziemlich unangebracht ist, denn es hat in Richmond wieder einen Mord gegeben. Dieselbe Vorgehensweise. Joe ist gerade unterwegs dorthin. Er meint, es sieht so aus, als würde Aldo unvorsichtig.«

»Ich hoffe, er hat Recht.« Jane schaute auf den See hinaus. »Dieser Typ ist verrückt. Das habe ich an dem Abend genau gesehen. Ich weiß, dass die meisten Serienmörder eine Schraube locker haben, aber sie haben immer noch einen funktionierenden Selbsterhaltungstrieb. Das scheint bei Aldo nicht der Fall zu sein.«

»Dann müsste er umso leichter zu schnappen sein.«

»Ich hab gesagt, verrückt, nicht dumm.« Sie tätschelte Eves

Hand. »Aber Joe kriegt ihn so oder so. Er wird nicht zulassen, dass dieser perverse Versager –«

Das Telefon klingelte.

»Ach Gott, jetzt hab ich's mir gerade gemütlich gemacht«, stöhnte Eve. »Ob das wohl wieder die Frau ist, die versucht, ihre Susie zu erreichen?«

»Keine Ahnung.« Jane lachte in sich hinein. »Wie oft hat sie denn schon angerufen?«

»Viermal heute Nachmittag.« Eve seufzte. »Ich sollte nicht so ungehalten sein. Es ist bestimmt nicht ihre Schuld, und sie ist immer sehr freundlich.«

»Bleib sitzen. Ich gehe ran.« Jane sprang auf und lief zur Tür. »Bin gleich wieder da.«

Eve lehnte sich zurück. Es tat gut, hier zu sitzen, die kühle Abendluft zu spüren und das Schimmern des Herbstmonds auf dem See zu betrachten. Es erinnerte sie an so manchen Abend, an dem sie und Joe und Jane zusammen auf der Veranda gesessen und geredet und gelacht hatten, bevor sie zu Bett gegangen waren. Diese wunderbare Vertrautheit war ihr nie selbstverständlich erschienen, aber vielleicht hatte sie sie doch nicht genug zu schätzen gewusst. Wie sehr sie sich diese unbeschwerete Zeit zurückwünschte. Sie schloss die Augen und lauschte auf die nächtlichen Geräusche.

Wenige Minuten später hörte sie Jane zurückkommen und öffnete die Augen. »Susies Mama?«, fragte sie, während Jane sich wieder auf die Schaukel setzte.

Jane nickte, den Blick auf den See gerichtet. »Wer sonst?«

8

Ruhig bleiben, sagte sich Jane. Ganz normal schlendern.

Eve arbeitete heute Morgen an einer Rekonstruktion, aber das bedeutete nicht, dass sie sie nicht durch das Fenster beobachtete. Zu Beginn einer Rekonstruktion war Eve längst nicht so in Anspruch genommen wie in der Schlussphase, und sie führte sich Jane gegenüber auf wie eine Löwin, die ihr Junges verteidigt. Ganz entspannt ging Jane auf das dichte Wäldchen zu, das einige hundert Meter jenseits des Baumstamms lag, auf dem sie so gern saß, ließ sich zu Boden sinken und lehnte den Kopf gegen eine Eiche. Während sie die Sonne im Gesicht spürte, war ihr bewusst, dass Mac und Brian sie vom Streifenwagen aus genau sehen konnten, und auch Eve, falls sie aus dem Fenster schaute. Ruhig. Sie musste sich ganz gelassen geben.

Sie fühlte sich etwa so gelassen, als säße sie auf einer entschärften Granate.

»Reden Sie schnell.« Sie bemühte sich, ihre Lippen so wenig wie möglich zu bewegen. »Ich gebe Ihnen fünf Minuten, dann fange ich an zu schreien.«

»Sie bluffen.« Sie hörte Trevor in seinem Versteck im Gebüsch lachen. »Sie hätten mir nichts von dem Abwasserrohr erzählt, wenn Sie wollten, dass ich geschnappt werde. Sie wollen bloß die Oberhand gewinnen. Ich habe schon immer gewusst, dass Sie eine hervorragende Pokerspielerin abgeben würden.«

»Ich spiele nicht Poker.«

»Das ist völlig egal. Das Konzept ist dasselbe. Aber sie sollten es wirklich lernen. Ich kann es Ihnen beibringen.«

»Ich will nichts von Ihnen lernen. Und Sie wissen gar nichts über mich.«

»O doch. Selbst wenn ich keine Gelegenheit gehabt hätte, Sie aus der Ferne zu studieren, würde ich Sie kennen. Manche Menschen haben einfach gute Instinkte.«

Sie wusste darauf nichts zu erwidern, denn ihr war es ebenso ergangen, als sie Trevor zum ersten Mal begegnet war. »Warum haben Sie mich angerufen?«

»Aus demselben Grund, aus dem Sie Eve nichts davon gesagt haben, dass ich am Telefon war. Ich fand, es war an der Zeit, dass wir beide uns zusammentaten. Noch länger abzuwarten, wäre zu gefährlich gewesen. Er wird jeden Augenblick zuschlagen.«

»Er hat eine Frau in Charlotte ermordet und eine weitere in Richmond. Eve meint, er hätte mich womöglich von seiner Liste gestrichen.«

»Nein, das glaubt sie nicht. Sonst wäre sie nicht so wachsam. Das ist reines Wunschdenken. Er hat Sie natürlich nicht aufgegeben. Er hat die Morde begangen, um Quinn von hier weg zu locken, und um die Polizei davon zu überzeugen, dass man Sie nicht sorgfältiger überwachen muss, als es bereits geschieht.«

»Joe hat mich nicht schutzlos zurückgelassen.«

»Ich habe es immerhin geschafft, in Ihre Nähe zu gelangen.«

»Weil ich es zugelassen habe. Wie viel haben Sie dieser Frau gezahlt, damit sie diese Anrufe für Sie übernimmt?«

»Nicht viel. Sie brauchte ja nur anzurufen, bis nicht Eve, sondern Sie ans Telefon gingen. Ich habe ihr eine Romeo-und-Julia-Geschichte aufgetischt, und sie hatte ein weiches Herz. An die Gefühle zu appellieren, ist immer einfacher, als es mit Bestechung zu versuchen.«

»Und was wollen Sie von mir?«

»Ich möchte, dass Sie zu Quinn gehen und ihm sagen, dass ich ihm einen Deal vorschlagen möchte. Wenn er mir erlaubt, bei der Ergreifung von Aldo mitzuwirken, werde ich mich anschließend selbst den Behörden stellen.«

»Warum wollen Sie mich als Vermittlerin? Ein Hochstapler wie Sie sollte in der Lage sein, seine Deals selbst einzufädeln.«

»Da gebe ich Ihnen Recht. Tatsächlich widerstrebt es mir zutiefst, mich auf jemand anderen zu verlassen. Aber das hier ist äußerst wichtig, und Quinn würde instinktiv alles ablehnen, was ich sage. Sie sind klug, und Sie können den Boden für mich bereiten. Danach übernehme ich selbst.«

»Joe lässt sich nicht auf Deals ein.«

»Probieren Sie's aus. Dies ist kein gewöhnlicher Fall. Er hat ein außerordentlich großes Interesse daran, Ihr Leben zu schützen. Ich wette, er wäre bereit, einen kleinen Fisch wie mich entwischen zu lassen, wenn er dafür Aldo in die Finger kriegt.«

»Er ist gar nicht so sehr davon überzeugt, dass Sie ein kleiner Fisch sind. Sie könnten genauso gut ein Barrakuda sein.«

»Mag sein, aber ich töte keine hilflosen Frauen und quäle keine Hunde. Aber für den Fall, dass ich mich irre – haben Sie ein Handy?«

»Ja. Eve hat mir eins zum Geburtstag geschenkt.«

»Sie haben meine Handynummer. Programmieren Sie sie ein, damit Sie mich mit einem Knopfdruck erreichen können. Ich werde immer in Ihrer Nähe sein.«

»Sie bieten mir an, mich zu beschützen? Ich will Ihren Schutz nicht. Ich will Informationen. Etwas anderes habe ich nie von Ihnen gewollt.«

»Und wenn ich Ihnen sage, was Sie wissen wollen, lassen Sie mich im Regen stehen. Das kann ich leider nicht akzeptieren.«

»Wenn Sie mir also nicht geben, was ich haben will, warum sollte ich dann nicht schreien und dafür sorgen, dass man Sie ins Gefängnis steckt?«

»Ich habe nicht gesagt, ich würde Ihnen keine Informationen geben. Ich werde Ihnen genug sagen, um Ihnen weiterzuhelfen, ohne meine Mitarbeit überflüssig zu machen.« Er schwieg einen Moment. »Aber zum Zeichen meines guten Willens gestatte ich Ihnen, mir jetzt schon zwei Fragen zu stellen.«

»Sie wollen eine Frage? Sagen Sie mir, warum Aldo all diese Frauen tötet, die mir ähnlich sehen.«

Trevor zögerte. »Dieses Thema zum jetzigen Zeitpunkt zu erörtern, würde mir nicht zum Vorteil gereichen. Fragen Sie mich was anderes.«

»Tja, bei der ersten Frage haben Sie schon mal versagt. Also gut. Wenn Sie Aldo schnappen wollen, warum haben Sie dann nicht versucht, mit Quinn zusammenzuarbeiten, anstatt ihn reinzulegen?«

»Quinn will Aldo dingfest machen und hinter Gitter bringen.«

»Und Sie?«

»Ich will eine halbe Stunde allein mit ihm.«

»Und dann werden Sie ihn an Joe ausliefern.«

Er antwortete nicht gleich. »Quinn wird ihn bekommen ... irgendwann.«

»Und zwar tot.« Ihr war völlig klar, welche Absicht er verfolgte, aber das schockierte sie nicht. »Sie wollen ihn töten.«

»Er muss sterben. Ich kann nicht riskieren, dass er irgendwann wieder freikommt. Und Quinn kann das ebenso wenig zulassen. Er wird wieder versuchen, Sie zu töten. Er wird nie aufgeben.«

»Und Sie sind einzig und allein um mein Wohlergehen besorgt«, bemerkte sie spöttisch. »Erzählen Sie mir doch keinen Blödsinn.«

»Ich will jedenfalls nicht, dass Sie ermordet werden.«

»Aber ich müsste ganz schön blöd sein, um nicht zu durchschauen, dass Sie mich benutzen wollen, um Aldo zu kriegen. Für Sie bin ich doch letztlich entbehrlich, nicht wahr?«

»Ich habe Sie wochenlang beobachten lassen«, antwortete er ausweichend. »Ich habe mir über alles, was Sie getan haben, berichten lassen. Ich weiß, dass Sie etwas ganz Besonderes sind, Jane.«

Seine Stimme klang weich, schmeichelnd, beinahe verführerisch, und sie hatte eine seltsam hypnotisierende Wirkung auf Jane. Obwohl sie ihn nicht sehen konnte, war es,

als würde er vor ihr stehen. Sie spürte die Intensität, das Charisma, die Intelligenz, die sie mehr anzog als sein fantastisches Aussehen. »Hören Sie auf, mir Honig ums Maul zu schmieren. Was können Sie schon aus irgendwelchen Berichten über mich erfahren haben?«

»Genug. Ich wäre hergekommen, um das Auskundschaften selbst zu übernehmen, aber ich konnte das Risiko nicht eingehen. Ich musste meine Distanz wahren, und ich wusste, dass ich keine Chance haben würde.«

Sie spürte, wie ihre Wangen heiß wurden, und das hatte nichts mit der Sonne zu tun. Er war verdammt gut. Er spielte mit ihren Gefühlen wie ein begnadeter Musiker, bewegte sie, er rührte sie, er brachte sie dazu, dass sie ihm jedes Wort glaubte. Sie musste ihm Einhalt gebieten. »Sie haben meine Frage nicht beantwortet. Sie halten mich für entbehrlich.«

Er ließ einen Augenblick verstrecken. »Ich würde es zutiefst bedauern, wenn Ihnen etwas zustieße.«

Genau das hatte sie hören wollen. Seine Antwort war genau die kalte Dusche, die sie brauchte, um auf den Boden der Tatsachen zurückzukommen. »Aber nicht genug, um Ihren Plan aufzugeben und Joe zu helfen.«

»Es wird Quinn helfen, wenn er mit mir zusammenarbeitet. Niemand kann ihm besser helfen als ich. Ich kenne Aldo durch und durch. Manchmal ist es, als könnte ich die Gedanken dieses Mistkerls lesen. Zweimal hätte ich ihn beinahe erwischt. An dem Abend neulich hätte ich ihn gekriegt, wenn ich mich nicht um Ihren verfluchten Hund hätte kümmern müssen.« Er atmete tief aus. »Ich muss jetzt los. In diesem Wald wimmelt es nur so von Quinns Kollegen. Es war sehr riskant für mich, überhaupt herzukommen.«

»Warten Sie. Sie haben gesagt, ich dürfte Ihnen zwei Fragen stellen.«

»Sie haben mir bereits mehr als zwei Fragen gestellt.«

»Nicht wirklich. Sie drehten sich alle um dasselbe Thema.«

Er lachte in sich hinein. »Das ist Haarspaltereи. Ich hätte es mir denken können. Also gut, wie lautet Ihre Frage?«

»Die Asche. Joe sagt, die Leute im Labor konnten nicht feststellen, woher sie stammt. Ich weiß, woher sie kommt. Sie auch?«

»Ja. Aber ich glaube, die Antwort sollte ich als Ass im Ärmel halten.«

Sie schnaubte verächtlich. »Schon wieder ein Rückzieher. Ich glaube allmählich, Sie bluffen bloß. Wahrscheinlich haben Sie gar nichts anzubieten.«

Er schwieg einen Moment. »Sie stammt vom Vesuv. Zufrieden?«

Ihr Herz begann zu rasen. »Aldo ist also Italiener?«

»Die Asche stammt vom Vesuv«, wiederholte Trevor.

»Die Leute aus dem Labor haben gesagt, sie könnte auch vonMontserrat oder aus Indonesien stammen.«

»Aldo hat Asche von den drei Vulkanen gemischt, um die Ermittler in die Irre zu führen, aber der größte Anteil stammt vom Vesuv. Rufen Sie mich an, sobald Sie mit Quinn gesprochen haben.«

»Er meinte, Geologen könnten manchmal sogar bestimmen, aus welchem bestimmten Loch eine Ascheprobe entnommen wurde. Kennen Sie diesen Ort?«

Keine Antwort.

Er war fort.

Nachdem sie ein paar Minuten abgewartet hatte, stand sie auf. Sie spürte die Erregung im ganzen Körper, als sie auf das Haus zuging. Sie musste mit Eve reden und dann Joe anrufen. Es war klar, warum Trevor versuchte, über sie an Joe heranzukommen. Er war sich sicher gewesen, dass sie sich bemühen würde, ihn zu überzeugen. Und er hatte sie richtig eingeschätzt. Zum ersten Mal seit Tagen hatte sie das Gefühl, dass etwas geschah, dass sie aktiv werden und etwas erreichen konnte. Sie brauchte nur Trevor ins Spiel zu bringen, das würde eine Kettenreaktion

auslösen.

Vesuv ...

»Vesuv?«, wiederholte Joe am Telefon. »Das ist doch wahrscheinlich schon wieder ein Trick. Er hält uns einen Köder vor die Nase, um uns glauben zu machen, er wüsste mehr, als er in Wirklichkeit weiß.«

»Und wenn wir einfach mal davon ausgehen, dass er die Wahrheit sagt und Interpol die Möglichkeit überprüfen lassen, dass Aldos Karriere in Italien angefangen hat?«, schlug Eve vor.
»Schaden könnte es jedenfalls nicht.«

»Blödsinn. Es würde Zeit kosten, und wir haben keine Zeit. Dieser Verbrecher läuft frei in der Gegend herum und ermordet eine Frau nach der anderen, und wir kommen ihm kein bisschen näher.«

»Bei der Leiche in Richmond hat man auch nichts gefunden?«

»Asche.«

»Dann ist er es«, flüsterte Eve. »Vielleicht irrt sich Trevor. Vielleicht hat er Jane vergessen.«

»Aber vielleicht irrt er sich auch nicht. Meine Chefin hat schon davon gesprochen, den Schutz für Jane zu reduzieren, weil sie nicht mehr in so großer Gefahr zu sein scheint.«

»Du kannst nicht beides haben.«

»Das weiß ich, verdammt.« Er überlegte. »Sag Jane, sie soll den Hörer auf dem Nebenapparat abnehmen.«

Eve gab Jane, die im Wohnzimmer auf dem Sofa saß, ein Zeichen. Sie nickte und nahm den Hörer ab. »Ich glaube nicht, dass Trevor lügt, Joe. Ich hätte dir nichts von seinem Angebot erzählt, wenn ich ihm nicht geglaubt hätte.«

»Er hat bereits bewiesen, dass er ein Experte im Täuschen ist.«

»Ich fand, es wäre einen Versuch wert. Jetzt hör endlich auf, mich so anzuknurren, und sag mir, was du vorhast.«

»Ich lasse mich nicht auf Deals mit Ganoven ein.«

»Das hab ich ihm auch gesagt. Aber er meinte, um Aldo zu

kriegen, würdest du vielleicht eine Ausnahme machen. Natürlich ist er davon ausgegangen, dass ich versuchen würde, dich zu überzeugen.« Sie seufzte. »Eigentlich hatte ich das vor. Aber dann habe ich beschlossen, dir die Entscheidung zu überlassen.«

»Wie großzügig.«

»Aber falls es dir etwas bedeutet, ich glaube, dass wir nur über Trevor an Aldo herankommen können. Und ich nehme an, dass du das auch glaubst.«

Joe schwieg eine Weile. »Und was würdest du tun, wenn ich das Angebot ablehne? Wenn Trevor dich riefe, würdest du zu ihm rennen?«

»Ich würde nicht rennen. Aber ich würde darüber nachdenken.«

»Und dann würdest du gehen.«

Sie antwortete nicht gleich. »Aldo hat Toby wehgetan, Joe. Er hat ihn *verletzt*. Und es war meine Schuld.«

»Herr im Himmel.«

»Tut mir leid, wenn dich das ärgert, aber ich werde dich nicht wieder anlügen.«

»Ja, es ärgert mich. Ich bin wütend und frustriert, und am liebsten würde ich irgendjemanden verprügeln.«

»Was wirst du tun, Joe?«, fragte Eve leise.

»Das werde ich dir sagen, wenn es so weit ist.« Er legte auf.

Jane verzog das Gesicht, als sie den Hörer auf die Gabel legte. »Was glaubst du, wie hoch die Chancen stehen, dass er sich auf Trevors Angebot einlässt?«

»Woher soll ich das wissen? Es ist seine Entscheidung, aber du hast alles in deiner Macht Stehende getan, um sie zu beeinflussen.«

Janes Augen weiteten sich. »Was meinst du damit? Du hast doch gehört, was ich gesagt habe. Ich habe es ganz ihm überlassen.«

»Angeblich. Aber du hast sehr deutlich gemacht, dass du dich in Gefahr begeben würdest. Und du hast auf alle richtigen

Knöpfe gedrückt.« Ihre Blicke begegneten sich. »Du hast ihn mit einem Geschick manipuliert, das einem Henry Kissinger zur Ehre gereichen würde. Ich bin ziemlich überrascht.«

»Ich würde Joe nie manipulieren«, entgegnete Jane gekränkt.
»Das müsstest du eigentlich wissen, Eve.«

»Vielleicht nicht absichtlich. Aber als ich dein Gesicht beobachtet habe, während du mit ihm gesprochen hast, war es fast, als würde ich eine Fremde vor mir sehen.«

Sie hob müde die Schultern. »Oder vielleicht bilde ich mir das alles auch nur ein. Was du gesagt hast, war alles richtig. Vielleicht sehe ich Dinge, die gar nicht da sind.«

Sie stand auf. »Ich gehe ins Bett. Falls Joe noch mal anruft, lasse ich dich wissen, wozu er sich entschieden hat.«

»Danke.« Jane sah sie immer noch bekümmert an. »Das würde ich Joe nie antun. Ich kann es selbst nicht ausstehen, manipuliert zu werden. Ich bin einfach nur ehrlich zu ihm gewesen.«

»Dann vergiss, was ich gesagt habe. Ich bin im Moment so erschöpft und gestresst, dass ich wahrscheinlich schon grüne Männchen sehe. Gute Nacht.« Eve ging in ihr Schlafzimmer.

Es war, als würde ich eine Fremde vor mir sehen.

Ein kalter Schauer lief Jane über den Rücken, als sie auf die Veranda hinausging. Das, was sie zu Joe am Telefon gesagt hatte, die Worte, die sie gewählt hatte, waren ihr ganz selbstverständlich über die Lippen gekommen. Sie hatte geredet wie ein Roboter.

Und doch hatte sie in jedem Augenblick gewusst, dass es die richtigen Worte waren, die ihn auf den von ihr gewünschten Weg führen würden. Es war, als hätte sie ihr Leben lang nichts anderes getan. Es war ihr vollkommen normal erschienen, und es war ihr erst aufgefallen, als Eve sie darauf angesprochen hatte. Im ersten Moment hatte sie alles geleugnet, aber jetzt war sie sich gar nicht mehr so sicher, ob sie nicht doch versucht hatte, Joe zu manipulieren. Und zu was für einem Menschen

machte sie das?

Toby legte ihr winselnd die Pfote aufs Knie.

Sie bückte sich und streichelte ihm den Kopf. »Alles in Ordnung, mein Junge.«

Er spürte ihre Verwirrung und versuchte, sie zu trösten. Und sie brauchte Trost. Lügen und Täuschung waren ihr zuwider, und in letzter Zeit hatte sie sich beider Strategien bedient.

Gott, und es war ihr so leicht gefallen ...

Am besten sollte sie wohl akzeptieren, dass sie nicht perfekt war, sondern die Fähigkeit besaß, andere Menschen zu manipulieren. Sie sollte auf der Hut sein. Wie sie sich verhielt, lag allein an ihr, und sie durfte Eve oder Joe niemals verletzen. Der Gedanke, dass ihr noch nicht einmal bewusst gewesen war, was sie getan hatte, machte ihr Angst.

Das würde nicht wieder passieren.

Sie verfluchte Aldo dafür, dass er sie in diese Situation gebracht hatte. Er war schuld, dass sie sich eingestehen musste, eine Manipuliererin zu sein, die selbst die Menschen, die sie liebte, dazu brachte, nach ihren Wünschen zu handeln.

Annapolis, Maryland

Die Kneipe war brechend voll, und das war gut so. Es reduzierte die Wahrscheinlichkeit, dass sich jemand an einen Mann erinnern würde, der allein am Tresen gesessen hatte. Er hatte darauf geachtet, dass sein Gesicht und seine Kleidung möglichst unauffällig waren, aber das Wichtigste war immer, mit der Menge zu verschmelzen.

Aber mit einer Menge zu verschmelzen, die hauptsächlich aus in Annapolis stationierten Kadetten bestand, war gar nicht so einfach, dachte Aldo. Er musste aufpassen, dass niemand bemerkte, wie er die junge Frau beobachtete, die im hinteren Teil des Raums Darts spielte. Andererseits konnte man kaum umhin, sie zu beobachten, denn sie tat schließlich alles, um die

Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. In ihrer Kadettenuniform und mit ihrem Kurzhaarschnitt wirkte Carrie Brockman sowohl männlich als auch laut. Sie lachte, pfiff durch die Zähne, zog die anderen Spieler auf. Laut, großmäulig, extrovertiert.

Nicht wie Cira, die die Aufmerksamkeit aller erregte, wenn sie nur wortlos einen Raum betrat.

Es erschien ihm beinahe wie ein Sakrileg, dass diese Frau eine gewisse Ähnlichkeit mit Cira besaß, wenn auch nichts von ihrer Ausstrahlung.

Nicht wie Jane MacGuire.

Er durfte jetzt nicht an Jane MacGuire denken. Er durfte sie nicht mit dieser Frau vergleichen, sonst würde er nicht in der Lage sein zu tun, was getan werden musste. Die Sache mit der Frau in Richmond war ihm wie Betrug vorgekommen, und das durfte nicht wieder passieren.

»Noch ein Drink?«

Es war der Barkeeper.

»Ja, bitte.« Er verzog das Gesicht. »Anders kann ich diese jungen Leute nicht ertragen. Jedes Mal, wenn ich herkomme, um meinen Sohn zu besuchen, fühle ich mich hundert Jahre alt, wenn ich wieder nach Hause fahre. Wie halten Sie das aus?«

Der Barkeeper lachte. »Ach, die Jugend.« Er stellte Aldo noch einen Bourbon hin. »Es ist nicht fair, nicht wahr?«

Dann wandte er sich ab und ging zu dem Kadetten hinüber, der ihn am Ende des Tresens zu sich winkte.

Aber die Jugend musste sich nicht so grob aufführen. Sie konnte auch Grazie und Leidenschaft und Eleganz ausstrahlen.

Wie Cira.

Er zuckte zusammen, als er Carrie Brockman schrill lachen hörte. Das war ihm nur recht so.

Ja, er wollte den Widerwillen spüren. Umso größer würde seine Genugtuung sein, wenn er sie tötete.

Richmond, Virginia 4:43 Uhr

Der Anruf riss Joe aus dem Tiefschlaf.

»Du hast gesagt, du wolltest sofort informiert werden, falls irgendwas reinkommt«, sagte Christy. »Ein weiblicher Kadett wurde vor drei Stunden an einer Raststätte außerhalb von Baltimore gefunden. Es wurde kein Versuch unternommen, ihre Identität zu verschleiern, außer dass der Täter ihr das Gesicht abgezogen hat. Mit Hilfe ihrer Fingerabdrücke wurde sie als Carrie Ann Brockman identifiziert. Achtundzwanzig Jahre alt, als Kadett in Annapolis stationiert.«

»Mist.«

»Er wird immer dreister. Die Frau war, als man sie fand, nicht länger als acht Stunden tot, und er hat nicht versucht, die Leiche im Gebüsch an der Raststätte zu verstecken. Er hat sie einfach abgeladen, seine Asche daneben gestreut und ist abgehauen. Über alle Maßen arrogant. Will der sich über uns lustig machen?«

»Möglich.«

»Wenn er so unvorsichtig ist, wirst du bald zuschlagen können. Fährst du nach Baltimore?«

Noch eine Stadt, noch ein Schritt, der ihn immer weiter von zu Hause fortführte.

Du kannst nicht beides haben, hatte Eve gesagt.

Sollte er darauf bauen, dass Trevor die Wahrheit gesagt hatte, oder darauf, dass Aldo dumm genug war, sich einfach von ihm schnappen zu lassen? Beides konnte ein Irrtum sein. Er musste sich einfach auf seine Intuition verlassen.

»Nein.« Er schwang die Beine aus dem Bett. »Du kümmерst dich um den Fall in Baltimore. Ich fahre zurück nach Atlanta.«

»Er hat mir gesagt, ich soll ein Treffen mit Trevor arrangieren.« Langsam legte Jane den Hörer auf. »Er kommt nach Hause, Eve.«

»Gott sei Dank.« Sie musterte Janes Gesicht. »Du wirkst nicht gerade begeistert. Warum nicht? Das ist es doch, was du wolltest.«

»Ich weiß.« Sie biss sich auf die Lippe. »Und ich glaube immer noch, dass es das Beste ist. Es ist nur ... Ich habe das Gefühl, etwas in Gang gesetzt zu haben, das mir Angst macht.«

»Darüber hättest du nachdenken sollen, als du dich von Trevor hast benutzen lassen, um Joe zurückzubringen.«

Jane erstarrte. »Er hat mich nicht benutzt. Ich lasse mich nicht ...« Sie lächelte. »Du wolltest wohl meine Reaktion testen, stimmt's? Na warte. Ich habe nicht wissentlich versucht, Joe zu benutzen.«

»Wenn ich das annähme, würde ich dir noch ganz anders die Hölle heiß machen.« Sie wandte sich ab. »Wo und wann soll dieses Treffen stattfinden?«

»Joe sagt, spätestens morgen, und zwar im Wald auf der anderen Seite des Sees. Ich habe ihm erklärt, dass ich ihn begleiten werde.«

»Ich komme auch mit.«

Jane nickte. »Solange Joe uns begleitet, werden Mac und Brian uns nicht folgen.« Sie verzog das Gesicht. »Joe meinte, ich soll Trevor unmissverständlich klar machen, dass die Amnestie für ihn in dem Moment endet, wenn Joe Aldo hat. Und er hat gesagt, eher würde Trevor in der Hölle schmoren, als dass er ihm einen Gefangenen übergäbe.«

»Etwas anderes war nicht von ihm zu erwarten. Aber womöglich lässt Trevor sich darauf nicht ein.«

»Ich glaube, doch. Normalerweise verlangt er mehr, als er zu erreichen hofft. Er nimmt, was er kriegen kann und verlegt sich dann auf seine Tricks, um den Rest zu bekommen.«

»Ach ja?« Eve legte den Kopf schief. »Normalerweise[^] Woher zum Teufel willst du wissen, was er normalerweise tut?«

»Ich weiß es nicht. Ich meine ...« Sie war in Gedanken so mit dem für den nächsten Tag geplanten Treffen beschäftigt, dass

sie nicht weiter über ihre Worte nachgedacht hatte. »Natürlich weiß ich das nicht. Woher auch? Aber man bekommt eben einen Eindruck von jemandem, und Trevor hinterlässt einen ziemlich starken Eindruck.«

»Allerdings«, sagte Eve. »Und offenbar besonders auf dich.«

»Aber vielleicht ist das auch gut so. Es kann nie schaden, wenn man den Charakter von Menschen, mit denen man zu tun hat, einigermaßen durchschaut.«

»Wenn man sich nicht irrt.«

Jane nickte. »Da hast du Recht.« Aber sie irrte sich nicht. Nicht, was Trevor anging. Da war sie sich ganz sicher. »Aber Joe wird sich nicht auf meinen ›Eindruck‹ verlassen. Er verlässt sich lieber auf seine eigene Meinung.«

»Was du nicht sagst«, erwiderte Eve trocken. »Und er wird es Trevor nicht leicht machen.«

»Trevor war vor vier Jahren in Rom«, sagte Christy, als Joe am Abend auf dem Heimweg vom Flughafen an sein Handy ging. »Er wurde verdächtigt, antike Kunstgegenstände geschmuggelt zu haben, die in der Nähe eines Aquädukts in Norditalien gefunden wurden, aber man hat ihn nicht verhaftet.«

»Irgendeine Verbindung zu Aldo?«

»Bisher liegt kein Hinweis darauf vor«, erwiderte Christy. »Ich bin froh, dass du dich entschieden hast, nach Atlanta zurückzukommen, Joe. Das ist besser so.«

Er schwieg einen Moment. »Warum ist es besser?«

»Weil du hierher gehörst.«

»Und du kannst im Augenblick nicht reden? Die Chefin will es mir selbst sagen? Lass mich raten. Die Chefin hat beschlossen, die meisten oder alle Leute abzuziehen, die zu Janes Schutz abgestellt sind. Sie hält den Personenschutz nicht mehr für nötig, weil Aldo offensichtlich weitergezogen ist. Wann werden die Männer abgezogen?«

»Morgen.«

»Alle?«

»Bis auf dich, Mac und Brian.«

»Immerhin besser als nichts. Ich hatte schon mehr oder weniger damit gerechnet.« Und Trevor hatte Jane gesagt, dass Aldo ebenfalls damit rechnete. »Danke für die Aufmunterung, Christy.«

»Wie gesagt, es ist gut, dass du zurückkommst.«

»Ich gebe dir Recht.«

»Ich melde mich, sobald ich von der italienischen Polizei mehr darüber erfahre, was Trevor in Rom zu suchen hatte.«

»Tu das.« Er legte auf.

Und morgen würde er Trevor dieselbe Frage stellen, dachte er grimmig.

»Wo zum Teufel bleibt er?« Mit finsterer Miene ließ Joe den Blick über die Bäume am Rand der Lichtung schweifen. »Er hätte schon vor einer halben Stunde hier sein müssen.«

»Er wird kommen«, sagte Jane. »Er hat es mir versprochen.«

»Ganz genau, und ein Versprechen von Trevor ist wahrscheinlich den Atem nicht wert, den er braucht, um es auszusprechen.«

»Das kränkt mich aber sehr.« Trevor trat zwischen den Bäumen hervor. »Schließlich misst man einen Mann an seinen Worten. Zumindest sagen das die Philosophen. Ich persönlich finde –«

»Sie haben sich verspätet«, bemerkte Joe.

»Ich habe mich noch ein wenig mit Auskundschaften aufgehalten. Schließlich musste ich mich vergewissern, dass Sie sich nicht gesagt haben, ein Spatz in der Hand ist ...« Er verzog das Gesicht. »Heute fallen mir lauter banale Sprüche ein. Verzeihen Sie mir.« Er wandte sich an Eve und Jane. »Nicht, dass ich Ihnen nicht vertraut hätte, aber Quinn ist wesentlich skrupelloser und unberechenbarer. Er ist mir sehr ähnlich.«

»Ich bin Ihnen in nichts ähnlich.«

»Da möchte ich doch widersprechen.« Er lächelte. »Andererseits habe ich den Vorteil, dass ich Ihren Charakter gründlich studiert habe. Das hat mich zu der Annahme geführt, dass Sie sich auf den Deal mit mir einlassen würden.« Er hob eine Hand, als Joe etwas entgegen wollte. »Jane hat mir schon zu verstehen gegeben, dass Sie mir Aldo nicht auf dem Silbertablett servieren werden. Jedenfalls vorerst nicht. Aber ich wette, bis das hier ausgestanden ist, werden Sie Ihre Meinung noch ändern. Sie wollen Ihre Familie um jeden Preis schützen.«

»Ich will Informationen«, sagte Joe.

»Ich brauche gewisse Zusicherungen«, erwiederte Trevor.

»Und ich brauche Antworten. Reden Sie.«

»Ich will nicht unmäßig erscheinen. Ich möchte bei der Fahndung nach Aldo eine aktive Rolle spielen, und am liebsten würde ich mich in Ihrem Haus einquartieren, aber ich weiß natürlich, dass Sie mich nicht im Weg haben wollen. Ich verlange also nichts weiter als das Versprechen, dass ich hier in Janes Nähe bleiben kann. Und dass Sie mich benachrichtigen, falls Aldo ihr zu nahe kommt.« Er presste die Lippen zusammen. »Ich werde es wahrscheinlich selbst mitbekommen, aber ich will kein Risiko eingehen.«

Joe schwieg.

»Das ist doch nicht zu viel verlangt«, sagte Jane leise.
»Weniger, als ich erwartet hätte.«

»Überlass die Entscheidung mir. Ich weiß, auf wessen Seite du stehst.«

»Auf wessen Seite stehe ich denn?«, fragte Jane. »Sag's mir. Ich will am Leben bleiben, und du willst Aldo. Und wenn du glaubst, dass ich deswegen nicht auf deiner Seite stehe, dann irrst du dich.«

Joe schaute Eve an.

Sie zuckte die Achseln. »Es ist dein Job, den du riskierst. Ich akzeptiere jede Entscheidung, die du triffst.«

»Na, das wäre ja das erste Mal.«

Sie lächelte. »Bis ich zu dem Schluss komme, dass es die falsche Entscheidung war.«

Joes Züge entspannten sich etwas. »Schon besser. Ich dachte schon, es ginge dir nicht gut.« Er wandte sich wieder an Trevor. »Also abgemacht. Und falls ich es mir aus irgendeinem Grund anders überlege, lasse ich es Sie wissen. Mehr verspreche ich nicht.«

»Das reicht mir«, sagte Trevor. »Mit mehr hatte ich nicht gerechnet.«

Eve warf Jane einen Blick zu. »Das Unmögliche fordern, um das Mögliche zu bekommen? Machen Sie das immer so?«

Trevor grinste. »Wenn man nicht hoch rangeht, kann man nicht gewinnen.« Er wandte sich an Joe. »Stellen Sie Ihre Fragen.«

»Wo ist Aldo?«

»Das weiß ich nicht. Wenn ich es wüsste, wäre ich ihm auf den Fersen. Wenn er das letzte Mal in Baltimore gemordet hat, würde ich schätzen, dass er noch weiter nach Norden zieht. Anscheinend legt er eine Fährte, die Sie von Jane fortlocken soll.«

»Sie scheinen sich ja sehr sicher zu sein, dass er zurückkommen wird. Warum?«

Trevors Blick wanderte zu Jane. »Weil sie perfekt ist«, sagte er leise. »Und er weiß es. Er hat sie gefunden.«

»Vielleicht nehmen Sie das auch nur an. Die anderen Frauen, die er ermordet hat, sahen –«

»Wen hat er gefunden?« Jane trat auf Trevor zu. »Wen glaubt er gefunden zu haben? Und warum will er diese Frau töten?«

Trevor lächelte. »Das haben Sie mich schon einmal gefragt. Eigentlich hätte ich damit gerechnet, dass das auch Quinns nächste Frage gewesen wäre.«

»Sagen Sie's mir.«

»Er sucht nach einer Frau, von der er glaubt, sie hätte seinen Vater gegen ihn eingenommen und dann dessen Tod

verschuldet.«

»Und? Stimmt das?«

»Möglich.«

»Er hasst sie also.«

»Er begehrt sie. Manchmal verwischen sich die Grenzen bei Wahnsinnigen.«

»Er begehrt sie so sehr, dass er ihr Abbild zerstört, wo auch immer er es findet?« Joe schüttelte den Kopf. »Er ist ein Schlächter.«

Trevor nickte. »Aber mit den ersten Opfern hatte er Geschlechtsverkehr. Wahrscheinlich hatte er gehofft, sie endlich gefunden zu haben, und Sex war die größte Demütigung. Aber dann hat er gemerkt, dass die Welt ziemlich groß ist, und dass es eine Menge Frauen gibt, die eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen. Daraufhin hat er den zwanghaften Wunsch entwickelt, diese Frauen zu töten, die Ähnlichkeit auszulöschen, aber er verspürt nicht den Wunsch, mit ihnen Geschlechtsverkehr zu haben. Da keine von ihnen die Frau ist, die er sucht, ist das Morden für ihn nichts weiter als eine Pflichterfüllung.«

»Pflicht?«, wiederholte Jane. »Wieso?«

»Weil sie ihr ähnlich sehen und nicht damit davonkommen dürfen«, erklärte Trevor. »Er kann es nicht ertragen, Frauen, die ihr ähnlich sehen, am Leben zu lassen. Sie müssen sterben.«

Jane schüttelte den Kopf. »Das ergibt doch überhaupt keinen Sinn. Diese Frauen ... Sie kommen aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Zusammenhängen. Wenn er sie verfolgt, wenn er ihnen auflauert, dann muss er irgend etwas über ihr Leben in Erfahrung bringen. Er muss jedes Mal gewusst haben, dass es sich nicht um die Frau gehandelt hat, die er sucht.«

»So wie er denkt, besteht jedes Mal die Chance.«

»Blödsinn. Und wenn Aldo clever genug war, alle diese Frauen aufzustöbern, die ihr ... die mir ähnlich sehen, warum hat er dann keine weiteren Nachforschungen angestellt?« Sie

machte eine ungehaltene Geste. »Er hätte doch die Polizei einschalten oder die Richtige von einem Privatdetektiv suchen lassen können.«

»Das wäre ziemlich schwierig gewesen.«

»Nicht so schwierig wie elf Frauen zu ermorden in der Hoffnung, dass die Richtige vielleicht unter ihnen ist.«

»Doch.«

»Warum?« Jane spürte, dass sie zitterte. Sie wollte seine Antwort nicht hören. Was war denn bloß mit ihr los?

Er schaute ihr direkt in die Augen. »Keine Angst. Ich beschütze Sie.«

»Ich brauche Ihren Schutz nicht. Sagen Sie mir einfach, warum er sie nicht finden konnte.«

»Weil Cira seit über zweitausend Jahren tot ist.«

Ihr war, als hätte ihr jemand mit der Faust in den Magen geschlagen. Zuerst war der Name das Einzige, was sie deutlich verstanden hatte. »Cira ...«, flüsterte sie. »Sie heißt Cira?«

Joe schnaubte verächtlich. »Eine zweitausend Jahre alte Leiche? Was zum Teufel ziehen Sie hier eigentlich ab, Trevor?«

»Warte, Joe«, sagte Eve, den Blick auf Jane geheftet.

»Lass ihn reden.«

»Er macht Jane Angst, verdammt.«

»Das sehe ich. Lass ihn reden.«

Jane hörte kaum noch, was sie sagten. »Cira?« Ihre Hände ballten sich zu Fäusten. »Er sucht nach Cira?«

»Und wie heißt diese Cira weiter?«, wollte Joe wissen.

»Niemand kannte ihren Nachnamen.« Trevor schaute Jane unverwandt an. »Sie war einfach nur Cira. Cira die Großartige, Cira die Göttliche, Cira die Bezaubernde.«

»Hören Sie auf mit dem Blödsinn«, sagte Eve scharf. »Sie strapazieren unsere Geduld. Wie kann eine Frau, die seit zweitausend Jahren tot ist, Aldos Vater getötet haben?«

»Tut mir leid.« Trevor wandte sich von Jane ab und lächelte Eve an. »Cira hat ihn nicht getötet. Aldos Vater hat sich selbst

umgebracht, als er die Explosion auslöste, um den Tunnel zu verschließen.«

»Tunnel?«, wiederholte Eve.

Er nickte. »Der egoistische Mistkerl wollte alles für sich allein. Deswegen hat er den Eingang verschlossen. Aber er konnte nicht mit Sprengstoff umgehen und hat sich dabei selbst in die Luft gejagt.«

»Und wo ist das passiert?«

»In Norditalien«, sagte Joe. »Vor vier Jahren. Habe ich Recht?«

»Beinahe«, sagte Trevor. »Sie haben gute Arbeit geleistet, wenn Sie so viel über mich rausgefunden haben. Es war vor vier Jahren, und eigentlich hätte der Job in Norditalien stattfinden sollen, aber dann ist was Interessanteres aufgetaucht.«

»Aldo?«

»Nein, damals war Aldo noch im Hintergrund. Ich spreche von seinem Vater Guido.«

»Und wie lautet dessen voller Name?«

Trevor zögerte kurz. »Guido Manza.«

Joe stieß einen Fluch aus. »Verdammtd, Sie haben Aldos vollen Namen die ganze Zeit gewusst und der Polizei nichts davon gesagt? Einige von diesen Frauen könnten heute noch leben.«

»Ich hatte keine Ahnung, was der Mistkerl trieb, bis er Italien verlassen hat und nach England gegangen ist.«

Ich dachte, er würde nur vor mir davonlaufen, bis ich in der *Times* das Foto von der Frau gesehen habe, die er in Brighton getötet hatte. Als mir die Ähnlichkeit auffiel, habe ich den Zusammenhang erkannt und seine Spur zurückverfolgt.«

»Warum sollte er vor Ihnen davonlaufen?«

Trevor beantwortete die Frage nicht. »Was hätte Scotland Yard schon mit einem Namen anfangen können? Er benutzte falsche Papiere, und es war unmöglich, über Freunde oder Verwandte an ihn heranzukommen. Aldo ist ein absoluter Einzelgänger.«

»Sie hätten ihn beschreiben können. Man hätte Fotos von ihm in den Zeitungen veröffentlichen können.«

»Aldo wollte Schauspieler werden. Er hat in Rom Schauspiel studiert, bis sein Vater ihn von der Uni an die Ausgrabungsstätte geholt hat. Deswegen war es so schwer, ihm auf die Spur zu kommen, als er mit dem Morden anfing. Er ist ein Meister der Verkleidung. Er ist in einigen Dingen ein Experte. Er ist wirklich genial.«

»Sie versuchen, sich herauszureden.«

»Nein, ich nenne Ihnen nur einige Gründe.« Er zuckte die Achseln. »Aber Sie haben Recht. Von Ihrem Standpunkt aus betrachtet, habe ich alles falsch gemacht.«

»Weil Sie Aldo selbst in die Hände bekommen wollten«, sagte Jane.

»Aber natürlich. Das sagte ich ja bereits. Er muss sterben.«

Die Selbstverständlichkeit, mit der er das sagte, ließ Jane erschauern. Es stimmte, er hatte das schon einmal gesagt, aber in diesem Augenblick erschienen die Worte ihr wirklicher, beängstigender. Vorher war sie erregt gewesen, hatte sich herausgefordert und selbstsicher gefühlt. Jetzt konnte von Selbstsicherheit keine Rede mehr sein. Sie war zutiefst verunsichert, als wäre ihre ganze Welt ins Wanken geraten.

»Warum?«, fragte Joe.

»Wie bitte?« Trevor hatte Jane ganz gedankenverloren betrachtet. »Ach ja, weil er den Tod verdient hat. Warum sonst?« Er wandte sich ab. »Sie hat für heute genug. Bringen Sie sie ins Haus zurück. Ich melde mich später wieder bei Ihnen.«

»Ich will wissen –«

»Sie hat für heute genug«, wiederholte Trevor über die Schulter hinweg. »Sie werden Ihre Antworten schon noch bekommen, aber erst, wenn sie in der Lage ist, sie aufzunehmen.«

»Mir geht es ausgezeichnet«, sagte Jane. Sie benahm sich wie ein dummes Kind. Sie sollte endlich zur Besinnung kommen.

»Ja, sicher«, entgegnete Trevor. »Aber im Augenblick besteht kein Grund zur Eile. Sie brauchen Zeit, um zu verdauen, was ich Ihnen erzählt habe.«

»Sie haben mir überhaupt nichts erzählt. Dieser Tunnel. Wo befindet er sich?«

Er war schon unterwegs in den Wald. »Später.«

»Wo ist er? Sagen Sie es mir *jetzt*.«

»Regen Sie sich nicht auf. Ich habe nicht die Absicht, irgendwelche Geheimnisse für mich zu behalten. Na ja, vielleicht ein paar. Aber das ist keins davon.« Er war schon zwischen den Bäumen angekommen. »Herkulaneum.«

9

Cira.

*Seit über zweitausend Jahren tot.
Herkulaneum.*

»Leg dich ins Bett.« Eve sah Jane besorgt an. »Du bist kreidebleich. Vielleicht war es richtig, dass Trevor uns nach Hause geschickt hat.«

»Hör auf, mich zu bemuttern. Mir fehlt nichts.« Sie rang sich ein Lächeln ab. »Und Joe ist nicht der Meinung, dass es richtig war.« Sie schaute zu Joe hinüber, der mit Christy telefonierte und ihr berichtete, was sie von Trevor über Guido Manza erfahren hatten. »Er kann unnötige Verzögerungen nicht ausstehen und hat überhaupt nichts dafür übrig, dass man ihm ein Stück Wurst vor die Nase hält und im letzten Moment wieder wegzieht. Ihm ist es lieber, wenn alles seine klare Ordnung hat.«

Sie verzog das Gesicht. »Und man kann nicht gerade behaupten, dass das, was Trevor uns erzählt hat, eine klare Ordnung hatte.«

»Immerhin war es klar genug, um dich aus der Fassung zu bringen.« Eve überlegte. »Dir ist fast das Herz stehen geblieben, als Trevor diesen Namen erwähnt hat.«

Langsam sprach sie ihn aus: »Cira. Und das mit dem Tunnel war ja auch –«

»Ich will nicht darüber reden«, sagte Jane und wandte sich hastig ab. Sie musste weg, bevor sie tatsächlich die Fassung verlor. »Vielleicht bin ich wirklich ziemlich erschöpft. Ich ruhe mich ein bisschen aus, bis ich das Abendessen zubereite.«

»Du kannst nicht vor mir wegläufen, Jane. Ich habe nichts dagegen, dass du ein Gespräch aufschiebst, aber ich werde nicht zulassen, dass du das, was dich so aufwühlt, in dich

hineinfrisst.«

»Das weiß ich.« Sie ging den Flur hinunter. »Aber es würde mir schon besser gehen, wenn ich wüsste, was mich so aufwühlt. Im Moment bin ich völlig durcheinander.«

»Da bist du nicht die Einzige. Trevor hat eine Bombe hochgehen lassen, dann auf dem Absatz kehrtgemacht, und ist gegangen. Kein Wunder, dass Joe sauer ist.«

»Herkulaneum ...« Jane runzelte die Stirn. »Ich hab das schon mal gehört, aber wo zum Teufel liegt es?«

»In Italien«, sagte Eve. »Die Stadt wurde gleichzeitig mit Pompeji zerstört, als der Vesuv ausgebrochen ist.«

»Merkwürdig.« Jane öffnete ihre Zimmertür. »Ich bin sicher, dass Trevor uns nicht lange im Dunkeln tappen lässt. Wir reden später miteinander.« Sie schloss die Tür hinter sich und lehnte sich dagegen. Gott, ihre Knie waren wie Pudding. Sie konnte es nicht ausstehen, sich so schwach zu fühlen.

Und es gab noch nicht einmal einen Grund dafür. Es konnte reiner Zufall sein.

Sicher. Cira war ja auch ein so gängiger Name.

Welche Erklärung konnte es also geben? Sie träumte von einer Frau, die seit zweitausend Jahren tot war? Augenblicklich verwarf sie den Gedanken. An den Denkprozessen der Cira, die sie kannte, war nichts antik. Sie hatte nie daran gezweifelt, dass Cira eine moderne Frau war. Alle ihre Gedanken, alle ihre Regungen waren für Jane absolut nachvollziehbar.

Vielleicht zu nachvollziehbar?

Genau, am besten, sie stellte jede Erinnerung, jeden Impuls in Frage. Dann würde sie vollends durchdrehen. Sie kannte noch nicht einmal die Geschichte der Frau, die Trevor Cira nannte. Vielleicht hatte sie ja irgendwelche seltsamen Schwingungen von Aldo aufgenommen, die sich in ihre Träume geschlichen hatten.

Aber Aldo war erst Wochen, nachdem die Träume angefangen hatten, in ihrem Leben aufgetaucht.

Vielleicht hatte sie ja tatsächlich das zweite Gesicht. Sie hatte schon öfter von Telepathie gehört.

Offensichtlich drehte sie allmählich durch. Als Nächstes würde sie noch die grünen Männchen sehen, von denen Eve gesprochen hatte. Es musste eine Erklärung geben, egal, wie merkwürdig oder pragmatisch sie sein mochte, und sie musste sich ihr stellen und mit ihr umgehen, dann würde alles wieder gut werden.

Genau so hätte Cira gehandelt.

Nein, so würde sie, Jane, handeln. Cira war ein Traum und hatte nichts mit der Wirklichkeit zu tun. Sie fühlte sich schon wieder besser, selbstsicherer. Sie hatte nur ein bisschen Zeit gebraucht, um den Schreck zu überwinden und zu akzeptieren, dass es hier um etwas ging, worüber sie keine Kontrolle hatte.

Sie straffte sich und ging ins Bad. Sie hatte nicht vor, sich ins Bett zu legen und zu »ruhen«. Sie würde sich das Gesicht waschen und sich dann an den Computer setzen, um zu sehen, ob sie irgendetwas über eine Cira aus Herkulanum fand. Gut möglich, dass sie irgendwo etwas gelesen hatte, vielleicht nur eine Zeile oder zwei, die sie dann vergessen hatte, die aber in ihrem Unterbewusstsein hängen geblieben und in ihren Träumen wieder aufgetaucht waren. Wenn das nicht funktionierte, würde sie in der Stadtbibliothek anrufen und fragen, ob die irgendetwas dahatten oder ihr sagen konnten, wo sie weitersuchen konnte. Bevor Trevor die Bombe hatte hochgehen lassen, hatte sie ihre Träume mit Neugier und Faszination akzeptiert, aber damit war es jetzt vorbei. Falls es irgendeine Verbindung zwischen Cira und der Realität gab, musste sie es wissen und herausfinden, was das mit ihr zu tun hatte.

Zwei Stunden später lehnte sie sich zurück und starre frustriert auf ihren Bildschirm. Nichts. Und die Leute in der Bibliothek hatten auch nichts über Cira herausfinden können. Nicht aufgeben. Es musste eine Antwort geben. Sie musste sie nur finden.

Und die einzige Informationsquelle zum Thema Cira war offenbar Trevor, dieser Mistkerl.

Zum Thema Cira *und* zum Thema Aldo.

Sie musste ihre Ungeduld zügeln. Am besten, sie beschäftigte sich mit irgendetwas, zum Beispiel damit, das Abendessen zuzubereiten. Sie hatte schon öfter die Erfahrung gemacht, dass die großen Dinge sich irgendwann ergaben, wenn man sich darauf konzentrierte, die kleinen Dinge richtig zu machen.

Ruf mich an, Trevor. Ich bin bereit.

Hitze.

Rauch drang durch die Felsenritzen.

Antonio war direkt vor ihr. Er bewegte sich schnell.

Sie musste schneller gehen. Nicht husten. Er durfte nicht merken, dass sie ihm folgte.

Er war verschwunden!

Nein, er musste um eine Biegung des Tunnels gegangen und außer Sichtweite geraten sein.

Sie durfte sich nicht abhängen lassen. Sie war zu allem entschlossen, und es gab kein Zurück mehr.

Sie begann zu laufen.

Nicht abhängen lassen. Nicht abhängen lassen.

Sie bog um die Ecke.

»Können wir den Rest des Wegs nicht zusammen zurücklegen?« Antonios Silhouette hob sich gegen die glühenden Felsen ab.

Sie blieb wie angewurzelt stehen. »Du wusstest, dass ich dir gefolgt bin.«

»Ich habe es für sehr wahrscheinlich gehalten. Du bist klug, und du willst nicht sterben.« Er streckte ihr seine Hand entgegen. »Zweite Chance, Cira. Für mich und für dich. Wir wissen beide, dass man nicht oft eine zweite Chance bekommt. Wir können alles zum Guten wenden.« Er verzog das Gesicht.

»Wenn wir es lebend hier rausschaffen.«

»Ich will keine zweite Chance mit dir.«

»Du hast mich einmal geliebt. Ich kann dich dazu bringen, dass du mich wieder liebst.«

»Du kannst mich zu gar nichts bringen. Ich entscheide, was geschieht. Immer.«

»Das habe ich auch immer gesagt. Aber ich bin bereit nachzugeben ... ein bisschen. Für dich.« Er hustete. »Der Rauch wird immer schlimmer. Ich werde nicht hier bleiben und betteln. Keine Frau ist es wert, für sie zu sterben. Aber du könntest es wert sein, für dich zu leben.«

»Du willst doch nur das Gold. Und ohne Julius' Hilfe kannst du das Gold nicht von hier fortschaffen.«

»Vielleicht nicht unter normalen Bedingungen. Aber heute Nacht geht die Welt unter. Möglicherweise wird Julius mit ihr untergehen. Oder es ist die Gelegenheit für uns, ein Versteck zu finden, wo er uns niemals finden wird.«

»Damit du Kaiser werden kannst«, erwiderte sie sarkastisch.

»Warum nicht? Ich würde einen hervorragenden Kaiser abgeben.«

»In irgendeinem Kaff, wo du dich vor Julius versteckst?«

»Wenn wir beide dort wären, würde es nicht lange ein Kaff bleiben.«

Er strahlte wieder das Charisma aus, das sie anfangs so an ihm fasziniert hatte, und die Kraft seiner Persönlichkeit war beinahe überwältigend. Sie durfte nicht auf seine Verführungskünste hereinfallen. Er war zu gefährlich.

Aber er war so schön wie ein Gott, und er besaß einen verwegenen Charme, der die Gefahr betörend wirken lassen konnte.

»Du brauchst mir ja nicht gleich dein volles Vertrauen zu schenken«, sagte er. »Nimm dir Zeit. Aber jetzt lass mich dich hier rausbringen.«

Sie betrachtete seine ausgestreckte Hand. Sie konnte seine Hand nehmen, wie sie einst seinen Körper genommen hatte.

Nein, so dumm würde sie nie wieder sein.

»Ein Schritt nach dem anderen«, sagte er sanft.

»Wenn dir nur daran liegt, mich hier rauszubekommen, warum hast du mich dir nicht einfach folgen lassen?«

»Weil wir einander brauchen werden, bevor wir das Ende des Tunnels erreichen.« Er zuckte zusammen, als ein Grollen ertönte und die Erde erzitterte. »Entscheide dich, Cira.«

»Ich habe dir gesagt, dass –«

Die Erde unter ihren Füßen tat sich auf, und sie blickte hinab in die Hölle!

Sie stürzte in den Tod ...

»Antonio!«

Jane fuhr aus dem Schlaf und setzte sich auf. Ihr Herz klopfte so heftig, dass sie dachte, es würde ihr gleich aus der Brust springen.

Feuer.

Flüssiges Feuer.

Sie stürzte ...

Nein, sie stürzte nicht. Sie holte mehrmals tief Luft.

Schon besser. Sie schwang die Beine aus dem Bett und stand auf.

Toby richtete sich auf und schaute sie erwartungsvoll an.

»Ja, es ist schon wieder passiert. Kein Spaß, was?«, flüsterte sie. Sie warf einen Blick auf die Uhr. Drei Uhr siebenunddreißig, aber sie würde unmöglich wieder einschlafen können. Dafür hatte Cira gesorgt. Oder ihre verkorkste Psyche oder sonst was. »Komm, wir gehen raus auf die Veranda. Ich brauche ein bisschen frische Luft.«

Nacht ohne Luft. Hitze. Die Erde, die sich unter ihr auftat.

Sie schnappte sich ihren Morgenmantel und ihr Handy, das sie vor dem Schlafengehen auf den Nachttisch gelegt hatte. »Sei ganz leise. Es ist mitten in der Nacht. Wir wollen Eve und Joe nicht wecken.«

Toby schlug mit dem Schwanz auf den Boden, und das Geräusch war alles andere als leise.

»Los, steh auf, du Dummerchen.«

Er sprang schwanzwedelnd auf und lief vor ihr her den Flur entlang.

Die Luft war frisch und kühlte Janes Wangen, als sie sich auf die Verandatreppe setzte. Sie konnte den Streifenwagen an der Straße stehen sehen und winkte Mac und Brian zu. Sie antworteten, indem sie die Scheinwerfer kurz aufblendeten.

Die kühle Luft tat gut. Sie atmete tief ein, und die klare, sanfte Empfindung hatte fast schon eine befreiende Wirkung.

Nacht ohne Luft ...

Toby ließ sich leise winselnd neben ihr nieder.

»Es ist alles in Ordnung«, murmelte sie, während sie ihm den Kopf streichelte. »Es war nur ein Traum. Nichts Schlimmes ...«

Und warum war sie dann so verängstigt?

Heute Nacht geht die Welt unter.

Nicht ihre Welt. Nicht darüber nachdenken. Wahrscheinlich hatten Trevors Worte den Traum ausgelöst, und er hatte nichts zu tun mit ...

Ihr Handy klingelte.

Sie starnte es verblüfft an. Aus welchem anderen Grund hatte sie es mit nach draußen genommen? Es war Trevor, und das wunderte sie nicht.

»Sind Sie allein?«, fragte er.

»Wenn Sie Toby nicht mitzählen.«

»Toby nicht mitzuzählen, würde mir nie einfallen.« Er zögerte.

»Wie geht es Ihnen?«

»Gut. Es ging mir auch gut, als Sie sich von uns verabschiedet haben. Sie hätten mich nicht als Vorwand zu benutzen brauchen, um davonzulaufen.«

»Jane.«

Sie war nicht ehrlich, und sie wussten es beide. »Also gut, Sie haben mir einen gehörigen Schrecken eingejagt.«

»Das weiß ich, und es hat mich gewundert. Es war nicht die Reaktion, mit der ich gerechnet hatte.«

»Womit hatten Sie denn gerechnet?«

»Mit Neugier. Interesse. Vielleicht ein bisschen Aufregung.«

Genauso hätte sie reagiert, wenn er den Namen Cira nicht erwähnt hätte. Er hatte sie gut eingeschätzt. »Dann kennen Sie mich offenbar doch nicht so gut, wie Sie glauben. Mit Ihrem plötzlichen Abgang gestern Nachmittag haben Sie nur erreicht, dass Joe sauer ist. Und Sie haben ihm Gelegenheit gegeben, sich ans Telefon zu hängen, um den Gehalt dessen, was Sie uns über Guido Manza erzählt haben, zu überprüfen.«

»Und? Hat er schon telefoniert?«

»Noch nicht. Sie sollten ihn auch nicht dazu zwingen. Helfen Sie ihm, verdammt. Sie haben doch einen Deal mit ihm.«

»Sie waren noch nicht so weit. Und Sie sind diejenige, um die es mir in erster Linie geht.«

»Jetzt bin ich bereit.«

Er schwieg einen Moment. »Ja, ich glaube auch. Ich wünschte, ich könnte Ihr Gesicht sehen. Ich wäre mir gern ganz sicher.«

»Sie können sich sicher sein. Wer ist Cira?«

»Sie war eine Schauspielerin am Theater in Herkulaneum, und zwar in den Jahren vor dem Ausbruch des Vesuv, der sowohl Herkulaneum als auch Pompeji –«

»Wieso ist Aldo dann auf die Idee gekommen, sie hätte seinen Vater getötet?«

»Der Tunnel, den Guido gesprengt hat, führte in die Bibliothek von Julius Precebio in der Nähe von dessen Villa außerhalb von Herkulaneum. In dem Tunnel befanden sich mehrere röhrenförmige Bronzegefäße mit Schriftrollen, Schmuck und Statuen, die in der Nacht, als Herkulaneum zerstört wurde, durch die Lava konserviert wurden. Julius war zweifellos ein wohlhabender Bürger der Stadt, und er war Cira vollkommen verfallen. Ein Großteil der Schriftrollen enthielt Texte, die ihre Vorzüge priesen.«

»Ihr schauspielerisches Talent?«

»Sowie andere Talente eher intimer Natur. Ciras Geliebter zu sein, war anscheinend eine große Ehre unter den Patriziern von Herkulaneum. Sie war sehr wählerisch darin, wen sie in ihr Bett ließ. Sie wurde als Sklavin geboren und hat es verstanden, sich ihren Weg in die Freiheit zu bahnen. Und dann begann ihr gesellschaftlicher Aufstieg. Von manchen wurde sie als Prostituierte bezeichnet, aber sie –«

»Niemand hatte das Recht, sie eine Prostituierte zu nennen«, unterbrach sie ihn scharf. »Sie musste überleben, manchmal verstehen Männer nur, was sie benutzen und besitzen können. Sie haben gesagt, sie sei Sklavin gewesen. Wie hätte sie denn ... Können Sie sich vorstellen, wie schwer es für sie gewesen sein muss, überhaupt zu überleben?«

»Nein.« Er zögerte. »Sie?«

»Ich kann es mir lebhaft vorstellen. Schläge und Hunger und ...« Sie hielt inne, weil ihr bewusst wurde, dass sie übertrieben reagierte. »Tut mir leid. Menschen, die zuerst verdammten und erst danach versuchen zu verstehen oder die gar nicht erst verstehen wollen, sind mir schon immer zuwider gewesen.«

»Sie nehmen das alles aber sehr persönlich.«

»Ich habe meine Gründe. Ich gehe davon aus, dass diese Frau mir ähnlich gesehen hat. Persönlicher geht's ja wohl kaum.«

»Touché. Und, ja, sie hat Ihnen sehr ähnlich gesehen. Die Ähnlichkeit ist wirklich verblüffend.«

»Woher wissen Sie das?«

»Die Bibliothek verfügte über mehrere Statuen von Cira. Offenbar hat Julius einige der hervorragendsten Künstler seiner Zeit beauftragt, ihr Ebenbild anzufertigen.«

»Und Sie haben diese Statuen gesehen? Bisher haben Sie nur davon gesprochen, dass Aldo und sein Vater in dem Tunnel waren. Sie waren in der Bibliothek?«

»Ja.«

»Das war aber eine knappe Antwort. Das reicht mir nicht,

Trevor. Ich gebe mich nicht mit Brosamen zufrieden. Ich will alles.«

Er lachte in sich hinein. »Sie wollen alles. Ihre Ähnlichkeit mit Cira beschränkt sich offenbar nicht nur auf Ihr Äußeres. Sie wollte auch alles.«

»Woher wissen Sie das?«

»Ich habe einige der Schriftrollen gelesen. Ich habe wochenlang dort bei der Ausgrabungsstätte festgesessen und musste mir irgendwie die Zeit vertreiben, während ich darauf wartete, dass der Goldschatz gefunden wurde.«

»Goldschatz?«

»Julius erwähnt in seinen Schriften eine mit Gold gefüllte Truhe, die er Cira geschenkt hat, damit sie ihn noch ein paar Wochen länger bei sich duldet. Angeblich war die Truhe in einem Raum in einem der Tunnel versteckt, an einem Ort, den nur er und Cira kannten. Sie hatte einen neuen Liebhaber gefunden und wollte ihn verlassen, und er war verzweifelt.«

Du willst nur das Gold.

Nicht daran denken, was Cira zu Antonio gesagt hatte. Sie musste sich auf das Hier und Jetzt, auf Trevor und Aldo konzentrieren. »Diese Schriftrollen müssen auf Latein gewesen sein. Wie ist es Ihnen gelungen, sie zu übersetzen?«

»Ich war sehr motiviert. Und ich hatte die Unterstützung eines Gelehrten, den Guido angeheuert hatte, nachdem er die Bibliothek entdeckt hatte. Eigentlich habe ich sogar den Kontakt zwischen Guido und Pietro Tatligno hergestellt. Pietro war hochintelligent und neugierig wie ein Kind. Er war viel mehr an den historischen Entdeckungen interessiert als an dem Geld, das Guido ihm versprochen hatte. Die Schriftrollen hatten die Zeit in den Bronzegefäßen überdauert. Aber beim Transkribieren musste Pietro äußerst vorsichtig mit ihnen umgehen, damit sie nicht beschädigt wurden. Guido hat ein Vermögen für die Ausrüstung ausgegeben, um sie zu konservieren.«

»Sie dagegen waren an dem sensationellen historischen Fund

nicht die Bohne interessiert.«

»Ich steh auf Geld. Ich weiß antike Kunstgegenstände zu schätzen, aber ich habe die Erfahrung gemacht, dass selbst Museen damit Tauschhandel betreiben. Außerdem glaube ich nicht, dass es Cira gefallen würde, wenn ihre Besitztümer von Fremden angestarrt würden.«

»Gott, was für eine praktische Überzeugung.«

»Aber richtig. In jenen Wochen habe ich ein sehr persönliches Verhältnis zu Cira entwickelt. Das ist uns allen so ergangen. Womöglich hatte Guido gar keinen Betrug geplant, als er mich an die Ausgrabungsstätte einlud. Aber am Ende waren er und sein Sohn wie besessen und wollten nicht teilen.«

»Das Gold?«

»Nicht direkt. Es hat nicht lange gedauert, bis ich begriff, worum es ihnen hauptsächlich ging. Guido war von der Idee besessen, Ciras Überreste zu finden. Als junger Mann hatte er in den Ruinen des Theaters eine Büste von Cira entdeckt und schließlich bis ans Ende seines Lebens nach ihr gesucht.«

»Hat über diese Sache irgendetwas in den Zeitungen gestanden?«

»Nein. Ich sagte ja bereits, er war vollkommen besessen. Schon bevor wir die Schriftrollen fanden, hat er von ihr gesprochen, als handle es sich um eine lebende Person. Glauben Sie mir, er wollte um jeden Preis vermeiden, dass irgendjemand vor ihm etwas über Cira herausfand.«

Jane war enttäuscht. Einen Augenblick lang hatte sie gehofft, eine Erklärung für ihre Träume gefunden zu haben, die Möglichkeit, dass sie vielleicht etwas über Cira gelesen hatte.

»Und Aldo war genauso von ihr besessen?«

»Auf andere Art. Er wurde jedes Mal sehr still, wenn sein Vater über sie sprach, aber er war leicht zu durchschauen. Für ihn war sie ebenfalls lebendig. Aber er wollte sie nicht lebend, er wollte sie für immer tot und begraben wissen.«

»Warum?«

»Damit die Qual irgendwann ein Ende haben würde.«

»Welche Qual?«

»Stellen Sie sich Aldo im Alter von fünf Jahren vor, als sein Vater die Büste von Cira entdeckte. Sein Vater war sein Ein und Alles, es muss für ihn eine Katastrophe gewesen sein, als Guido sich plötzlich nur noch für eine tote Frau interessierte und die Bedürfnisse seines Sohnes völlig ignorierte. Schlimm genug, um Aldo in den Wahnsinn zu treiben.«

»Warum hat er dann seinem Vater geholfen, Cira zu finden?«

»Er war ihm hilflos ausgeliefert. Und vielleicht wollte er auch das Gold finden.«

»Haben Sie es gefunden?«

»Nein, aber das heißt nicht, dass es nicht da war. Guido hatte gerade erst mit den Ausgrabungen begonnen, als er beschloss, mit niemandem zu teilen. Er musste sehr vorsichtig sein. Die Tunnelwände waren durch den Vulkanausbruch einsturzgefährdet, und sie konnten sich pro Tag nicht mehr als ein, zwei Meter vorarbeiten, wenn sie nicht riskieren wollten, dass der Tunnel zusammenbrach.«

»Und Sie haben in der Zwischenzeit in aller Ruhe dagesessen und die Schriftrollen entziffert?«

»Körperliche Arbeit gehörte nicht zu meinen Aufgaben.«

»Was dann?«

»Ich arbeitete gerade in Mailand an einem anderen Projekt, als Manza Kontakt zu mir aufgenommen hat.«

»Schmuggel.«

»Na ja, zugegeben. Jedenfalls meinte Manza, er hätte einen antiken Kunstschatz lokalisiert, der uns alle zu Millionären machen würde. Er wollte die Kunstschatze ausgraben, und ich sollte sie außer Landes schmuggeln und Käufer dafür finden. Er hatte an einer Ausgrabungsstätte in Herkulaneum gearbeitet, wo er ein paar Briefe entdeckt hatte, die ihn zu Julius' Anwesen in der Nähe der Stadt führten. Die Cira-Büste hat er nicht erwähnt. Ich war ziemlich skeptisch. In Herkulaneum werden seit 1750

Grabungen durchgeführt. Ich war mir ziemlich sicher, dass mittlerweile alles entdeckt worden war.«

»Aber Sie sind trotzdem hingefahren.«

»Mich hat die Sache interessiert. Manza hatte jahrelang an Ausgrabungen in Herkulaneum teilgenommen. Aldo hatte seine halbe Kindheit damit verbracht, in den Tunneln herumzustromern, die über die Jahrhunderte in die alte Stadt hineingetrieben worden waren. Es bestand immerhin die Möglichkeit, dass Manza einen Schatz entdeckt hatte. Ich sagte mir jedenfalls, es konnte nicht schaden, hinzufahren. Ich habe mich geirrt. Am Ende habe ich zwei Monate lang im Krankenhaus verbracht.«

»Wieso?«

»Guido hatte beschlossen, nicht nur den Tunnel in die Luft zu sprengen, sondern gleichzeitig alle Beteiligten. Er wollte den Eingang verschütten und dann, wenn er sich sicher war, dass niemand mehr lebte, mit dem er die Beute hätte teilen müssen oder der wusste, dass er Ciras Überreste gefunden hatte, zurückkommen und sich holen, was er haben wollte.«

»Und Sie waren in dem Tunnel?«

»Ich und Pietro und sechs Arbeiter aus Korsika, die Manza angeheuert hatte. Mir ist es als Einzigem gelungen, aus dem Loch hinauszukriechen. Und das auch nur, weil ich zufällig auf dem Weg nach draußen war, als er den Tunnel gesprengt hat. Ich hatte ein gebrochenes Bein, und ich habe drei Tage gebraucht, um mich zu befreien. Guido lag tot im Tunneleingang.«

»Und außer Ihnen hat niemand überlebt?«

»Die anderen waren tiefer im Tunnel gewesen. Die Explosion hat sie buchstäblich in Stücke gerissen und begraben. Aber Manza wollte die Bibliothek nicht zerstören, deswegen war die Sprengkraft in deren Nähe geringer.«

Jane erschauerte. »So viele Tote ...«

»Die Neigung zum Morden hat Aldo offenbar von seinem

Vater geerbt. Andererseits habe ich nie etwas davon gehört, dass Guido vor der Sprengung des Tunnels jemals als gewalttätig aufgefallen wäre. Bevor er mit antiken Kunstgegenständen zu handeln begann, war er Professor für Archäologie in Florenz.«

»Und wo war Aldo, als Sie sich aus dem Tunnel befreit haben?«

»Verschwunden. Er hatte seinen Vater unter den Trümmern hervorgezogen, mit einem Tuch bedeckt und sich aus dem Staub gemacht.«

»Kein besonders liebevoller Abschied.«

»Er hat seinen Vater schon geliebt. Auf seine seltsame, kranke Art. Von dem Augenblick an, als Aldo auf der Ausgrabungsstätte auftauchte, war mir klar, dass er eine Schraube locker hatte. Er hing nur vor seinem Computer und faselte dauernd irgendwas von Schicksal und Reinkarnation, außerdem hing er in ziemlich perversen Geschichten drin. Er war aggressiv und sadistisch und stauchte die Arbeiter bei jeder Gelegenheit zusammen. Aber sein Vater brauchte nur eine Braue zu heben, und schon kuschte Aldo.«

»Und Sie sind sicher, dass er Cira für den Tod seines Vaters verantwortlich macht?«

»Vor allem macht er sie verantwortlich für das Leben, das er ihretwegen führen musste. Er und sein Vater hatten eine Cira-Statue aus der Bibliothek geholt und auf ihren Pick-up geladen. Die war verschwunden. Aber neben Guidos Leiche habe ich die Büste gefunden, die Manza entdeckt hat, als Aldo noch klein war. Sie stand auf einem Felsen über seinem Kopf und war mit einer Axt in zwei Hälften gespalten worden.«

»Kann das nicht von der Explosion verursacht worden sein?«

»Nein. Alle Gesichtszüge der Figur waren abgeschlagen worden.«

»Genauso zerstört wie die Gesichter der Frauen, die er ermordet hat«, flüsterte Jane.

»Damals ist mir noch gar nichts Symbolisches daran

aufgefallen. Ich war stinksauer und wollte Aldo unbedingt in die Finger kriegen. Für Guido war es zu spät, aber nicht für Aldo. Von den Arbeitern, die bei der Explosion draufgegangen sind, kannte ich keinen, aber ich mochte Pietro. Er war ein anständiger Kerl, und er hatte es nicht verdient zu sterben. Aber als ich endlich eine Stadt erreichte, hatte mein Bein sich entzündet, und ich hatte genug damit zu tun, eine Amputation zu verhindern, sodass ich mir über andere Dinge nicht viele Gedanken machen konnte.«

»Haben Sie den Leuten im Krankenhaus erzählt, was passiert war?«

»Um Himmels willen, nein. Dann wäre ich im Gefängnis gelandet, und ich habe einen sehr ausgeprägten Selbsterhaltungstrieb. Als ich entlassen wurde, bin ich zu der Grabungsstätte zurückgekehrt, habe Guido begraben und Aldos Verfolgung aufgenommen.«

»Aber Sie haben ihn nicht gefunden.«

»Ich sagte ja bereits, er ist gewieft. Er war wie vom Erdboden verschluckt. Und jedes Mal, wenn ich in seine Nähe kam, ist er einfach verschwunden. Es war verdammt frustrierend. Und dann habe ich das Foto von Peggy Knowles gesehen, der Frau, die er in Brighton ermordet hat.«

»Cira.«

»Der Zusammenhang lag auf der Hand. Aldo und sein Vater waren beide von Cira besessen, und die symbolische Zerstörung des Gesichts war ein eindeutiger Hinweis. Aldo macht Cira sowohl für den Tod seines Vaters als auch für seine unglückliche Kindheit verantwortlich. Vielleicht hat ihm der Schock über den Tod seines Vaters endgültig den Rest gegeben, und er hat angefangen, sie als lebende Person zu betrachten, genauso wie sein Vater. Oder er hat den ersten Mord in Rom begangen, weil er rein zufällig einer Frau über den Weg gelaufen ist, die aussah wie Cira. Und dann, als ihm klar wurde, dass es noch mehr Frauen gibt, die ihr ähneln, hat er

angefangen, nach ihr zu suchen.«

»Sie meinen, er glaubt an ... Reinkarnation?«

»Wer weiß? Er ist verrückt. Ich schätze, das läuft in seinem Kopf alles durcheinander. Wir wissen, dass er den ganzen Erdball nach Frauen absucht, die aussehen wie sie, dass er sich diese Suche zur Lebensaufgabe gemacht hat. Er kann es nicht ertragen, dass irgendeine Frau auf der Welt herumläuft, die Cira ähnlich sieht. Da sie vor zweitausend Jahren gestorben ist, kann es gut sein, dass er an Reinkarnation glaubt. Was war zuerst da, die Henne oder das Ei?«

»Und er hält mich für Ciras Reinkarnation?« Jane schnaubte verächtlich. »Schwachsinn. Ich bin niemandes Kopie. Es ist schon schlimm genug, dass ich so aussehe wie Cira. Aber im Innern bin ich nur ich selbst.«

»Sie glauben nicht an die Möglichkeit der Reinkarnation? Millionen von Menschen glauben daran.«

»Dann wünsche ich ihnen viel Glück. Ich allein trage die Verantwortung für das, was ich tue. Ich werde nicht anfangen zu jammern und eine Frau dafür verantwortlich machen, die vor zweitausend Jahren ins Gras gebissen hat.«

»Sie werden ja richtig leidenschaftlich.«

»Weil es mir wichtig ist. Es kotzt mich an, mir immer wieder anzuhören, dass Aldo hinter mir her ist wegen meines Gesichts. Ich bin schließlich weitaus mehr als ein Gesicht.«

»Sie rennen offene Türen ein. Das wusste ich in dem Augenblick, als ich Ihnen gegenüberstand.« Er holte tief Luft. »Und Aldo ist nicht nur hinter Ihnen her, weil Sie aussehen wie Cira. Wahrscheinlich glaubt er, dass ihre Seele in Ihnen steckt.«

»Dann wird er feststellen, dass er sich irrt. Ich bin nicht wie sie. Nicht wirklich.« Ihre Hand umklammerte das Telefon. »Und ich weiß nicht, was das alles zu bedeuten hat, aber ich bin diejenige, die damit klarkommen muss, nicht Cira.«

»Wir müssen damit klarkommen«, korrigierte Trevor. »Das geht uns beide an.«

Da irrte er sich. Tröstende Worte, aber sie hatte das ungute Gefühl, dass es am Ende nicht so sein würde. Ihr Leben lang war sie allein gewesen. Warum sollte sich das plötzlich ändern?

Nein, das stimmte nicht. Wieso war ihr der Gedanke überhaupt gekommen? Cira war ihr Leben lang allein gewesen. Sie, Jane, hatte Eve und Joe. Dass sie das einen Moment lang durcheinander gebracht hatte, machte ihr Angst. Das musste an all dem dummen Gerede von Cira und Reinkarnation liegen. »Glauben Sie mir, ich werde mich nicht einfach irgendwo verstecken. Und jetzt erzählen Sie mir von Aldo. Bisher haben Sie mir nur gesagt, dass er aggressiv und sadistisch ist und dass er an der Schauspielschule war, als sein Vater ihn nach Herkulaneum beordert hat. Das ist eine merkwürdige Berufswahl für ein Ungeheuer wie ihn.«

»Nicht für einen, der nicht alle Tassen im Schrank hat. Gespaltene Persönlichkeit, Paranoia ... Auf der Bühne konnte er in jede Rolle schlüpfen.«

»Sie sagten, er war genial. Auf welchem Gebiet?«

»Computer. Er hat sämtliche Recherchen für seinen Vater übernommen. Das war einer der Gründe, warum Guido ihn bei den Ausgrabungen dabei haben wollte. Er hat ihn jede Karte im Internet auswerten lassen, um herauszufinden, ob irgendeiner der Tunnel, die jemals in Herkulaneum gegraben wurden, zu dem von Julius führte.«

»Und?«

»Nein. Guido war völlig frustriert. Er hatte gehofft, dass das die Ausgrabungen erleichtern würde. Pech gehabt. Und er hat Aldo seine Enttäuschung deutlich spüren lassen. Er hat ihn wie einen Idioten behandelt, hat ihn alles wieder und immer wieder überprüfen lassen, um sich zu vergewissern, dass ihm nicht doch ein Fehler unterlaufen war. Offenbar hat er ihn sein Leben lang so behandelt. Wenn Aldo nicht so ein Mistkerl gewesen wäre, hätte er mir richtig leid getan.«

»Mir nicht.« Aber etwas anderes beschäftigte sie. »Ich

verstehe nicht, wie es Aldo gelingen konnte, von einem Land ins nächste zu gelangen, ohne geschnappt zu werden. Hat er Geld?«

»Nicht, als er Herkulaneum verlassen hat. Aber er hat eine der Cira-Statuen aus der Bibliothek mitgenommen. Er hat sie an einen privaten Sammler in London verkauft. So bin ich ihm in England auf die Spur gekommen. Ich habe von einem Informanten davon erfahren. Die Statue war nahezu unbezahlbar, und selbst auf dem Schwarzmarkt konnte er sich von dem Geld so viele falsche Pässe kaufen, wie er brauchte, und noch genug übrig behalten, um einige Jahre lang gut zu leben.«

»Also hat er Cira benutzt, um die anderen Frauen zu ermorden.«

»So könnte man es sagen. Wollen Sie sonst noch etwas wissen?«

»Ich habe noch eine Frage.« Ihre Lippen zuckten. »Warum sind Sie so wütend auf Aldo? Weil er diese Frauen ermordet hat, oder weil er Sie um das Gold betrogen hat?«

Trevor überlegte. »Interessante Frage.« Aber er beantwortete sie nicht.

»Sie sollen wissen, dass ich alles, was Sie mir sagen, Eve und Joe erzählen werde. Und das bedeutet, dass es demnächst in Herkulaneum von Kriminalpolizei nur so wimmeln wird. Jemand anders wird den Goldschatz in einem der Tunnel finden.«

»Niemand wird ihn finden. Diese Tunnel sind sehr gut versteckt. Sie wurden in all den Jahren nicht entdeckt. Die Sprengung hat den Eingang verschüttet, und ich habe den Rest erledigt. Ich habe dafür gesorgt, dass von den Ausgrabungsarbeiten keine Spur mehr zu sehen ist. Wenn das alles ausgestanden ist, werde ich immer noch meine Chance bekommen ... wenn ich will.«

»Oh, daran zweifle ich nicht.«

»Gott, können Sie zynisch sein. Sie glauben, einmal Söldner,

immer Söldner? Vielleicht haben Sie Recht. Aber vielleicht auch nicht. Ist Ihnen schon mal der Gedanke gekommen, dass ich wusste, Sie würden Quinn alles erzählen, und dass ich trotzdem bereit war, dieses Risiko einzugehen? Es könnte also gut sein, dass ich eher blutrünstig als geldgierig bin. Ich rufe Sie morgen wieder an, dann können Sie mir sagen, ob Quinn noch irgendwelche Fragen hat. Schlafen Sie gut, Jane.«

Er legte auf, bevor sie antworten konnte.

Gut schlafen? Von wegen, dachte sie wütend, als sie das Handy ausschaltete. In ihrem Kopf drehte sich alles. Was er ihr erzählt hatte, erfüllte sie mit Angst, Panik und Trotz. Am besten, sie versuchte erst gar nicht, daraus schlau zu werden. Sie musste sich erst alles in Ruhe durch den Kopf gehen lassen, durfte nichts erzwingen. Ein Schritt nach dem anderen.

Das hatte Antonio gesagt, fiel ihr wieder ein. Er hatte seine Hand ausgestreckt und Cira aufgefordert, ihm zu vertrauen. Aber Cira hatte seine Hand nicht genommen. Sie hatte keine Zeit gehabt, bevor die Erde sich unter ihr aufgetan hatte ...

Nicht an den Traum denken, sondern an die Realität. Falls es sich bei dem, was Trevor ihr gesagt hatte, um Realität handelte, und nicht um Lügen. Er wollte das Gold.

Nein, Antonio hatte das Gold gewollt. Einmal mehr verschmolzen Traum und Realität miteinander. Das durfte sie nicht zulassen.

Toby seufzte und rieb seinen Kopf an ihrem Bein.

»Ist ja gut, wir gehen jetzt rein.« Jane stand auf. »Du kannst wirklich ein Quälgeist sein.« Sie blieb noch einen Augenblick stehen und schaute zum Wald hinüber. War Trevor dort draußen und beobachtete sie? Es war ein seltsamer Zufall, dass er sie genau in dem Moment angerufen hatte, als sie sich auf die Verandatreppe gesetzt hatte. Er hatte sie gefragt, ob sie allein sei, aber das konnte auch ein Ablenkungsmanöver gewesen sein, damit sie nicht merkte, wie genau er alles verfolgte, was sie tat. Das Eingesperrtsein und die Bewachung machten sie

schrecklich nervös, und er war ein aufmerksamer Beobachter.

Er war garantiert da draußen.

Sie winkte ihm mit einer übertriebenen Geste zu und ging ins Haus.

10

Wehmütig lächelnd sah Trevor, wie die Tür sich hinter Jane schloss.

Natürlich ahnte sie, dass er sie beobachtete, er hätte es wissen müssen. Er und Jane waren auf derselben Wellenlänge, und zwar seit dem Moment, als sie ins Haus gekommen war und er sie zum ersten Mal gesehen hatte.

Oder vielleicht sogar schon länger. Zumindest, was ihn anging. Von dem Tag an, als Bartlett ihm das Foto aus der Zeitung gegeben hatte, hatte er sich intensiv mit ihr beschäftigt und alles über sie in Erfahrung gebracht. Es war nur natürlich, dass er sich ihr so verbunden fühlte.

Oder nicht?

Sein Lächeln verschwand. Selbstverständlich war es natürlich. Er war kein Psychopath wie Aldo. Cira hatte ihn fasziniert und neugierig gemacht, aber das war kein Vergleich mit dem, was er für Jane empfand. Sie war noch fast ein Kind, und er war schließlich kein Kinderschänder.

Aber Cira war auch erst siebzehn gewesen, als Herkulaneum zerstört wurde. Sie war die Geliebte von mindestens drei wichtigen Männern in der Stadt gewesen und konnte eine Karriere vorweisen, die in jener düsteren Epoche wie ein heller Stern leuchtete. Sie hatte in ihrem kurzen Leben mehr erlebt als andere in Jahrzehnten.

Himmel, Cira war nicht Jane MacGuire. Sie lebte in einer andern Kultur und in einer anderen Zeit. Blödsinn, dauernd diese Vergleiche anzustellen. Er durfte an nichts anderes denken als daran, dass Jane in Gefahr war.

»Wie hat sie es aufgenommen?«

Bartlett stand hinter ihm. »So gut wie erwartet. Sie wird sich wieder beruhigen, wenn sie erst mal alles verdaut hat. Sie ist auf

dem besten Weg.«

»Und dann?«

»Dann werden wir so weitermachen wie seit dem Tag, an dem du das Foto von ihr entdeckt hast.« Er schaute zu dem Haus hinüber und dachte daran, wie sie ausgesehen hatte, als sie mit dem Hund neben sich auf der Verandatreppe gesessen hatte. Jung, schlank, verletzlich. Aber gleichzeitig strahlte sie eine seltsame Stärke aus.

»Wir warten.«

Pittsburgh, Pennsylvania

Seine Latexhandschuhe waren blutbeschmiert.

Voller Abscheu betrachtete Aldo seine Hände. Er konnte es nicht ausstehen, mit Handschuhen zu arbeiten, aber es war immerhin besser, als diese Unwürdigen zu berühren. Wenn er Zeit genug für die richtige Wahl hatte, schützte er seine Hände nie. Er genoss das Gefühl von warmem Blut auf seiner Haut. Aber die Zeit war mal wieder knapp gewesen, und diese Frau sah Cira nur entfernt ähnlich.

Das Töten machte ihm keinen Spaß, dachte er frustriert.

Er wickelte die Frau in eine Decke und sah zu, wie das Blut durch das Gewebe drang. Gut. Das Blut würde sofort Aufmerksamkeit erregen, wenn er die Leiche hinter dem Restaurant Red Lobster ablegte, genau da, wo er die Frau aufgegabelt hatte. Andernfalls hätte er eine wasserdichte Plane benutzt.

Freude erfüllte ihn, als er die Leiche in den Van hievte. Die Letzte. Seine Spur führte jetzt weit genug weg von Jane MacGuire, um seine Verfolger zu täuschen. Die Polizei war stets darauf bedacht, keine Fehler zu machen und all ihre Fälle zu lösen. Joe Quinn und Eve Duncan würden sich wahrscheinlich nicht hinters Licht führen lassen, aber sie würden allein sein.

Jetzt konnte er sich wieder Cira zuwenden.

Joe legte den Hörer auf. »Lea Elmore. Eine Kellnerin aus dem Red Lobster in Pittsburgh. Sie wurde heute Morgen hinter dem Restaurant gefunden. Kein Gesicht. Asche in der Decke, mit der sie eingewickelt war.«

»Ähnlichkeit mit Jane?«, wollte Eve wissen.

Er nickte. »Nach ihrem Passfoto zu urteilen, sah sie Jane ein bisschen ähnlicher als die Frauen, die er in Richmond und Charlotte getötet hat.«

Sie schüttelte verwirrt den Kopf. »Wie findet er diese Frauen, wenn er sich so schnell von einem Ort zum anderen bewegt? Ich könnte verstehen, wenn zwischen den Morden eine gewisse Zeit verstreichen würde, aber es liegen kaum achtundvierzig Stunden dazwischen. Er läuft ihnen doch nicht zufällig über den Weg.« Sie schaute Joe an. »Hat Trevor gesagt –«

»Nein«, antwortete Jane. »Ich habe euch alles berichtet, was er mir gesagt hat. Aber er scheint eine Menge Vermutungen angestellt zu haben und die Teile so gut es geht zusammenzusetzen. Vielleicht ist er ja schon dahinter gekommen. Soll ich ihn anrufen? Er hat gesagt, ich soll mich melden, falls Joe noch Fragen hat.«

»Joe?«, fragte Eve.

»Sicher, ruf an. Ich brauche jede Unterstützung, die ich kriegen kann«, sagte Joe abwesend und trat ans Fenster. »Aber das steht im Augenblick nicht ganz oben auf meiner Prioritätenliste.«

»Was siehst du da?« Eve trat neben ihn ans Fenster.

»Nichts.« Seine Kiefermuskeln spannten sich. »Nichts ist zu sehen.«

»Was ...« Sie folgte seinem Blick. »Der Streifenwagen ist weg.«

»Ganz genau.« Sein Handy klingelte. »Ich wette, das ist Mac Gunther, der mir erklären will, warum.« Er lauschte. »Verstehe. Nein, das kann ich nicht annehmen. Ist schon in Ordnung,

Mac.« Er beendete das Gespräch.

»Die Chefin hat Mac und Brian von ihrem Posten abgezogen. Er hat sich tausendmal entschuldigt und angeboten, in seiner Freizeit wieder herzukommen, wenn wir ihn brauchen.«

»Das Department reagiert genauso, wie Trevor sagt, dass Aldo es möchte«, murmelte Eve. »Er will, dass wir allein und ohne Schutz sind.«

»Dann hat er sich verrechnet«, sagte Jane. »Wir sind nicht allein. Wir haben einander. Sieh mich nicht so an, Eve. Seine Rechnung wird nicht aufgehen.« Sie wandte sich an Joe. »Deine Chefin glaubt also, Aldo hätte mich vergessen?«

Joe nickte. »Dieser letzte Mord hat sie endgültig überzeugt.« Er schaute Eve an. »Aber Jane hat Recht. Wir müssen nicht allein sein. Ich werde einen privaten Sicherheitsdienst anrufen und sie bitten, ein paar Männer herzuschicken. Es bedeutet nur, dass das Department aus dem Spiel ist.«

»Tu das«, sagte Eve. »Jetzt gleich.«

»Mach ich.« Er blickte wieder aus dem Fenster. »Es wird Zeit, dass wir uns alle Unterstützung holen, die wir kriegen können.« Eine Weile schaute er schweigend aus dem Fenster, dann wandte er sich ab und tippte eine Nummer in sein Handy. »Ich werde Matt Singers Sicherheitsteam anheuern. Die sind gut. Jane, du rufst Trevor an und bestellst ihn hierher. Er sagt, er will dich beschützen. Dann soll er seinen Arsch hierher bewegen, anstatt da draußen im Wald herumzuhocken wie ein Eichhörnchen.«

»Eichhörnchen?«, wiederholte Trevor, als er eine Stunde später das Haus betrat. »Wirklich, Quinn. Sie hätten mich wenigstens mit einem gefährlicheren Raubtier vergleichen können. Mit einem Puma zum Beispiel oder einem Wolf.«

»Oder einem Stinktier«, murmelte Jane. »Stinktiere sind sehr interessant.«

Trevor schaute sie vorwurfsvoll an. »Ich komme hierher und

begebe mich freiwillig in Lebensgefahr, und das ist der Dank.« Er wandte sich wieder Joe zu. »Nach allem, was Jane mir erzählt hat, sieht es wohl so aus, als hätten Ihre Kollegen Sie im Regen stehen lassen.«

»Ich hatte nichts anderes erwartet«, erwiderete Joe. »Die arbeiten mit Statistiken, und wenn Aldo sich an das für einen Serienkiller typische Muster hält, dann ist die Wahrscheinlichkeit gering, dass er noch einmal zurückkehrt, nachdem er sich so weit fortbewegt hat.«

»Sollte ich mich geschmeichelt fühlen, weil Sie meinen Rat ernster nehmen als die Ergebnisse der Wahrscheinlichkeitsrechnung?«

»Nein. Das Einzige, was ich ernst nehme, ist, Janes Leben zu schützen, und ich pfeife auf Wahrscheinlichkeiten.« Er sah Trevor in die Augen. »Und jetzt sagen Sie mir, was Sie zu bieten haben. Was könnte mir Ihre Dienste so wertvoll machen, dass ich Sie in Janes Nähe lasse?«

Trevors Lächeln verschwand. »Erstens wird allein meine Anwesenheit hier eine abschreckende Wirkung haben. Aldo kennt mich, und wird ein bisschen vorsichtiger sein.«

»Nur ein bisschen vorsichtiger?«

»Nehmen Sie, was Sie kriegen können. Manchmal kann ein kurzes Zögern Leben retten. Das müssten Sie eigentlich wissen.« Dann fügte er trocken hinzu: »Außerdem nehme ich an, dass Sie für weitere Schutzmaßnahmen gesorgt haben. Sie könnten mir die tägliche Koordinierung des Sicherheitsteams überlassen. Mit Spähtrupps und Wachposten kenne ich mich bestens aus.«

»Davon habe ich gehört.«

»Auf diese Weise hätten Sie mich nicht dauernd auf der Pelle. Und Sie könnten sich mehr darum kümmern, gemeinsam mit Ihren Kollegen Aldo aufzuspüren.« Er sprach leise, aber nachdrücklich. »Und ich garantiere Ihnen, dass keiner auf seinem Posten einschläft, solange ich das Kommando habe.

Wann sollen die Männer eintreffen?«

»In einigen Stunden.«

»Dann komme ich ja gerade rechtzeitig, um sie auf den Job einzustimmen, nicht wahr?«

Joe musterte ihn ausgiebig, dann nickte er langsam. »Aber vergessen Sie nicht, dass Sie es nicht mit Söldnern, sondern mit Privateuten zu tun haben. Keine Grobheiten.«

»Ich werde sie mit Samthandschuhen anfassen.« Trevor lächelte. »Ich werde so sanft mit ihnen umgehen, wie Sie es täten, wenn Sie sie bei Nachlässigkeiten erwischen. Bei den SEALs wird bekanntlich lieber diskutiert als hart durchgegriffen.«

»Sie Mistkerl«, entfuhr es Joe. Jane stellte fest, dass seine Mundwinkel zuckten. »Das ist lange her.«

»So lange auch wieder nicht.« Er wandte sich um und ging in Richtung Tür. »Ach, übrigens. Ich habe einen meiner eigenen Leute als Wache vor dem Haus postiert. Er heißt John Bartlett, und er wird sich bemühen, so unaufdringlich wie möglich zu sein.«

»Sie sagten, Bartlett war früher mit dem Fall befasst. Warum zum Teufel sollte ich Ihnen das einfach so glauben?«, fragte Joe.

»Das brauchen Sie nicht. Rufen Sie Scotland Yard an. Aber Sie werden feststellen, dass er Beweggründe hat, die für sich selbst sprechen.«

»Ach ja?«

»Seine frühere Frau hieß Ellen Carter. Sie war eine der ersten Frauen, die Aldo in London ermordet hat. Bartlett konnte es zwar nicht ertragen, mit ihr zusammenzuleben, aber er liebte sie immer noch. Dass sie bei lebendigem Leib verbrannt wurde, hat ihn sehr wütend gemacht. So wütend, dass er bereit war, sich mit mir abzugeben, um eine Chance zu haben, Aldo zu fassen.« Er schaute Jane über die Schulter hinweg an. »Er hat Ihr Foto in der Zeitung gefunden. Er hat ein großes Interesse an Ihnen entwickelt, seit er Sie entdeckt hat. Er hat alles

zusammengetragen, was er über Sie und Eve und Joe finden konnte. Er ist nicht unbedingt der geborene Leibwächter, aber ich würde ihn nicht in Ihre Nähe lassen, wenn ich nicht davon überzeugt wäre, dass er der beste Mann für den Job ist. Nichts, was irgendwie verdächtig ist, kommt an ihm vorbei. Aber wenn Sie ihn nicht wollen, schicken Sie ihn zu mir zurück.«

»Mach ich.«

Ohne ihre Antwort abzuwarten, verschwand er durch die Tür und sprang die Verandastufen hinunter.

»Er hat alles getan, um die Situation unter seine Kontrolle zu bringen, nicht wahr?«, sagte Jane. »Ihr werdet ihn im Auge behalten müssen.«

Eve schaute sie überrascht an. »Ich dachte, du wolltest, dass wir ihn beteiligen.«

»Das wollte ich auch. Ich halte es immer noch für richtig.« Wie sollte sie ihnen ihre gemischten Gefühle für Trevor erklären? Während Trevors Auftritt sie einerseits amüsiert hatte, war sie gleichzeitig ständig auf dem Sprung gewesen, um Eve und Joe vor ihm in Schutz zu nehmen. Sie war sich der Unbeständigkeit und Gefährlichkeit bewusst, die sie an ihm wahrnahm, seit sie sich zum ersten Mal begegnet waren. »Schau ihm einfach auf die Finger, Joe.«

»Ms MacGuire?« Der Mann, der an die Tür geklopft hatte, lächelte sie an. »Ich bin John Bartlett. Ich bin derjenige, der die Recherchen über Sie und Ihre Familie durchgeführt hat. Später dann hatte ich die Ehre, Sie persönlich zu beobachten, um mich zu vergewissern, dass Sie in Sicherheit waren. Es kommt mir so vor, als würde ich Sie bereits kennen.«

»Dann wird es wohl stimmen.« Bartlett war ganz anders, als sie erwartet hatte. Er war dicklich, höchstens einssiebzig groß, hatte rosige Wangen, schütteres braunes Haar und große blaue Augen, und er schaute sie mit einer besorgten Arglosigkeit an, die sie ... an irgendjemanden erinnerten.

Sein Gesichtsausdruck verdüsterte sich aufgrund ihrer trockenen Reaktion. »Ich weiß, dass ich Ihre Privatsphäre verletzt habe. Aber ich wollte nur helfen. Und auf keinen Fall möchte ich jetzt aufdringlich sein. Ich werde mich bemühen, Sie nicht zu belästigen. Aber Trevor ist der Meinung, ich könnte Sie beschützen ...« Er verzog das Gesicht. »Nun, nicht wirklich beschützen. Das würde ein gewisses Maß an Gewaltbereitschaft voraussetzen, das ich nicht besitze. Das ist Trevors Spezialgebiet. Aber ich kann mich auf andere Weise nützlich machen.«

»Und auf welche?«

»Ich bin ein ausgezeichneter Beobachter.« Dann fügte er ernst hinzu: »Ich verspreche Ihnen, nichts und niemand wird in Ihre Nähe gelangen, ohne dass ich es bemerke.«

Winnie Pu, schoss es ihr plötzlich durch den Kopf. Er erinnerte sie an Winnie Pu. Dasselbe großäugige, knuddelige Gesicht. »Sehr beruhigend.«

Er nickte. »Ja, eine meiner besseren Eigenschaften. Nicht besonders spannend, aber beruhigend auf andere zu wirken, hat auch was für sich. Ich habe drei Exfrauen, die das bestätigen können.« Plötzlich verdüsterte sich sein Gesichtsausdruck. »Zwei Exfrauen. Ellen kann leider für niemanden mehr Empfehlungen aussprechen.« Er wandte sich zum Gehen. »Ich wollte Ihnen nur Bescheid sagen, dass ich auf meinem Posten bin.«

»Warten Sie.«

Er drehte sich zu ihr um.

»Möchten Sie eine Tasse Kaffee?«

»Nein, danke.« Er schenkte ihr ein jungenhaftes Lächeln.

»Sehr freundlich von Ihnen, aber die Pflicht ruft.«

Lächelnd schaute sie ihm nach.

»War das Bartlett?« Eve trat aus dem Haus.

»Ich glaube, ja,«, erwiderte Jane kopfschüttelnd. »Aber vielleicht war es auch Peter Pan oder Winnie Pu.«

»Wie bitte?«

»Geh ihn dir doch selbst ansehen. Du kannst ihm ja einfach eine Tasse Kaffee bringen.« Dann fügte sie ernst hinzu: »Er sagte, die Pflicht ruft, und wollte nicht reinkommen.«

Eve sah zu, wie Bartlett einen Kieselstein aufhob und ihn übers Wasser springen ließ. »Vielleicht mache ich das.« Sie drehte sich um und ging in die Küche.

Den ganzen Tag lang sah Jane Trevor nur noch aus der Ferne. Er schien sehr beschäftigt zu sein und wirkte äußerst konzentriert, während er mit Singer und dessen Männern sprach. Ganz im Gegensatz zu Joes Befürchtungen legte er offenbar keinen besonders herrischen Ton an den Tag. Es bestand kein Zweifel daran, dass er das Sagen hatte, aber er behandelte die Leute mit Respekt und Humor.

Als er am Haus vorfuhr, war es schon dunkel. Er unterhielt sich kurz mit Bartlett, dann stieg er aus dem SUV, bepackt mit einem ganzen Stapel Katalogen und Päckchen. »Ich habe Ihre Post mitgebracht«, sagte er, als er die Verandatreppe heraufkam. »Vor einer Weile hatte ich schon einmal nachgesehen. Kommt sie immer spätnachmittags?«

Jane nickte. »So gegen vier.« Sie schob ihren Laptop zur Seite und nahm die Post entgegen. »Danke. Das war aber nicht nötig.«

»Doch, es war nötig. Ihr Briefkasten steht vier Kilometer entfernt an der Landstraße. Ich wollte mich vergewissern, dass er keine Überraschungen enthielt. Da Aldo sich eine Weile hier im Wald herumgetrieben hat, wird er sicherlich hin und wieder Ihren Briefkasten inspiziert haben. Das hätte ich jedenfalls an seiner Stelle getan. Man weiß nie, was sich als praktisch erweisen kann, wenn man auf der Jagd ist.« Er setzte sich neben sie auf die Schaukel. »Aber ich konnte nichts Besorgnisregendes entdecken. Die meiste Post ist für Eve.«

»So ist es meistens. Eve ist halt berühmt, und es kommen eine Menge Anfragen von Leuten, die ihre Dienste in Anspruch

nehmen wollen. Aber es würde ihr nicht gefallen, wenn Sie ihre Post durchwühlen.«

»Wie gesagt, ich wollte keine Überraschungen.«

»Was haben Sie denn erwartet? Eine Kobra im Briefkasten?«

»Nein, das würde nicht in Aldos Muster passen. Julia Brandon wurde allerdings durch Giftgas getötet. Es gibt durchaus Möglichkeiten, einen Briefumschlag in eine tödliche Waffe zu verwandeln.«

Sie musste sofort an die Ereignisse nach dem elften September denken. »Anthrax?«

»Oder etwas anderes. Ich halte es nicht für wahrscheinlich, dass er sich um das Vergnügen, sein Opfer von Angesicht zu Angesicht zu töten, bringen wird, er ist jedoch nicht immer berechenbar.«

»Bisher scheinen Sie ja ganz gut vorherzusehen, was er tun wird. Giftgas ... Er hat es aber nur einmal verwendet, nicht wahr? Ertränken, verbrennen, erschlagen. Für einen Serienmörder fühlt er sich offenbar wenig an eine bestimmte Vorgehensweise gebunden. Die haben doch normalerweise eine Lieblingsmethode, oder?«

»Was er tut, ist durchaus folgerichtig. Während des Vulkanausbruchs in Herkulaneum hat die Menschen der Tod auf alle diese Arten ereilt. Er tötet Cira immer und immer wieder auf jede denkbare Art und Weise, wie sie in jener Nacht ums Leben gekommen sein könnte.«

»Mein Gott.«

Keine Luft. Hitze. Hitze. Hitze.

»Alles in Ordnung?« Trevor sah sie durchdringend an.

»Selbstverständlich.« Sie schaute auf den See hinaus.

»Wie ist Cira denn gestorben?«

»Das weiß ich nicht. Auf den Schriftrollen wurde ihr Leben beschrieben, nicht ihr Tod.«

»Dann ist sie vielleicht gar nicht in Herkulaneum gestorben. Es hat Überlebende gegeben, oder?«

»Ja.«

»Dann kann sie doch dazugehört haben.«

»Ich würde mal annehmen, dass man in den Jahren nach der Katastrophe von einer Frau wie Cira gehört hätte, wenn sie am Leben geblieben wäre. Sie war schließlich kein Mauerblümchen.«

»Vielleicht hatte sie ihre Gründe zu verschwinden.«

Er schwieg einen Augenblick. »Das klang ja beinahe verzweifelt. Sie wünschen sich wirklich, dass sie überlebt hat, nicht wahr? Warum?«

»Seien Sie nicht albern. Ich bin über gar nichts verzweifelt. Sie hatte es einfach nicht verdient, in diesem Tunnel zu sterben.«

»Tunnel?« Er sah sie skeptisch an. »Warum sollte sie in einem Tunnel gestorben sein? Sie besaß ein vornehmes Haus in Herkulaneum.«

»Wirklich? Wahrscheinlich habe ich an das Gold in dem Tunnel gedacht.« Sie wechselte das Thema. »Mir fällt gerade ein, dass Joe wissen wollte, ob Sie eine Ahnung haben, wie Aldo all die Frauen mit Ciras Gesicht aufgespürt hat. Sie sagten, von einer Frau war ein Foto in der Zeitung, und wahrscheinlich ist er einer oder zweien zufällig über den Weg gelaufen, aber nicht allen. Er hat in den vergangenen Wochen so schnell die Orte gewechselt, dass er die Frauen nicht auf gut Glück gefunden haben kann.«

Trevor schüttelte den Kopf. »Ich habe mich vor allem darauf konzentriert, Aldo zu fassen zu kriegen, nicht auf die Frage nach dem Warum und Wieso. Aber sagen Sie Quinn, ich werde daran arbeiten.«

»Gut. Sie werden nicht der Einzige sein. Vielleicht findet Joe es vor Ihnen heraus. Er mag es nicht, um Hilfe zu bitten.«

»Das hat er ja auch nicht getan. Sie waren es. Hat Bartlett sich schon vorgestellt?«

»Ja. Ein ungewöhnlicher Typ. Wie sind Sie denn an ihn geraten?«

»Im Zuge meiner Nachforschungen, nachdem ich das Foto von Peggy Knowles gesehen hatte, habe ich die Angehörigen aller Opfer befragt. Bartlett stand auf Ellen Carters Liste. Damals habe ich mich als Kriminalpolizist von Scotland Yard ausgegeben. Ich war ziemlich gut, und niemand hat Verdacht geschöpft. Aber Bartlett ist wesentlich gewiefter, als er aussieht. Er ist mir zu meinem Hotel gefolgt und hat mir eine Pistole an den Kopf gehalten.«

»Bartlett?«

Trevor lächelte. »Ja, mich hat er auch verblüfft. Er hat sich vor Angst in die Hose gemacht, aber er war wild entschlossen. Seine Hand hat so sehr gezittert, dass ich dachte, am besten, ich rede ganz schnell, bevor er uns beide aus Versehen erschießt.«

»Warum hat er Ihnen nicht die Polizei auf den Hals gehetzt?«

»Weil er nicht damit zufrieden war, wie die Ermittlungen liefen. Er hat Ellen Carter sehr geliebt.«

»Er sagte, er hätte drei Exfrauen.«

»Ellen war Nummer zwei. Bartlett hält engen Kontakt zu seinen Frauen, auch nachdem sie sich von ihm scheiden lassen.«

»Aber warum lassen sie sich von ihm scheiden? Er wirkt so ... nett.«

»Er hat ein Händchen dafür, sich die falschen Partnerinnen auszusuchen. Manche Männer heiraten immer und immer wieder denselben Typ Frau. Er hat kein Problem damit, eine neue Gattin zu finden. In seiner Gegenwart scheinen die Frauen nur so dahinzuschmelzen und wollen ihn am liebsten gleich mit nach Hause nehmen. Ist es Ihnen nicht so ergangen?«

Sie nickte. »Und Eve hat ihm heute Kaffee und etwas zu essen gebracht. Dabei musste sie dazu sogar ihre Arbeit an einer Rekonstruktion unterbrechen.«

»Sehen Sie.«

»Nun, offenbar waren Sie ihm gegenüber auch nicht gerade immun.«

»Da haben Sie Recht.« Seine Mundwinkel zuckten. »Er ist ein

sturer Bock, und er ist mir nicht mehr von der Seite gewichen, nachdem er erfahren hatte, dass ich auf der Jagd nach Aldo war. Er hat seinen Job als Buchhalter gekündigt und ist seitdem mein Partner.«

»Ich mag ihn.«

»Alle Frauen mögen ihn, verdammt – und ich auch.«

Er schaute zu Bartlett hinüber. »Aber er macht mich vollkommen verrückt. Ich werde ihn wahrscheinlich fesseln und knebeln und forttragen müssen, sonst bleibt er die ganze Nacht auf seinem Posten. Er hat sich gefreut wie ein Schneekönig, weil er etwas Nützliches tun konnte, um Sie zu beschützen.«

»Wie süß.«

»Sie schmelzen ja auch schon dahin«, murmelte Trevor und stand seufzend auf. »Ich bringe dann mal die Post ins Haus.«

»Das kann ich machen.«

Er warf einen Blick auf ihren Laptop. »Sie sind beschäftigt. Was machen Sie da eigentlich?«

»Hausaufgaben. Ich arbeite gern hier draußen auf der Veranda.«

Er verzog das Gesicht. »Hausaufgaben. Ich vergesse immer wieder, wie jung Sie sind. Was Freud wohl dazu sagen würde ...« Er ging zur Tür. »Sorgen Sie dafür, dass außer mir niemand den Briefkasten leert.«

»Sagen Sie das Joe.«

»Quinn hat kein Problem damit, mich die Sklavenarbeit erledigen zu lassen. Er weiß, dass ich nicht so dumm bin, ihm auf die Füße zu treten. Wir gewöhnen uns allmählich aneinander.« Er öffnete die Fliegengittertür. »Ich mache mir mehr Sorgen um Eve.«

»Weil sie bei Ihnen nicht so dahinschmilzt wie bei Bartlett?«

»Weil sie eine Mutter ist, die ihr Junges beschützt. Und möglicherweise unberechenbar.« Er warf einen Blick über die Schulter. »Werden Sie mir erzählen, warum Sie sich so sehr wünschen, dass Cira den Vulkanausbruch überlebt hat?«

Offenbar hatte er sich nicht täuschen lassen und war nicht bereit, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Aber sie würde sich ihm nicht anvertrauen. »Da ich von allen mit ihr gleichgesetzt werde, fühle ich mich vielleicht mit ihr solidarisch und möchte, dass die Sache damals gut ausgegangen ist. Das wäre doch ein gutes Zeichen.«

»Ja, allerdings.« Kopfschüttelnd musterte er ihr Gesicht. »Aber ich glaube nicht, dass es das ist ...«

»Glauben Sie, was Sie wollen.«

»Das tue ich immer.« Er überlegte. »Aber ich muss es wissen. Ich muss alles über Sie wissen. Das ist sicherer für uns beide.«

»Warum?«

»Er wird jedes Geheimnis, jede Erinnerung, jedes Gefühl benutzen, das ihn näher zu Ihnen bringen kann. Mit Toby hat er es auch so gemacht.«

»Das war mein Fehler. Das wird mir nicht wieder passieren. Und ich werde Ihnen nicht mein Herz ausschütten. Sie haben bereits eigenmächtig in meinem Leben herumgeschnüffelt und viel zu viel über mich in Erfahrung gebracht.«

»Ja.« Plötzlich lächelte er. »Und es war mir ein Vergnügen. Es ist mir immer noch ein Vergnügen.« Er ging ins Haus.

Sie musste ihren Blick mit Gewalt von der Tür losreißen. Himmel noch mal, sah er gut aus. Meistens, wenn er in ihrer Nähe war, hatte sie lediglich seine anziehende Persönlichkeit und die Wachsamkeit, die das bei ihr auslöste, wahrgenommen. Aber soeben war ihr mit einem Mal aufgefallen, was für ein unglaublich schöner Mann Trevor war.

Schön? Das würde Trevor nicht gefallen. Wie war sie nur auf das Wort gekommen?

So schön wie ein Gott.

Cira hatte diese Worte benutzt, um Antonio zu beschreiben. Antonio – intelligent, zynisch und charismatisch. Antonio, der Cira verführt und geblendet und betrogen hatte. Aber am Ende hatte er auch versucht, sie zu retten. Oder war das nur eine

erneute Täuschung gewesen?

Was machte es schon für einen Unterschied? Es war schließlich ein Traum und nicht die Realität. Und falls es sich dabei um eine Art telepathische Verbindung zu Aldo handelte, dann hatte sie die Geschichte offenbar selbst weitergesponnen und ausgeschmückt. Sie war hundertprozentig auf Ciras Seite, und Aldo betrachtete sie mit Sicherheit als böse Hexe.

Und was war mit Antonio?

Vielleicht brauchte sie einfach einen Helden, um Cira zu retten. Obwohl er eher ein Antiheld war.

Wie Trevor.

Sie erstarrte. Ciras Ansichten über Antonio deckten sich auf verblüffende Weise mit Janes Ansichten über Trevor. Und vom ersten Augenblick an war er ihr seltsam vertraut vorgekommen. Sie hatte Eve sogar erzählt, dass er sie an irgendjemanden erinnerte.

Antonio?

Sie konnte sich nicht einmal erinnern, wie Antonio aussah. Cira war diejenige, die ihn sah, nicht sie. Cira war hin- und hergerissen zwischen Zorn, Verbitterung, Hoffnung und Liebe.

Liebe? Liebte Cira Antonio immer noch?

Ach, zum Teufel mit der ganzen Geschichte. Das alles spielte überhaupt keine Rolle. Womöglich träumte sie ja nie wieder von Cira. Es waren schon mehrere Tage seit dem letzten Albtraum vergangen, in dem die Erde sich unter Ciras Füßen aufgetan und sie in die glühende Lava gestarrt hatte.

Lava. Seit sie von dem Tunnel in Herkulaneum erfahren hatte und von der Frau, die dort gelebt hatte und dort gestorben war.

Aber Trevor hatte ihr bereits erzählt, dass die Asche vom Vesuv stammte, und daraus hatte ihre blühende Phantasie einen Traum über einen aktiven Vulkan gemacht. Wer wusste schon, welche Streiche einem das Unterbewusste spielte? Diese verdammten Träume von Cira hatten Janes Selbstbewusstsein zutiefst erschüttert. Wie sie Eve erzählt hatte, waren Cira und

ihre Abenteuer ihr vorgekommen wie ein spannender Roman. Sie hatte es interessant gefunden und sich immer auf die nächste Folge gefreut, hatte sich den Kopf darüber zerbrochen, was da mit ihr passierte. Das hatte sich geändert. Seit Trevor ihr das alles erzählt hatte, tappte sie hilflos im Dunkeln und suchte nach einem Ausweg. Sie fühlte sich wie eine Gefangene, und sie fürchtete sich davor, noch einmal in den Tunnel zu gehen.

»Halt dich von mir fern, Cira«, flüsterte sie. »Ich hab so schon genug Ärger. Komm nicht zurück.«

11

Glühende Lava vor ihren Füßen.

»Spring!« Antonio streckte ihr seine Arme entgegen. »Jetzt, Cira! Ich fange dich auf.«

Springen? Der Spalt war zu breit, und er wurde immer breiter.

Keine Zeit. Keine andere Wahl. Sie sprang über den Spalt. Die Hitze schmerzte an ihren Beinen, selbst noch, als ihre Füße auf der anderen Seite den Boden berührten.

Der Boden gab unter ihr nach!

Antonio riss sie an einem Arm hoch.

»Ich habe dich.« Er hielt sie fest, und gemeinsam stolpern sie rückwärts.

Erneut hörten sie ein Grollen.

»Wir müssen hier raus.« Cira warf einen Blick zurück.

Der Spalt klaffte noch breiter als zuvor.

»Du hast doch gesagt, du wüsstest den Weg«, keuchte Cira.

»Beweise es. Bring uns hier raus.«

»Nur du kannst so stor sein, dass sich erst die Pforten der Hölle vor dir auftun mussten, ehe du mich darum bitten würdest.« Antonio nahm ihre Hand und begann, den Tunnel entlangzurennen. »Der Spalt scheint quer durch den Tunnel zu verlaufen. Wir können nicht zurück, aber er folgt uns auch nicht.«

»Hoffen wir, dass er den Tunnel nicht zum Einsturz bringt.«

Hitze.

Die Lava hinter ihnen verschlang die wenige Luft, die ihnen geblieben war.

»Dann sollten wir zusehen, dass wir aus diesem Tunnel raus sind, bevor es passiert. Da vorn kommt eine Abzweigung, die uns zum Meer führen müsste.«

»Oder zu Julius.«

»Halt den Mund.« Er umklammerte ihre Hand so fest, dass es schmerzte. »Ich bringe dich nicht zu Julius. Wenn ich deinen Tod gewollt hätte, dann hätte ich sein Geld genommen, das er mir vor zwei Wochen für dein Gesicht angeboten hat.«

»Mein Gesicht?«

»Als du ihm gesagt hast, du würdest ihn verlassen und ihm das Gold nicht zurückgeben, hat er mir aufgetragen, dich zu töten.«

»Was hat das mit meinem Gesicht zu tun?«

»Er sagte, er hätte ein Dutzend Statuen in Auftrag gegeben, um dein wunderschönes Gesicht zu verewigen, und er wollte nicht, dass ein anderer es besitzt. Nicht einmal du. Er wollte, dass ich dich töte, dir mit meinem Messer das Gesicht abziehe und es ihm bringe.«

Ihr wurde übel. »Er ist wahnsinnig.«

»Stimmt. Und da mir dein Gesicht am Herzen liegt, habe ich sein Angebot abgelehnt. Aber das bedeutete, dass ich für ein paar Tage aus Herkulaneum verschwinden musste, denn es war zu befürchten, dass er auch auf meinen Kopf ein Preisgeld aussetzte. Er weiß, dass ich dein Geliebter war. Deswegen glaubte er, ich fände eine Gelegenheit, dich zu töten.«

»Wenn du an Dominic vorbeigekommen wärst«, erwiderte sie wütend. »Dominic hätte dir den Kopf abgeschlagen und ihn mir auf einem Silbertablett gebracht.«

»Deswegen hat Julius sich auf Bestechung verlegt. Jeder weiß, wie gut du bewacht bist. Wo ist Dominic denn? Er müsste doch eigentlich hier sein.«

»Ich habe ihn nach Hause aufs Land geschickt.«

»Weil du nicht wolltest, dass er von Julius' Pfeilen getroffen wird. Aber dazu sind Leibwächter da, Cira.«

»Er hat mir treu gedient. Ich wollte nicht, dass er ... Ich kann auf mich selbst aufpassen. Müssten wir nicht inzwischen das Ende des Tunnels erreicht haben?«

»Er besteht aus vielen Windungen. Julius wollte die Flucht aus der Villa nicht zu leicht machen.«

»Und woher weißt du, wie man hier rauskommt?«

»Weil ich es unbedingt wissen wollte. Ich habe viele Nächte in diesen Tunnels verbracht, als wir noch zusammen waren. Es wäre nicht sehr intelligent, das Gold zu stehlen, ohne einen Fluchtweg zu kennen.«

»Mistkerl.«

»Ich war bereit, mit dir zu teilen.«

»Es ist mein Gold.«

»Es hätte für uns beide gereicht. Ich hätte mir meinen Anteil schon verdient. Ich hätte dir Sicherheit geboten und dich ebenso hochgeschätzt wie das Gold.«

»Und das soll ich dir glauben? Himmel, was du manchmal für einen Unsinn –«

Grollen.

Felsbrocken stürzten um sie herum auf den Boden.

Ein scharfer Stein drang in Ciras Haut. Sie spürte warmes Blut, das über ihren Arm lief.

»Schneller!« Antonio riss sie weiter. »Die Wände geben nach. Der Tunnel könnte jeden Augenblick einstürzen.«

»Ich beeile mich ja schon. Was für eine dumme –« Ein weiterer Stein traf ihre Wange.

Schmerz.

Noch mehr Blut.

Noch mehr Schmerz.

Immer mehr Schmerz ...

»Aufwachen! Hören Sie auf, verdammt!«

Blut ...

Sie öffnete die Augen. »Blut«, keuchte sie.

»Wachen Sie auf.«

»Antonio ...«

Nein, es war Trevor, der neben der Verandaschaukel stand und sich über sie beugte.

Natürlich war es nicht Antonio ...

»Ich bin wach.« Sie rang nach Luft. »Es geht mir gut.«

Sie setzte sich auf und rieb sich die Augen. »Ich muss eingenickt sein. Wie spät ist es?«

»Kurz nach Mitternacht. Ich habe Sie zusammengerollt auf der Schaukel gesehen, als ich Bartlett vor einer Stunde abgelöst habe. Aber Sie schliefen so tief und fest, dass ich mir gesagt habe, ich lasse Sie schlafen, bis Sie von allein wach werden.« Seine Lippen wurden schmal. »Aber das war, bevor Sie angefangen haben zu wimmern. Das war verdammt irritierend. Sie sind keine Frau, die wimmert. Was zum Teufel haben Sie eben geträumt?«

Fallende Felsbrocken, Blut, Schmerz.

»Ich kann mich nicht erinnern.« Sie streckte ihren steifen Rücken. Sie musste stundenlang in dieser kauernden Haltung gelegen haben. Oder vielleicht auch nicht. Wie lange dauerte ein Traum? »Ist alles in Ordnung?«

»Keine Probleme. Die Sicherheitsleute sind wachsam. Ich muss sie nur dazu anhalten, dass sie auch wachsam bleiben. Langeweile ist der schlimmste Feind.« Er runzelte die Stirn. »Sie brauchen keine Angst zu haben.«

»Natürlich habe ich Angst. Ich müsste eine Idiotin sein, keine Angst zu haben.«

»Aber offenbar haben Sie schon Albträume.«

»Jeder hat Albträume.«

»Nicht unbedingt welche, in denen Blut vorkommt.«

Er holte tief Luft. »Oder Cira.«

Sie erstarrte. »Anscheinend habe ich also nicht nur gewimmert. Was habe ich gesagt?«

»Ich konnte nicht viel verstehen. Ich glaube, Sie sagten: ›Pass auf, Cira. Felsbrocken. Zu spät.‹ Als Sie aufwachten, haben Sie mit jemandem namens Antonio gesprochen.« Er schaute ihr direkt in die Augen. »Und falls Sie wissen, wovon ich rede, dann erinnern Sie sich sehr wohl an Ihren Albtraum.«

»Und Sie hätten mich sofort wecken sollen, anstatt mich zu belauschen.«

»Sie müssen zugeben, dass es nur natürlich ist, wenn ich bei der Erwähnung des Namens Cira hellhörig werde.«

»Es interessiert mich nicht, ob es natürlich ist. Sie hätten nicht lauschen dürfen.«

»Zugegeben.« Er schwieg einen Moment. »Was haben Sie geträumt?«

Sie wandte sich ab. »Was glauben Sie denn wohl, wovon ich träume, nachdem Sie mir von ihr erzählt haben? Von Tunnels. Von einem Vulkanausbruch. Von einer Frau, die um ihr Leben rennt.«

»Haben Sie das zum ersten Mal geträumt?«

»Nein.«

»Wann hat es angefangen?«

»Das geht Sie nichts an.« Sie stand auf und nahm ihren Laptop. »Wir haben es zugelassen, dass Sie sich in unser Leben gedrängt haben, Trevor, aber lassen Sie die Finger von meinen Träumen.«

»Wenn ich kann.«

»Was zum Teufel soll das denn heißen?«

Er zuckte die Achseln. »Es fällt mir schwer, mich nicht für jeden Aspekt Ihres Lebens zu interessieren. Glauben Sie mir, ich habe versucht, Distanz zu wahren. Aber es funktioniert nicht.«

»Dann müssen Sie sich eben mehr bemühen.« Sie ging in Richtung Tür. »Ich brauche Sie nicht, um meine Sorgen loszuwerden. Ich habe Eve und Joe. Wenn ich das Bedürfnis habe, über Cira oder sonst irgendwas zu reden, dann werde ich mich an die beiden wenden.«

Er hob die Hände. »Okay, okay. Ich habe verstanden.«

Er schaute sie an, während sie die Fliegengittertür öffnete.

»Falls Sie es sich noch einmal überlegen sollten ...«

»Bestimmt nicht. Warum sollte ich?«

»Aus Neugier.« Er lächelte schwach. »Ist Ihnen schon mal in den Sinn gekommen, dass Sie womöglich nicht die Einzige sind, die von Cira träumt?«

Ihre Augen weiteten sich. »Wie bitte?«

»Warum sind Sie so überrascht? Das Thema scheint uns alle zu beschäftigen. Ich habe schon vor Jahren angefangen, von ihr zu träumen. Nachdem ich die Schriftrollen gelesen hatte.«

Sie befeuchtete ihre Lippen. »Was ... was für Träume?«

Er schüttelte den Kopf. »Wenn Sie mir von Ihren Träumen erzählen, erzähle ich Ihnen von meinen«, antwortete er leise.

»Und Sie werden Ihre wahrscheinlich einfach erfinden.«

Er lachte in sich hinein. »O ihr Kleingläubigen.« Er ging die Stufen hinunter. »Wenn Sie reden wollen – Sie wissen ja, wo Sie mich finden.«

»Ich will nicht reden. Ihre verfluchten Träume interessieren mich einen Dreck.« Sie schlug die Tür hinter sich zu.

Aber seine Träume interessierten sie, verdammt. Er hatte genau gewusst, dass er sie damit ködern konnte. Noch jemand, der von Cira träumte?

Falls er die Wahrheit sagte.

Auf keinen Fall würde sie sich lächerlich machen, nur um seine Neugier zu befriedigen. Oder ihre eigene. Verdammter Mistkerl.

Dahlonega, Georgia Drei Tage später

Eve Duncan.

Joe Quinn.

Mark Trevor.

Aldo gab den Druckbefehl, klappte seinen Laptop zu und lehnte sich zufrieden seufzend zurück. Jetzt wusste er genug, um seinen Plan in die Tat umzusetzen. Was für eine Schande, dass Ciras Feinde keinen Zugang zum Internet gehabt hatten. Der Zugang zu Informationen wäre eine hervorragende Waffe gewesen, um sie zu vernichten. Sie hatte ein weiches Herz gehabt. Für den Leibwächter, den sie vor der Hinrichtung bewahrte. Für das Straßenkind, das sie bei sich aufgenommen

hatte. Julius hätte nichts weiter zu tun brauchen, als ihre schwache Stelle zu finden und sie auszunutzen, um das Miststück zu töten. Und Informationen waren immer der Schlüssel.

Vielleicht hatte Julius sie getötet. Aber wenn er sie getötet hatte, war es ihm nicht gelungen, ihr Wesen auszulöschen und sie daran zu hindern, weiterhin Leid und Zerstörung zu verbreiten. Er hätte sie vom Angesicht der Erde tilgen sollen.

So wie er, Aldo, es tun würde.

Er hatte den Weg zu Jane MacGuire so weit wie möglich freigeräumt. Jetzt würde er ihre Umgebung auskundschaften, die Hindernisse erkennen, und dann wäre er so weit, alle notwendigen Rituale durchzuführen.

Lächelnd betrachtete er den Koffer in der Ecke seines Motelzimmers.

Grünes Feuer. Wundervolles, tödliches Feuer. Wartest du schon auf mich, Cira?

»Post«, verkündete Trevor, als er die Stufen heraufkam. »Rechnungen, eine Postkarte von Eves Mutter aus dem Yellowstone Park, zwei FedEx-Päckchen, eins für Eve und eins für Sie.«

»Ich hoffe, die Postkarte hat Ihnen gefallen.« Jane schob ihren Laptop beiseite. »Sie erfahren ein bisschen zu viel über uns.«

»Ich kann gar nicht genug über Sie erfahren.« Er lächelte. »Und die Postkarte habe ich nicht gelesen, nur die Unterschrift. Das Päckchen für Eve kommt von einer Universität in Michigan. Das für Sie aus Carmel, Kalifornien. Kennen Sie jemanden in Carmel?«

Jane nickte. »Sarah Logan. Sie und John wohnen auf dem Seventeen Mile Strip. Sie hat mir Toby geschenkt.«

»Dann muss sie ja eine sehr gute Freundin sein. Kommen Sie, gehen wir rein und öffnen die Päckchen.«

»Ich kann meins auch hier aufmachen.«

»Nein, das können Sie nicht. Sie öffnen überhaupt nichts. Ich habe den Briefkasten überprüft, und alles schien in Ordnung zu sein, doch man kann nie wissen.«

»Was?« Sie hob die Brauen. »Keine Bombe? Kein Anthrax?«

»Das ist nicht witzig. Ich habe mir von Quinn einen tragbaren Scanner besorgen lassen, um eine Bombe sofort identifizieren zu können.«

»Wieso? Bomben sind moderne Zerstörungswaffen, so was hatten die in Herkulaneum noch nicht.«

»Stimmt. Aber ein Vulkan explodiert, und eine Bombe ebenfalls. Es ist ziemlich weit hergeholt, aber ich will kein Risiko eingehen. Anthrax dagegen scheint mir keine Gefahr zu sein. Er könnte jedoch irgendein anderes Pulver entdeckt haben, das irgendwas mit Vulkanen zu tun hat, und deswegen werde ich das Päckchen aufmachen.«

Er öffnete die Tür. »Kommen Sie mit?«

Sie stand auf. »Es ist nichts Ungewöhnliches, dass Sarah mir ein Geschenk schickt. Sie reist in der ganzen Welt herum, und immer mal wieder findet sie Spielzeug für Toby oder kleine Überraschungen für Eve und mich.«

»Nette Frau. Sehen wir nach, was sie diesmal entdeckt hat.«

Er hielt ihr die Tür auf. Offenbar war er nicht bereit, ihr das Päckchen auszuhändigen. Achselzuckend folgte sie ihm ins Haus. »Ich will mich ja nicht mit Ihnen anlegen, aber Sie haben doch selbst gesagt, dass Aldo mich nicht aus der Ferne töten würde.«

»Richtig. Aber ich will nicht die Verantwortung übernehmen müssen, falls ich mich geirrt haben sollte.« Er lächelte Eve an, die in ihrem Atelier an einer Rekonstruktion arbeitete. »Post für Sie, Eve. Ihrer Mutter gefällt es gut im Yellowstone Park.«

»Ich dachte, Sie lesen keine Postkarten«, bemerkte Jane trocken.

»Ich habe sie nicht gelesen. Aber nach allem, was ich so gehört habe, gefällt es jedem im Yellowstone Park. Ich sollte

unbedingt mal dahin fahren. Wo soll ich Ihre Post hinlegen, Eve?«

»Auf den Couchtisch.« Sie hielt ihre tonbeschmierten Hände hoch. »Wenn ich sie jetzt anfasse, wird sie nur schmutzig, und ich kann sie nicht mehr lesen.«

»Wie kommen Sie mit der Rekonstruktion voran?«

»Ziemlich gut. Ich bin mit den Messungen fertig und habe eben mit dem Modellieren angefangen. Doch erst in der Endphase kann ich etwas Genaueres dazu sagen.«

»Ja, das sagten Sie bereits.« Er sortierte Eves Post aus und legte sie auf den Couchtisch. »Interessant ...«

Jane sah die beiden verwundert an. Bis zu diesem Augenblick hatte sie gar nicht wahrgenommen, wie vertraut sie sich im Lauf der vergangenen Tage geworden waren. Sie hatte Trevor zwar hin und wieder mit Eve reden und sogar eine Tasse Kaffee zusammen trinken sehen, wenn sie Bartlett eine Kanne gebracht hatte, aber inzwischen schien Eve sich an Trevor gewöhnt zu haben und ihn vollkommen zu akzeptieren.

Eve wandte sich wieder ihrer Arbeit zu. »Irgendwas für Jane dabei?«

»Ein Päckchen. Sie glaubt, es ist ein Geschenk von Sarah Logan.«

»Schon wieder? Sie hat ihr doch erst vor ein paar Wochen eine Hundeleine aus Marokko geschickt ...«, murmelte sie abwesend, während ihre Hände sich flink über den Schädel bewegten. Einen Augenblick später war sie wieder völlig in ihrer Arbeit versunken und achtete nicht weiter auf Jane und Trevor.

»Wo ist Quinn?«, fragte Trevor, nachdem er die Rechnungen sortiert hatte.

»Auf dem Revier. Christy hat eine Konferenzschaltung mit Scotland Yard und der Polizei in Rom eingerichtet, um sich über Aldo zu beratschlagen.« Jane warf ihm einen kühlen Blick zu, als sie sich aufs Sofa setzte. »Die italienische Polizei hat

übrigens in der Gegend um Herkulaneum keine Spur von einem Tunnel gefunden. Und auch keine Villa, die einem Julius Precebio gehört haben könnte.«

»Ich habe Ihnen ja gesagt, sie würden nichts davon finden.«

»Weil Sie alle Spuren beseitigt haben. Wenn das hier vorbei ist, werden Sie eine Menge Fragen beantworten müssen.«

»Hmm.« Trevor riss das Klebeband von dem FedEx-Päckchen. »Mir zittern jetzt schon die Knie.«

»Reden Sie nicht so einen Stuss.«

»Ich möchte Sie einfach nicht enttäuschen.« Sein Gesicht wurde ernst, als er den Deckel der Schachtel öffnete.

»Da ist noch ein Päckchen drin.« Er stand vom Sofa auf und trat an die Fliegengittertür. »Es ist klein, mit Samt bezogen und sieht auf keinen Fall so aus, als könnte es ein Hundespielzeug enthalten. Ich glaube, ich mache das lieber draußen auf.«

Unwillkürlich zuckte Jane zusammen. »Hören Sie auf damit. Meinen Sie nicht, dass Sie reichlich übertreiben?«

»Vielleicht.« Er schaute in die Schachtel. »Kein Brief, keine Karte.«

»Vielleicht ist eine in der Samtschachtel.«

»Möglich.« Er stellte die Pappschachtel weg und öffnete ganz langsam das samtblbezogene Päckchen.

»Was ist es?«

»Ein Ring.«

»Schmuck?« Erleichtert sprang sie auf und ging zu ihm hin. »Zeigen Sie mal.«

»Einen Augenblick.« Er hielt den Ring gegen das Licht.

»Geben Sie her.« Es war ein breiter, handwerklich hervorragend gearbeiteter Goldring mit einem leuchtend hellgrünen Stein. Für einen Smaragd war der Stein zu hell, eher handelte es sich um einen Peridot. »Glauben Sie etwa, Sarah würde mir einen vergifteten Ring schicken, oder was?«

»Nein.« Er hielt den Ring von ihr weg. »Aber ich glaube nicht, dass dieser Ring von Sarah kommt. Rufen Sie doch einfach kurz

an, während ich ihn mir genauer ansehe.«

Ihr Blick wanderte von dem Ring zu seinem Gesicht, und ihre Augen weiteten sich. »Warum?«

»Rufen Sie sie an!«, wiederholte er. »Falls sie ihn geschickt hat, können Sie sich bei der Gelegenheit gleich bei ihr bedanken. Ich bleibe hier und warte auf Sie.«

Sie zögerte und war versucht, sich ihm zu widersetzen und sich mit ihm anzulegen. Dann ging sie ins Haus, nahm ihr Handy und rief Sarah in Carmel an.

Trevor stand unter der Verandalampe, als sie fünf Minuten später wieder nach draußen kam.

»Sie hat ihn nicht geschickt«, sagte Jane tonlos. »Sie weiß überhaupt nichts davon. Aldo?«

Er nickte. »Meine Vermutung.«

»Warum sollte er mir einen Ring schicken? Das ist ein Peridot, nicht wahr?«

»Ich glaube nicht. Er sieht so ähnlich aus, und die meisten Leute würden ihn für einen Peridot halten.«

»Was für ein Stein ist es dann?«

»Ein Vesuvianit.«

»Was zum Teufel soll das denn sein?«

»Wenn ein Vulkan ausbricht, bildet die Tephra manchmal glasähnliche Klumpen, die man so bearbeiten und schleifen kann, dass sie wie echte Edelsteine aussehen. Vielleicht haben Sie schon mal einen Helenit gesehen, einen dunkelgrünen Stein, der nach dem Ausbruch des Mount Saint Helens in Mode kam.«

»Und der hier stammt vom Vesuv?« Fasziniert und abgestoßen zugleich betrachtete sie den Ring in seiner Hand. »Das war eben nur ein Witz, aber meinen Sie, es könnte eine Art Giftring sein?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich habe ihn genau untersucht. Es ist ein ganz normaler Ring. Offenbar wollte er sie nicht damit töten.«

»Er ist wunderschön ... Warum sollte er mir so etwas Schönes schenken wollen?«

»Welche Gefühle weckt das denn in Ihnen?«

»Wut, Verwirrung.«

»Und Angst?«

Hatte sie Angst? Zumindest war sie nervös, und das Ganze war ihr unheimlich. »Es ist doch nur ein Schmuckstück.«

»Ein Schmuckstück, das Ihnen eiskalte Schauer über den Rücken jagt.«

»Und genau das hat Aldo beabsichtigt. Er will mich in Angst und Schrecken versetzen.« Sie streckte die Hand aus und berührte den Ring. Das Gold fühlte sich von Trevors Händen noch warm an, aber konnte ihr Entsetzen nicht lindern. »Und er will mir zeigen, dass er mich nicht vergessen hat.«

Trevor nickte. »Er versucht es mit Psychoterror.«

»Dieser Widerling.«

»Wenn er weiß, dass er noch nicht an Sie herankommen kann, wird es wahrscheinlich noch schlimmer werden. Sie aus der Ferne zu quälen, wird ihm große Freude bereiten.«

»Glauben Sie, er beobachtet mich?«

Er hob die Schultern. »Nicht aus der Nähe. Dafür garantiere ich, Jane.«

»Und ich garantiere Ihnen, dass er unbedingt sehen will, ob mich dieses perverse Geschenk in Panik versetzt. Was für eine Art Befriedigung soll das für ihn sein, wenn er sich meine Angst vorstellen muss?« Sie spürte, wie ihre Wut immer größer wurde. »O nein, er will mit eigenen Augen sehen, was er mir antut.«

»Durchaus denkbar.«

»Nein, ganz sicher.« Sie riss ihm den Ring aus der Hand und steckte ihn sich an den Zeigefinger. »Dann zeigen wir ihm doch, dass es mir überhaupt nichts ausmacht.«

Trevor warf lachend den Kopf in den Nacken. »Ich hätte es wissen müssen. Womöglich trägt Aldo diesen Klunker schon seit Jahren mit sich herum. Aber glauben Sie nicht, Quinn wird

den Ring haben und versuchen wollen, seine Herkunft zu ermitteln?«

»Er kann ihn fotografieren.« Der Ring fühlte sich schwer und eng an ihrem Finger an, wie eine Python, die sich um ihr Opfer schlingt. Aber sie war kein Opfer, und das würde sie Aldo beweisen. Sie war immer noch wütend, aber auch freudig erregt.
»Ich werde ihn tragen.«

Trevors Lächeln verschwand. »Das scheint Ihnen ja gut zu gefallen. Was haben Sie vor? Wollen Sie den Tiger ein bisschen anstacheln?«

»Er ist kein Tiger, er ist ein Wurm. Und was interessiert es Sie, ob ich ihn anstachle? Vielleicht kann ich ihn damit aus seinem Versteck locken.«

Er schwieg einen Moment. »Sie haben Recht. Das könnte funktionieren, falls er nicht sofort angreift und Sie in Stücke reißt.« Er ging die Verandastufen hinunter. »Und seltsamerweise würde es mich sehr betrüben, wenn das passierte.«

»Aber Sie versuchen nicht, es mir auszureden.«

»Nein, aber ich bin schon immer ein Mistkerl gewesen. Tun Sie, was Sie wollen. Ich werde für Sie da sein.«

»Sarah hat mich gerade angerufen.« Eve stand im Wohnzimmer, als Jane einen Augenblick später ins Haus ging. »Sie macht sich große Sorgen. Sie sagte, du wärst völlig verändert gewesen. Was ist das für eine Geschichte mit dem Ring, Jane?«

Jane hielt ihr die Hand mit dem Ring herausfordernd hin. »Ein Geschenk von Aldo. Ein Vesuvianit. Hübsch, nicht?«

Eve erstarrte. »Bist du verrückt geworden? Was geht hier vor?«

»Von wegen, er hat mich vergessen und ist auf der Suche nach einem passenderen Opfer.«

»Sarah sagte, das Päckchen sei per Mail Boxes Unlimited aus Carmel gekommen.«

»Er ist nicht in Kalifornien. Er will bestimmt mit eigenen

Augen sehen, ob der Ring den von ihm gewünschten Effekt hat.« Sie presste die Lippen aufeinander. »Wahrscheinlich hofft er, ich verkrieche mich ängstlich winselnd unter meinem Bett.«

»Du scheinst dir ja ziemlich sicher zu sein«, sagte Eve, trat auf sie zu und nahm ihre Hand. »Sieht byzantinisch aus.«

»Bestimmt soll er römisch aussehen. Aber was kann man schon erwarten? Er wird genommen haben, was er kriegen konnte. So einen Vesuvianit bekommt man garantiert nicht überall.«

»Dann dürfte seine Herkunft ja umso leichter zu ermitteln sein. Gib ihn mir.«

»Nein.«

»Jane.«

»Nein.« Sie zog ihre Hand weg. »Ich werde ihn tragen. Er soll nicht denken, ich ließe mich von ihm einschüchtern. Ich werde ihn tragen und herumzeigen, als wäre er nichts weiter als ein hübscher Klunker, den mir ein Liebhaber geschenkt hat.«

»Ein Liebhaber?«

»Genau das würde Cira auch tun.« Sie lächelte verwegen. »Er glaubt, ich bin Cira? Also gut, dann werde ich mich verhalten wie Cira. Sie würde sich niemals von einem perversen Mörder ins Bockshorn jagen lassen. Sie würde sich ihm stellen, ihn herausfordern und eine Möglichkeit finden, ihn zu besiegen.«

»Wirklich?« Eves Augen wurden schmal. »Und woher weißt du das, Jane?«

»So hat Trevor sie beschrieben.« Dann schüttelte sie den Kopf. »Nein, ich will dich nicht belügen. Ich *spüre* es einfach.«

Eve sah sie ernst an. »Oder hast du das geträumt? Du hast mir nie den Namen der Frau verraten, die in deinen Träumen vorkommt. Heißt sie Cira?«

Die kluge, gewiefte Eve, dachte Jane. Sie waren sich so nah, sie hätte sich denken können, dass Eve ihre Gedanken erraten würde. »Ja.« Dann fügte sie hastig hinzu: »Aber sie ist nicht ... soweit ich es verstehе, übernehme ich Aldos Sichtweise oder

vielleicht auch Trevors. Vielleicht hab ich irgendwo mal was über sie gelesen und erinnere mich nicht mehr daran. Oder vielleicht habe ich auch irgendwelche Eingebungen. Das ist zwar ziemlich unwahrscheinlich, aber diese Erklärung ist mir lieber als anzunehmen, ich sei verrückt genug zu glauben, dass ich Cira kenne, weil ich von ihr träume.«

»Ich habe das Gefühl, dass du dich allzu heftig verteidigst«, sagte Eve. »Du bist mir keine Erklärung schuldig. Ich dachte, das Thema hätten wir besprochen.« Sie betrachtete den Ring. »Nimm ihn ab.«

»Ich hab dir doch gesagt –«

»Ich weiß, was du mir gesagt hast«, erwiderte Eve trocken. »Und ich weiß, dass du mit einem roten Tuch wedeln willst. Nimm ihn ab.«

»Er wird glauben, dass ich Angst habe.«

»Das ist mir egal.«

»Aber mir nicht.« Sie spürte, wie ihre Kehle sich zuschnürte, als sie Eve anschaute. Gott, war das schwierig. »Ich liebe dich, Eve. Ich möchte nichts tun, was dich unglücklich macht.«

»Dann nimm ihn ab.«

Jane schüttelte den Kopf. »Du siehst das falsch. Wir dürfen uns nicht von ihm einschüchtern lassen. Wenn ich ihn genug provoziere, gelingt es mir vielleicht sogar, ihn aus seinem Versteck zu locken und ihn dazu zu bringen, dass er einen Fehler begeht. Wenn ich jetzt nachgabe, dann bedeutet das, dass ich einen Schritt rückwärts mache und er einen Schritt vorwärts. Und ich werde mich von ihm nicht in eine Ecke drängen lassen, wo er mir den Kopf abhacken kann.« Sie sah, wie Eve zusammenzuckte, und fuhr eilig fort: »Es tut mir leid. Aber genau das will er. Er will, dass ich mir vor Angst in die Hose mache. Und diese Genugtuung kann ich ihm nicht geben.«

»Und ich werde nicht zulassen, dass er dich mir weg nimmt. Du könntest doch ...« Eve schloss die Augen und holte tief Luft. »Ich vergeude meine Zeit.« Sie schaute Jane an und fügte

resigniert hinzu: »Und vielleicht hast du ja Recht. Ich weiß es nicht. Aber wenn du vorhast, mit diesem Ring vor Aldos Nase herumzufuchtern, müssen wir noch intensiver für deine Sicherheit sorgen.« Sie ging zum Telefon. »Ich rufe Joe an. Nimm den Ring ab, hol deine Digitalkamera und mach ein Foto davon, damit Joe versuchen kann herauszufinden, wer ihn an Aldo verkauft hat.«

»Eve –«

»Ich bin dir nicht böse.« Eve nahm den Hörer ab. »Ich bin einfach nur müde und frustriert, und ich will, dass dieser Psychopath gefasst wird, bevor er uns alle in den Wahnsinn treibt.« Sie lächelte. »Und, nein, ich halte dich nicht für verrückt. Nur für stur und eigensinnig. Jetzt beeil dich und mach ein paar Fotos.«

12

»Du machst einen Fehler, Jane«, sagte Joe kühl. »Du lässt dich auf sein Spiel ein.«

»Nein, ich lasse mich auf sein Spiel ein, wenn ich diesen Ring hergebe.« Sie hielt seinem Blick stand. »Und das weißt du ganz genau. Du willst bloß nicht, dass ich ein Risiko eingehe. Aber dieser Ring ist vielleicht eine Chance. Wenn es nicht um mich ginge, würdest du es zugeben.« Sie hielt ihm ihre Hand hin. »Glaubst du etwa, es macht mir Spaß, ihn zu tragen. Es kotzt mich an. Aber es ist das Richtige.« Sie warf den Stapel Fotos vor ihn auf den Couchtisch. »Hier sind genug Fotos, um nach dem Verkäufer zu suchen. Trevor meinte, Aldo könnte den Ring schon vor Jahren in Italien erworben haben.«

»Wir werden sehen.« Seine Mundwinkel zuckten. »Soweit wir wissen, hat er bisher keinem seiner Opfer ein Schmuckstück geschenkt. Wenn er ihn so lange mit sich herumgetragen hat, dann lässt das darauf schließen, dass du für ihn etwas ganz Besonderes bist.«

Sie verzog das Gesicht. »Wenn ich etwas Besonderes bin, dann nur, weil ich kein Opfer bin. Und ich werde mich auch nicht dazu machen lassen.«

»Das hoffen wir«, bemerkte Eve.

»Denk positiv.« Jane ging zu ihrem Zimmer. »Ich lege mich schlafen. Wenn ich noch länger hier bleibe, versucht ihr bloß, mir das mit dem Ring auszureden, aber das werde ich nicht zulassen. Es würde mich nur unter Druck setzen und traurig machen. Gute Nacht, Joe.«

»Indem du wegläufst, kannst du mich nicht daran hindern ...« Er fluchte leise vor sich hin, als sie ihre Zimmertür hinter sich schloss. »Red du ihr das aus, Eve. Auf dich hört sie immer noch.«

»Ich hab's versucht«, sagte Eve ruhig. »Im Moment hört sie auf niemanden. Sie glaubt, das Richtige zu tun, und sie lässt sich nicht davon abbringen.«

»Sie ist noch ein Kind, verdammt.«

»Ach ja? Ich glaube, darüber haben wir schon vor Wochen diskutiert. Da hast du mir gesagt, sie sei nie wirklich ein Kind gewesen und das sei in Ordnung so.«

»Da wussten wir auch noch nicht, dass Aldo hier aufkreuzen würde. Jetzt ist es nicht mehr in Ordnung.«

»Zu spät«, entgegnete Eve mit einem traurigen Lächeln. »Bevor das passiert ist, hätten wir vielleicht die Chance gehabt, ein bisschen Fröhlichkeit in ihr Leben zu bringen, aber das ist jetzt vorbei. Sie hat sich verändert.«

»Sie ist bloß noch eigensinniger geworden.«

Eve schüttelte den Kopf. »Sie ist reifer, gefestigter als zuvor. Ich konnte regelrecht zusehen, wie es passiert ist. Sie erinnert mich an meine Rekonstruktionen. Ich arbeite und arbeite, und die ganze Zeit weiß ich, dass unter meinen Fingern alles schon da und nur noch nicht bereit ist, sich zu zeigen. Und dann, plötzlich ist das Gesicht fertig.«

Joe schaute sie stirnrunzelnd an. »Es ist, als ob man ein kunstvolles Tongefäß in einen Brennofen stellt«, versuchte sie es noch einmal. »Wenn man es reinschiebt, ist es noch ganz weich und formbar. Aber wenn man es rausnimmt, ist es hart und hat seine endgültige Form angenommen. Das hat Aldo bei ihr bewirkt.« Ihre Lippen spannten sich. »Möge er in der Hölle schmoren dafür.«

»Den Antrag unterstützte ich.« Joe betrachtete die Fotos. »Vielleicht ist er noch nicht nah genug, um mitzubekommen, dass sie den Ring trägt.«

Eve hob die Brauen.

»Okay, Wunschdenken.« Er nahm die Fotos. »Ich werde sie ins Department schicken und dann versuchen, etwas über das Päckchen in Erfahrung zu bringen, das in Carmel bei Mail

Boxes Unlimited aufgegeben wurde.«

»Sie hat Recht, nicht wahr? Sosehr es uns gegen den Strich geht, es könnte eine Chance sein.«

Er nickte grimmig. »Ja, verdammt, sie hat Recht.«

Im Lampenlicht glänzte der blassgrüne Vesuvianit wie eine scharfe Messerklinge. Aldo hatte was übrig für Messer, dachte Jane.

Nicht hinsehen. Nicht darüber nachdenken, was Aldo mit seinen Messern machte.

Sie schaltete das Licht aus und schob ihre Hand unter die Decke. Es half nicht. Sie sah das Schimmern und Glänzen immer noch vor ihrem geistigen Auge.

Dann musste sie es eben akzeptieren. Sie hatte ihre Entscheidung getroffen, und jetzt musste sie damit leben. Sie zog die Hand wieder unter der Decke hervor. Aldo hatte diesen Ring in der Hand gehabt. Er hatte ihn berührt und den schimmernden Stein betrachtet und daran gedacht, wie sehr er sie aus der Fassung bringen würde. Sie konnte sich sein hämisches Lächeln direkt vorstellen.

Nun, jetzt gehört er mir. Und er bedeutet mir nicht mehr, als was ich will, dass er mir bedeutet. Du kannst mich mal, Aldo.

Sie schloss die Augen und versuchte einzuschlafen. Sie würde nicht von Cira träumen und auch nicht von Aldo. Sie würde sie aus ihren Gedanken verscheuchen, sich ausruhen und neue Kraft sammeln.

Nein, besser nicht schlafen. Sie musste nachdenken. Sich an alles erinnern, was sie über Aldo wusste, und eine Möglichkeit finden, ihn zur Strecke zu bringen. Sie hatte es satt, sich zu verstecken und ihn in dem Glauben zu lassen, er könnte sie terrorisieren. Es musste etwas geschehen. Sie musste endlich handeln.

Tut mir leid, Eve ...

Am nächsten Morgen stand Bartlett wie üblich vor dem Haus. Er lächelte freundlich, als Jane an ihm vorbeiging. »Guten Morgen. Ich habe gehört, gestern Abend hat es Ärger mit der Post gegeben.«

»Ein bisschen. Wo ist Trevor?«

»Er überprüft zusammen mit Matt Singer noch einmal die Sicherheitsvorkehrungen. Er müsste gleich hier sein. Sie können ihn über sein Handy erreichen, falls es dringend ist.«

Sie schüttelte den Kopf »Ich möchte von Angesicht zu Angesicht mit ihm reden.«

»Verstehe. Nun, ich leiste Ihnen gern Gesellschaft, während Sie auf ihn warten.« Seine Miene wurde ernst, als sein Blick auf ihre Hand fiel. »Trevor hat Recht. Sie sollten den Ring wirklich nicht tragen.«

»Trevor hat nicht versucht, mich daran zu hindern.«

»Ich weiß. Er sagte, er habe die Entscheidung Ihnen überlassen. Nicht, dass es mich gewundert hätte. Aber ich war enttäuscht.«

»Warum?«

»Ich mag ihn. Aber ich würde ihn noch mehr mögen, wenn er zugeben würde, dass er gar nicht so hartherzig ist, wie er sich gibt.«

»Ich glaube nicht, dass das gespielt ist.«

»Das liegt daran, dass er ein extrem guter Schauspieler ist.«

»So wie damals, als er sich als Scotland-Yard-Mann ausgegeben hat, der den Mord an Ihrer Frau untersuchte? Sie hat er offenbar nicht hinters Licht geführt.«

Bartlett lächelte. »Aber beinahe. Als ich ihm zu Claridge's gefolgt bin, wurde mir dann klar, dass er kein Polizist sein konnte. Polizisten können sich normalerweise keine Luxushotels leisten.«

»Aber Schmuggler und Hochstapler schon?«

»Genau. Und nachdem ich Trevor näher kennengelernt hatte, begriff ich, dass ich mit ihm die besten Aussichten habe, Ellens

Mörder zu schnappen. Diesem Ziel widmet er sich mit Hingabe.« Dann fügte er ernst hinzu: »Und Hingabe ist wichtig.«

»Ehrlichkeit auch. Wie oft hat er Sie schon belogen?«

»Nur dieses eine Mal. Er ist auf seine Weise ehrlich.«

Sie schüttelte den Kopf. »Das versteh ich nicht. Entweder einer ist ehrlich oder er ist es nicht.«

»Schwarz oder weiß? Ich fürchte, Trevor ist eher im grauen Bereich anzusiedeln. Aber das ist immerhin besser als schwarz, oder? Ein Mann mit seinen Fähigkeiten könnte leicht ein ausgefuchster Verbrecher sein. Die Versuchung muss groß sein für ihn.«

»Er hat mir gesagt, wie sehr er auf Geld aus ist.«

Bartlett nickte. »Das behauptet er jedenfalls.«

»Sie glauben ihm nicht?«

»Oh, ich glaube ihm, dass er was für Geld übrig hat. Er ist arm aufgewachsen und musste sich durchs Leben kämpfen. Aber wenn man so talentiert ist wie Trevor, kann man sein Geld auf leichtere Weise verdienen. Er bräuchte nicht auf einem Hochseil zu balancieren. Ich glaube, er hat schon als Kind Geschmack daran gefunden, und mit den Jahren ist er süchtig geworden.«

»Ist er deswegen hinter Aldo her? Nicht wegen des Goldes, sondern wegen des Jagdfiebers?«

»Nein, ich glaube, er hat persönlichere Gründe. Hat er Ihnen erzählt, dass Pietro Tatligno mit ihm zusammen in Kolumbien als Söldner gekämpft hat?«

Sie sah ihn überrascht an. »Nein, er hat mir nur erzählt, dass er Altertumsforscher war.«

»Und zwar ein ganz hervorragender. Aber er musste sich erst die Hörner abstoßen, bevor er das Söldnerleben aufgegeben und wieder an die Uni gegangen ist. Offenbar haben er und Trevor sich sehr eng miteinander angefreundet, und Trevor hat ihn mit Manza zusammengebracht.«

»Sie meinen, er ist hinter Aldo her, weil er sich schuldig

fühlt?«

»Trevor würde es leugnen. Er sagt, Schuldgefühle sind unproduktiv.« Er lächelte. »Womöglich erzählt er Ihnen sogar, er wäre hinter Aldo her, weil der ihn betrogen hat.«

»Er hat gesagt, Pietro hätte es nicht verdient zu sterben.«

»Ah, vielleicht ist er ja drauf und dran, mit der Wahrheit herauszurücken.« Kopfschüttelnd betrachtete er den Ring. »Er ist sehr hübsch, nicht? Es ist doch furchtbar, Schönheit dazu zu benutzen, Angst zu erzeugen.«

»Sie erzeugt nur Angst, wenn man es zulässt. Es ist doch nur ein Ring.«

»Und sie wird auf keinen Fall zulassen, dass er ihr Angst macht«, sagte Trevor hinter ihr. »Offenbar konnte Quinn Sie nicht dazu überreden, ihn abzulegen.«

»Nein.« Sie drehte sich zu ihm um. Er wirkte angespannt, unruhig, und erneut spürte sie die Intensität, die er in jedem Moment ausstrahlte. »Mein Ring. Meine Entscheidung.«

»Stimmt.« Er blieb vor ihr stehen. »Aber da ich nicht so moralisch bin wie Quinn, könnte ich in Versuchung geraten, die Umstände so zu beeinflussen, dass es meine Entscheidung wird.«

»Joe ist ehrlich, aber das wäre ihm auch zuzutrauen. Sie beide sind sich also möglicherweise ähnlicher, als Sie denken.«

Er verzog das Gesicht. »Sagen Sie ihm das lieber nicht. Er würde sich nicht geschmeichelt fühlen. Er ist absolut geradlinig, was man von mir keineswegs behaupten kann. Ich bevorzuge unerforschte Wege, und die sind oft voller Tricks und Tücken.«

Sie nickte. »Tricks und Tücken. Deswegen bin ich gekommen, um mit Ihnen zu reden.«

»Ich habe ihr gesagt, sie bräuchte dich nur anzurufen, und du würdest kommen«, bemerkte Bartlett.

»Jederzeit.« Er schaute ihr direkt in die Augen. »Und an jedem Ort.«

Sie fühlte sich ... seltsam. Atemlos. Hastig wandte sie sich ab.

»Leicht gesagt. Sie können nicht mehr als zwei Kilometer entfernt gewesen sein.«

Er lächelte. »Aber Sie haben mich trotzdem nicht angerufen. Weil Sie lieber meinen Freund Bartlett ein bisschen über mich ausfragen wollten?«

»Da bin ich aber gerührt.« Bartlett strahlte. »Es ist das erste Mal, dass du mich als deinen Freund bezeichnest, weißt du das? Wie ermutigend.«

Trevor schüttelte resigniert den Kopf. »Das meint er tatsächlich ernst. Da kann man nichts machen.« Er nahm ihren Arm. »Kommen Sie, ich halte es in Bartletts Schatten nicht aus. Bei so viel Herzenswärme und Freundlichkeit komme ich ziemlich schlecht weg.«

»Du tust mir Unrecht«, rief Bartlett hinter ihm her. »Ich habe mein Bestes getan, um dich in gutem Licht darzustellen. Das war gar nicht so einfach.«

»Das bezweifle ich nicht.« Trevor schaute Jane von der Seite an, während sie den Weg entlanggingen. »Haben Sie ihm nicht schallend ins Gesicht gelacht?«

»Nein, ich würde ihn nie kränken.«

»Nie im Leben! Werden Sie sich als Ehefrau Nummer vier bewerben?«

»Ich bin nicht hergekommen, um über Bartlett zu reden.« Sie blieb stehen und blickte ihn an. »Und das wissen Sie genau. Warum versuchen Sie also, mich davon abzuhalten, zu sagen, was mir auf dem Herzen liegt?«

»Ich hab einfach gute Laune. Seit wir uns kennen gelernt haben, waren Sie immer angespannt, argwöhnisch und feindselig mir gegenüber. Es gefällt mir, Sie mal anders zu erleben.«

»Anders?«

»Irgendwie weicher. Ich halte es mir nicht zugute, diesen Sinneswandel verursacht zu haben, aber ich nutze immer gern jede sich mir bietende Gelegenheit.«

»Ich bin nicht weich. Und ich tue auch nicht so.«

»Die meisten Menschen haben eine weiche Seite. Sie zeigen Ihre gegenüber Eve und Joe und Toby.« Er rümpfte die Nase.

»Und jetzt auch noch gegenüber Bartlett.«

»Das ist was anderes.«

»Meine Rede. Erfrischend.« Er hob eine Hand, als sie etwas entgegnen wollte. »Ist schon gut, ich sehe, Sie werden ungeduldig. Schießen Sie los.«

»Sie sagten, Aldo sei ein Computergenie. Als Sie beide noch Busenfreunde und zusammen in Herkulaneum waren, haben Sie da irgendwas über seine Surfgewohnheiten mitbekommen?«

»Surfen im Internet?«

»Was sonst?«

»Erstens waren wir keine Busenfreunde. Zweitens, warum zum Teufel wollen Sie das wissen?«

»Ich bin mir nicht sicher. Irgendwas lässt mir keine Ruhe, ich weiß nur noch nicht, was es ist. Sie mögen vielleicht keine Busenfreunde gewesen sein, aber Sie waren beide Computerfreaks, das heißt, Sie hatten auf jeden Fall ein gemeinsames Interesse. Und Sie müssen auf irgendeine Weise miteinander zu tun gehabt haben.«

»Worauf wollen Sie hinaus?«

Sie zuckte die Achseln. »Jeder hat seine Lieblingsseiten im Internet, die er mehr oder weniger täglich aufsucht. Ich mache das auch.«

»Ich auch.« Er runzelte die Stirn. »Sie wollen wissen, welche Internetseiten Aldo am liebsten aufsucht?«

»Wissen Sie es denn?«

»Wahrscheinlich. Wie Sie schon sagten, wir hatten dieses gemeinsame Interesse, und ich habe seine Kenntnisse bewundert. Wir haben keine Informationen ausgetauscht, aber ich habe ihn hin und wieder beobachtet.«

»Können Sie sich an irgendwas erinnern?«

»Es ist schon ziemlich lange her.«

»Können Sie sich erinnern?«

Er nickte langsam. »Diese ganze Zeit ist mir sehr deutlich im Gedächtnis geblieben. Was hätten Sie gern von mir?«

»Ich möchte, dass Sie mir eine Liste mit seinen Lieblingsseiten machen.«

»Ich weiß nicht, ob ich mich an alle erinnere, Jane.«

»Dann schreiben Sie halt alles auf, was Sie noch wissen. Egal, was.«

»Warum?«

»Es ist ein Ansatzpunkt. Ich weiß nicht, wo wir sonst anfangen sollen. Als ich gestern Abend im Bett lag und nicht schlafen konnte, habe ich darüber nachgedacht, wie wir an Aldo rankommen können, bevor er sich an mich ranmacht. Aber ich weiß nichts über ihn. Nicht wirklich.« Sie machte eine hilflose Geste mit der Hand. »Es ist so wenig ... Er ist verrückt. Er hält mich für eine Reinkarnation von Cira, und er benutzt Computer. Ich habe mir das Konkreteste als Ansatzpunkt herausgesucht.«

»Und was wollen Sie mit den Informationen anfangen, wenn es mir denn gelingt, sie aus den Tiefen meines Gedächtnisses auszugraben?«

»Ich sagte ja schon, ich bin mir noch nicht sicher.«

Er musterte ihr Gesicht. »Sie mögen sich nicht ganz sicher sein, aber Sie haben bestimmt eine Vorstellung davon, worauf Sie hinauswollen. Ich könnte mich stur stellen und Sie zwingen, mir zu sagen, was Sie vorhaben.«

»Dann wäre ich ziemlich sauer, und dann würde ich Ihnen in Zukunft das Leben verdammt schwer machen, anstatt mit Ihnen zusammenzuarbeiten.«

»Wahrscheinlich.« Er lächelte. »Ich dachte, ich versuch's mal mit Bluffen. Es gefällt mir nicht, im Unklaren gelassen zu werden, aber ich werde mich in Geduld üben. Ich weiß ja, dass ich der Erste sein werde, dem Sie es sagen werden, sobald alle Teile zusammenpassen.«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Weil Sie wissen, dass ich Ihnen helfen werde. Ich werde mich nicht mit Ihnen herumstreiten. Ich werde Sie nicht davon abzuhalten versuchen, sich in Gefahr zu begeben. Wenn Sie eine Chance haben, ihn zu kriegen, werde ich dafür sorgen, dass Sie die Risiken eingehen.«

Er schaute ihr in die Augen. »Selbst wenn es bedeutet, dass ich Sie von Eve und Quinn wegbringen muss, raus aus dem Schutzwall, den die beiden um Sie errichtet haben.«

Sie war enttäuscht, stellte sie verblüfft fest. Warum? Es war genau das, was sie von ihm erwartet hatte, und was sie brauchte. »Gut. Wann können Sie mir die Liste geben?«

»Heute Abend. Reicht das?«

»Das muss es wohl.« Sie wandte sich ab. »Außerdem habe ich sowieso den ganzen Nachmittag zu tun.«

Er horchte auf. »Womit?«

»Ich gehe in die Mall und anschließend ins CiCi's, um eine Pizza zu essen.«

»Wie bitte? Und Sie glauben im Ernst, dass Quinn das erlauben wird?«

»Nicht freiwillig. Aber am Ende wird er schon zustimmen. Er wird sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollen, Aldo aus seinem Versteck zu locken. Ich werde Eve bitten, mich zu begleiten, und Joe wird Singer einen Mann abstellen lassen, der uns folgt.«

»Ich muss wohl nicht raten, warum Sie beschlossen haben, einen Einkaufsbummel zu machen, obwohl Ihnen alles ins Haus geliefert wird?«

»Joe wird einsehen, dass eine mit Menschen gefüllte Mall ein sicherer Ort ist. Und in einem Restaurant habe ich Gelegenheit, Aldos kleines Geschenk zur Schau zu stellen.« Sie hob die Hand, sodass der Stein in ihrem Ring glitzerte. »Er muss mich sehen. Ich muss ihn provozieren. Ich muss ihn ärgern und verunsichern. Er hat mindestens zwölf Frauen ermordet und ist nie gefasst worden. Er muss sich sehr selbstsicher fühlen, fast

wie ein Gott. Wahrscheinlich denkt er, er braucht nur auf eine günstige Gelegenheit zu warten, um Nummer dreizehn zu erledigen.« Sie lächelte freudlos. »Aber wir müssen dafür sorgen, dass die Dreizehn seine Unglückszahl wird. Wir müssen ihn verunsichern und ihm den Boden unter den Füßen wegziehen, damit er ins Stolpern gerät.«

»Und Sie halten es für eine gute Idee, ihm mit dem Ring vor der Nase herumzuwedeln?«

»Es ist immerhin ein Anfang. Wenn es ihn schon nicht verunsichert, werde ich dafür sorgen, dass es ihn zumindest ärgert.«

»Davon bin ich überzeugt.« Er schwieg einen Moment. »Das würde ich mir gern ansehen. Vielleicht komme ich mit und beobachte das Spiel.«

Sie schüttelte den Kopf. »Sie haben zu arbeiten. Und er soll auf keinen Fall mitkriegen, dass ich bewacht werde. Es ist viel effektiver, mich nur in Begleitung von Eve zu zeigen, damit er sieht, wie wenig wir uns einschüchtern lassen.«

»Er würde mich nicht sehen.«

»Ich dachte, Sie wollten mich die Risiken eingehen lassen.«

Er zuckte die Achseln. »Das ist gar nicht so leicht, wie ich geglaubt habe. Aber ich arbeite dran.«

»Das möchte ich Ihnen auch geraten haben.« Sie wandte sich zum Gehen. »Sie bleiben hier.«

Ihre Wangen waren gerötet, und sie war strahlend schön.

Und sie wirkte unglaublich selbstsicher.

Aldo kämpfte gegen die Wut an, die in ihm aufstieg, während er beobachtete, wie Jane und Eve lachend den Parkplatz des Restaurants überquerten. Und das Miststück fuchtelte auch noch mit den Armen in der Gegend herum, dass der Ring an ihrer Hand bei jeder Bewegung im Sonnenlicht glitzerte.

In der Mall war es genau dasselbe gewesen. Sie hatte gestrahlt und so fröhlich und lebendig gewirkt, dass er es wie einen

Schlag ins Gesicht empfunden hatte.

Sie provozierte ihn nicht nur mit seinem Geschenk, sondern mit ihrer Lebensfreude.

Sie hatte keine Angst. Der Ring bedeutete ihr überhaupt nichts. Er hatte sie einschüchtern wollen, und stattdessen lachte sie ihn aus.

Es gelang ihm kaum noch, seine Wut zu zügeln. Wie konnte sie es wagen? Begriff sie nicht, dass ihre Zeit gekommen war und er das Schwert sein würde, das in ihr schwarzes Herz fuhr?

Nur ruhig bleiben. Sie würde es schon noch lernen. Er würde sich für jede Kränkung rächen. Er würde ihr das dreiste Lächeln aus dem Gesicht herausschneiden.

Schlampen!

Aber er konnte es nicht ertragen, dass sie ihm ihre Verachtung so offen zeigte, dass sie es wagte, ihn zu behandeln, als würde er überhaupt keine Rolle spielen. Er konnte nicht tatenlos zusehen und das alles zulassen. Er musste ihr zeigen, mit wem sie es zu tun hatte.

»Zufrieden?«, fragte Eve, als sie zurück nach Hause fuhren. »Du siehst aus, als wärst du von einem Laster überfahren worden.«

»So fühle ich mich auch.« Jane lehnte sich zurück und schloss die Augen. »Ich hätte nie gedacht, dass fröhlich und ausgelassen zu sein so anstrengend ist. Ich bin fix und fertig.«

»Ich auch«, sagte Eve trocken. »Aber ich bin vor allem davon erschöpft, dass ich dauernd diskret über die Schulter geguckt habe.«

»Sehr diskret.« Jane öffnete die Augen und lächelte. »Ich danke dir dafür. Wenn man dir angesehen hätte, wie besorgt du bist, hätte es gar nichts genutzt, dass ich Aldo zeige, wie gleichgültig er mir ist.«

»Das weiß ich.« Sie fuhr auf den Parkplatz vor ihrem Haus. »Und ich hatte keine Lust, mir den ganzen Stress für nichts anzutun.« Sie schaute Jane an. »Glaubst du, es hat funktioniert?

Glaubst du, er hat uns beobachtet?«

Das hoffte sie inständig. »Ich weiß es nicht. Ein paar Mal hatte ich so ein Gefühl ... Vielleicht. Es war jedenfalls einen Versuch wert.«

»Einen«, sagte Eve. »Joe und ich haben uns deinem Wunsch gebeugt, aber falls du vorhast, solche Ausflüge täglich zu unternehmen, werden wir nicht mitspielen.«

Jane nickte und stieg aus. »Täglich bestimmt nicht.«

»Das klingt aber ziemlich vage«, sagte Eve. »Ich hatte eigentlich eher ...« Sie unterbrach sich. »Okay, lass uns das ganz vernünftig angehen. Wenn du das öfter machst, wirst du ein bestimmtes Verhaltensmuster an den Tag legen und damit berechenbar sein, und ich kann mir nicht vorstellen, dass das in deinem Sinne liegt. Das kann tödlich enden.«

Jane lächelte. »Stimmt. Wir werden nicht berechenbar sein.«

Eve entspannte sich. »Ich bin froh, dass du ›wir‹ gesagt hast. Du wirst uns allmählich ein bisschen zu sehr unabhängig. Es macht uns Angst.«

Jane schüttelte den Kopf. »Ich bin auf dich zugekommen und habe dich gebeten, mich zu begleiten, oder? Ich möchte nicht unabhängig sein, wenn es bedeutet, euch auszuschließen. Ich war als Kind viel zu viel allein. Das ist beschissen.«

Eve lachte. »Ja, das stimmt.« Sie nahm Janes Arm und ging mit ihr die Verandastufen hinauf. »Um bei deiner gewählten Ausdrucksweise zu bleiben: Es ist total beschissen.« Sie schaute auf den See hinaus. »Schöner Sonnenuntergang. Daran kann ich mich nie satt sehen. Es beruhigt die Seele.«

Jane schüttelte den Kopf. »Meine nicht. Um meine Seele zu beruhigen, reicht ein Sonnenuntergang nicht aus. Das kannst du viel besser.«

»Ich?« Eve schaute sie unsicher an. »Du hast mir noch nie gezeigt, dass du das brauchst.«

»Du warst ja immer da. Du brauchtest gar nichts Besonderes zu tun.« Sie öffnete die Fliegengittertür. »Soll ich dir beim

Kochen helfen?«

Eve schüttelte den Kopf. »Ich mache später, wenn Joe kommt, einen Salat und ein paar Sandwiches.«

»Dann setze ich mich mit dem Laptop auf die Veranda und erledige meine Hausaufgaben.« Sie ging den Flur hinunter. »Für mich brauchst du nichts zu essen zu machen. Ich bin noch satt von der Pizza. Sie war zwar nicht umwerfend, aber groß ...«

Kaum hatte sie den Laptop aufgeklappt, klingelte ihr Handy.

»Hure. Miststück. Stellst dich zur Schau wie eine Prostituierte. Bist du stolz auf dich? Glaubst du wirklich, du könntest mir was beweisen, indem du diesen Ring trägst? Er bedeutet mir überhaupt nichts.«

Sie erstarrte.

Aldo. Er spuckte Gift und Galle.

Nicht beeindrucken lassen. Sie hätte damit rechnen müssen, dass er ihre Handynummer herausfinden würde. Sie durfte sich ihr Entsetzen und ihre Angst nicht anmerken lassen. »Mir bedeutet er auch nichts. Bloß ein hübscher Klunker. Warum sollte ich ihn nicht tragen? Tut mir wirklich leid, wenn ich Sie enttäuscht habe.«

»Er stammt aus deinem Berg, dem Berg, der dich getötet hat. Löst er denn keine düsteren Erinnerungen aus? Ich hoffe, du erstickst an ihnen.«

»Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden. Hatten Sie etwa erwartet, ich würde mich Ihretwegen im Haus einsperren lassen? Ich gehe, wohin ich will. Die Kellnerin im CiCi's hat mir sogar ein Kompliment wegen des Rings gemacht. Ich hab ihr gesagt, er ist ein Geschenk von einem Mann, der mir nachläuft wie ein herrenloses Hündchen. Wir haben uns totgelacht.«

»Herrenloses Hündchen?« Sie hörte die Wut in seiner Stimme. »Ist dir nicht klar, welche Macht ich besitze? Wie viele Frauen mit deinem widerlichen Gesicht ich schon abgeschlachtet habe?«

»Das will ich gar nicht wissen.« Sie überlegte. »Warum rufen Sie mich plötzlich an, Aldo? Das haben Sie doch noch nie getan. Ich glaube, Sie haben gelogen. Der Ring bedeutet Ihnen eine ganze Menge.«

»Er bedeutet mir gar nichts«, wiederholte er. »Ich wollte mich einfach nicht länger von dir fern halten. Es wird vielleicht noch viel Zeit vergehen, bis ich dich töte. Monate. Jahre. Jetzt, da ich dich endlich gefunden habe, ist es mir egal, wie lange es dauert. Ich gönne mir jetzt schon das Vergnügen, in deiner Nähe zu sein, deine Stimme zu hören, deine Angst zu spüren, die immer größer wird. Das ist mein gutes Recht.«

»Und mein Recht ist es, dieses Gespräch zu beenden.«

»Doch das wirst du nicht tun. Du wirst weiter mit mir reden, weil du hoffst, dass ich dir irgendwas erzählen werde, das Trevor und Quinn auf meine Spur führt. Aber ich weide mich an jedem Wort aus deinem Mund.«

Ihr war beinahe übel vor Abscheu. Er meinte das wirklich ernst. Sie konnte seine Gier und seine Erregung regelrecht spüren. Aber er hatte Recht, sie musste die Gelegenheit unbedingt nutzen. »Was glauben Sie eigentlich, wer ich bin?«

»Ich glaube nicht, ich weiß es. Du bist Cira. Ich dachte, ich hätte dich damals in dem Tunnel begraben, aber nachdem ich diese Frau in Rom getötet hatte, habe ich gemerkt, dass du zu stark warst, dass ich dich nicht daran hindern konnte, wiedergeboren zu werden. Ich wusste, dass ich so lange suchen musste, bis ich dich finden würde.«

»Sie sind vollkommen verrückt. Ich bin nicht Cira. Ich bin Jane MacGuire.«

»Mit Ciras Seele. Und das weißt du ganz genau. Warum hättest du dich sonst unter die Fittiche einer Gesichtsrekonstrukturierin wie Eve Duncan begeben sollen? Du wusstest, dass ich dich irgendwann finden und dein abscheuliches Gesicht zerstören würde, und du wolltest sichergehen, dass dein Gesicht überleben würde. Aber das wird

es nicht. Hast du eine Ahnung, wie oft ich nachts wach geworden bin und meinen Vater beobachtet habe, wie er deine Visage angestarrt hat? Ich kann mich nicht erinnern, dass er mich jemals liebevoll berührt hätte, aber diese verfluchte Büste hat er mit einer Hingabe gestreichelt, als handelte es sich um seine Geliebte. Als ich zehn war, habe ich versucht, sie zu zerstören; er hat mich erwischt und mich so verprügelt, dass ich eine Woche lang nicht laufen konnte.«

»Soll ich jetzt vielleicht Mitleid mit Ihnen haben? Ihre Eltern hätten Sie gleich nach der Geburt in einen Sack stecken und ersäufen sollen.«

»Das hat mein Vater sich wahrscheinlich auch gesagt. Nachdem du in sein Leben getreten warst, war ich ihm nur noch ein Klotz am Bein. Aber jetzt werde ich meine Rache bekommen. Also genieß dein Triumphgefühl, solange du noch kannst. Verkriech dich in dem Haus zusammen mit all den Leuten, die du dir hörig gemacht hast. Du wirst da drin verrotten, du Miststück.« Er legte auf.

Sie war so erstarrt, dass sie nicht einmal das Handy abschalten konnte. Sie fühlte sich wie erschlagen. Dieser Mann war so voller Wut, Verbitterung und Hass. Dieses Gift machte jeden Gedanken und jede Regung zunichte.

Sie musste sich zusammenreißen. Dass sie sich schwach und hilflos fühlte, war genau, was Aldo wollte. Sie musste über das nachdenken, was er gesagt hatte, vielleicht konnte sie ja in all diesem Dreck irgendetwas Positives entdecken. Sie zwang sich, das Telefon auszuschalten, und lehnte sich auf der Schaukel zurück.

Etwas Positives?

Großer Gott.

»Post!«, rief Trevor, als er eine Stunde später die Stufen heraufkam. »Nichts für Sie, aber ein Brief von ... Was zum Teufel ist denn mit Ihnen los?«

»Nichts, es geht mir gut.« Es ging ihr nicht gut, aber schon besser. Es wunderte sie nicht, dass Trevor sofort gemerkt hatte, wie erschüttert sie war. Wahrscheinlich stand es ihr mitten ins Gesicht geschrieben. Deswegen war sie nicht ins Haus gegangen, wo sie Eve hätte unter die Augen treten müssen. Zögernd fügte sie hinzu: »Es war ein anstrengender Tag.«

»Es war Ihre Entscheidung, Aldo mit dem verdammten Ring aus der Reserve zu locken.« Er musterte sie. »Aber mit einer solchen Reaktion hatte ich nicht gerechnet.«

»Ich auch nicht.« Sie rang sich ein Lächeln ab. »Und ich sollte mich nicht beschweren, denn eigentlich glaube ich, dass mein kleiner Ausflug ein voller Erfolg war. Ich habe ihn herausgefordert in der Hoffnung, ihn zu einer Reaktion zu provozieren, und das ist mir jedenfalls gelungen.«

»Wie bitte?«

»Aldo hat mich angerufen.« Sie betrachtete das Handy, das sie immer noch in der Hand hielt. »Vor etwa einer Stunde.«

»Verflucht. Was hat er denn gesagt?«

»Er war wütend. Es gefiel ihm nicht, dass sein Geschenk mir scheinbar keine Angst eingejagt hat. Es war ... abstoßend.« Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Er hat irgendwas davon gefaselt, dass ich Ciras Seele hätte und wie sehr er ... Mein Gott, er hasst mein Gesicht. Er hat offenbar beschlossen, die Welt von meinem Gesicht zu befreien. Sie hatten Recht, er hat die Frauen alle stellvertretend für Cira ermordet.«

»Aber die anderen hat er nicht angerufen, um mit ihnen zu plaudern«, sagte Trevor grimmig. »Und er hat ihnen auch keine hübschen Geschenke geschickt.«

»Keine der anderen Frauen hat ihn so wütend gemacht wie ich. Ich zerbreche mir die ganze Zeit den Kopf darüber, ob ich aus dem, was er gesagt hat, irgendwas Konstruktives ziehen kann, aber es ist schwer. Auf jeden Fall wird er mich wieder anrufen. Er glaubt, er hat ein Recht dazu, sich das zu gönnen. Er hat gesagt, er könne noch lange warten, bis er mich tötet, er meinte,

er hätte keine Eile. Er will mich fertig machen, mir Angst einjagen.« Ihre Hände ballten sich zu Fäusten. »Also, ich jedenfalls habe es sehr eilig. Lange halte ich das nicht mehr aus.«

»Wir haben immerhin einen Fortschritt erzielt. Er hat Sie angerufen.«

»Das reicht nicht. Er hat jedes Wort ernst gemeint, das er gesagt hat. Er wird die Situation auskosten, bis er genug davon hat.« Ihre Lippen wurden schmal. »Er war ... ekelhaft. So etwas Widerwärtiges habe ich noch nie erlebt. Er ... hat mir Angst gemacht. Und das darf nicht wieder passieren.«

»Wir können Quinn sagen, er soll versuchen, den Anruf zurückzuverfolgen.«

Sie nickte. »Daran hab ich auch schon gedacht. Aber er hätte bestimmt nicht angerufen, wenn er sich nicht ganz sicher gefühlt hätte.«

»Wir werden es trotzdem versuchen.«

»Klar.« Sie richtete sich auf. »Wir tun alles, was wir können. Ich werde später mit Joe und Eve reden.«

»Nicht jetzt gleich?«

»Ich möchte nicht, dass sie mich so sehen – nicht jetzt.«

Das Gespräch mit Trevor hatte sie ein bisschen beruhigt, aber sie musste sich von der Angst und dem Widerwillen befreien, die Aldo in ihr ausgelöst hatte, die Erinnerung an den Anruf für eine Weile wegschieben. Ihr Blick fiel auf den Umschlag, den Trevor in der Hand hielt. »Sie sagten, Sie haben einen Brief für mich?«

Er antwortete nicht gleich, dann lächelte er schwach.

»Ja, von Harvard. Haben Sie sich dort um einen Studienplatz beworben?«

Erleichtert stellte sie fest, dass er sie abzulenken versuchte.

»Ja, ich habe mich um eine vorzeitige Aufnahme beworben.« Sie nahm den Brief entgegen, ohne ihn zu öffnen. »Vielleicht haben sie mich ja angenommen.«

Sie legte den Umschlag auf der Schaukel ab. »Das wäre schön.«

»Ihre Begeisterung hält sich ja in Grenzen.«

»Ich weiß noch nicht, ob ich auf eine Elite-Uni gehen will. Aber Joe hat in Harvard studiert, und ihm hat es dort gefallen. Wo ist meine Liste?«

Er zog einen Zettel aus der Brusttasche. »Das ist alles, woran ich mich erinnere, und womöglich besucht er diese Seiten inzwischen gar nicht mehr.«

»Oder vielleicht doch.« Sie überflog die Liste. »Zwei davon sind italienische Websites. Eine ist von einer englischen Zeitung ...«

»Er hat zwei Jahre lang in Oxford studiert. Er wollte die Verbindung zur Sprache behalten.«

»Und hier ist eine aus Florenz. *La Nazione*. Ist das auch eine Zeitung?«

Trevor nickte. »Er ist in Florenz aufgewachsen. Die meisten Menschen halten in irgendeiner Form Kontakt zu ihrer Heimatstadt. Er hat auch noch regelmäßig die Homepage einer anderen italienischen Zeitung aufgesucht, die vom *Corriere della Sera* in Rom.«

Sie zeigte auf einen anderen Eintrag. »Und die hier?«

»*Archaeology Journal*? Das ist eine wöchentlich erscheinende Fachzeitschrift und praktisch die Bibel der modernen Archäologie.«

»Aber er war doch Schauspieler. Sein Vater war Archäologe. Diese Seite wird er dann wohl nicht mehr besuchen.«

»Das glaube ich nicht. Auf dieser Seite gibt es häufig Artikel über Pompeji und Herkulaneum. Die interessieren ihn garantiert.«

Jane ging die Liste weiter durch. »Hier ist noch eine aus Rom. Noch eine Zeitung?«

Trevor lächelte. »Nein, das ist eine der beliebtesten Porno-Websites in Italien. Sehr krass, ziemlich abartig. Die sucht er

garantiert hin und wieder auf.«

»Auf welche Weise abartig?«

»Es hat mich neugierig gemacht, als ich mitbekam, dass er diese Seite häufig aufrief, und da habe ich mal nachgesehen. Die haben sich auf Sadomasochismus und auf Nekrophilie spezialisiert.«

»Sex mit Toten?« Sie schüttelte sich. »Widerlich.«

»Auf jeden Fall hat es mich in der Annahme bestärkt, dass Aldo nicht gerade ein angenehmer Zeitgenosse ist.«

»Sie sagten, nach den ersten Morden hat er keins seiner Opfer mehr vergewaltigt.«

»Das bedeutet aber nicht, dass er nicht an Sex interessiert ist. Vielleicht hat er die anderen nicht für würdig befunden, sich an ihnen zu vergreifen. Oder vielleicht fährt er inzwischen nur noch auf das Töten selbst ab.«

Sie schluckte. »Diese Frauen, die er vergewaltigt hat – hat er das getan, bevor oder nachdem er sie ermordet hatte?«

»Nachher.«

»Pervers.«

»Absolut. Wollen Sie sonst noch was wissen?«

»Dann sage ich Ihnen Bescheid«, erwiderte sie abwesend, während sie sich weiter auf die Liste konzentrierte.

»Den Rest kriege ich vielleicht auch so raus. Ich kann ein Web-Portal aufrufen und eine Rohübersetzung bekommen.«

»Ich bin also in Gnaden entlassen?«

»Vorerst.«

»Und werde ich erfahren, was zum Teufel Sie mit diesen Informationen vorhaben?«

Sie blickte auf. »Aber ja. Ich werde Sie brauchen.«

»Das ehrt mich.« Er wandte sich zum Gehen. »Ich schätze, dass Sie das nicht vielen Menschen gegenüber zugeben.«

»Da liegen Sie richtig.«

»Und wann etwa wird das sein?«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich muss nachdenken und ein

bisschen recherchieren.«

»Und Sie müssen sich von Aldos verbaler Attacke erholen.«

»Ich habe mich schon etwas erholt.« Das stimmte Gott sei Dank. Die Ablenkung hatte die Bedrohlichkeit von Aldos Gift etwas gemindert. »Es war dumm von mir, mich so aufzuregen, denn eigentlich kann ich seinen Anruf als Sieg verbuchen. Außerdem hat er mir über seine Einstellung und seine Absichten mehr Klarheit verschafft.«

»Ich vermute, er hat auch zur Klärung Ihrer Einstellung beigetragen und Sie in Ihrer Entschlossenheit bestärkt, so schnell wie möglich zu handeln.«

»Darin brauchte ich nicht besonders bestärkt zu werden.«

»Nein, Sie sind schon mit Vollgas unterwegs.« Er hob die Brauen. »Bin gespannt, wohin Sie sich wenden werden.«

»Ich auch«, erwiderte sie trocken. »Ich hoffe bloß, dass ich nicht in einer Sackgasse lande.«

»Selbst dann kann man umkehren und einen Ausweg finden.«

Hitze. Nacht ohne Luft.

Flucht. Fallende Felsbrocken. Schmerz.

»Ich will nicht umkehren.« Sie presste die Lippen zusammen.

»Ich muss voranstürmen und diesen Hurensohn über den Haufen rennen, wenn er sich mir in den Weg stellt.«

Trevor pfiff leise durch die Zähne. »Nur zu.« Er ging die Stufen hinunter. »Und ich halte mich mit einem Bulldozer bereit. Sie brauchen mich nur zu rufen.«

Sie antwortete nicht, sondern beschäftigte sich schon wieder mit der Liste.

Kopfschüttelnd ging Trevor zu Bartlett hinüber. Sie war so auf ihr Ziel konzentriert, dass sie Aldos Anruf und wahrscheinlich auch ihn, Trevor, schon längst vergessen hatte. Nicht besonders schmeichelhaft für ein männliches Ego.

Egal. Für seine Beziehung zu Jane galten keine der üblichen Mann-Frau-Regeln.

Besser so.

»Sie ist ja ganz aufgeregt«, sagte Bartlett, den Blick auf Jane geheftet. »Sie sieht aus, als hättest du ihr ein Geschenk gemacht.«

»In gewisser Weise habe ich das auch. Aber es war keine Schachtel Pralinen oder ein Blumenstrauß, sondern eine Liste mit den Websites, die Aldo früher regelmäßig besucht hat.«

»Verstehe.« Bartlett nickte ernst. »Ein viel wertvollerer Geschenk als Pralinen, und für Süßes scheint sie ohnehin nichts übrig zu haben.«

»Vielleicht hat sie noch nie Gelegenheit gehabt, es auszuprobieren.«

Sie saß über die Liste gebeugt, und er konnte die Anspannung, die straffe, schlanke Eleganz ihres Körpers sehen, als sie ihren Laptop aufklappte. Sie tat alles mit einer natürlichen Anmut, der sie sich aber nicht bewusst zu sein schien. Es war eine Freude, sie anzusehen. Sie hatte die Jugend ohne die Unbeholfenheit der Jugend. Anmut und Feuer. Sie brannte wie eine Kerze in – »Nein, Trevor.«

Er schaute Bartlett an. »Wie bitte?«

Bartlett schüttelte ernst den Kopf. »Sie ist zu jung.«

»Glaubst du, das wüsste ich nicht?« Er versuchte, sich von ihrem Anblick loszureißen. Es fiel ihm verdammt schwer. »Aber hinsehen schadet ja nichts.«

»Vielleicht doch. Sie ist keine Statue, und sie ist nicht Cira.«

»Ach?« Seine Mundwinkel zuckten. »Sag das Aldo.«

»Ich sage es dir.« Bartlett runzelte die Stirn. »Eigentlich sollte ich dir das nicht sagen müssen. Du könntest ihr wehtun.«

Trevor lächelte. »Das würde sie weit von sich weisen. Sie würde behaupten, dass sie eher mir wehtun würde.«

»Aber du weißt, dass das nicht stimmt. Erfahrung spielt eine große Rolle, und sie ist erst siebzehn.«

Trevor wandte sich ab. »Wieso reden wir überhaupt darüber? Ich habe dir gesagt, ich will nur ein bisschen hinsehen.«

»Das hoffe ich.«

»Verlass dich drauf.« Er ging den Weg hinunter. »In einer Stunde komme ich zurück und löse dich ab. Sie hat Aldo den ganzen Nachmittag provoziert, und er ist stinkwütend. Ich möchte gern in der Nähe sein, falls er auf die Idee kommt, zum Angriff überzugehen.«

13

»Du beobachtest mich jetzt schon den ganzen Abend. Ich komme mir allmählich vor wie eine Amöbe unterm Mikroskop.« Eve wandte sich von dem Schädel ab, an dem sie gerade arbeitete, und schaute Jane an. »Stimmt irgendwas nicht? Bist du immer noch aufgewühlt wegen Aldos Anruf?«

»Ein bisschen.« Sie verzog das Gesicht. »Du kannst dir doch bestimmt vorstellen, dass mir das nicht so schnell aus dem Kopf geht.«

»Selbstverständlich. Seit du mir davon erzählt hast, bin ich beunruhigt.«

»Aber wenn du erst mal richtig in deine Arbeit vertieft bist, wirst du es vergessen. Das ist wirklich ein Segen, nicht wahr?«

»Arbeit ist immer heilsam.« Eve runzelte die Stirn. »Machst du dir Sorgen, dass du mich bei der Arbeit störst?«

Jane schüttelte den Kopf. »Ich habe mich nur gefragt, ob du bald fertig bist.«

»Morgen. Wenn du mich heute Nachmittag nicht mit in die Mall geschleppt hättest, wäre ich vielleicht schon heute Abend fertig geworden.«

»Du hast dich nicht gesträubt.«

»Nein, natürlich nicht. Dein Leben zu schützen, ist mir wichtiger, als diese arme Tote zu identifizieren.«

»Welchen Namen hast du ihr gegeben?«

»Lucy.« Sorgfältig vermaß sie den Abstand zwischen den Augen. »Die Polizei in Chicago meint, es könnte sich um ein kleines Mädchen handeln, das seit über fünfzehn Jahren vermisst wird. Ihre Eltern müssen die Hölle durchmachen.«

»So wie du.«

Eve stritt es nicht ab. »Wenigstens kann ich anderen Eltern ihre Kinder wiedergeben. Das ist auch eine Art Trost.«

»Quatsch. Sehr edel von dir, das zu sagen, aber in Wirklichkeit tröstet es dich nicht.«

»Nein.« Eve lächelte schwach. »Darf ich fragen, warum du dich heute Abend so sehr für meine Arbeit interessierst?«

»Sie interessiert mich immer. Es ist zwar irgendwie unheimlich, aber sie ist ein Teil von dir.«

»Der unheimliche Teil.«

»Das sind deine Worte.« Jane grinste. »Das würde ich mich nicht zu sagen trauen. Lucy fliegt also morgen zurück nach Chicago?«

»Wahrscheinlich.« Eve hob die Brauen. »Ist es wichtig, dass sie bald fertig wird?«

»Vielleicht. Ich habe mir überlegt ...« Nachdenklich betrachtete sie den Schädel. »Wie ... fühlt es sich an?«

»Du meinst, wenn ich ihr Gesicht berühre?« Eve überlegte. »Nicht unheimlich. Ich mache das schon so lange, dass es schwierig zu beschreiben ist.«

»Empfindest du Mitleid?«

»Ja, und Zorn und Trauer.« Zärtlich berührte sie Lucys Wange. »Und ein ganz starkes Bedürfnis, sie nach Hause zu bringen. Zuhause ist für mich schon immer sehr wichtig gewesen. Es gibt so viele Verlorene.«

»Das hast du schon oft gesagt. Glaubst du wirklich, dass ihre Seele irgendwo umherwandert und dass sie nach Hause möchte?«

»Ich weiß nicht. Aber ich weiß, dass es mir wichtig ist.«

Sie glättete den Ton an Lucys Stirn. »Jetzt geh schlafen und lass mich arbeiten, sonst werde ich nie fertig.«

»Okay.« Jane stand auf. »Ich war nur neugierig.«

»Jane?«

Sie schaute Eve über die Schulter hinweg an.

»Warum fragst du das ausgerechnet jetzt?«, wollte Eve wissen. »Du hast dich noch nie so eingehend nach meiner Arbeit erkundigt.«

Jane wandte sich wieder zu ihr um. »Ich bin noch nie so direkt mit der Möglichkeit meines eigenen Todes konfrontiert worden. Da macht man sich zwangsläufig Gedanken über das, was uns erwartet.«

»Vorerst erwartet dich nichts als ein langes, glückliches Leben.«

»Keine Sorge. Ich werde schon nicht trübsinnig. Ich weiß auch nicht, warum mir das alles in den Sinn gekommen ist. Ich habe da auf dem Sofa gesessen und über was ganz anderes nachgegrübelt, als ...« Sie zögerte. »Cira ist auch eine von den Verlorenen. Niemand scheint zu wissen, was mit ihr passiert ist. Wahrscheinlich ist sie bei diesem Vulkanausbruch ums Leben gekommen.«

»Das war vor zweitausend Jahren, Jane.«

»Macht das einen Unterschied? Verloren ist verloren.«

»Ja, wahrscheinlich hast du Recht. Es hat dann nur nicht mehr so etwas Persönliches.«

»Da bin ich anderer Meinung.« Sie hob eine Hand an die Wange und befühlte ihre Schläfe. »Ich nehme das sehr persönlich. Sie hatte mein Gesicht.«

»Und es bedrückt dich, dass sie eine von den Verlorenen ist?«

»Ich weiß nicht. Vielleicht ist sie gar nicht verloren. Vielleicht hat sie die Katastrophe ja überlebt. Vielleicht ist sie hundert Jahre alt geworden und hatte jede Menge Enkel und Urenkel.«

»Möglich.«

»Ich habe mich gefragt, ob du Recht hast und verlorene Seelen sich danach sehnen, nach Hause zu kommen. Was ist, wenn sie mir mit diesen Träumen, die mich verfolgen, zu sagen versucht, dass sie gefunden und nach Hause geholt werden will?«

»Glaubst du das? Ich muss dir sagen, dass das eine äußerst unrealistische Schlussfolgerung ist.«

»Weil es deine Pflicht ist.« Jane schwieg eine Weile. »Ich weiß überhaupt nicht mehr, was wirklich ist und was nicht, und ich glaube, dir geht es genauso. Diese Schlussfolgerung ist nicht

mehr und nicht weniger realistisch als die Annahme, ich würde seelische Schwingungen auf mich lenken.« Sie verzog das Gesicht. »Aber ich könnte ein bisschen Hilfe gebrauchen. Vielleicht solltest du Bonnie mal fragen, was mit mir passiert.«

»Soll das ein Witz sein?«

»Eigentlich nicht. Sie bestimmt dein Leben, und damit habe ich kein Problem. Und wo sie nun schon mal dazugehört, dachte ich, wir könnten sie ein bisschen für uns arbeiten lassen.« Sie ging den Flur hinunter. »Ach, vergiss es. Wir kriegen das schon allein hin. Aber versuch, Lucy heute Nacht fertig zu bekommen.«

Kaum hatte sie ihre Zimmertür hinter sich geschlossen, schaltete sie ihren Laptop ein und rief die Seite des *Archaeology Journal* auf. Ziemlich trockenes Zeug. Schwer zu glauben, dass ein Perverser wie Aldo sich für so was interessieren würde. Keine aktuellen Artikel über Herkulaneum.

Sie holte tief Luft, um sich zu wappnen, dann rief sie die Porno-Seite auf. Sie hatte schon einmal einen kurzen Blick gewagt, aber sie musste sich sicher sein ... Nach fünf Minuten hielt sie es nicht mehr aus und schloss die Seite. Grauenhaft. Unvorstellbar, dass sich jemand an derartigen Obszönitäten weiden konnte. Nicht darüber nachdenken. Sie öffnete die nächste Seite. Allmählich ergab sich ein immer deutlicheres Bild von Aldo.

Morgens um 3:42 Uhr schloss sie die letzte Website auf Trevors Liste, lehnte sich zurück und versuchte, ihre wachsende Aufregung zu unterdrücken. Konnte es funktionieren?

Bestenfalls war es riskant. Der Erfolg würde von vielen Faktoren abhängen, nicht zuletzt von Glück.

Aber verdammt, ein bisschen Glück hatten sie doch endlich verdient.

Sie griff nach ihrem Handy.

Die Sonne schien und tauchte Eve und Joe, die am Frühstückstisch saßen, in ein warmes Licht. Eine friedliche, liebevolle Szene. So anders als Aldos düstere Welt, in die Jane in der vergangenen Nacht eingetaucht war.

Sie schaute die beiden an und zögerte. Nein, sie hatte eine Entscheidung getroffen. Sie durfte sich nicht davon abbringen lassen.

»Guten Morgen«, sagte sie und ging auf die beiden zu. »Ich hab dich letzte Nacht gar nicht nach Hause kommen hören, Joe.« Sie trat an den Kühlschrank und nahm den Orangensaft heraus. »Ist es sehr spät geworden?«

»Ja.« Er trank einen Schluck Kaffee. »Aber du hättest mich eigentlich hören müssen. Ich habe noch Licht in deinem Zimmer gesehen.«

»Ich war beschäftigt.« Sie schenkte sich ein Glas Saft ein.
»Wie weit bist du mit Lucy, Eve?«

»Fertig.« Eve lächelte. »Wie Sie es befohlen haben, Mademoiselle.«

»Ich würde dir nie —« Sie brach ab, als sie Eves wissenden Blick bemerkte. »Ertappt?«

»Ertappt. Worauf willst du hinaus?«

»Ich wollte einfach sicher sein, dass du Zeit hast.«

Sie hob das Glas an die Lippen. »Ich brauche dich.« Sie wandte sich an Joe. »Und dich auch.«

»Es ehrt mich ja, dass ich nicht außen vor gelassen werde«, bemerkte er trocken. »Hast du vor, uns ins Vertrauen zu ziehen, oder willst du uns raten lassen?«

»Ich hätte schon früher mit euch geredet, aber ich musste mir erst sicher sein ...« Sie fuhr sich nervös mit der Zunge über die Lippen. »Ich war verwirrt. Es gab zu viele Lücken, und die musste ich erst füllen. Sonst hättest ihr mich in der Luft zerrissen, und das wollte ich vermeiden.«

»Wovon zum Teufel redest du?«

»Wir können nicht hier rumsitzen und warten, bis Aldo

beschließt, mich zu töten. Ich habe nach einer Möglichkeit gesucht, ihn aus der Deckung zu locken. Aber nachdem ich mit ihm gesprochen habe, ist mir klar geworden, dass man zu ziemlich drastischen Mitteln greifen muss, wenn man ihn dazu bringen will, dass er die Beherrschung verliert. Er wird einfach in aller Ruhe abwarten, und das kann ich nicht ertragen. Wir müssen den Spieß umdrehen und Jagd auf ihn machen.«

»Wir machen Jagd auf ihn«, erwiderte Joe scharf. »Was glaubst du wohl, warum ich neuerdings achtzehn Stunden pro Tag auf dem Revier verbringe? Wir sammeln Informationen, wir sichten und ordnen Beweismaterial. Wir werden ihn schon kriegen.«

»Und das alles macht dich völlig verrückt. Und normalerweise kannst du es nicht ausstehen, unter solchen Bedingungen zu arbeiten«, sagte Jane. »Du willst auch Jagd auf ihn machen.«

»So, wie wir bisher vorgehen, ist es weniger gefährlich.«

»Aldo hat keine Eile. Er glaubt, er hätte Cira gefunden, und er wartet geduldig auf eine günstige Gelegenheit. Das könnte ein Katz-und-Maus-Spiel werden, das sich über Jahre hinzieht. Aber ich bin nicht bereit, ihm Jahre meines Lebens zu opfern. Ich will ein unbeschwertes Leben führen.« Sie wandte sich an Eve. »Ich glaube, ich habe eine Möglichkeit gefunden, ihn weiter aus der Reserve zu locken. Wenn ihr mir helft.«

»Und die wäre?«

Endlich hörten sie zu. »Wartet einen Augenblick.« Sie ging zur Haustür. »Ich habe Trevor gestern Abend angerufen und ihn gebeten herzukommen.« Sie winkte Trevor zu, der sich draußen mit Bartlett unterhielt. »Wir werden ihn brauchen.«

»Du hast Trevor in deine Pläne eingeweiht, bevor du mit uns darüber gesprochen hast?«, fragte Joe.

Jane schüttelte den Kopf. »Das wäre nicht fair gewesen. Er weiß nur, dass ich bereit bin.«

»Bereit für was?«, wollte Joe wissen.

»Langsam«, sagte Eve ruhig. »Hör ihr einfach zu, Joe. Sie

versucht ja, uns alles zu erklären.«

»Es könnte funktionieren«, sagte Jane. »Ich bin mir ganz sicher.« Sie drehte sich zu Trevor um, der gerade hereinkam. »Sagen Sie Joe, dass wir nicht hinter seinem Rücken etwas ausgeheckt haben.«

Trevor zuckte die Achseln. »Ich bin gekommen, weil ich die königliche Order erhalten habe. Ich habe ihr die Liste gegeben, die sie verlangt hat, und dann hat sie mich wieder fortgeschickt.«

»Was für eine Liste?«

Trevor nickte Jane zu. »Ich übergebe an Sie.«

»Aldo ist ein Computerfreak. Es ist das Einzige, wofür er sich nach Trevors Aussage wirklich interessiert, neben seiner Schauspielerei. Trevor hat mir eine Liste mit den Websites erstellt, die Aldo am häufigsten aufgesucht hat.«

»Gib sie mir.«

»Mach ich. Wenn ich fertig bin.« Sie wandte sich an Eve. »Aber das Einzige, was Aldo wirklich interessiert, ist seine Rache an Cira.«

»Du meinst, seine Rache an allen, die ihr ähnlich sehen.«

»Für ihn geht es nur um Cira.«

»Und?«

»Was wäre, wenn er die Chance bekäme, sich an der echten Cira zu rächen?«

Eve runzelte die Stirn. »Wie bitte?«

»In Pompeji und Herkulaneum wurden nicht nur vollkommen erhalten gebliebene Leichname gefunden, sondern auch Skelette. Was wäre, wenn er erfahren würde, dass man einen Vorraum des Theaters von Herkulaneum freigelegt und dort das Skelett einer Frau gefunden hätte, die am Tag des Vulkanausbruchs ums Leben gekommen ist?«

»Cira?«

Trevor pfiff leise durch die Zähne. »Heiliger Strohsack.«

»Trevor, Sie haben mir erzählt, dass Julius mehrere Statuen

von Cira hat anfertigen lassen. Wenn man überlegt, wie berühmt sie war, wäre es nicht unwahrscheinlich, dass man auch eine Statue von ihr in dem Theatervorraum findet, in dem sie gestorben ist. Würde eine Erwähnung einer solchen Statue Aldo nicht sofort hellhörig werden lassen?«

»Garantiert.«

»Natürlich würden wir die Entdeckung nicht sofort bekannt geben. Wir müssten die Information irgendwie durchsickern lassen, damit sie glaubwürdig wirkt.«

»Wie stellst du dir das denn vor?«

»Mit Hilfe der Websites, die ich für sie aufgelistet habe«, sagte Trevor. »Bei dreien davon handelte es sich um Homepages von Zeitungen, bei einer um die einer archäologischen Fachzeitschrift. Ich schätze, sie möchte gern, dass ich den Inhalt der Seiten ein bisschen manipuliere.«

»Und darin sind Sie ja Experte«, bemerkte Joe sarkastisch.

»Er wird vielleicht deine Hilfe brauchen«, sagte Jane. »Wir wollen schließlich nicht, dass man ihn erwischt und zu einem Widerruf zwingt. Aber wenn du dafür sorgen würdest, dass die Polizei etwaige Beschwerden der Herausgeber beschwichtigt, wären wir auf der sicheren Seite.«

»Und warum sollte er sich für die Knochen einer Toten interessieren, wenn er dich haben könnte?«, wollte Eve wissen.

»Bevor er anfing, Frauen zu ermorden, hat er eine Statue von Cira zerstört. Er hat mir erzählt, er hätte geglaubt, Cira sei vernichtet worden, als man den Tunnel gesprengt hat. Aber er lebt schon zu lange mit ihrem Bild im Kopf, und für ihn ist sie immer noch lebendig.« Sie blickte in die Runde. »Und als ich mit ihm gesprochen habe, ist mir klar geworden, warum. Es ist ihr Gesicht. Jedes Mal, wenn er ein Gesicht sieht, das dem ihren ähnelt, löst das Erinnerungen aus, und diese Erinnerungen führen dazu, dass er wieder mordet. Er kann die Vorstellung nicht ertragen, ihrem Gesicht wieder zu begegnen, nicht einmal die Vorstellung, dass es irgendwo auf der Welt existiert. Was

wäre, wenn wir uns genau diese Phobie zunutze machen? Wenn wir Cira zu einem Markenzeichen machen? Was wäre, wenn wir dafür sorgten, dass er keine Zeitung in die Hand nehmen, keinen Fernseher einschalten kann, ohne Cira zu sehen? Was, wenn sie so berühmt würde wie Nofretete?«

»Bingo«, murmelte Trevor.

»Ich hoffe es.« Jane verzog das Gesicht. »Eine seiner Lieblingswebsites ist eine Porno-Seite, die auf Nekrophilie spezialisiert ist. Es wäre durchaus denkbar, dass er auf die Idee käme, Cira auf diese Weise zu demütigen.«

Eve lief ein kalter Schauer über den Rücken. »Ich kann mir kaum vorstellen, dass er ...« Sie schüttelte den Kopf. »Was für ein Monster.«

»Wir müssen einfach dafür sorgen, dass es eine Versuchung ist, der er nicht widerstehen kann.« Jane holte tief Luft. »Wir müssen daraus *die Schlagzeile machen*.«

Eve lauschte ihr wie gebannt. »Fahr fort.«

»Ich muss dabei sein. Cira und ich müssen zusammen auftreten.«

»Nein!«, sagte Joe.

Eve musterte Janes Gesicht. »Warum?«

»Weil ich mir nicht sicher bin, ob die Anziehungskraft der lebendigen Cira nicht größer ist als die der toten Cira. Aber wenn wir immer zusammen auftreten, wird er glauben, er könnte zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Dann könnte er Ciras Überreste ein für alle Mal vernichten und mich töten.«

»Und wenn Jane an den Ort fährt, wo Ciras Skelett gefunden wurde, wird er das als Bedrohung empfinden«, sagte Trevor. »Durch die Rekonstruktion würde die Story noch spektakulärer werden und mehr Publicity erlangen, und es gäbe noch mehr Gesichter in den Medien.«

»Rekonstruktion«, wiederholte Eve langsam.

»Ich habe nicht mit ihm darüber gesprochen«, sagte Jane hastig. »Er hat einfach meinen Gedanken zu Ende gedacht.«

»Jetzt begreife ich«, sagte Eve. »Unglaublich.«

»Du bist die Schlüsselfigur, die größte Gefahr, denn mit einer Rekonstruktion ihres Schädels würdest du Cira weltberühmt machen.«

»Weiter.«

»Wie oft bekommst du Anfragen von Regierungen und Museen aus allen möglichen Ländern, die dich bitten, eine Rekonstruktion für sie anzufertigen? Es wäre nahe liegend, dass man dich bittet zu beweisen, dass es sich wirklich um Ciras Skelett handelt.«

Trevor nickte. »Auch, dass Sie den Auftrag annehmen, wäre logisch, denn Aldo wird sich denken können, dass ich Ihnen von seiner Besessenheit erzählt habe, dass die Rache an Cira die Motivation für seine Morde ist.«

»Und wir alle wissen, was Ihre Motivation ist, Trevor«, sagte Joe trocken.

»Sie sollten froh sein, dass sie so hoch ist«, entgegnete Trevor. »Sie werden sich auf meinem Terrain bewegen, und Sie werden jede Hilfe brauchen, die Sie kriegen können.«

»Ihr Terrain?«

»Die Kunst des Schwindels.« Trevor lächelte. »Ein sehr großer, komplizierter, vertrackter Schwindel.«

»Sie scheinen es ja kaum erwarten zu können.«

»Darauf können Sie Gift nehmen.« Er wandte sich an Eve. »Aber Jane hat Recht, alles wird sich um Sie drehen. Jede Lüge braucht einen wahren Kern, um glaubhaft zu wirken, und Sie sind unser Kern.«

»Soll ich mich jetzt geschmeichelt fühlen?«

»Halten Sie mich für so dumm? Ich würde mich hüten, Ihnen Honig ums Maul zu schmieren. Ich sage nur, wie ich die Sache sehe.«

Eve schwieg einen Moment. »Sie glauben, es wird funktionieren?«

»Ich halte es durchaus für möglich. Jane hat einen Weg

gefunden, Aldos Besessenheit auszunutzen. Vorausgesetzt, die Geschichte wird ihm auf die richtige Art und Weise präsentiert.«

»Und das ist Ihr Job?«

»Ich wüsste niemanden, der dafür besser geeignet wäre.«

»Ich auch nicht«, sagte Jane. »Deswegen sind Sie jetzt hier.«

»Klingt verdammt riskant«, bemerkte Joe.

»Es ist mir egal, wie es klingt«, entgegnete Jane. »Hauptsache, es verschafft uns eine Möglichkeit, Aldo aus der Deckung zu locken.«

»Und was genau werden wir tun, sobald der Mistkerl darauf anspringt?«

Jane schüttelte den Kopf. »Wir werden improvisieren und spontane Entscheidungen treffen müssen. Aber egal, wie schwierig es sein wird, ihm eine Falle zu stellen, wir werden ihm immer einen Schritt voraus sein. Solange er glaubt, wir hätten etwas, was er haben will, sind wir im Vorteil. Er will Cira, und er will mich. Er wird nach unseren Regeln spielen, und es besteht die Chance, dass wir ihn bei einem Fehler erwischen, wenn wir ihn zur Verzweiflung treiben.« Verdammt, sie konnte Joes Gesichtsausdruck nicht deuten. Nachdrücklich fügte sie hinzu: »Genau das hast du doch auch versucht, als du ihm nach Charlotte und nach Richmond gefolgt bist, oder? Aber erst das hier wird ihn aus dem Gleichgewicht bringen. Es wird uns einen Vorteil verschaffen, und letzten Endes wird es für mich das Sicherste sein.«

»Blödsinn.«

»Also gut. Aber auf jeden Fall wird es diesem Albtraum ein Ende bereiten. Dieses Tauziehen mit Aldo kann sich über Jahre hinziehen, wenn wir nichts unternehmen.«

Sie wandte sich an Eve. »Hilf mir.«

Eve schaute sie an, dann schüttelte sie langsam den Kopf. »Dräng mich nicht. Diese ganze Idee jagt mir eine Heidenangst ein. Ich brauche Zeit.« Sie stand auf. »Komm, Joe, lass uns einen Spaziergang um den See machen und in Ruhe darüber

reden.«

»Eve ...«

»Ich sagte, ich brauche Zeit.« Sie schaute Jane betrübt an. »In mancher Hinsicht bist du so erwachsen, aber du hast die Ungeduld der Jugend. Ich werde mich nicht von dir drängen lassen. Joe und ich werden das Tempo bestimmen und tun, was wir für richtig halten.« Sie ging zur Tür, die Joe für sie aufhielt. »Wir werden dich wissen lassen, wozu wir uns entschieden haben.«

Janes Hände ballten sich zu Fäusten, als sie den beiden nachschaute. »Warum sehen sie nicht ein, dass es das einzige Richtige ist, das wir tun können?«, murmelte sie. »Es ist doch sonnenklar.«

Trevor lächelte. »Gott, die beiden haben wirklich Recht. Sie sind noch ein Kind. Ich bin zutiefst dankbar für diese Erkenntnis. Das habe ich gebraucht.«

»Was?«

»Schon gut. Mir ist es auch sonnenklar. Es ist ein guter Plan, und wir können Sie schützen, wenn wir es klug anstellen. Von daher müssten die beiden unserem Vorschlag eigentlich zustimmen.« Er öffnete die Tür. »Kommen Sie, setzen wir uns auf die Veranda, bis sie zurückkehren.«

»Einverstanden, wir machen es«, sagte Joe, als er eine Stunde später mit Eve die Verandastufen heraufkam. »Aber du tust nichts und gehst nirgendwohin ohne unsere Zustimmung. Das ist ein Gemeinschaftsprojekt, andernfalls brechen wir es sofort ab.«

Jane atmete erleichtert auf. »Ich habe nicht die Absicht, irgendwas im Alleingang zu unternehmen«, sagte sie. »Der ganze Plan funktioniert nur, wenn wir alle zusammenarbeiten.«

»Genau das ist der Grund, warum wir uns einverstanden erklärt haben«, erwiderte Eve. »Nur auf diese Weise können wir uns darauf verlassen, dass du nicht auf eigene Faust handelst.«

»Sehr weitsichtig«, murmelte Trevor.

»Ihr wisst genau, dass ich das nicht beabsichtige«, sagte Jane.

»Was nicht bedeutet, dass du es nicht tun würdest.«

Eve schüttelte den Kopf. »Ich kenne dich. Glaubst du wirklich, ich würde es nicht kommen sehen?«

»Ich würde nur auf eigene Faust handeln, wenn ich keine andere Wahl hätte.« Jane zuckte mit den Schultern. »Aber diese Überlegungen sind ja nun müßig.« Sie wandte sich an Trevor. »Womit fangen wir an?«

»Immer mit der Ruhe.« Er lächelte, als Jane ihn frustriert ansah. »Geduld ist Gold wert.«

»Geduld ist zum Kotzen.« Sie funkelte ihn zornig an. »Es hängt mir zum Hals raus, dass alle mir einzureden versuchen, nicht in die Gänge zu kommen, sei ein Zeichen von Reife.«

Trevor lachte in sich hinein. »Damit habe ich gerechnet.« Er wandte sich an Joe und Eve. »Ich brauche von Ihnen beiden einige Informationen. Ich habe eine Kanne Kaffee gekocht. Setzen wir uns an den Beratungstisch.« Er öffnete die Tür. »Ich habe mir ein paar Gedanken gemacht, während wir auf Sie gewartet haben. Ich würde gern bald loslegen.« Er warf Jane einen Blick zu. »Und vielleicht bin ich auch ein bisschen ungeduldig.«

Das war ihm anzusehen, dachte Jane. Er war ungeduldig und voller Tatendrang. Sie konnte ihm seine herablassende Art beinahe verzeihen.

Beinahe.

»Wie unreif von Ihnen.« Sie rauschte an ihm vorbei ins Haus.

Während Jane allen Kaffee einschenkte, sagte Eve zu Trevor: »Also, schießen Sie los. Was wollen Sie wissen?«

»Haben Sie irgendwelche Kontakte zu Ihren Kollegen in den forensischen Instituten in Italien?«

»Nein. Ich habe einmal mit den Kollegen in Dublin zusammengearbeitet, aber ansonsten mit niemandem in Europa.«

»Haben Sie mal mit historischen Schädeln zu tun gehabt?«

»Man hat mir einmal einen Schädel aus Ägypten geschickt, von dem man annahm, es sei der von Nofretete.«

»Und?«

»Die Forensiker waren der Meinung, sie hätte es sein können, aber die Rekonstruktion ergab keinerlei Ähnlichkeit mit der Büste.«

»Aber durch diese Arbeit sind Sie jedenfalls entsprechend qualifiziert. Nofretete ... Das ist sehr gut.« Trevor schwenkte den Kaffee in seiner Tasse. »Wer hat Sie damals um Ihre Mitarbeit ersucht? Ein Museum? Die Regierung?«

Sie schüttelte den Kopf. »Der Archäologe, der die Grabungen leitete. Der Mann war Amerikaner, und ich hatte einmal einen Schädel für ihn rekonstruiert, den er bei Ausgrabungen im Navajo-Gebiet in Arizona gefunden hatte.«

»Wie heißt der Mann?«

»Ted Carpenter.«

»Wo ist er jetzt?«

»Keine Ahnung. Aber ich bezweifle, dass er sich in Herkulaneum aufhält.«

»Ja, ich auch. Das wäre ein allzu glücklicher Zufall. Aber Archäologen sind eine seltene Spezies, da kennt jeder jeden. Sie könnten ihn vielleicht überreden, einen seiner Kollegen, die in Herkulaneum mit Ausgrabungen beschäftigt sind, zu kontaktieren.«

»Und dann?«

»Eine Prise Wahrheit in der großen Lüge?« Jane setzte sich auf die Sofalehne.

Trevor nickte. »Aldo wird garantiert jede Geschichte, die irgendetwas mit Cira zu tun hat, auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen wollen. Wenn wir verlauten lassen, dass ein Archäologe besagten Fund gemacht hat und Eve darum bittet, die Rekonstruktion zu übernehmen, müssen wir dafür sorgen, dass dieser Archäologe die Geschichte bestätigen kann.«

»Und wie werden wir die Geschichte in Umlauf bringen?«, fragte Joe.

»Ganz vorsichtig. In kleinen Dosen über mehrere Wochen verteilt.«

»Wie viele Wochen?«, wollte Jane wissen.

»So viele, wie nötig sind.«

»Was schätzen Sie denn?«

»Drei ... vielleicht. Wenn alles gut geht.« Trevor wandte sich an Joe. »Ich fliege heute noch nach Italien, um in Herkulaneum mit den Vorbereitungen zu beginnen. In Janes nettem kleinem Szenario lauern alle möglichen Probleme. Erstens werden die Ausgrabungen um das Theater herum von der italienischen Regierung kontrolliert. Kann ich mich darauf verlassen, dass Sie mich vor dem Gefängnis bewahren, falls die Italiener anfangen, sich allzu sehr für meine Schnüffelei zu interessieren?«

»Ich werde mir Mühe geben«, sagte Joe. »Obwohl ein paar Tage im Gefängnis Ihnen nicht schaden würden.«

»Aber Jane würde es überhaupt nichts nützen. Sie möchte, dass alles möglichst schnell geht.«

»Was noch?«, fragte Joe.

»Ich werde auf den Homepages der Zeitungen, die Aldo regelmäßig aufsucht, ein paar kurze Notizen veröffentlichen.«

»Haben Sie tatsächlich vor, in die Texte einzugreifen?«, fragte Jane. »Wie geht das denn?«

»Es ist nicht einfach. Ich muss mich nicht nur in die Seiten einschleichen, ich werde die entsprechenden Seiten wahrscheinlich auch neu formatieren müssen.«

»Ohne dass die Zeitung etwas davon merkt?«

»Die Zeitungen werden Korrektur gelesen, bevor sie ins Netz gestellt werden, und noch einmal überprüft, wenn sie im Netz sind. Nachdem sie veröffentlicht sind, werde ich fünf, sechs Stunden warten, und ich bezweifle, dass irgendjemandem die Änderungen auffallen werden. Schließlich ändere ich keine Geschichte, ich füge nur ein paar Kleinigkeiten hinzu.«

Irgendwann wird man sie vielleicht entdecken, aber das kann Tage dauern.«

»Und was passiert, wenn die Änderungen entdeckt werden?«, fragte Joe.

»Dann übernehmen Sie.« Trevor lächelte. »Nutzen Sie Ihren Einfluss, lassen Sie die Muskeln spielen, oder bedienen Sie ihre Geldgier. Versprechen Sie ihnen eine Exklusivstory, verdammt.«

»Allen drei Zeitungen?«

»Klar. Es wäre ein schwieriger Balanceakt, aber so etwas macht schließlich das Leben interessant.«

»Und kriminell«, bemerkte Joe trocken. »Wir werden ständig am Ball bleiben müssen, und dabei können wir noch nicht einmal sicher sein, dass Aldo diese Zeitungen immer noch regelmäßig liest.«

»Es reicht, wenn er eine liest. Wenn er darin irgendetwas über Cira entdeckt, stehen die Chancen gut, dass er auch die anderen liest, um sich zu vergewissern.« Trevor runzelte nachdenklich die Stirn. »Das *Archaeology Journal* ist allerdings eine härtere Nuss. Diese Leute werde ich nicht sehr lange täuschen können. Das ist eine angesehene Fachzeitschrift, und die werden um ihren Ruf besorgt sein.«

»Was haben Sie also vor? Wollen Sie die Zeitschrift einfach auslassen?«

Er schüttelte den Kopf. »Wir brauchen sie. Es wäre verräterisch, wenn die Zeitschrift einen solchen Fund nicht erwähnen würde. Ich werde schon eine Lösung finden«, sagte er achselzuckend und stellte seine Tasse ab. »Mit den Zeitungen fange ich am besten jetzt gleich an.«

»Wie denn?«, fragte Jane.

»Als Erstes nehme ich mir die beiden italienischen Zeitungen vor. Das wäre die sinnvollste Reihenfolge. Nur eine ganz kleine Notiz auf der letzten Seite der Wissenschaftsbeilage. Zunächst werde ich den neuen Fund mit wenigen Worten ankündigen,

aber ohne Einzelheiten anzugeben. Ganz kurz und knapp. In der nächsten Ausgabe werde ich das Theater als Fundort erwähnen und dass es sich um das Skelett einer Frau handelt. Anschließend werden wir uns ein paar Tage bedeckt halten und dann weitere Details preisgeben, zum Beispiel die Entdeckung der Statue im Vorraum.«

»Um ihn zu provozieren?«, fragte Eve.

Trevor nickte. »Wenn ich es richtig hinbekomme, wird er sich bis zum Wochenende entweder die Haare raufen oder vor Gier geifern.«

»Würde ein solcher Fund nicht einen Riesenwirbel auslösen?«

»Erst, wenn die Ausgrabungsstätte gesichert ist. Das Letzte, was die wollen, ist, dass Kunsträuber oder Heerscharen von Journalisten dort aufkreuzen. Aldo hat lange genug mit seinem Vater zusammengearbeitet, um das zu wissen.«

»Aber in Herkulaneum und Umgebung werden doch sicherlich dauernd Grabungen durchgeführt. Die Entdeckung eines Theatervorraums wäre eine Sensation. Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir das durchkriegen.«

»Es würde nicht gut gehen können, wenn die Ausgrabung des Theaters nicht so eine komplexe Angelegenheit wäre. Das ganze Gebiet dort ist von Tunnels durchzogen. Über diese ist man anfangs zur Bühne und zu den Sitzreihen gelangt. Einige der Tunnel, und zwar diejenigen, die über die Jahrhunderte von Archäologen gegraben wurden, sind auf Karten verzeichnet. Andere wurden von Grabräubern angelegt, durch die sie Kunstgegenstände aus dem Theater fortschaffen konnten. Es wäre durchaus denkbar, dass ein Vorraum in einem dieser Tunnel gefunden würde, den man lange Zeit ignoriert hat. Aber wir brauchen einen Kontakt zu jemandem, der den Fund sowohl bestätigen als auch für uns decken kann.«

»Sie wollen also, dass ich mich sofort an Ted wende?«

»Je eher, desto besser. Bringen Sie Ihre ganze Überredungskunst auf.«

Eve verzog das Gesicht. »Das ist nicht mein Stil.«

»Dann tun Sie, was nötig ist. Wir brauchen diesen Kontakt so bald wie möglich.«

»Und welche Geschichte soll ich ihm erzählen?«

»Wenn er ein Freund ist, sagen Sie ihm die Wahrheit, aber dem Archäologen, der den Fund bestätigen soll, muss er eine andere Version auftischen. Die ganze Wahrheit wäre zu gefährlich für uns.«

»Und was soll Ted ihm erzählen?«

Trevor überlegte. »Er soll ihm sagen, dass er selbst das Skelett und die Statue in einem Tunnel nördlich der Stadt entdeckt hat, jedoch den Fehler begangen hat, sich zuvor keine offizielle Grabungsgenehmigung von der Regierung erteilen zu lassen. Um es sich mit den Italienern nicht zu verscherzen, ist er bereit, die öffentliche Anerkennung für einen Anteil am Gewinn mit ihm zu teilen. Wenn das durchsickert, wird Aldo annehmen, dass es sich um Precebios Tunnel handelt. Das dürfte ihm plausibel erscheinen.« Er ging zur Tür. »Ich kümmere mich jetzt um meinen Flug. Ich werde Ihnen Bescheid geben, sobald ich auf einer der Websites etwas verlauten lasse, Quinn.«

»Wie liebenswürdig«, sagte Joe. »Ich kann es nicht ausstehen, blind zu agieren. Aber ich verstehe, dass Sie davon profitieren können.«

»Immer diese Seitenhiebe.« Trevor lächelte ihn über die Schulter hinweg an. »Es würde mich kränken, wenn ich nicht wüsste, dass Sie ebenso wie ich darauf brennen, diese Aktion zu starten. Herumzusitzen und Däumchen zu drehen, liegt uns beiden nicht.« Er schaute Jane an.

»Und wir arbeiten alle mit Vollgas daran, Sie nach Herkulaneum zu bringen. Also beruhigen Sie sich. Okay?«

»Nein, es ist nicht okay. Welche Aufgabe ist mir zugeschoben?«

»Sie haben Ihre Aufgabe bereits mit Bravour erledigt. Es ist Ihr Plan. Wir setzen ihn nur in die Tat um.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Also gut, wenn Sie unbedingt etwas tun wollen, gehen Sie in die Mall und provozieren Aldo noch einmal. Das dürfte ihn ausreichend beschäftigen, bis ich die Websites für ihn präpariert habe.«

»Nein«, sagte Eve bestimmt.

»Nur ein bisschen. Ich wette, wenn er die ersten Artikel in den Zeitungen gelesen hat, wird er vorerst nichts mehr gegen sie unternehmen. Er wird verwirrt sein und nicht genau wissen, was er als Nächstes tun soll.«

»Vielleicht«, sagte Eve. »Aber es ist schon schlimm genug, dass wir mit ihr nach Herkulaneum fahren und sie ihm dort als Köder präsentieren.«

»Keine Sorge, wir werden dort schon für ihre Sicherheit sorgen. Das ist meine Aufgabe, und ich werde mich darum kümmern, sobald ich in Italien eintreffe. Ihre Aufgabe ist es, hier für ihre Sicherheit zu sorgen, bis Sie Ihre wundersame Einladung nach Italien erhalten, um dort das Kaninchen aus dem Hut zu zaubern.« Er ging die Stufen hinunter. »Je eher Sie Ihren Archäologen dazu bringen, sich mit dem entscheidenden Mann in Verbindung zu setzen, desto eher können wir loslegen.«

»Niemand hat mich gefragt, ob ich in die verdammte Mall gehen will«, sagte Jane. »Ich bin kein Kind, das irgendwie beschäftigt werden muss, während die Erwachsenen die wichtigen Dinge erledigen.« Sie trat auf Trevor zu. »Ich habe nicht die geringste Absicht, Aldo zu provozieren, Trevor. Das wäre zu viel des Guten. Wir sollten nicht übertreiben. Er soll sich auf Cira konzentrieren, nicht auf mich. Ich werde also hier bleiben und mich zu Tode langweilen. Aber sorgen Sie gefälligst dafür, dass es nicht länger als drei Wochen dauert.«

Er legte eine Hand an die Schläfe und salutierte. »Aye, aye. Ich habe verstanden.«

»Und Sie rufen mich an und halten mich auf dem Laufenden.«

»Mit Vergnügen.« Er lächelte. »Jeden Abend. Versprochen.«

»Wehe, Sie halten Ihr Versprechen nicht.«

»Keine Sorge.« Er war schon unterwegs. »Mir könnte ja glatt was fehlen, wenn Sie mich nicht jeden Abend zusammenstauchen würden.«

»Soll ich dich begleiten?«, fragte Bartlett, während Trevor seinen Koffer in den Mietwagen lud. »Ich spreche zwar kein Italienisch, aber ich habe festgestellt, dass das kein großes Hindernis ist, wenn man Kontakt sucht. Ich habe es noch immer geschafft, mich irgendwie verständlich zu machen.«

»Davon bin ich überzeugt.« Trevor stieg in den Wagen. »Nein, du kommst nicht mit. Sollte ich dich brauchen, melde ich mich bei dir. Vorerst ist es mir lieber, du bleibst hier und passt auf Jane auf.«

»Das macht Quinn doch schon.«

»Doch er wird mich nicht informieren, falls er irgendwas Verdächtiges beobachtet, sondern versuchen, die Sache allein zu regeln.«

Bartlett überlegte. »Stimmt. Vielleicht ist es wirklich besser, wenn ich hier bleibe.« Er seufzte. »Aber es wäre viel aufregender, mit dir nach Italien zu fahren. Ich muss gestehen, dass das Leben in deiner Gesellschaft wesentlich interessanter ist.«

»Wie oft hast du mir gesagt, wie froh du sein wirst, wenn du mich los bist und dich wieder deinem ereignislosen, ruhigen Leben widmen kannst?«

»Vielleicht hast du mich inzwischen verdorben. Meine Güte, hoffentlich nicht.« Bartlett trat einen Schritt zurück, als Trevor den Motor anließ. »Ich werde die Zeit nutzen, um darüber nachzudenken, welchen Einfluss du auf mich hast. In der Zwischenzeit kannst du dich darauf verlassen, dass ich so gut ich kann für Janes Sicherheit sorgen werde. Pass auf dich auf.«

»Du auch.« Trevor schaute ihn ernst an. »Mach keine Dummheiten. Falls du irgendwas Verdächtiges bemerkst, sag Quinn Bescheid.«

»Selbstverständlich. Ich werde ihm unverzüglich Bericht erstatten. Ich habe nicht die Absicht, mich zu opfern.« Er wandte sich zum Gehen. »Und das solltest du auch nicht tun. Es stünde dir gut zu Gesicht, Vorsicht walten zu lassen.«

»Stünde mir gut zu Gesicht? Lieber Himmel, was für eine antiquierte Ausdrucksweise.«

»Ich bin antiquiert. Das macht einen Teil meines Charmes aus. Und ich wäre dir dankbar, wenn du dich nicht über mich lustig machen würdest.«

»Ich würde nicht im Traum dran denken.« Trevor legte einen Gang ein und fuhr los. »Der Tross deiner weiblichen Fans würde mich mit Macheten jagen.«

14

»Nichts«, murmelte Jane und starrte auf die Homepage von *La Nazione*. »Nicht ein Wort.«

»Es sind doch erst zwei Tage vergangen«, sagte Eve. »Ich weiß nicht, wie schwierig es ist, sich in eine sichere Website einzuhacken, aber ich könnte mir vorstellen, dass es einige Zeit in Anspruch nimmt.«

»Warum ruft er dann nicht an und sagt uns, dass es kompliziert ist. Er hat doch gesagt, die Vorbereitungen würden nur drei Wochen dauern.«

»Das war vorsichtig geschätzt. Ich glaube, du bist die Einzige, die das als unumstößlich ansieht.«

Jane verzog das Gesicht. »Ach ja? Ich wollte ihm nur ein bisschen Druck machen.«

»Ich hatte nicht den Eindruck, dass das nötig war. Er lief absolut auf Hochtouren, als er uns verlassen hat.«

»Hauptsache, er lässt sich nicht bremsen, wenn ... Da ist es ja!« Sie beugte sich aufgereggt vor. »Ein ganz winziger Artikel unten auf Seite fünf.«

»Wo?« Eve kam zu ihr herüber und schaute ihr über die Schulter. »Das sind nur vier Zeilen.«

»Genau richtig. Es reicht, um Aldos Neugier zu erregen, ohne dass es jedem Leser ins Auge springt.« Jane schloss die Seite der Zeitung aus Florenz und öffnete die Homepage der römischen Tageszeitung. »Wenn er mehr reingeschrieben hätte, wäre es zu auffällig gewesen.«

»Dein Beifall würde ihn bestimmt freuen.«

»Das wäre ihm scheißegal.« Jane überflog die Artikel. »Er ist ganz schön raffiniert. Das muss ziemlich schwierig gewesen sein Da ist es.« Sie lächelte. »Er hat sogar den Namen des Autors eingefügt, damit es so aussieht, als käme es von der

Zeitung aus Florenz.« Sie öffnete die Seite der *Londoner Times*. Nach zehn Minuten schüttelte sie enttäuscht den Kopf.

»Sei nicht so ungeduldig. Zwei von dreien ist doch gar nicht schlecht.«

»Ja, wahrscheinlich.« Sie lehnte sich auf dem Sofa zurück. »Zumindest macht er Fortschritte. Hast du Ted Carpenter schon erreicht?«

»Er ist in Guayana. Ich habe gestern eine Nachricht hinterlassen, aber er hat sich noch nicht gemeldet. Ich versuche es später noch mal.« Sie schüttelte den Kopf, als Jane etwas sagen wollte. »Später«, wiederholte sie. »Das ist meine Aufgabe.«

»Tut mir leid. Ich wollte dich nicht drängen.« Ihre Mundwinkel zuckten. »Mein Problem ist, dass ich im Moment gar keine Aufgabe habe. Es macht mich ganz verrückt und gereizt.« Sie stand auf und ging zur Verandatür, gefolgt von Toby. »Ich brauche ein bisschen frische Luft. Sag mir Bescheid, wenn du irgendwas in Erfahrung bringst.«

»Mach ich.« Dann, bevor Jane außer Hörweite war, rief Eve hinter ihr her. »Also gut, verdammt, ich rufe ihn jetzt gleich an.« Jane drehte sich um und lächelte sie strahlend an.

»Danke.«

»Keine Ursache. Und bild dir bloß nicht ein, du würdest mich manipulieren.«

Jane schüttelte den Kopf. »Wie käme ich dazu?« Sie ließ die Tür hinter sich zufallen und setzte sich auf die oberste Verandastufe. Endlich passierte etwas. Es könnte alles ein bisschen schneller gehen. Immerhin kam etwas in Bewegung, und das machte ihr Hoffnung. Lieber wäre es ihr, wenn sie aktiv am Geschehen beteiligt wäre, aber sie konnte warten.

Velleicht.

»Haben Sie schon von Trevor gehört?«, rief Bartlett vom Weg aus.

»Nein, Sie?«

Bartlett schüttelte den Kopf. »Aber ich rechne auch nicht damit. Wenn er erst mal loslegt, ist er wie ein Wirbelwind. Dann vergisst er mich leicht.«

»Warum glauben Sie dann, dass er mich anrufen würde?«

»Weil er dauernd an Sie denkt. Was einen immer begleitet, vergisst man nicht.«

Jane zog eine Schnute. »Er denkt an Aldo, nicht an mich.«

Bartlett lächelte. »Vielleicht haben Sie Recht. Es wäre nicht das erste Mal, dass ich mich irre.« Er ging ein paar Schritte. »Aber sagen Sie mir Bescheid, wenn er sich bei Ihnen meldet, ja?«

Falls er sich meldete, dachte Jane frustriert. Er hatte ihr versprochen, jeden Abend anzurufen, und er hatte sein Versprechen bereits gebrochen. Gut, er war sehr beschäftigt, und seine Aktivitäten hatten bereits Früchte getragen. Aber ein Versprechen war ein Versprechen, und sie fühlte sich seltsam allein. Ihr war gar nicht bewusst gewesen, wie sehr sie sich an seine Gegenwart gewöhnt hatte, wie es sie gefreut hatte, wenn er ihr abends die Post gebracht oder ihr zugewinkt hatte, während er sich mit Singer oder Joe unterhielt. Er war zu einem Teil ihres Alltags geworden, das jetzt fehlte.

Andererseits war das auch gut so. Einen Alltag, der eine so unberechenbare Komponente enthielt wie Trevor, konnte sie nicht gebrauchen. Zugegeben, ihr Körper reagierte, sobald er auf der Bildfläche erschien. Das ließ sich nicht leugnen. Sie wusste, dass es sich um eine rein sexuelle Anziehungskraft handelte, aber die Erfahrung war neu für sie, und sie wusste nicht, wie sie damit umgehen sollte. Er irritierte sie zutiefst.

Aber einem Teil von ihr gefiel die Irritation. Der Konflikt war eine Herausforderung, und sie fühlte sich so ähnlich wie damals, als sie mit Toby trainiert hatte. Jeder Augenblick ein Abenteuer, eine Mischung aus Ausgelassenheit und kleinen Katastrophen. Unwillkürlich musste sie lächeln. Trevor würde sich wegen des Vergleichs mit ihrem Hund bestimmt nicht geschmeichelt

fühlen, und auf keinen Fall würde er sich von ihr trainieren lassen. Nicht, dass sie ein Interesse daran hatte, ihm nahe genug zu kommen, um zu – Ihr Handy klingelte.

»Haben Sie meine Einfügungen entdeckt?«, fragte Trevor.

Das Herz schlug ihr bis zum Hals, und sie hatte Mühe, ruhig zu sprechen. »Ja. Warum waren sie nicht auch in der englischen Zeitung?«

»Gott, Sie sind ja wirklich knallhart.« Er klang gereizt.
»Geben Sie mir noch vierundzwanzig Stunden. Bei der englischen Presse muss ich vorsichtiger sein. Es sei denn, Sie wollen in der *Sun* einen Artikel darüber lesen. Die hätten kein Problem damit, wenn die Geschichte nur sensationell genug wäre.«

»Aldo liest die *Times*, nicht die *Sun*.«

»War nur ein Scherz.«

»Ach so.« Sie schluckte. »Das haben Sie gut gemacht.«

»Sagte sie anerkennend.«

»Meine Anerkennung ist Ihnen doch schnurz.«

»Wer sagt das? Ich mag Streicheleinheiten ebenso wie jeder andere. Und da ich mich in Ihrem Fall mit verbalen Streicheleien zufrieden geben muss, nehme ich, was ich kriegen kann.« Er fuhr fort, bevor sie dazu kam, darauf etwas zu entgegnen. »Okay, Blödsinn. Vergessen Sie, was ich gesagt habe. Hat Eve schon mit Ted Carpenter gesprochen?«

»Nein. Er ist in Guayana und hat noch nicht auf ihren Anruf reagiert. Sie versucht es gerade noch einmal.« Sie stand auf.
»Vielleicht hat sie ihn ja schon erreicht. Ich gehe mal rein und sehe nach.«

»Sind Sie auf der Veranda?«

»Ja, warum wollen Sie das wissen?«

»Ich bin weit weg und umgeben von Ruinen und Marktschreieren. Es macht mir Spaß, mir Sie in der Nähe des Sees vorzustellen.«

Sie spürte ein warmes Kribbeln, das ihr mittlerweile allzu

vertraut war, und sagte hastig: »Eve hat zu Ende telefoniert. Wollen Sie mit ihr sprechen?«

»Ja.«

»Eve.« Jane reichte ihr das Handy. »Trevor.«

Eve warf ihr einen fragenden Blick zu, als sie das Telefon entgegennahm. »Ich habe gerade mit Ted gesprochen. Er sagt, der Mann, den wir brauchen, ist Professor Herbert Sontag. Der Mann führt seit fünfzehn Jahren in Herkulaneum Grabungen durch und genießt hohes Ansehen bei der italienischen Regierung. Er hat sich dort im Lauf der Zeit ein eigenes kleines Königreich aufgebaut und ist wahrscheinlich der Einzige, der das zustande bringen kann, was wir brauchen. Ted ist ihm mehrmals auf Kongressen begegnet und sagt, dass der Professor nicht viel Ahnung hat vom Umgang mit Menschen, aber auf seinem Fachgebiet eine Koryphäe ist. Er will Sontag morgen anrufen, ihm die Version der Geschichte erzählen, die Sie sich für ihn ausgedacht haben, und ihn um seine Unterstützung bitten.« Sie verzog das Gesicht. »Und bedanken Sie sich nicht zu früh bei mir. Ted war nicht sehr optimistisch. Er meinte, er sei sich nicht sicher, ob Sontag sich das Ganze überhaupt anhören würde. Er meldet sich bei mir, sobald er Neuigkeiten hat.« Sie reichte Jane das Handy zurück. »Am besten sagst du ihm, er soll schon mal anfangen, an einem neuen Plan zu arbeiten. Diese Sache scheint mir ziemlich unsicher.«

»Haben Sie sie gehört, Trevor?«, fragte Jane. »Aber wir haben keinen anderen Plan.«

»Ich habe ein paar Ideen, aber es wäre besser, wenn es so funktioniert. Dieser Plan hat mich bereits genug Zeit und Aufwand gekostet.« Er schwieg einen Moment.

»Sontag ... Ich habe den Namen schon mal gehört, doch ich weiß nichts Konkretes über ihn. Aber, verdammt, im nächsten Artikel muss ich Namen und Orte nennen, und ich kann Sontag nicht erwähnen, wenn er nicht mitspielt. Rufen Sie mich an, sobald Eve mehr weiß.«

»Mach ich.« Dann fügte sie nachdrücklich hinzu: »Ich weiß, dass es in solchen Situationen auf gute Kommunikation ankommt.«

»War das schon wieder ein Seitenhieb?«, fragte Trevor. »Ich war in den vergangenen achtundvierzig Stunden ein bisschen beschäftigt. Seit ich in Atlanta aufgebrochen bin, habe ich nicht mehr als zwei Stunden geschlafen.«

»Was haben Sie denn gemacht, außer sich in Websites einzuschleichen?«

»Reicht das etwa nicht? Nein, wahrscheinlich nicht. Übrigens, während ich damit beschäftigt war, mich in diese Internetseiten einzuschnüffeln, habe ich darüber nachgedacht, wie Aldo seine Opfer gefunden haben könnte. Die Lösung ist ganz einfach. Die Führerscheinbehörde. Deren Daten sind ziemlich gut gesichert, aber ein fähiger Hacker kann sich durchaus Zugang dazu verschaffen, und Aldo ist auf dem Gebiet ein Experte. Er könnte sich die Fotos und die Adressen mühelos besorgen.«

»Und Aldo hat erst angefangen, mich auszuspionieren, nachdem ich meinen Führerschein gemacht hatte.«

»Ich könnte mich irren, aber Sie sollten Quinn vielleicht bitten, die Möglichkeit zu überprüfen.«

»Ich werde es ihm sofort sagen.«

»Womöglich nützt das sowieso nichts mehr, aber etwas Besseres ist mir nicht eingefallen. Außer dass ich mir den Kopf darüber zerbrochen habe, bin ich unterwegs gewesen, um mir Orte anzusehen, wo wir Aldo in einen Hinterhalt locken könnten. Es muss ein Ort sein, der ihm sicher erscheint und wo wir ihm gleichzeitig eine Falle stellen können.«

»Und? Haben Sie einen gefunden?«

»Noch nicht. Aber wir haben noch etwas Zeit. Sie haben mir drei Wochen gegeben.«

»Nein, hab ich nicht. Ich habe nur Ihre Schätzung akzeptiert. Je eher das vorbei ist, umso besser.«

Trevor lachte. »Mit anderen Worten, kein Schlaf, keine Pause,

bis mein Job erledigt ist.«

»Das habe ich nicht gesagt. Trödeln Sie einfach nicht rum.«

»Ich werde mir Mühe geben. Was haben Sie denn eigentlich so getrieben seit meiner Abreise?«

»Gezeichnet, Hausaufgaben gemacht, mit Toby gespielt, mich zu Tode gelangweilt. Dasselbe, was ich getan habe, als Sie hier waren.«

»Oh, Sie versuchen offenbar, mir zu verstehen zu geben, dass meine Gegenwart keinen Einfluss auf Ihren Tagesablauf hat.«

»Na ja, vielleicht ein bisschen. Ich beneide Sie einfach darum, dass Sie etwas *tun* können.«

»Da lasse ich mich doch gern korrigieren.«

»Außerdem sind Sie an einem interessanten Ort. Ich war noch nie außerhalb der USA.«

»Sie sind noch jung. Sie haben noch jede Menge Zeit, sich als Globetrotterin zu vergnügen. Und die Stadt hier ist auch nicht so aufregend.«

»Zumindest haben Sie genug Erfahrung, um Vergleiche anzustellen und das beurteilen zu können. Mir würde sie wahrscheinlich sehr interessant vorkommen. Erzählen Sie mir ein bisschen.«

»Ich habe bisher noch nicht allzu viel gesehen, und diese Touristenstädte erscheinen oberflächlich betrachtet alle mehr oder weniger gleich, solange man nicht tiefer gräbt.« Er lachte. »Himmel, was für ein Wortspiel. Das war nicht beabsichtigt, ehrlich.«

»Erzählen Sie mir trotzdem was.«

Er zögerte einen Augenblick. »Weil Cira früher hier gelebt hat?«

»Ist es so seltsam, dass ich mich für den Ort interessiere, an dem sie gelebt hat und wo sie gestorben ist?«

»Nicht seltsamer als alles andere, was mit diesem Schlamassel zu tun hat.« Er überlegte. »Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Sie erzählen mir von Ihren Träumen, und ich beschreibe Ihnen

die Stadt bis hin zur kleinsten Ruine. Dann können Sie sie sozusagen durch meine Augen sehen.«

»In drei Wochen kann ich sie mit eigenen Augen sehen.«

»Aber ich bezweifle, dass Quinn Ihnen gestatten wird, in der Stadt herumzubummeln.«

Da hatte er wahrscheinlich Recht, doch sie würde den Teufel tun und sich in Italien einsperren lassen, nachdem sie sich wochenlang geduldig gezeigt hatte. »Ich werde schon eine Möglichkeit finden.«

»Also gut, mit der Antwort hätte ich rechnen müssen.«

Er seufzte. »Es war nur ein Bluff. Geben Sie mir noch ein oder zwei Tage, dann werde ich Ihnen über die Vorzüge des alten Herkulaneum berichten. Vielleicht wird Sie das so beschämen, dass Sie demnächst ein bisschen großzügiger sind, wenn Sie überlegen, ob Sie mir Ihr Vertrauen schenken wollen oder nicht.«

»Bestimmt nicht.« Fieberhaft versuchte sie, die vielen Fragen zu ordnen, die sie hatte. »Das Theater. Ich will alles über das Theater in Herkulaneum wissen. Aus dem Internet habe ich nur erfahren, dass es berühmt ist. Nichts über Cira. Sie muss doch irgendwo erwähnt sein, wenn sie so eine Berühmtheit war.«

»Zweitausend Jahre, Jane.«

»Okay. Außerdem möchte ich wissen, wie sie gelebt hat, was für eine Zeit das war ...«

»Gütiger Himmel, ich bin doch kein Historiker, und ich habe alle Hände voll zu tun mit -«

»Lassen Sie sich nicht aufhalten. Ich dachte nur, wenn Sie zwischendurch ein bisschen Zeit haben, könnten Sie ... Ach, vergessen Sie's.«

Er seufzte. »Ich werde es nicht vergessen. Ich werde Ihnen die Informationen besorgen. Sie werden mir verzeihen, dass Aldo im Moment Vorrang hat.«

»Ich würde es Ihnen nicht verzeihen, wenn es anders wäre.« Ihre Hand umklammerte das Handy. »Glauben Sie, er hat die

Artikel schon entdeckt?«

»Das hängt davon ab, wie oft er die Websites aufsucht. Deswegen müssen wir die Meldungen fortsetzen und die Geschichte weiter aufbauschen. Wenn ihm etwas auffällt, wird er versuchen, Verweise auf die Meldung zu finden. Aber, verdammt, wir müssen unbedingt etwas im *Archaeology Journal* unterbringen, wenn wir wollen, dass das Ganze echt wirkt.«

»Wie bald muss das passieren?«

»Am besten nächste Woche. Spätestens in der Woche danach. Es muss nicht viel sein, nur ein ganz kurzer Bericht und vielleicht ein Foto von der Statue, die bei dem Skelett gefunden wurde.«

»Welche Statue? Das ist doch nur ein Teil des großen Schwindels. Wir haben keine Statue von Cira.«

Er zögerte. »Ich habe eine.«

Sie erstarrte. »Wie bitte?«

»Ich habe sie dem britischen Sammler abgekauft, dem Aldo sie verkauft hat. Ich habe ihm ein Angebot gemacht, das er nicht ablehnen konnte.«

»Warum?«

»Ich wollte sie haben.« Dann fügte er hastig hinzu: »Auf jeden Fall haben wir eine Statue für ein Foto im *Archaeology Journal*, falls die einwilligen, den Artikel zu drucken.«

»Ich bin überrascht, dass Sie bereit sind, die Statue auszuleihen. Würde das nicht Ihren Plan, das Gold zu finden, gefährden? Wenn die ein solches Foto veröffentlichen, wird das ein verstärktes Interesse an Cira und deren Leben wecken. Ein Artikel ist eine Sache, aber wir leben in einer auf Visuellen orientierten Welt, und ein Foto stachelt die Phantasie an. Erinnern Sie sich bloß daran, was für einen Wirbel die Nofretete-Büste verursacht hat.«

»Ich gehe das Risiko ein. Sie können sich darauf verlassen, dass der Ort, den ich ausgewählt habe, um Ciras Gesicht rekonstruieren zu lassen, von Julius Precebios Tunnel weit

entfernt liegt.«

»Selbstredend.« Jane überlegte. Dann fragte sie: »Warum wollten Sie die Statue unbedingt haben?«

»Sie gehört mir, verdammt. Es war meine Lieblingsbüste von Cira, und ich hatte mit Guido ausgehandelt, dass ich sie als Teil meiner Bezahlung bekommen würde. Aldo hat sie gestohlen. Aber sie gehört *mir*.«

»Die italienische Regierung würde das wahrscheinlich anders sehen.«

»Sie gehört mir«, wiederholte er. »Ich rufe Sie morgen um Mitternacht wieder an. Gute Nacht, Jane.«

»Gute Nacht.« Sie legte auf und starrte gedankenverloren auf den See hinaus. Schon wieder Cira.

Ich wollte sie haben. Sie gehört mir.

»Jane?«, rief Eve. »Telefonierst du noch?«

»Nein.« Sie ging ins Haus. »Er hat mir nicht viel mehr erzählt, als wir schon wussten, nachdem wir uns die Websites angesehen haben. Er ist ein bisschen nervös wegen des *Archaeology Journal*, aber er meinte, er würde das schon hinkriegen.«

»Dann wird er es auch hinkriegen. Ich zweifle weder an seinen Fähigkeiten noch an seinem Eifer.«

Sie gehört mir. Aldo hat sie mir gestohlen.

»Ich würde das nicht Eifer, sondern eher Besessenheit nennen«, murmelte Jane. »Jedenfalls hat er gesagt, er würde mich morgen um Mitternacht wieder anrufen, dann erfahren wir vielleicht mehr.«

Dahlonega, Georgia Zwei Tage später

Cira?

Aldo erstarrte, als er den kurzen Artikel auf der Homepage der Florentiner Zeitung las. Es waren nur wenige Zeilen, aber sie reichten aus, um seine Aufmerksamkeit zu erregen.

Das Skelett einer Frau, das die Jahrtausende überdauert hatte.

Er schloss die Augen, und ein eiskalter Schauer lief ihm über den Rücken. Ein Albtraum.

Wenn es stimmte. Wenn es sich bei der Frau wirklich um Cira handelte.

Aber es konnte stimmen. Das Skelett war in einem Vorraum des Theaters gefunden worden, und von welcher anderen Schauspielerin waren so viele Statuen angefertigt worden?

Er öffnete die Augen und las den Artikel noch einmal. Er musste sich vergewissern. Alle Quellen überprüfen. Er begann, eine Website nach der anderen aufzurufen.

Da stand es schon wieder. Rom.

Vielleicht. Bloß nicht aufregen. In dem Artikel stand etwas von Gerüchten, aber es wurden keine Einzelheiten erwähnt. Nichts im *Archaeology Journal*.

Womöglich stimmte es gar nicht.

Aber wenn es stimmte, dann musste er sich damit auseinander setzen. Schließlich handelte es sich nicht einfach um ein paar x-beliebige Knochen, die die Jahrhunderte überdauert hatten. Es war das Skelett dieser Medusa, die ihre todbringenden Locken um seinen Vater geschlungen hatte. Er musste ihre Macht brechen. Er musste sie benutzen, sie demütigen, sie unterwerfen. Und dann würde er ihre Knochen zu Staub zermalmen, damit niemand sie jemals wieder zum Leben erwecken konnte.

Anschließend würde er ihre verfluchte Reinkarnation töten, die ihn vor wenigen Tagen so dreist provoziert hatte.

Ruhig bleiben. Er konnte warten. Er hatte genug Zeit, um sich zu vergewissern, ob es sich bei diesem Skelett um die echte Cira handelte. Er würde die Sache genauestens verfolgen und alle Informationen sammeln, bis das Bild sich zusammenfügte. Es konnte genauso gut eine Falle sein.

Womöglich war es aber auch nicht die Katastrophe, für die er es im ersten Moment gehalten hatte. Vielleicht war ihm das Schicksal endlich hold und bot ihm die Möglichkeit, diese Schlampe endgültig vom Erdboden zu tilgen.

Das war sein Recht, das stand ihm zu, dachte er zähneknirschend. Er malte sich aus, wie er triumphierend über ihrem Sarg stand. Wie er eine Hand ausstreckte und sie berührte. Das Bild war so deutlich und lebhaft, dass er zu zittern begann.

Abwarten. Beobachten. Er hatte keine Eile.

Egal, was sich in Herkulaneum abspielte, er hatte in Jane MacGuire immer noch die andere Cira.

Jane wartete nicht, bis Trevor sie anrief. Um 22:45 Uhr rief sie ihn an. »Sontag weigert sich mitzuspielen. Carpenter sagt, er hätte unglaublich überheblich reagiert und erklärt, er lehne es ab, seinen Namen mit einem Fund in Verbindung bringen zu lassen, der nicht von ihm stamme, und sei nicht bereit, seinen guten Ruf wegen eines Schwindels aufs Spiel zu setzen. Er habe gedroht, Carpenter bloßzustellen, falls er es wage, seine Entdeckung öffentlich zu machen. Carpenter meint, Sontag hätte keine Lust, sein kleines Königreich mit jemandem zu teilen, der womöglich mehr öffentliche Aufmerksamkeit bekommt als er.«

»Verdammtd. Könnte Eve Carpenter dazu überreden, es noch einmal zu versuchen?«

»Das hat sie schon getan. Sie hat eine Stunde lang mit ihm telefoniert, aber ohne Erfolg. Carpenter sagt, es sei zwecklos, weiter mit Sontag zu verhandeln, und er würde nicht noch mal mit dem Mistkerl reden. Offenbar hat Sontag reichlich heftig reagiert.«

»Ja, er muss ein ziemlich unangenehmer Zeitgenosse sein. Selbst seine Mitarbeiter halten ihn für ein Arschloch. Seine Studenten losen jeden Tag darum, wer mit ihm zusammenarbeiten muss.«

»Das haben Sie schon in Erfahrung gebracht?«

»Ich hatte keine Lust, untätig abzuwarten, ob Carpenter erfolgreich sein würde, und habe mich schon mal ein bisschen umgehört.«

»Und was haben Sie rausgefunden?«

»Außer dass er kein netter Mensch ist? Er ist publicitygeil und hat ein überdimensionales Ego. Er ist geldgierig und geltungssüchtig.«

»Irgendwas, das uns nützlich sein könnte?«

»Möglich. Ich bin gerade dabei, sein Umfeld ein bisschen abzuklopfen. Wir werden bald mehr wissen.«

»Wie bald?«

»Ich melde mich, wenn es so weit ist.«

Sie sollte ihn nicht so drängen. Er hatte mehr erreicht, als sie erwartet hatte. »Sonst noch irgendwas Neues?«

»Nichts über Sontag. Aber ich habe mit zwei seiner Studenten über den Vulkanausbruch gesprochen. Das war nicht schwer, so begeistert, wie die von ihrer Arbeit sind. Deren ganzes Leben dreht sich um dieses Ereignis.«

»Haben sie was über das Theater erzählt?«, fragte Jane begierig.

»Bis zu dem Thema sind wir nicht gekommen. Die interessieren sich hauptsächlich für den Vulkanausbruch.«

»Das kann ich verstehen.«

»Aber Sie sind enttäuscht. Das überrascht mich. Dieser Vulkanausbruch muss ein gigantisches Ereignis gewesen sein. Zuerst strahlender Sonnenschein, und dann, bumm, der Weltuntergang.«

Nacht ohne Luft.

»Sonne? Ich dachte, es wäre nachts passiert.«

»Ach ja? Es passierte um die siebte Stunde. Aber jemandem, der sich zu dem Zeitpunkt in einem Tunnel aufgehalten hat, wird es wie finstere Nacht vorgekommen sein. Und den anderen auch, als die Asche den Himmel verdunkelte ... Wie gesagt, es war für die Leute damals der Weltuntergang.«

»Aber ich habe irgendwo gelesen, dass man im Lauf der Jahre nur etwa ein Dutzend Leichen gefunden hat. Vielleicht sind die meisten Leute entkommen.«

»In letzter Zeit hat man in einem Abwassergraben unter dem

Hafen noch mehr Skelette gefunden. Einer Theorie zufolge sind Hunderte von Menschen zum Meer geflüchtet und an den Stränden oder in Flutwellen ums Leben gekommen.«

»Großer Gott.«

»Aber auch dort waren die Skelette fast perfekt erhalten, was unserer Geschichte von Ciras gut erhaltenem Skelett in dem Theatervorraum zusätzlich Glaubwürdigkeit verleihen wird. Ich bin davon überzeugt, dass Aldo jede Einzelheit über diesen Vulkanausbruch kennt.«

Die entsetzliche Vorstellung von diesen armen Menschen, die in Richtung Meer um ihr Leben rannten, hatte Jane so gefangen genommen, dass sie Aldo ganz vergessen hatte. »Ja, das glaube ich auch. Immerhin hat das Ereignis sein ganzes Leben überschattet.« Sie befeuchtete ihre Lippen. »Dann könnte es also stimmen. Es wäre tatsächlich möglich, dass Cira immer noch dort begraben liegt.«

»Sicher. Die Wissenschaftler können sich immer noch nicht genau erklären, was mit all den Menschen passiert ist. Die gesamte Stadt wurde unter einer über zwanzig Meter dicken Schicht Gestein und Vulkanasche begraben. Die enorme Hitze der Lava hat ganz unterschiedliche Auswirkungen gehabt. Manche Dinge sind einfach verkohlt, andere sind unversehrt geblieben. Man hat sogar in einigen Häusern Wachsplatten gefunden, die völlig intakt sind. Ziemlich unheimlich.«

»Aber die Schriftrollen in Julius' Bibliothek wurden nicht beschädigt.«

»Dieser Tunnel lag weit außerhalb der Stadt und führte weg von Herculaneum. Er war nicht so sehr von der vollen Wucht der Lavamassen betroffen. Außerdem waren die Schriftrollen durch die bronzenen Röhren geschützt.«

»Haben Sie in diesem Tunnel irgendwelche Anzeichen dafür gefunden, dass die Erde aufgebrochen war und Lava hereingeflossen sein könnte?«

»Nein, aber wir sind nicht weit über die Bibliothek

hinausgekommen. Wie gesagt, es ging alles sehr langsam, und Guido wurde immer gieriger.« Er schwieg einen Augenblick.
»Warum?«

»Nur so.« Nein, sie konnte nicht so tun, als sei sie einfach nur neugierig. Nicht, wenn sie herausfinden wollte, was sie brauchte. »Trevor, ich will *unbedingt* mehr über das Theater wissen.«

»Weil es zu Cira gehört.«

»Und ich will genau wissen, was auf diesen Schriftrollen über Cira stand. Was Sie mir bisher davon erzählt haben, war ziemlich vage.«

»Ich kann sie Ihnen nur aus Julius' Sicht beschreiben. Und aus der Sicht einiger Schreiber, bei denen er die Texte in Auftrag gegeben hat.«

»Stimmten ihre Beschreibungen mit denen von Julius überein?«

»Eigentlich nicht. Ich glaube, die Schreiber haben sich so verhalten wie alle Ghostwriter, wenn man ihnen nicht auf die Finger schaut. Solche Leute erzählen ihre eigenen Geschichten, geben ihre eigenen Eindrücke wieder.«

»Und was waren das für Eindrücke?«

»Ich glaube, das erzähle ich Ihnen lieber ein anderes Mal.«

»Sie Dreckskerl.«

Er lachte. »Was für eine Ausdrucksweise für eine junge Dame. Werden Sie denn von Quinn und Eve nie deswegen getadelt?«

»Nein. Die halten nichts von Zensur, außerdem war es, als sie mich bei sich aufgenommen haben, längst zu spät, um mich noch zu ändern. Und ausgerechnet Sie sollten einen Esel nicht Langohr schimpfen.«

»Vielleicht haben Sie Recht. Ich rufe Sie morgen Abend an.«

»Was soll ich Eve wegen Sontag sagen?«

»Dass ich mich darum kümmere. Gute Nacht.«

Jane legte auf und ging ins Haus. »Er meint, er regelt das mit Sontag«, sagte sie zu Eve. »Frag mich nicht, wie. Vielleicht

wollen wir es auch gar nicht so genau wissen.«

Eve nickte. »Bei ihm wundert mich überhaupt nichts mehr. Ich habe mir noch mal die Homepage aus Rom angesehen. Heute wird ein führender britischer Archäologe zitiert, der erklärt hat, es handle sich um den sensationellsten Fund seit Tutanchamun. Wenn Trevor das regeln will, dann soll er sich beeilen. Sontag ist nicht der einzige Archäologe in Herkulaneum, aber er ist der bekannteste, und man wird sich bald mit Fragen an ihn wenden.«

»Aber wenn er alles abstreitet, wäre das auch keine Katastrophe. Trevor sagt, die meisten Archäologen geben sich sehr geheimnisvoll in Bezug auf ihre Arbeit.«

»Es sei denn, er lässt dabei etwas über Ted Carpenters Anruf verlauten.«

Jane zuckte die Achseln. »Dann müssen wir uns einfach auf Trevors Geschick verlassen. Uns bleibt sowieso keine andere Wahl.«

Sontags Arbeitsräume lagen im Erdgeschoss eines kleinen Lagerhauses am Meer, und sie waren überraschend luxuriös eingerichtet. Sein Büro war mit einem niedrigen Samtsofa, einem wertvollen Perserteppich und einem antiken Schreibtisch ausgestattet.

»Professor Sontag?«, sagte Trevor. »Darf ich eintreten?«

Herbert Sontag blickte stirnrunzelnd auf. »Wer sind Sie? Ich habe zu tun. Wenden Sie sich an meinen Assistenten.«

»Er scheint nicht im Hause zu sein. Mein Name ist Mark Trevor.« Er betrat den Raum und schloss die Tür hinter sich. »Außerdem bin ich davon überzeugt, dass es Ihnen gar nicht recht wäre, wenn Ihr Assistent etwas von unserem Gespräch mitbekäme. Wir müssen miteinander verhandeln.«

»Verschwinden Sie.« Sontag stand auf, die Wangen vor Zorn gerötet. »Egal, womit Sie handeln, ich kaufe nichts.«

»Nein, Sie kaufen nicht, Sie verkaufen. Und zwar mit einem

beachtlichen Gewinn. Und sollten Sie über die richtigen Kontakte verfügen, würde wahrscheinlich noch mehr für Sie herausspringen. Ich zum Beispiel würde Ihren Anteil um hundert Prozent erhöhen.«

»Ich weiß nicht, wovon Sie reden«, erwiderte Sontag kühl.
»Aber wenn Sie nicht sofort verschwinden, rufe ich den Wachmann.«

»Möchten Sie wirklich, dass der von dem Mädchen mit dem Delphin erfährt?«

Sontag erstarre. »Wie bitte?«

»Eine einzigartige Statuette, die den Vulkanausbruch überstanden hat. Sie haben sie vor elf Jahren hier im Hafen entdeckt.«

»Blödsinn.«

»Sie ist ziemlich klein, und es dürfte für Sie kein Problem gewesen sein, den Fund geheim zu halten. Nach allem, was ich über Sie aus jener Zeit in Erfahrung bringen konnte, waren Sie damals noch viel umtriebiger. Sobald Sie den Eindruck hatten, dass Sie kurz davor standen, etwas Wertvolles zu entdecken, haben Sie vermutlich ihre Leute weggeschickt und es eigenhändig ausgegraben. Aber offenbar hatten Sie nicht die richtigen Kontakte, um den tatsächlichen Gegenwert für die Statuette zu bekommen, denn James Mandky lacht sich heute noch ins Fäustchen darüber, wie er Sie übers Ohr gehauen hat.«

Sontag erbleichte. »Sie lügen.«

Trevor schüttelte den Kopf. »Sie wissen, dass ich nicht lüge. Aber ich habe kein Problem damit, dass Sie den einen oder anderen Kunstgegenstand gestohlen haben. Das ist unter Ihnen weniger prominenten Kollegen gang und gäbe. Als ich erfuhr, dass Sie gern im Luxus schwelgen, war es nahe liegend, anzunehmen, dass Sie sich hier und da ein Kleinod unter den Nagel reißen. Schließlich leisten Sie hier harte Arbeit und haben sich ein paar Annehmlichkeiten redlich verdient.«

»Mandky ist ebenso kriminell wie ich. Er kauft gestohlene

Ware. Er würde niemals gegen mich aussagen.«

»Kann sein. Aber ein kleiner Skandal würde Ihren Ruf ruinieren, und Sie müssten unter Schimpf und Schande nach London zurückkehren. Ted Carpenter hat mir berichtet, dass Ihr guter Ruf Ihnen sehr am Herzen liegt.«

Er lächelte. »Und ich habe Erfahrung darin, den Zeitungen kleine Leckerbissen zukommen zu lassen.«

»Carpenter.« Sontags Lippen wurden schmal. »Versuchen Sie etwa, mich zu erpressen?«

»Aber ja. Und es ist verblüffend einfach. Ich hatte auf mehr Widerstand gehofft.«

Sontag fuhr sich mit der Zunge nervös über die Lippen. »Soll das heißen, Sie vergessen meinen Handel mit Mandky, wenn ich erkläre, dass ich dieses Skelett gefunden habe?«

»Und wenn Sie mir Ihre volle Unterstützung garantieren. Ich gebe die Anweisungen, und Sie befolgen sie. Keine Fragen, keine Diskussionen.«

»Auf gar keinen Fall.« Er funkelte Trevor wütend an. »Ich werde die Erklärung abgeben, aber das war's dann auch.«

»Falsch.« Trevor sah ihm direkt in die Augen. »Sehen Sie mich an, dann wissen Sie, mit wem Sie es zu tun haben. Ich habe kein Problem mit Kriminellen, da ich, wie soll ich sagen, ähnlich veranlagt bin. Aber Sie sind ein Amateur, und ich bin Profi, und deswegen sind Sie mir nicht gewachsen. Sie stehen mit dem Rücken zur Wand, und es ist immer gut zu wissen, wann man kapitulieren muss. Ich werde mich einen Dreck um Sie scheren, wenn Sie sich mir in den Weg stellen. Ich werde Ihre Karriere ruinieren. Ich werde Ihr ganzes bequemes Leben ruinieren. Und wenn Sie mich richtig ärgern, könnte ich auf die Idee kommen, Sie von Ihrer elenden Existenz zu erlösen. Haben wir uns verstanden?«

»Sie bluffen«, flüsterte Sontag.

»Wollen Sie's drauf ankommen lassen?« Trevor ging zur Tür. »Ich werde Sie in einigen Stunden anrufen und Ihnen genau

mitteilen, was Sie auf der Pressekonferenz, die Sie heute Abend einberufen, sagen werden. Sie werden sich Wort für Wort an meine Vorgaben halten. Keine Improvisationen. Kein übertriebenes Geschwafel. Okay, ein bisschen übertrieben dürfen Sie sich ausdrücken, Sie sollen ja möglichst natürlich wirken.«

»Ich verspreche überhaupt nichts.«

»Versprechen? Ich würde Ihnen nicht mal trauen, wenn Sie auf einen Stapel Bibeln schwören würden. Sie werden es tun, weil Ihnen klar ist, dass ich jedes Wort, das ich gesagt habe, ernst meine.«

»Es wird nicht funktionieren. Meine Leute wissen, dass ich in letzter Zeit in der Nähe des Theaters keine Grabungen durchgeführt habe.«

»Sie haben Leute aus Marokko angeheuert und sie nachts arbeiten lassen. Dieser Fund sollte die Krönung Ihrer Karriere werden, und Sie wollten nichts darüber verlauten lassen, bis Sie Ihre große Entdeckung öffentlich bekannt machen konnten. Carpenter hat sich großzügig bereit erklärt, im Hintergrund zu bleiben und sich mit den finanziellen Vergünstigungen zu begnügen. Der Ruhm gebührt Ihnen allein.«

»Das hat Carpenter gesagt?« Sontag überlegte. »Es könnte plausibel klingen,« sagte er vorsichtig.

»Das wird es. Dafür werden Sie schon sorgen.« Trevor öffnete die Tür. »Ich werde Ihnen die Einzelheiten später durchgeben.«

Sontag.

Begierig überflog Aldo den Artikel in der römischen Tageszeitung. Er hatte seinen Vater hin und wieder von Sontag sprechen hören und versuchte sich zu erinnern, was er über den Professor gesagt hatte. Irgendwas über dessen zwielichtigen Charakter und dass es vielleicht eine Möglichkeit gäbe, mit ihm zusammenzuarbeiten. Aber dazu war es nie gekommen. Sein Vater hatte den Precebio-Tunnel entdeckt und einen anderen

Archäologen anheuern müssen.

Jetzt war Sontag also wieder in der Öffentlichkeit aufgetaucht und prahlte mit diesem sensationellen Fund. Keine Einzelheiten. Er machte immer noch ein großes Geheimnis aus seiner Entdeckung. Den Namen der Schauspielerin, die in dem Vorraum gefunden worden war, hatte er nicht angegeben. Vielleicht wusste er noch nicht, wer sie war. Er hatte lediglich den kostbaren Schmuck aus Gold und Lapislazuli erwähnt, den sie trug. Eine zweite Nofretete hatte er sie genannt.

Ein Schauer lief Aldo über den Rücken. Nein, dachte er, viel schöner als Nofretete.

Cira.

Und dieser Mistkerl von Sontag maßte sich bereits an, sie zu einer unsterblichen Ikone zu machen.

Nein!

Er holte tief Luft, um sich zu beruhigen. Dann machte er nacheinander die Homepages der anderen Zeitungen auf. Keine weiteren Informationen. Er schaute beim *Archaeology Journal* nach. Kein Wort über Sontags sensationellen Fund.

Erleichtert atmete er auf. Die Fachzeitschrift war gewöhnlich sehr gut auf dem Laufenden über alles, was die Archäologen ausgruben, aber sie hatten nicht einmal zu den ersten Hinweisen Stellung genommen, die erschienen waren, bevor Sontag seine Entdeckung offiziell bekannt gegeben hatte. Vielleicht war das bloß ein Trick von Sontag, sich wieder ins Gespräch zu bringen.

Abwarten. Wachsam bleiben. Es stand zu viel auf dem Spiel.

Cira.

Jane studierte immer noch den Bericht über das Interview mit Sontag, als Trevor am Abend anrief.

»Ein Interview mit Sontag in der *New York Times*. Wie haben Sie das denn hingekriegt?«, fragte sie ihn.

»Damit habe ich überhaupt nichts zu tun. Nachdem er seine Entdeckung offiziell bekannt gegeben hatte, ist das wie eine

Lawine losgegangen. Aber das bedeutet, dass wir unter Zeitdruck geraten. Die Journalisten werden Sontag die Tür einrennen, und es gibt nichts Gefährlicheres als neugierige Reporter.«

»Was ist mit dem *Archaeology Journal*?«

»Darum kümmere ich mich so bald wie möglich. Im Moment kann ich Sontag nicht aus den Augen lassen. Er wird mir ein bisschen übereifrig. Er liebt es, seinen Namen überall in den Zeitungen zu lesen, und er hat für morgen schon wieder ein Interview zugesagt. Er ist zwar gewieft, aber wenn er sich verplappert, kommen wir arg in die Bredouille.«

»Wo wird die Zeitschrift denn herausgegeben?«

»Bei einem wissenschaftlichen Verlag in Newark, New Jersey. Winzig, nur was für Insider, aber verdammt wichtig für uns. Irgendein Zeichen von Aldo?«

»Sie wissen, dass Joe Sie darüber unterrichtet hätte, wenn er aufgetaucht wäre.«

»Das hoffe ich zumindest.« Er überlegte. »Während der Pressekonferenz habe ich übrigens ein bisschen was über dieses Theater in Erfahrung gebracht.«

»Von Sontags Studenten?«

»Nein, von Mario Latanza, einem Journalisten aus Mailand. Er musste erst mal seine Hausaufgaben machen, nachdem Sontag verkündet hatte, bei dem Skelett handle es sich höchstwahrscheinlich um eine der Schauspielerinnen, die in dem Theater aufgetreten sind. Aus der Tatsache, dass die Schauspielerin offenbar eine Menge kostbaren Schmuck trug und erfolgreich war, schloss Latanza, dass sie wahrscheinlich in Herkulaneum das war, was bei uns einem Musicalstar entspricht.«

»Wie bitte?«

»Neben Wagenrennen und Gladiatorenkämpfen stellte das musikalische Schauspiel die beliebteste Form der Unterhaltung dar. Viel nackte Haut, derber Humor, Gesang und Tanz. Satyrn,

die mit ledernen Phalli kleine Nymphen über die Bühne scheuchten. Wenn Cira so berühmt war, wie die Texte auf den Schriftrollen nahe legen, dann hat sie wahrscheinlich in diesem Fach brilliert.«

»Musikalische Komödie? Ich dachte immer, die hätten damals nur griechische und römische Tragödien aufgeführt. Und waren die meisten Schauspieler übrigens nicht Männer?«

»Als das Theater in Herkulaneum errichtet wurde, nicht mehr. Da standen auch Frauen auf der Bühne, und die sind sogar ohne Masken aufgetreten. Es war ein prachtvolles Gebäude mit marmorverkleideten Wänden und Säulen aus den kostbarsten Materialien jener Zeit. Die Schauspieler und Schauspielerinnen waren fast so populär wie die Gladiatoren, sie waren in den Betten der Stadtoberen willkommen und sogar im Bett manch eines Kaisers.«

»Und auf dieser Leiter hat sich Cira nach oben gearbeitet.«

»Sie hat sie bis zur höchsten Stufe erklommen, aber als Schauspielerin war sie mit einem Stigma behaftet, das sie nie losgeworden wäre. Es gab strenge Gesetze, die bestimmten, wen Schauspieler und Schauspielerinnen heiraten durften, und die sie von der restlichen Gesellschaft isolierten.«

»Kein Wunder, dass sie versucht hat, sich ein bisschen persönliche Sicherheit zu verschaffen.«

»Eine mit Gold gefüllte Truhe war mehr als nur ein bisschen Sicherheit. Vor allem in der damaligen Zeit.«

»Sie haben sie wie ein Spielzeug behandelt, wie jemand ohne Würde und Rechte«, entgegnete Jane heftig. »Und natürlich wollte sie dafür sorgen, dass das nie wieder passieren würde.«

»Ich will das überhaupt nicht bestreiten. Das war nur eine Feststellung. Ich bewundere sie. Heute mehr denn je. Verdammt, ich weiß noch nicht mal, wie sie es überhaupt geschafft hat, Schauspielerin zu werden. Die Vorstellungen waren kostenlos und offen für alle Bürger von Herkulaneum. Außer für Sklaven. Cira wurde als Sklavin geboren, das heißt, es

war ihr nicht einmal erlaubt, sich ein Theaterstück anzusehen.«

»Und trotzdem hat sie hart gearbeitet und dafür gekämpft, es zum Star zu bringen.«

Trevor lachte in sich hinein. »Ja, das hat sie«, sagte er.

»Trotz allem.«

Kameradschaft. Wärme. Zusammengehörigkeitsgefühl. Das ging ihr noch mehr unter die Haut als seine körperliche Anziehungskraft. Egal, dachte sie verwegen. Er war Tausende von Meilen entfernt, sie brauchte sich nicht vor ihm zu schützen.
»Was haben Sie sonst noch herausgefunden über –«

»Das ist alles. Verständlicherweise habe ich mich mehr auf das konzentriert, was Sontag gesagt hat, als auf meine historischen Studien. Aber ich werde sicher noch einiges in Erfahrung bringen.«

Sie ließ sich ihre Enttäuschung nicht anmerken. »Okay. Sontag war natürlich wichtiger. Wir telefonieren dann morgen Abend wieder.«

»Jetzt, nachdem Sie mich ausgequetscht haben wie eine Zitrone, haben Sie genug von mir?«

»Leider nicht, denn Sie sind kein Mann, der das zulassen würde. Ich muss nachdenken, und das kann ich nicht, wenn ich mit Ihnen rede.«

»Auf keinen Fall würde ich Sie beim Denken stören wollen, Gott bewahre. Gute Nacht, Jane.« Er legte auf.

Sie schaltete ihr Handy ab und lehnte sich auf der Schaukel zurück, den Kopf voller Bilder.

Sklaven. Schauspieler und Schauspielerinnen, die in extravaganten Gewändern durch die Straßen von Herkulaneum flanierten. Satyrn mit ledernen Phalli, die auf Marmorböhlen herumtollten.

Aldo, der sie mit geücktem Messer von seinem Versteck aus beobachtete.

Nein, das hatte nichts mit dem Theater zu tun, wo Cira ihre Magie entfaltet hatte.

Doch, es hatte sehr wohl damit zu tun. Die Bilder aus Gegenwart und Vergangenheit schoben sich übereinander, verschmolzen miteinander, stellte sie erschrocken fest.

Dem musste sie Einhalt gebieten.

Sie holte tief Luft und verscheuchte alle Bilder aus ihrem Kopf, bis sie nur an Eve und Joe dachte und an diesen vertrauten Ort, an dem sie nun schon seit so vielen Jahren lebte.

Und an Aldo.

Aldo war die wirkliche Gefahr. Nicht irgendetwas, das sich vor Jahrhunderten ereignet hatte.

Okay, so war es schon besser. Klarer.

Und es war nur natürlich, dass sie in Gedanken in die Welt eingetaucht war, die Trevor in schillernden Farben vor ihr ausgebreitet hatte. Aber jetzt hatte sie die Bilder abgeschüttelt und musste sie von sich fern halten, damit sie sich mit den Problemen auseinander setzen konnte, die Aldo ihr bereitete.

Sie musste irgendetwas tun. Sie konnte nicht länger untätig herumsitzen und darauf warten, dass sie nach Herkulaneum gerufen wurde wie die hilflose Sklavin, die Cira einst gewesen war. Sie war keine Sklavin, und sie musste *handeln*.

Sie nahm ihren Laptop und klappte ihn auf.

Als sie zwei Stunden später ins Haus ging, saß Joe auf dem Sofa und war mit Unterlagen beschäftigt, die er vor sich auf dem Tisch ausgebreitet hatte.

»Wo ist Eve?«

»Sie ist schon ins Bett gegangen.« Er blickte auf und erstarrte, als er ihren Gesichtsausdruck sah. »Probleme? Ich dachte, alles lief gut. Was hat Trevor gesagt?«

»Nicht viel. Er ist rund um die Uhr beschäftigt. Aber er meinte, wir gerieten unter Zeitdruck.«

Joe musterte sie. »Und das bedeutet?«

»Das bedeutet, dass ich vielleicht deine Hilfe brauche. Nein, ich brauche auf jeden Fall deine Hilfe.« Hastig fuhr sie fort. »Es

wird dir nicht gefallen, aber so werden wir es machen. Es gibt keine andere Möglichkeit.«

Er schwieg einen Moment, dann sagte er ruhig: »Dann steh in Herrgotts Namen nicht herum wie eine tragische Heldin, sondern erzähl mir, worum es geht.«

15

Jane öffnete die Beifahrtür, als Joe vor dem Backsteingebäude hielt. »Du könntest doch schon mal einen Parkplatz suchen, während ich reingehe.«

»Kommt nicht in Frage.«

»Ich hab dir gesagt, ich will das allein machen, Joe.«

»Du kannst es allein machen. Nachdem ich das Büro überprüft und mich vergewissert habe, dass keine Gefahr droht.« Er grinste. »Das ist der Job, den du mir zugeschoben hast, und ich werde ihn erledigen.« Er parkte den Wagen in der Nähe des Gebäudes. »Jetzt darfst du aussteigen und dich so unabhängig fühlen, wie du willst, solange ich hinter dir bin.«

Jane schüttelte frustriert den Kopf. »Joe, ist dir klar, wie bescheuert das klingt?«

»Ich hab kein Problem damit.« Er stieg aus. »Los, beweg dich.«

Jane lief auf die doppelte Glastür zu, die in das Gebäude führte. »Solange du hinter mir bist. Ich will ihn nicht verschrecken. Du wirkst manchmal ziemlich einschüchternd auf die Leute.«

»Ich wünschte, ich könnte dich einschüchtern.« Er hielt ihr die Tür auf. »Ich finde, du fängst auch an, einschüchternd zu wirken.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich doch nicht.« Sie ging auf eine Frau in Jeans und Sweatshirt zu, die an einem Schreibtisch im Foyer saß, während Joe sich neben der Eingangstür an die Wand lehnte und den Blick über die Schreibtische hinter Glastrennwänden auf der linken Seite des Foyers schweifen ließ. »Hallo, ich bin Jane MacGuire. Ich habe heute Vormittag angerufen und einen Termin mit Samuel Drake vereinbart.«

Die sommersprossige junge Frau lächelte. »Hallo, ich bin

Cindy. Sam hat gesagt, ich soll Sie gleich reinschicken.« Sie nahm den Telefonhörer ab und drückte auf einen Knopf. »Sie ist hier, Sam.« Dann legte sie auf und nickte. »Gehen Sie nur.«

Sowohl die Empfangsdame als auch das Büro selbst verströmten eine lässige und informelle Atmosphäre, genauso, wie Jane es gehofft hatte, und sie fühlte sich ermutigt. »Danke«, sagte Jane, ging auf das Schild zu, auf dem nichts weiter als »S. Drake« stand, und öffnete die Tür. »Ich weiß es zu schätzen, dass Sie mich empfangen, Mr Drake, und ich verspreche Ihnen, Sie nicht allzu lange aufzuhalten.«

»Sam.« Drake stand auf. Er war groß und schlaksig, trug eine Khakihose und ein blaues T-Shirt und wirkte keinen Tag älter als dreißig. »Nehmen Sie sich so viel Zeit, wie Sie wollen.« Er grinste. »Es wird Ihnen zwar wahrscheinlich nichts nützen, aber ich werde die Vorstellung bestimmt genießen. Ihr Anruf hat mich neugierig gemacht, und ich bin ein einfaches Gemüt, es braucht nicht viel, um mein Interesse zu wecken.«

Das glaubte sie ihm ganz und gar nicht. Er mochte einen lockeren Umgang pflegen, aber aus seinen Augen blitzte ein scharfer Verstand. Sie wappnete sich für den Kampf, der ihr bevorstand. Sie musste versuchen, ihn zu durchschauen, seine Schwachstellen zu finden und diese auszunutzen. Ehrgeiz? Vielleicht. Sicherheit? Eher nicht. Möglicherweise wollte er bloß gemocht und respektiert werden. Damit könnte sie am leichtesten umgehen. »Vielleicht kann ich Sie ja eine Viertelstunde lang unterhalten.« Lächelnd nahm sie auf dem Besucherstuhl neben seinem Schreibtisch Platz. »Oder wir könnten uns gegenseitig unterhalten. Sie sind sehr jung für so einen wichtigen Posten. Aber das macht es mir leichter, mich an Sie zu wenden. Ich muss zugeben, ich war schon ein bisschen nervös ...«

Als sie am Abend nach Hause zurückkam, rief sie Trevor an. »Wir haben das *Archaeology Journal*.«

»Wie bitte?«

»Sie haben mich richtig verstanden. Drake wird in der nächsten Ausgabe einen kleinen Artikel über Sontags Fund bringen. Es wird zwar keine klare Bestätigung sein, aber doch nah genug dran. Er möchte, dass Sie ihm per E-Mail ein Foto von der Cira-Büste schicken. Er sagt, er wird dafür sorgen, dass das Foto ziemlich unscharf abgedruckt wird, damit Aldo sie nicht als die Büste wiedererkennt, die er diesem Sammler verkauft hat. Auf jeden Fall braucht er das Foto jetzt sofort, wenn der Artikel in der nächsten Ausgabe –«

»Immer mit der Ruhe«, unterbrach sie Trevor. »Wie haben Sie das hingekriegt?«

»Sie haben gesagt, Sie hätten keine Zeit, aber das Fachblatt sei sehr wichtig. Also bin ich zu Drake ins Büro gegangen und habe das selbst erledigt.«

Trevor fluchte vor sich hin. »Sie haben das Haus verlassen und sind nach Newark gefahren?«

»Nicht allein. Joe hat mich begleitet. Er hat dafür gesorgt, dass niemand etwas von meinem Ausflug mitbekommen hat, und war die ganze Zeit bei mir, um mich zu beschützen.«

»Dieser Idiot.«

»Nein, er ist clever und zäh, und er hat getan, worum ich ihn gebeten habe.«

»Wo war Bartlett? Ich drehe ihm den Hals um.«

»Ich sagte ja bereits, Joe ist clever. Bartlett trifft keine Schuld. Er konnte ja nicht ahnen, dass wir uns heimlich aus dem Haus schleichen würden.« Sie holte tief Luft. »Und ich habe getan, was nötig war. Ich hatte es satt, mir dauernd von Ihnen erzählen zu lassen, wie wunderbar alles läuft, ich wollte endlich selber etwas tun. Also hören Sie auf zu fluchen und schicken Sie Drake das Foto.«

Er schwieg einen Moment. »Wie haben Sie ihn überzeugt?«

»Das war nicht leicht«, erwiderte sie seufzend. »Beinahe hätte ich's vermasselt. Ich konnte ihn erst nicht richtig einschätzen.

Aber dann habe ich etwas in seinem Gesichtsausdruck gesehen, und da hatte ich den Schlüssel ...«

»Den Schlüssel?«

»Er träumt davon, ein Abenteurer zu sein. Er ist an einen Schreibtisch gefesselt und muss trockene Berichte über irgendwelche Entdeckungen schreiben, während er viel lieber die Welt aus den Angeln heben würde.«

»Und wie sind Sie zu dem Schluss gekommen?«

»Ich habe mich ganz locker mit ihm unterhalten, um ihn ein bisschen auszuhorchen, und da hatte ich einfach Glück. Ich habe mit ihm gescherzt und was von Indiana Jones gesagt, und prompt hat er so ein Leuchten in den Augen bekommen.«

»Er träumt davon, Indiana Jones zu sein?«

»Es ist doch keine Schande, wenn jemand davon träumt, ein Held zu sein. Und ich habe ihm eine Gelegenheit gegeben, sich seinen Traum zu erfüllen. Ich habe ihm die ganze Geschichte von Aldo und Cira erzählt, und ihm gesagt, dass wir ihn brauchen, um Aldo eine Falle zu stellen. Dann habe ich ihm Joe vorgestellt, damit er sieht, dass wir anständige, gesetzestreue Leute sind. Außerdem habe ich ihm die Exklusivrechte an der Geschichte versprochen, wenn wir Aldo erst mal geschnappt haben. Und im Gegensatz zu Ihnen pflege ich meine Versprechen zu halten. Also, was machen wir als Nächstes?«

»Sie bleiben, wo Sie sind und rühren sich nicht vom Fleck.«

»Ich mache, was ich will. Sagen Sie mir, wie wir es anstellen müssen, damit Eve nach Herkulaneum eingeladen wird, nachdem Aldo den Artikel in der Zeitschrift gelesen hat.«

»Wir bereiten das zwei Tage lang mit Zeitungsartikeln vor, in denen Sontag was von Gesichtsrekonstruktionen erzählt und betont, dass er den Besten auf dem Gebiet für seine Cira haben will. Dann warten wir wieder ein paar Tage und lassen Sontag verkünden, auf wen seine Wahl gefallen ist.«

»Das bedeutet noch fast eine ganze Woche warten.«

»Damit werden Sie sich wohl abfinden müssen.«

»Ich bin davon überzeugt, dass Sie das ein bisschen schneller hinkriegen.« Sie gähnte. »Im Moment bin ich zu müde, um mich mit Ihnen zu streiten. Ich bin die ganze letzte Nacht auf gewesen, weil ich damit beschäftigt war, diese Fachzeitschrift zu studieren und Joe davon zu überzeugen, dass es das einzige Richtige war, mir bei meinem Plan zu helfen. Vergessen Sie nicht, das Foto an Drake zu mailen.«

»Mein Gott, Sie sind einfach unglaublich.«

Sie fühlte sich gekränkt. »Ich weiß nicht, wovon Sie reden. Es musste etwas unternommen werden, und das habe ich getan.«

»Und das Unglaublichste an Ihnen ist, dass Sie es selber gar nicht wissen. Wahrscheinlich haben Sie Drake dermaßen den Kopf verdreht, dass er nicht mehr wusste, ob er Männlein oder Weiblein ist.«

»Ich habe ihm nur gegeben, was er wollte.«

»Der Himmel sei uns Männern gnädig, wenn Sie je Ihre großen Geschosse auffahren.«

»Wenn Sie sich auf den Schutz des Himmels verlassen müssen, dann tun Sie mir leid, und dann haben Sie es nicht verdient, beschützt zu werden. Und ich hätte erwartet, dass Sie mir dankbar sind, anstatt so rumzujammern.«

»Ich bin dankbar. Und wütend. Und besorgt.«

Sie konnte sich das nicht länger anhören. »Erzählen Sie mir keinen Stuss. Setzen Sie Ihren Arsch in Bewegung und schicken Sie das Foto.« Sie legte auf.

»Es hat ihm nicht gefallen, dass du das Haus verlassen hast?«, fragte Eve, die plötzlich hinter ihr stand.

»Nein.« Sie drehte sich zu Eve um. »Warum sollte er anders sein als ihr. Euch hat es doch auch nicht gefallen. Aber schließlich habt ihr euch überzeugen lassen, dass ich es schaffen kann.«

»Oh, daran, dass du es schaffen kannst, habe ich nicht gezweifelt. Ich wäre zu gern dabei gewesen, um dich in Aktion zu erleben.«

Jane sah sie skeptisch an. »Aber du warst sauer, als du das Gefühl hattest, ich würde Joe manipulieren.«

»Das war Joe. Aldo hat dieses Haus zu einem Kriegsgebiet werden lassen. Aber solange man keine unschuldigen Zuschauer verletzt, darf man jede Waffe benutzen.« Sie lächelte. »Aber beim nächsten Mal will ich nicht diejenige sein, die hier bleibt und das Feuer im Herd hütet.«

»Sobald wir in Herkulaneum sind, wirst du mittendrin sein. Falls wir jemals dorthin kommen. Trevor bewegt sich bei seinem großartigen Schwindel nur im Schneckentempo vorwärts.«

»Was wahrscheinlich klug ist«, sagte Eve. »Im Endstadium einer Aktion ist es ratsam, Vorsicht walten zu lassen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich meine Rekonstruktionen völlig ruinieren kann, wenn ich zu ungeduldig werde. Aber ich weiß auch, dass warten schwer ist. Geh bald ins Bett. Du siehst hundemüde aus.«

»Das bin ich auch.« Jane winkte Toby zu sich und ging den Flur hinunter. »Heute Nacht schlafe ich bestimmt wie ein Stein.«

»Ohne Träume?«, fragte Eve ruhig.

»Du meinst Träume von Cira?«

Fallende Felsbrocken. Schmerz. Blut.

Jane schüttelte den Kopf. »Ich habe schon lange nicht mehr von Cira geträumt. Vielleicht ist das ja vorbei. Vielleicht träume ich nie wieder von ihr.«

»Da wäre ich mir nicht so sicher. Wenn man bedenkt, dass sich im Moment alles um Cira dreht, würde es mich wundern, wenn sie dich nicht ständig beschäftigte.«

»Ich auch. Aber andererseits ist sie sowieso immer da. Hab ich dir erzählt, dass sie wahrscheinlich so eine Art Musicalstar war?«

»Nein. Wirklich?«

»Ist das nicht seltsam? Sie hatte so ein hartes Leben. Es muss

ihr schwer gefallen sein, den Clown zu spielen. Ich kann sie mir gar nicht vorstellen, wie sie singend und kaspernd über die Bühne hüpfte.« Sie zuckte die Achseln. »Aber wahrscheinlich war sie zu allem fähig. Gute Nacht, Eve.«

»Schlaf gut.«

Sie würde bestimmt gut schlafen, dachte Jane, als sie die Tür hinter sich schloss. Falls sie träumte, dann wahrscheinlich von Sontag und Aldo und den Ruinen von Herkulaneum und von Trevor, der sein Spinnennetz um sie alle herum spann.

Sie sollte froh sein, dass sie nicht mehr von Cira träumte. Vielleicht hatte der Kreis sich jetzt geschlossen, vielleicht war ihre Geschichte zu Ende erzählt. Vielleicht war Cira unter den herabstürzenden Felsbrocken gestorben.

Trauer. Einsamkeit.

Sie spürte, wie sie sich innerlich dagegen auflehnte. Nein, das durfte nicht sein.

Sie war verrückt. Wie konnte sie etwas verhindern, das vor zweitausend Jahren geschehen war? Was auch immer sich in jener Nacht in dem Tunnel abgespielt hatte, sie musste es akzeptieren.

Sie begann sich auszuziehen. »Aber es ist nicht fair, stimmt's, Toby?«, flüsterte sie, als sie unter die Bettdecke schlüpfte. »Sie hat so tapfer gekämpft. Sie hat es verdient zu überleben ...«

Dahlonega, Georgia

Das Foto von der Büste im *Archaeology Journal* war etwas unscharf, aber unverkennbar.

Cira.

Aldo betrachtete begierig das Frauengesicht, bevor er den begleitenden Artikel überflog. Die Bestätigung. Der Autor des Artikels drückte sich sehr diskret aus, aber es bestand kein Zweifel daran, dass das Fachblatt Sontags Fund bestätigte. Man hatte der Redaktion sogar großzügigerweise ein Foto der Büste

zur Verfügung gestellt, die in dem Vorraum gefunden worden war.

Er öffnete die Seite der Florentiner Zeitung *La Nazione*. Offenbar hatte es eine weitere Pressekonferenz gegeben, auf der Sontag von seiner sensationellen Entdeckung gesprochen und angekündigt hatte, er werde einen Gesichtsrekonstrukteur anheuern, um sicherzugehen, dass das Skelett und die Büste zu ein und derselben Frau gehörten. Es war die zweite Meldung dieser Art innerhalb von zwei Tagen.

Gesichtsrekonstrukteur.

Cira.

Jane MacGuire.

Der Kreis schloss sich, zog sich zusammen wie eine Schlinge.

Also gut, das Schlimmste war eingetreten, aber auch das würde er für sich ausnutzen können. Vielleicht war das die Herausforderung, die er brauchte, um zu beweisen, wie sehr er diesem Miststück überlegen war.

In der vergangenen Nacht hatte er von Cira geträumt und war voller Verlangen aufgewacht. Gebrochene Knochen und Blut und Tränen, die sie angesichts ihrer Demütigung vergossen hatte. Aber ohne Jane MacGuire würde er kein Blut kosten können. Sie war die lebende Verkörperung dieser Hure. Um sein Werk zu vollenden, musste er beide haben.

Und er würde sie kriegen. Das hatte er verdient.

Aber das Schicksal geriet manchmal ins Straucheln, und dann musste man ein bisschen nachhelfen. Er musste die Kontrolle übernehmen. Es machte ihn jetzt noch wütend, wenn er daran dachte, was auf der Lichtung passiert war, als er Jane MacGuire beinahe gehabt hätte.

Diesmal durfte er sich keinen Fehler erlauben.

»Wir müssen uns treffen«, sagte Sontag knapp, als Trevor ans Telefon ging. »Und zwar sofort. Das war nicht abgemacht.«

»Es war überhaupt nichts abgemacht. Sie wurden erpresst.«

Trevor setzte sich im Bett auf. »Was ist los? Gehen die Journalisten Ihnen auf die Nerven?«

»Machen Sie, dass Sie herkommen.« Er legte auf.

Trevor warf einen Blick auf seinen Wecker, während er sich anzog. Viertel vor drei am Morgen. Sontag ließ sich nicht so leicht aus der Fassung bringen, aber er hatte ziemlich entsetzt geklungen. Da hieß es, schnell handeln, bevor der Typ vollends durchdrehte und alles vermasselte.

Eine Viertelstunde später traf er bei Sontag ein, der außerhalb von Herkulaneum wohnte.

»Sie haben behauptet, es könnte überhaupt nichts schief gehen«, fauchte Sontag, als er die Tür aufriss. »Nur ein paar Pressekonferenzen, und dann könnte ich nach Cannes fahren. Sie haben behauptet, er wäre aus der Geschichte raus.«

»Beruhigen Sie sich«, sagte Trevor. »Sie brauchen nur noch eine oder zwei Wochen durchzuhalten, dann können Sie Herkulaneum verlassen.«

»Ich reise morgen früh ab.«

»Vergessen Sie's.« Trevor stürmte an Sontag vorbei ins Haus. »Sie haben hier noch einiges zu erledigen.«

»Nein.« Er nahm einen großen Umschlag vom Couchtisch und warf ihn Trevor zu. »Ich habe hier gar nichts mehr zu tun.« Auf dem Weg zum Schlafzimmer knotete er den Gürtel seines samtenen Morgenmantels auf. »Ich will mit dieser Sache nichts mehr zu tun haben. Er versucht, die Kontrolle zu übernehmen. Er wird mich bloßstellen. Ich packe meine Koffer.«

Das kam gar nicht in Frage. Er würde Sontag nicht vom Haken lassen, dachte Trevor. Am liebsten wäre er ihm auf der Stelle nachgegangen, aber er beschloss, ihm ein paar Minuten Zeit zu lassen, um sich zu beruhigen. Er öffnete den Umschlag und entnahm ihm einen Stapel Papiere.

Als er das oberste Blatt überflog, pfiff er leise durch die Zähne. »O, là, là!«

»Wir haben ihn«, sagte Trevor, als Jane zwei Stunden später ans Telefon ging. »Und ich wette, er ist bereits hier in Herkulaneum.«

Sie erstarrte. »Wie bitte?«

»Sontag hat mich mitten in der Nacht angerufen und mir einen Umschlag entgegengeschleudert, als ich bei ihm ankam. Er enthielt ein komplettes Dossier über Eve Duncan. Die Informationen stammten offenbar aus dem Internet, und die erste Seite enthielt einen Bericht über ihre Rekonstruktion der ägyptischen Mumie.«

»Kein Brief dabei?«

»Nein, aber Sontag hat den Umschlag vor seiner Tür gefunden, nachdem jemand mitten in der Nacht angeklopft hatte. Er ist völlig in Panik geraten. Er dachte, der Brief käme von Carpenter, der ihm drohen wollte, den ganzen Schwindel auffliegen zu lassen. Aber er genießt die Aufmerksamkeit, die er derzeit bekommt, und er würde gern noch ein bisschen im Rampenlicht bleiben.«

»Sie glauben, der Brief stammt von Aldo?«

»Er könnte jemanden damit beauftragt haben, aber ich schätze, dass Aldo das ewige Warten satt hat und aktiv werden will. Gott, ich hätte nie geglaubt, dass wir so viel Glück haben würden. Ich dachte, wir würden wochenlang auf heißen Kohlen sitzen und auf eine Reaktion von Aldo warten müssen, nachdem Sontag seine Entdeckung bekannt gegeben hatte.«

»Was glauben Sie, was Aldo zu diesem Schritt bewogen hat?«

»Seit einer Woche liest er immer wieder davon, dass Sontag sich den Kopf darüber zerbricht, welchen Gesichtsrekonstrukteur er mit der Aufgabe betrauen soll, und da ist ihm der Kragen geplatzt. Er hat die Gelegenheit beim Schopf gepackt und versucht nun, das Heft in die Hand zu nehmen. Dieser arrogante Scheißkerl. Seit er mit den Morden angefangen hat, ist alles nach seinem Plan gelaufen, und er kann es nicht ertragen, die Kontrolle über sein Spiel zu verlieren.«

»Aber warum legt er Sontag den Brief mitten in der Nacht vor die Tür?«

»Warum nicht? Er will gefürchtet werden, und diese Genugtuung ist ihm in letzter Zeit kaum zuteil geworden. Wenn er hinter dem Skelett her ist, wollte er Sontag vielleicht zeigen, wie verwundbar er ist. Er konnte schließlich nicht wissen, dass Sontag mehr um seinen Ruhm als um sein Leben fürchtet.«

»Aber der Schuss hätte auch nach hinten losgehen können. Sontag hätte jemand ganz anderen beauftragen können, weil er sich seine Entscheidungen nicht diktieren lassen will.«

»Stimmt. Ich vermute, dass Aldo sich nicht einmal ganz sicher ist, ob es sich bei der ganzen Sache um eine Falle handelt. Trotzdem ist er bereit, das Risiko einzugehen, denn letztlich ist er davon überzeugt, dass er in der Lage ist, jedes Hindernis aus dem Weg zu räumen, das sich ihm in den Weg stellt.«

»Um Cira zu kriegen.« Dann fügte sie langsam hinzu: »Und mich will er auch immer noch.«

»Das scheint Sie ja regelrecht zu wundern. Das gehörte doch zu unserem Plan, oder? Er will unbedingt erreichen, dass Eve die Rekonstruktion übernimmt, weil er hofft, damit auch Sie nach Herkulaneum locken zu können.«

»Nein, es wundert mich nicht.« Aber das Ganze war ihr unheimlich, vor allem die Tatsache, dass Aldo den Köder so schnell geschluckt hatte. »Es kommt alles nur ein bisschen plötzlich, und ich versuche, es zu verarbeiten. Meinen Sie nicht, es könnte ihm logischer erscheinen, dass Eve und Joe mich unter Bewachung hier lassen würden?«

»Für ihn ist das eine Schicksalsfrage«, erwiderte Trevor. »Und selbst wenn Eve und Joe Sie in Atlanta zurückließen, dann würde Aldo sich schon was ausdenken, um zu erreichen, dass Sie herkommen.«

»Wann reisen wir also ab?«

»Aha, Sie sind ja schon wieder ganz die Alte. Voller Tatendrang, wie immer.«

»Es ist eine Erleichterung zu wissen, dass wir endlich etwas tun können.«

»Für mich nicht. Je näher wir der Endphase kommen, umso häufiger träume ich von gesichtslosen Frauenleichen, die um mich herumtanzen.«

»Dann passen Sie auf, dass Sie keine Dummheiten machen, die dazu führen könnten, dass ich eine davon werde.« Dann fragte sie noch einmal: »Wann reisen wir ab?«

»Ich werde Sontag morgen auf der Pressekonferenz verkünden lassen, dass er Eve angeheuert hat. Wir sollten zwei Tage verstreichen lassen, bevor Sie in Herkulaneum eintreffen. Sagen Sie Eve, dass im Flughafen von Neapel jede Menge Journalisten und Fernsehreporter auf sie warten werden.«

»Gott, so was kann sie nicht ausstehen.«

»Sie wird es überleben. Jeder weiß, dass sie öffentlichkeitsscheu ist, aber falls ich mich irre und Aldo noch nicht hier ist, dann darf ihm nicht entgehen, dass sie eingetroffen ist. Außerdem wird der Medienrummel Salz in Aldos Wunden sein. Ich werde dafür sorgen, dass sie hier in der Lokalzeitung noch ein Foto von der Cira-Büste bringen. Danach versuche ich Eve so weit wie möglich gegen die Medien abzuschotten, aber im Moment ist Publicity das A und O. Ich werde Sie in Rom treffen und mit Ihnen zusammen hierher fliegen.«

»Warum?«

»Aldo soll sehen, dass ich gleichzeitig mit Ihnen hier ankomme. Bis dahin werde ich mich bedeckt halten. Falls Aldo hier ist, soll er nicht sehen, dass ich an Sontag dran bin und hier die Fäden ziehe.«

»Haben Sie ihn noch immer unter Kontrolle? Sagten Sie nicht, er sei in Panik geraten?«

»Doch, aber er besitzt einen ausgeprägten Selbsterhaltungstrieb, und ich brauchte ihm nur zu versichern, dass er sich noch eine ganze Weile im Rampenlicht sonnen kann. Sagen Sie Quinn, ich habe am Stadtrand von

Herkulaneum eine Villa gefunden, die über ein paar interessante Merkmale verfügt, aber ich werde es ihm überlassen, einen Sicherheitsdienst mit Ihrem Schutz zu beauftragen. Er kann sich an die örtliche Polizei wenden und sich von denen beraten lassen. Die Sorte Leute, die ich anheuern würde, kämen für ihn sowieso nicht in Frage.«

»Das kann ich mir vorstellen.«

»Nein, das können Sie nicht. Sie sind erst siebzehn.«

»Könnten Sie endlich mal aufhören, mir das unter die Nase zu reiben?«

»Nein, denn ich muss mich selbst immer wieder daran erinnern. Ich habe Bartlett angerufen und ihn gebeten, Ihren Toby nach Kalifornien fliegen zu lassen, damit Ihre Freundin Sarah ihn in ihre Obhut nehmen kann. Sie würden sowieso keine Ruhe geben, wenn nicht dafür gesorgt wäre, dass er in guten Händen ist. Ist das in Ordnung?«

»Solange ihm nichts passiert.«

»Es wird ihm nichts passieren. Ich sage Bartlett, er soll notfalls einen Privatjet für den Köter besorgen. Ich rufe Sie morgen Abend nach der Pressekonferenz wieder an.«

Er legte auf.

Jane blieb eine Weile auf der Schaukel sitzen. Sie fühlte sich wie gelähmt ... und sie hatte Angst. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass ihr das so zusetzen würde. Sie hatte geglaubt, auf alles vorbereitet zu sein.

Sie war vorbereitet, verdammt. Sie brauchte nur dieses merkwürdige Gefühl von böser Vorahnung abzuschütteln, das sie bei der Vorstellung befiel, in wenigen Tagen nach Herkulaneum zu reisen. Alles lief genau so, wie sie es geplant hatten, ja sogar noch besser. Sie müsste eigentlich glücklich sein.

Nein, sie war alles andere als glücklich, spürte aber einen ersten Anflug von Erregung und gespannter Erwartung. Sie stand auf und ging ins Haus. »Eve, Trevor hat angerufen. Pack

deine Koffer. Wir fliegen nach Herkulaneum.«

Die zweistöckige, mit Stuck verzierte Villa auf der Via Spagnola, die Trevor gemietet hatte, war geräumig und freundlich. Sie war von einem verschnörkelten, gusseisernen Zaun umgeben, und vor den Fenstern im ersten Stock hingen Blumenkästen mit üppig blühenden Geranien.

Trevor schloss die Haustür auf und ging hinein. »Ich warte hier am Eingang mit Eve und Jane, Quinn, während Sie das Haus überprüfen. Ich würde das selbst übernehmen, aber ich schätze, dass Sie das als Ihre Aufgabe betrachten.«

»Ganz recht.« Joe machte sich auf den Weg. »Aber ich gehe davon aus, dass alles in Ordnung ist. Ich habe das Anwesen von zwei Sicherheitsleuten bewachen lassen, seit Sie mir gestern die Adresse durchgegeben haben. Bin gleich wieder da.«

»Ich hätte es wissen müssen«, murmelte Trevor.

»Ja«, sagte Eve, während sie sich in der mit Marmor ausgekleideten Eingangshalle umsah. »Schön. Wie viele Zimmer?«

»Vier Schlafzimmer, zwei Bäder, Wohnzimmer, Arbeitszimmer, Bibliothek. Die Küche ist ganz modern eingerichtet, was bei so alten Häusern nicht immer der Fall ist.«

»Wie alt ist es denn?«, wollte Jane wissen.

»Es wurde um 1850 erbaut. Es gehört Sontag, und ich habe ihn überredet, es mir zu leihen, nachdem ich festgestellt hatte, dass es für uns genau das Richtige ist.«

»Haben Sie ihm die Pistole auf die Brust gesetzt?«

»Das brauchte ich gar nicht. Der hat längst eingesehen, dass ich ihn in der Hand habe, und er tut alles, was ich ihm sage. Das heißt, seit dieser mitternächtliche Besucher ihn verschreckt hat, ist er ein bisschen störrisch geworden.«

»Alles klar«, sagte Joe, der gerade die Treppe herunterkam. »Eve und ich nehmen das Zimmer am Ende des Flurs. Du nimmst das Zimmer in der Mitte, Jane. Trevor kann das Zimmer

auf der anderen Seite nehmen, dann klemmst du zwischen uns wie in einem Doppelwhopper.«

»Doppelwhopper?«, bemerkte Trevor. »Interessante Vorstellung, Jane. Aber wenn man bedenkt, wie stachelig Sie sind, nicht sehr appetitlich.«

»Zügeln Sie sich, Trevor«, raunzte Joe. »Das war ziemlich daneben.«

»Ich weiß. Ist mir einfach so rausgerutscht.« Er ging in Richtung Küche. »Um es wieder gutzumachen, koche ich eine Kanne Kaffee und mache uns was zu essen, während Sie Ihre Koffer auspacken und sich ein bisschen frisch machen.«

»Sontag scheint ja sehr kooperativ zu sein«, sagte Jane, als Eve und Joe auf ihre Zimmer gegangen waren. »Ist er denn nicht mehr vergrätzt?«

»Doch. Am liebsten würde er den Schwanz einziehen und sich aus dem Staub machen. Doch letztlich geht es darum, wer das Sagen hat. Versuchen Sie, sich ein bisschen auszuruhen. Sie haben einen langen Flug hinter sich.« Er verschwand durch die Bogentür am Ende des Flurs.

Jane war nicht danach, auf ihr Zimmer zu gehen und sich auszuruhen. Sie war nicht müde. Sie war aufgeregt und kribbelig und überwältigt von all den neuen Eindrücken in Italien, den fremden Geräuschen und Gerüchen. Sie blieb noch einen Moment lang zögernd stehen, dann ging sie widerstrebend die Treppe hinauf.

»Wollen Sie mir Gesellschaft leisten?« Trevor war noch einmal zurückgekommen und stand lächelnd in der Tür. »Ich dachte mir schon, dass Sie keine Lust haben würden, sich brav ins Bettchen zu legen. Kommen Sie, helfen Sie mir ein bisschen in der Küche.«

Sie ging die Treppe wieder hinunter, doch auf der letzten Stufe blieb sie stehen. »Sie brauchen sich gar nicht so gönnerhaft zu geben. Eine Kanne Kaffee können Sie auch allein aufsetzen.«

»Gönnerhaft, Quatsch. Ich fühle mich einfach einsam.«

Er trat mit ausgestreckter Hand auf sie zu. »Na los, kommen Sie schon.«

Komm mit mir. Vertrau mir.

Nein, sie hatte keine Lust, sich verrückt zu machen, bloß weil sie in Herkulaneum war. Ihr Verhältnis zu Trevor hatte nichts gemein mit Ciras Verhältnis zu Antonio. Verdammtd, sie hatten überhaupt kein Verhältnis, sie hatten nur ein gemeinsames Ziel.

Es war bestimmt in Ordnung, wenn sie jetzt mit ihm ging. Sie war ein bisschen durcheinander, und, ja, auch sie fühlte sich ein wenig einsam. Sie trat von der Treppe und nahm seine Hand.

Ihre Augen weiteten sich. Heißkalte Schauer jagten ihr über den Rücken. Irritiert versuchte sie, ihre Hand zurückzuziehen.

Aber seine Hand schloss sich um ihre, warm und stark und sicher, und plötzlich war die Irritation vorbei. »Sehen Sie? Es tut überhaupt nicht weh. Wollen Sie den Kaffee machen oder lieber die Sandwiches?«

Drei Wachen hinter dem Haus. Zwei vorn. Es würde schwierig werden, an Jane MacGuire heranzukommen, solange sie sich im Haus aufhielt.

Aldo sah, wie in der Villa auf der Via Spagnola die Lichter angingen. So gemütlich. Wahrscheinlich saßen sie alle zusammen um den Abendbrottisch, tranken Wein und plauderten über Cira und die Rekonstruktion.

Kannten Eve Duncan und Joe Quinn die Schlange, die sie an ihrem Busen nährten? Wussten sie, dass Jane MacGuire und Cira ein und dieselbe waren? Wahrscheinlich nicht. Zweifellos hatte sie sie mit ihrem Zauber verhext und sie glaubten das, was sie ihnen weismachte. Sie wollte ewig leben, und diese Rekonstruktion würde zumindest ihrem Gesicht Unsterblichkeit verleihen.

Aber dazu würde es nicht kommen. Das würde er nicht dulden. Und je länger er sich hier in dieser Stadt aufhielt, umso mehr gelangte er zu der Überzeugung, dass er nicht grundlos hier war.

Seine Angst und seine Unsicherheit ließen immer mehr nach. Früher oder später würde ihm der Weg durch die Armee von Wächtern, die sie umgab, gezeigt werden.

Oder sie würde zu ihm geführt werden wie ein Lamm zur Schlachtbank.

»Es ist wunderschön«, sagte Eve, als sie durch das Küchenfenster auf die gewundenen Straßen der Stadt hinausschaute. »Nein, das ist es nicht. Es zieht einen in seinen Bann. Man kann nicht umhin daran zu denken, was hier passiert ist.«

»Die Leute hier sorgen schon dafür, dass man es nicht vergisst«, sagte Joe trocken. »Ein Großteil von ihnen verdient seinen Lebensunterhalt damit. Ich kann es nicht erwarten, diese Sache hinter mich zu bringen und von hier wieder wegzukommen.« Er wandte sich an Trevor. »Dieser Zirkus am Flughafen hat mir gar nicht gefallen. Ich werde nicht zulassen, dass Eve das noch mal durchmachen muss.«

»Das wird auch nicht nötig sein«, sagte Trevor. »Es wird noch mindestens eine Pressekonferenz geben, aber ab übermorgen sollte sie sich so weit wie möglich im Hintergrund halten.«

Joe schaute ihn an. »Der Meinung bin ich auch.«

»Wann soll ich mit der Arbeit an der Rekonstruktion anfangen?«, fragte Eve. »Es wäre schön, wenn ich etwas mehr Informationen hätte. Als die Journalisten mich heute Nachmittag mit ihren Fragen bombardiert haben, bin ich ganz schön ins Schwimmen geraten.«

»Dafür haben Sie sich aber gut geschlagen.« Trevor lächelte. »Ich war beeindruckt.«

»Sie brauchen nicht beeindruckt zu sein«, erwiderte Eve. »Seien Sie lieber scharfsinnig und effizient, und sorgen Sie dafür, dass wir diesen Horror so bald wie möglich hinter uns bringen.« Sie schaute kurz zu Jane hinüber. »Und dass Aldo keine Gelegenheit bekommt, in ihre Nähe zu gelangen. Wir waren bereit herzukommen, weil es eine Möglichkeit ist, diesen

Albtraum schnell zu beenden. Jetzt, wo ich hier bin, habe ich nicht vor, herumzusitzen und Däumchen zu drehen. Ihre Aufgabe war es, einen Ort ausfindig zu machen, wo wir Aldo eine Falle stellen können. Sie sagten, Sie hätten den passenden Ort gefunden. Ist er das?«

Trevor nickte.

»Was ist das Besondere an diesem Haus?«

»Der Tunnel.«

»Wie bitte?«

»Unter der Villa verläuft ein von Räubern gegrabener Tunnel, der das Netzwerk der archäologischen Tunnel unter dem Theater kreuzt. Niemand weiß genau, wie viele Tunnel im Lauf der Jahrhunderte von Räubern gegraben wurden. Auf diesen hier ist Sontag vor ein paar Jahren zufällig gestoßen, aber er hat seine Entdeckung geheim gehalten, weil der Tunnel ihm die Möglichkeit gab, unbemerkt hin und wieder private Grabungen durchzuführen.«

»Glauben Sie im Ernst, Aldo wird versuchen, durch diesen Tunnel in die Villa zu gelangen?«, fragte Joe. »Er kann sich doch denken, dass wir hier auf ihn warten. Der Typ mag vielleicht verrückt sein, aber er ist durchtrieben wie ein Fuchs.«

»Das ist richtig«, erwiderte Trevor. »Er wird sicherlich nicht versuchen, in die Villa einzudringen. Deswegen müssen wir ihn in den Tunnel locken und ihn dort unten schnappen. Die Tunnel auf der Via Spagnola sind ebenso verzweigt und gewunden wie Precebios Tunnel.«

»Sie haben mal gesagt, als Junge hätte Aldo die Tunnel gekannt wie seine Westentasche«, bemerkte Jane.

Trevor nickte. »Wir haben lediglich den Vorteil, dass Sontag der Einzige ist, der jemals eine Karte von diesem Tunnelsystem angefertigt hat. Und Aldo kennt sich in diesen Tunneln nicht aus.«

»Hoffen wir's«, sagte Joe. »Wenn das Tunnelsystem so kompliziert ist, sind wir da unten womöglich genauso

aufgeschmissen wie Aldo.«

»Ich habe Sontags Karten, und seit ich die Villa entdeckt habe, verbringe ich jede Nacht ein paar Stunden damit, die Tunnel zu erkunden. Außerdem brauchen wir uns mit ein wenig Glück gar nicht so besonders gut in den Tunnels auszukennen. Wir stellen die Falle auf und lassen Aldo zu uns kommen.«

»Ich nehme an, das haben Sie ebenfalls bereits erledigt«, sagte Eve trocken.

»Fehlt nur noch Ihre Zustimmung.« Er zog ein Notizheft aus seiner Gesäßtasche und klappte es auf. »Es gibt nur eine Stelle, die sich für einen Hinterhalt eignet.«

Er legte das Notizbuch auf den Tisch. »Das sieht zwar aus wie sinnloses Gekritz, aber das hier ist der Tunnel, der zu den archäologischen Grabungsstätten führt. Sie nehmen diesen Abzweig.« Er zeichnete eine Kreuzung ein. »Dieser Gang führt ins Vomitorium, aber auf halber Strecke stoßen Sie auf einen Nebengang, der eine scharfe Biegung macht und an einer anderen Stelle in den anderen Tunnel zurückführt. In zehn Metern Höhe befindet sich ein Felsvorsprung, von dort haben Sie einen guten Überblick, Quinn.«

»Gibt es dort Deckung?«

Trevor nickte. »Kein Problem. Die Felswand sieht wie eine geschlossene Fläche aus. Es gibt nur eine schmale Öffnung, die auf den Felsvorsprung führt.«

»Vomitorium«, sagte Eve. »Was ist das?«

»So nannte man die Ausgänge an öffentlichen Gebäuden. Früher wurde gutgläubigen Touristen erzählt, der Name käme daher, dass die Römer sich hemmungslos voll zu stopfen pflegten, um dann zum Ausgang zu laufen, sich zu erbrechen und weiter zu fressen.«

»Klingt ja sehr appetitlich. Und dieses Vomitorium war ein Ausgang aus dem Theater?«

»Möglich. Der Tunnel unter der Via Spagnola ist so stark gewunden, dass es sich ebenso gut um einen Ausgang aus einem

anderen öffentlichen Gebäude gehandelt haben kann. Auf jeden Fall ist er für uns Gold wert.« Er wandte sich wieder an Joe. »Von diesem Vomitorium gehen drei Tunnel ab. Wenn es uns gelingt, Aldo in die Falle zu locken, wird er sich wahrscheinlich in einem davon verstecken.«

»Und das Vomitorium ist der Zielbereich?«, wollte Joe wissen.
»Wo genau liegt die Stelle überhaupt?«

»Ein Stückchen weiter im Tunnel. Wenn man an dem Abzweig vorbeigeht, den Sie nehmen werden, gelangt man in einen Raum, offenbar die Schatzkammer, auf die die Diebe es abgesehen hatten, als sie den Tunnel gruben. Das Vomitorium enthielt wahrscheinlich mehrere Statuen, die gestohlen wurden. Nur die Sockel sind noch vorhanden.«

»Wie sieht es mit Licht aus?«

»Am besten, Sie nehmen ein Nachtsichtgerät mit. Ich werde an vier Stellen Fackeln an den Wänden anbringen. Mehr kann ich Ihnen nicht versprechen. Wir müssen dafür sorgen, dass er Sie nicht sieht, aber Sie ihn.«

»Und wie wollen Sie ihn in diesen Raum locken?«

»Mit Jane.« Er wandte sich zu Jane um. »Und Cira.«

Joe schüttelte den Kopf. »Wollen Sie ihm eine offizielle Einladung zukommen lassen?«

»Ich hoffe, dass das nicht nötig sein wird. Falls er Jane wieder anruft, so wie er es in Georgia getan hat, dann kann sie ihn in die Falle locken. Ich halte es für durchaus möglich, dass das passiert.«

»Und wenn nicht?«

»Dann greifen wir auf Plan B zurück.« Er warf einen Blick in die Runde, dann fuhr er fort: »Wir werden ankündigen, dass der Sarg mit Ciras Überresten übermorgen aus dem Tunnel, wo das Skelett entdeckt wurde, hier in diese Villa transportiert werden wird, zur forensischen Untersuchung und zur Rekonstruktion. Ich habe zwei international bekannte Forensiker ausgewählt, die nicht so einen zwielichtigen Ruf haben wie Sontag, deren

Namen ich den Medien bekannt geben werde, damit sie sie überprüfen können.«

»Wie wollen Sie das denn anstellen?«

»Das überlasse ich Ihnen, Quinn. Es ist mir egal, ob Sie ihnen drohen oder sonst was. Hauptsache, Sie bringen sie dazu, den Journalisten einen vom Pferd zu erzählen und für die paar Tage, die sie sich angeblich in der Villa aufhalten werden, unterzutauchen.«

»Und wir warten einfach darauf, dass Aldo uns in die Villa folgt?«

»Ganz genau. Er wird uns durch den Theatertunnel in den Tunnel der Räuber folgen, der in die Villa führt.«

»Wie bitte?«

»Das ist die Art pompöse Schau, die Sontag abziehen würde. Erst enthüllt er den Medien gegenüber, wo er das Skelett gefunden hat, dann führt er sie durch dunkle Tunnel an den Ort, wo Ciras Identität überprüft werden soll. Beziehungsweise an die Stelle, wo die Polizei auf unsere Bitte hin den Tunnel absperren wird, damit die Journalisten nicht weiter vordringen und herausfinden können, wo wir wieder rauskommen.«

»Aldo müsste verrückt sein, sich mitten unter die Meute der Journalisten zu begeben.«

»Er wird sich auch nicht unter die Journalisten mischen. Aber er wird sich irgendwo in dem Tunnelsystem versteckt halten und beobachten, was da unten vor sich geht«, sagte Trevor. »Später wird er dann noch einmal zurückkehren und die Lage genauer erkunden.« Dann fügte er an Joe gewandt hinzu: »Haben Sie sichergestellt, dass der Tunnel, in dem das Skelett gefunden wurde, von der Polizei abgesperrt und rund um die Uhr bewacht wird?«

»Selbstverständlich. Ich habe ihnen nahegelegt, das Gebiet vor Dieben zu schützen, die die Grabungsstätte beschädigen könnten. Sie waren sehr hilfsbereit. Eine Menge amerikanisches Geld wird in diese Ausgrabungsstätte gepumpt. Aber erklären

Sie mir doch mal, was ihn ins Vomitorium locken soll, wenn die Rekonstruktion hier in der Villa durchgeführt wird?«

Trevor lächelte. »Wir werden Aldo weismachen, Sontag würde dort eine große Pressekonferenz abhalten, um die fertige Rekonstruktion vorzustellen.«

»Mein Gott«, flüsterte Jane.

»Auch das passt zu Sontags pompösem Stil. Die Journalisten durch dunkle Tunnel an einen geheimnisvollen Ort zu führen, ins Vomitorium.«

»Stattdessen locken wir Aldo dorthin. Natürlich wird er die Rekonstruktion zerstören wollen, bevor die Journalisten sie zu Gesicht bekommen«, sagte Jane nachdenklich. »Und wie werden wir vorgehen?«

»Sie fordern ihn heraus, provozieren ihn, machen ihm weis, Sie würden sich immer mehr auf ihn einlassen. Er ist nicht nur verrückt, sondern auch extrem egozentrisch. Diese Schwäche werden Sie sich schon zunutze zu machen wissen.«

Jane runzelte die Stirn. »Es könnte funktionieren.«

»Es muss funktionieren.« Trevor wandte sich an Eve.

»Alles klar?«

Eve überlegte. »Nein. Woher wird Aldo von dem Vomitorium erfahren?«

»Sobald er den Tunnel unter der Via Spagnola entdeckt, wird er das ganze Tunnelsystem auskundschaften, und das Vomitorium ist für jemanden, der sich in Tunneln auskennt, leicht zu finden. Sobald er es entdeckt hat, wird er nicht weitersuchen.«

»Warum nicht?«

»Er wird wissen, dass er am Ziel ist. Ich habe alles vorbereitet. In dem Raum liegen Lampen, Batterien und Fotoausrüstungsgegenstände herum. Es ist nicht zu übersehen, was sich dort unten abspielt.«

»Wieso sind Sie sich so sicher, dass er den Raum überhaupt findet? Das ist eine ziemlich gewagte Annahme.«

»Da haben Sie Recht. Deswegen habe ich auf dem Felsvorsprung, auf dem Joe sich postieren wird, eine Videokamera angebracht. Sie ist direkt auf das Vomitorium gerichtet. Sobald Aldo dort anfängt herumzuschnüffeln, werden wir es wissen. Vertrauen Sie mir.«

»Wenn es um Janes Sicherheit geht, vertraue ich niemandem. Und bei der Vorstellung, sie als Köder zu benutzen, dreht sich mir der Magen um.«

»Eve, du hast von Anfang an gewusst, dass das unsere einzige Chance ist«, sagte Jane ruhig. »Außerdem wird Joe da sein, um mich zu beschützen.«

»Und ich ebenfalls«, sagte Trevor. »Ich werde Jane an dem Abend ins Vomitorium bringen. Sie werden vorausgehen, Quinn. Ich werde den Tunnel überprüfen, bevor wir losgehen, und ich werde sie bis zu dem Abzweig begleiten. Dann komme ich rauf zu Ihnen auf den Felsvorsprung. Ich garantiere Ihnen, dass ihr auf dem Weg zum Vomitorium nichts zustoßen wird. Und dass ihr auch dort nichts zustoßt, dafür müssen wir alle gemeinsam sorgen.«

»Warum können wir nicht mehr Sicherheitsleute da unten in Stellung bringen?«

»Wenn Aldo auch nur einen einzigen von denen entdeckt, wird er sofort das Weite suchen. Solange wir ihn nicht in Janes Nähe lassen, wird sie in Sicherheit sein. Er benutzt nie Schusswaffen. Er braucht sein Ritual. Das ist ihm außerordentlich wichtig. Uns dagegen interessiert kein Ritual, wir verlassen uns lieber auf eine Gewehrkugel.«

»Beten Sie, dass das funktioniert, Trevor«, murmelte Eve grimmig.

»Himmel, was soll ich denn noch machen? Ich bin für alle Vorschläge offen.«

»Die werden Sie bekommen, sobald das geringste Anzeichen darauf hindeutet, dass Ihr Plan in die Hose geht.« Sie drehte sich um und machte einige Schritte in Richtung Eingangshalle. »Ich

gehe jetzt ins Bett, ich bin völlig erledigt. Joe?«

»Ich komme gleich.« Er trank seinen Kaffee aus. »Ich schaue noch kurz raus zu den Jungs vom Sicherheitsdienst, um zu hören, ob die irgendwas Verdächtiges bemerkt haben.«

»Es ist noch zu früh«, sagte Trevor. »Aldo wird jetzt noch nichts unternehmen.«

»Es muss wunderbar sein, die Zukunft in einer Kristallkugel sehen zu können«, bemerkte Joe sarkastisch, während er die Küchentür öffnete. »Ich persönlich ziehe es vor, mit dem Unvorhergesehenen zu rechnen.«

»Ich auch«, murmelte Trevor, als die Tür sich hinter Joe schloss. »In der Regel. Aber Aldo ist anders ... Es ist, als könnte ich seine Gedanken lesen – es ist irgendwie anders.« Er räumte die Tassen und Teller vom Tisch und stellte sie in die Spüle. »Vielleicht liege ich ja falsch, und Quinn hat Recht. Aber wenn wir zwei verschiedene Blickwinkel haben, macht das die Sache für Sie sicherer.«

Er drehte sich zu ihr um. »Sie waren sehr still, als ich Ihnen meinen Plan unterbreitet habe. Glauben Sie nicht, dass er funktionieren wird?«

»Keine Ahnung. Es fällt mir schwer, mir das alles vorzustellen ...« Sie befeuchtete ihre Lippen. »Sie sagten, der Tunnel verläuft direkt hier unter dem Haus?«

»Ja.« Er schaute sie durchdringend an. »Macht Sie das nervös?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nicht nervös.« Ihr Blick wanderte zum Fenster. »Es wird dunkel. Im Tunnel wird es noch viel dunkler sein, nicht wahr?«

»Ja. Was geht Ihnen durch den Kopf?«

Sie sah ihn an. »Ich möchte, dass Sie mich durch den Tunnel führen. Ich möchte das Vomitorium sehen, und ich möchte mit eigenen Augen sehen, wo Sontag den Vorraum verbarrikadiert hat, in dem Cira angeblich gefunden wurde.«

»Wir würden nicht mal in die Nähe gelangen. Quinn hat dafür

gesorgt, dass der Tunnel bewacht wird. Außerdem werden Sie morgen alles zu sehen bekommen.«

Ungehalten schüttelte sie den Kopf. »Nicht mit einer Meute von Journalisten auf den Fersen. Heute Nacht.«

»Weil Sie sich vergewissern wollen, dass ich mich nicht irre?«

»Ich will diese Tunnel einfach *sehen*. Es interessiert mich nicht, ob ich mich von dort fern halten soll oder nicht. Sie haben gesagt, dass Aldo wahrscheinlich noch nicht in der Nähe ist.«

»Ich habe auch gesagt, dass ich mich irren könnte.«

»Aber den Tunnel unter der Via Spagnola kennt er nicht, da wären wir nicht in Gefahr. Was ist mit den Tunnels in der Nähe des Theaters?«

»Wenn er keinen triftigen Grund hätte, würde er wahrscheinlich nicht dorthin gehen. Es ist ziemlich ungemütlich da unten, außerdem sind die Tunnel elektrisch beleuchtet und von Sicherheitsleuten bewacht.«

»Würden die uns aufhalten, wenn sie uns entdeckten?«

»Ich vermute, ich könnte uns da rausreden.«

»Noch ein Schwindel?«

»Ist nicht das halbe Leben ein Schwindel?« Er musterte sie.

»Warum ist Ihnen das so wichtig?«

Sie antwortete nicht.

»Sie haben mir erzählt, dass Sie von Tunnels träumen. Glauben Sie, Sie werden die Tunnel wiedererkennen?«

»Natürlich nicht. Das wäre doch ziemlich merkwürdig.«

Trevor schwieg einen Moment. »Quinn wird mich wahrscheinlich umbringen.«

Sie hatte ihn so weit! Er würde es tun! »Wann?«

»In einer Stunde. Zuerst muss ich Sontag anrufen und ihn für die morgige Pressekonferenz impfen.« Er schaute sie an.

»Werden Sie Eve einweihen?«

Sie überlegte. »Nein. Die beiden würden sich nur verpflichtet fühlen, uns zu begleiten, und ich will sie nicht durch diese dunklen Tunnel schleifen. Sie meinten doch, es sei ziemlich

ungemütlich da unten.«

»Feucht und glitschig.« Dann fügte er hinzu: »Aber sie würden trotzdem darauf bestehen mitzugehen.«

»Ich werde Eve einen Zettel hinlegen für den Fall, dass sie aufwacht, bevor wir zurück sind. Ich möchte nicht, dass sie sich Sorgen macht.«

»Aber Sie wollen nicht, dass die beiden uns begleiten. Warum nicht?«

»Sie würden mich beobachten«, erwiderte sie offen. »Sie würden versuchen, mein Verhalten zu ergründen, und sich fragen, ob sie es hätten zulassen sollen, dass ich mir die Tunnel ansehe. So ist das mit Leuten, die einen lieben. Aber Ihnen ist das alles egal. Wenn Sie mich beobachten, dann höchstens aus Neugier. Sie werden mir nicht auf die Nerven gehen, denn Sie wollen Aldo nicht entwischen lassen, aber Sie werden sich nicht vor lauter Sorge um mich die Nägel abkauen.«

»Nein, das ist nicht meine Art.« Er lächelte schief. »Und, ja, ich bin neugierig auf alles, was Sie tun.« Er wandte sich ab. »Wir sehen uns in einer Stunde. Nehmen Sie einen warmen Pullover mit.«

»Moment noch.« Als er sich umdrehte, fragte sie: »Wie kommt man in den Tunnel? Wo ist der Eingang?«

»Sie sitzen drauf.« Er deutete mit dem Kinn auf den Teppich, der den Steinboden unter ihrem Stuhl bedeckte.

»Es ist eine zwei Meter große Falltür, die Sontag offenbar brauchte, um größere Gegenstände herauszuschaffen. Eine Stahlleiter führt fünf Meter tief hinunter. Aber werden Sie nicht ungeduldig und starten Sie keinen Alleingang ohne mich. Okay?«

Seine Befürchtung war überflüssig. Zu wissen, dass sie über dieser dunklen Leere saß, war zutiefst beunruhigend. Am liebsten wäre sie aufgestanden und herumgelaufen, doch sie zwang sich, sitzen zu bleiben. In einem beiläufigen Tonfall erwiderte sie: »Keine Sorge, ich werde auf Sie warten.«

16

Dunkelheit. Nur der Lichtstrahl aus Trevors Taschenlampe erhellte den finsternen Tunnel.

Die Kälte und die Feuchtigkeit krochen Jane in die Glieder, und das Atmen fiel ihr schwer.

Nacht ohne Luft.

Alles Einbildung. Wenn sie an Atemnot litt, dann lag das daran, dass sie Mühe hatte, mit Trevor Schritt zu halten. »Gehen wir als Erstes ins Vomitorium?«

»Nein, das wollte ich für den Rückweg aufheben. Ich dachte, das sei heute nicht das Wichtigste. Sie wollten doch das Theater sehen.«

Sie war viel zu aufgeregt, um sich auf Diskussionen einzulassen. »Gibt es hier unten Ratten?«

»Wahrscheinlich. Wo der Mensch sich nicht häuslich einrichtet, übernimmt die Natur.« Er drehte sich nach ihr um. »Bleiben Sie dicht hinter mir. Ich möchte Sie nicht verlieren.«

»Aber Sie würden nicht zögern, mir einen Schrecken einzujagen.«

Er lachte. »Ich gebe zu, es würde mich reizen zu sehen, ob es mir gelingt.«

»Also mit der Aussicht auf Ratten könnten Sie mich nicht beeindrucken. An die hab ich mich bei einigen der Pflegefamilien gewöhnt, bei denen ich als Kind gelebt habe. Ich war nur neugierig.«

»In dem Waisenhaus, wo ich aufgewachsen bin, gab es auch Ratten.«

»In Johannesburg?«

»Richtig. Quinn hat offenbar gründlich in meiner finsternen Vergangenheit recherchiert.«

»So finster war die gar nicht. Zumindest fand ich das, was er

herausgefunden hat, nicht weiter beunruhigend.«

»Sehr sauber war sie jedenfalls nicht. Vorsicht, da vorn ist eine Pfütze.«

»Warum ist es so feucht hier unten?«

»Risse, Spalten.« Er ging ein paar Schritte schweigend weiter. »Sie haben mir mal erzählt, dass Sie von Tunneln träumen. Sieht es da so ähnlich aus wie hier?«

Sie antwortete nicht gleich. Sie hatte sich geschworen, ihm niemals etwas über diese Träume anzuvertrauen, aber jetzt, da sie allein mit ihm in der Dunkelheit war, fühlte sie sich ihm seltsam nahe. Und welche Rolle spielte es schon, was er über sie dachte? »Nein, anders. Nicht so feucht. Es war heiß und verraucht. Ich ... Sie bekam keine Luft.«

»Der Vulkanausbruch?«

»Woher soll ich das wissen? Es war ein Traum. Sie rannte. Sie hatte Angst.« Sie überlegte. »Sie haben gesagt, Sie hätten von Cira geträumt.«

»O ja. Seit dem Tag, an dem wir die Schriftrollen entdeckt haben. Anfangs habe ich jede Nacht von ihr geträumt. Jetzt sind die Träume seltener.«

»Was kommt denn in diesen Träumen vor? Tunnel? Vulkanausbrüche?«

»Nein.«

»Was denn?«

Er lachte. »Jane, ich bin ein Mann. Was glauben Sie wohl, wovon ich träume?«

»Ach, du lieber Himmel.«

»Sie haben mich gefragt. Ich würde Ihnen ja gern eine geheimnisvolle, romantische Geschichte erzählen, aber ich weiß, dass Sie lieber die Wahrheit hören.«

»Das hat sie nicht verdient.«

»Was soll ich dazu sagen? Es geht um Sex. Ich glaube nicht, dass es ihr etwas ausmachen würde zu wissen, dass sie in meinen Phantasien vorkommt. Cira kannte die Bedeutung von

Sex. Sie hat sich dessen bedient, um zu überleben. Und die Vorstellung, dass sie mehr als zweitausend Jahre nach ihrem Tod noch so viel Macht über mich hat, hätte ihr sicherlich gefallen.«

»Ich glaube nicht, dass Sie ... na ja, vielleicht haben Sie Recht, aber sie war mehr als nur ein Sexualobjekt.«

Plötzlich kam ihr ein Gedanke. »Und ich glaube auch nicht, dass sie für Sie nicht mehr ist als das. Sie haben ein Vermögen für die Büste ausgegeben, die Sie diesem Sammler abgekauft haben. Aus welchem Grund?«

»Es ist ein erlesenes Kunstwerk.« Er schwieg einen Moment. »Und vielleicht fasziniert mich ihre Persönlichkeit ebenso wie ihr Körper. Sie war über das profane Leben erhaben.«

»Warum zum Teufel haben Sie das nicht gleich gesagt?«

»Sie sollten nicht merken, dass ich sensibel bin. Das hätte doch mein Image ruiniert.«

Sie schnaubte verächtlich. »Ich glaube kaum, dass Sie sich wegen Ihres Image –«

»Hier endet der Via-Spagnola-Tunnel und mündet in das Tunnelsystem rund um das Theater«, unterbrach er sie. »Ab hier wird es wegen der elektrischen Beleuchtung ein wenig heller, aber es ist immer noch ziemlich schummrig. Ich lasse die Taschenlampe lieber an. Diese Tunnel sind das reine Labyrinth, aber anders gelangt man nicht in das Theater, denn es ist noch nicht ausgegraben.«

»Warum nicht?«

»Geldmangel. Probleme. Interessenkonflikte. In letzter Zeit scheint sich wieder etwas zu tun. Aber es ist ein unglaublicher Aufwand, denn Teile des Theaters liegen unter einer mehr als zwanzig Meter dicken Schicht Vulkangestein begraben. Es ist eine Schande, denn das Theater ist ein Juwel. Zwei- bis dreitausend Zuschauer hatten darin Platz, und es gab alles, wovon man nur träumen konnte. Bronzene Trommeln, um Donnergrollen zu erzeugen, Kräne, um die Götter über die

Bühne fliegen zu lassen, die Leute saßen auf Kissen, man servierte den Gästen Süßigkeiten und Nüsse und besprinkelte sie mit Safranwasser. Unglaublich.«

»Und aufregend. Das muss den Leuten wie Zauberei vorgekommen sein.«

»Gutes Theater ist auch heute noch wie Zauberei.«

»Und das haben Sie alles von diesem Zeitungsjournalisten erfahren?«

»Nein, ich habe auch selbst ein bisschen recherchiert. Sie wollten Informationen, und ich würde es nie wagen, mich Ihren Befehlen zu widersetzen.«

»Was für ein Blödsinn. Das hat Sie doch selbst genauso interessiert.«

»Touché.«

»Erstaunlich, dass das Theater nicht durch die Lava zerstört wurde.«

»Das gehört zu den rätselhaften Dingen, die an jenem Tag passiert sind. Der Lavastrom hat so viel Schlamm vor sich hergeschoben, dass das ganze Gebäude davon eingeschlossen und geschützt wurde. Wäre nicht die Gier der Kunsträuber gewesen, hätten die Archäologen es wahrscheinlich vollkommen intakt vorgefunden. König Ferdinand hat irgendwann unbezahlbare Bronzefragmente einschmelzen lassen, um Kerzenhalter daraus machen zu lassen.«

»Ich dachte, Sie hätten nichts übrig für den Erhalt von antiken Kunstgegenständen.«

»Ich habe Respekt vor den Gegenständen selbst. Und ich verabscheue Dummheit und Zerstörungswut.«

»Könnte es sein, dass Cira sich im Theater aufgehalten hat, als der Vulkan ausbrach?«

»Ja, man nimmt an, dass die Schauspieler gerade für eine Nachmittagsvorstellung probten.«

»Für welches Stück?«

»Das weiß niemand. Aber vielleicht finden die Archäologen es

ja noch heraus.«

»Und vielleicht finden sie auch Ciras Überreste.«

»Das Märchen, das sich bewahrheitet? Durchaus möglich. Wer weiß? Die Archäologen entdecken ja immer wieder was Neues.«

»Neue Dinge aus einer toten Welt. Aber irgendwie kommt einem diese Welt gar nicht tot vor, stimmt's? Auf der Fahrt vom Flughafen in Neapel hierher habe ich gedacht, wenn man die Augen schließt, kann man sich beinahe vorstellen, wie das Leben hier vor dem Vulkanausbruch ausgesehen hat. Wie mögen die Menschen wohl jenen Tag erlebt haben ...«

»Das habe ich mich auch gefragt. Wollen Sie es wissen?«

»Noch mehr Ergebnisse Ihrer Recherchen?«

»Mit Recherchen hat es angefangen, aber es ist schwer, einen rein wissenschaftlichen Blickwinkel beizubehalten, wenn man so dicht an der Quelle ist.« In dem Halbdunkel konnte sie sein Gesicht kaum erkennen, nur seine leise Stimme hören. »Es war ein ganz normaler Tag, es herrschte sonniges Wetter. Die Erde hatte ein paarmal leicht gebebt, aber nicht besorgnisregend. Im Vesuv rumorte es damals ständig. Die Brunnen im ganzen Land waren ausgetrocknet, aber es war August, also ziemlich normal.

Es war ein heißer Tag, doch hier in Herkulaneum war es etwas kühler, weil die Stadt an einem Kap am Meer liegt. Der Kaiser hatte Geburtstag, und viele Menschen strömten in die Stadt, um die Feierlichkeiten mitzuerleben. Im Forum wimmelte es nur so von Marktschreiern, Akrobaten und Jongleuren. Sklaven trugen vornehme Damen in Sänften durch die Straßen. In den öffentlichen Bädern waren Männer dabei, sich zu entkleiden, um sich von Dienerinnen waschen zu lassen. Zur Feier des Tages wurden sportliche Wettkämpfe ausgetragen, und die Sieger schickten sich gerade an, ihre Lorbeerkränze entgegenzunehmen. Die Sportler waren halbwüchsige Jungs, sie waren nackt und braun gebrannt und stolz auf ihre Leistungen. Mosaikkünstler waren dabei, ihre bunten Steine zurechtzuschneiden, Bäcker bereiteten Brot und Kuchen zu, und

Cira und ihre Schauspielerkollegen probten für ein Stück, das im prunkvollsten Theater der römischen Welt aufgeführt werden sollte.« Er ließ einen Augenblick verstreichen. »Ich kann Ihnen noch mehr erzählen. Wollen Sie es hören?«

»Nein.« Ihre Kehle war wie zugeschnürt, sie konnte die bittersüße Atmosphäre jenes späten Vormittags beinahe sehen und schmecken. »Nicht jetzt.«

»Sie sagten, Sie wollten einen Eindruck von Ciras Zeit bekommen.«

»Den haben Sie mir wahrhaftig vermittelt«, antwortete Jane mit zitternder Stimme. »Unvorstellbar, dass das alles mit einem Wimpernschlag untergegangen sein soll.«

»Nein, nicht unvorstellbar. Wir Menschen sind sehr effizient im Zerstören, auch ohne die Hilfe der Natur.

Denken Sie nur an Hiroshima. Außerdem war es eher ein Brüllen als ein Wimpernklimpern. In zeitgenössischen Berichten heißt es, es sei ein Brüllen wie von Stieren gewesen, das aus dem Innern der Erde zu kommen schien. Über allem lag ein beißender, schwefliger Rauch, und eine pilzförmige Wolke schoss aus dem Berg.«

»Und die Leute haben alles fallen lassen, was ihnen lieb und teuer war, und sind um ihr Leben gerannt.«

»Diejenigen, die konnten. Sie hatten nicht viel Zeit.«

Keine Luft.

Keine Zeit.

Plötzlich fiel ihr das Atmen wieder schwer. »Ich will hier raus. Wie weit sind wir noch von dem Tunnel entfernt, wo sich angeblich der Vorraum befindet?«

»Er ist gleich da vorn.« Er leuchtete ihr mit der Taschenlampe ins Gesicht. »Sie sehen gar nicht gut aus. Wollen Sie umkehren?«

»Nein, gehen wir. Zeigen Sie mir die Stelle. Deswegen sind wir hergekommen.«

»Nein, das ist nicht der Grund. Wir sind hier, weil Sie das

Theater unbedingt sehen wollten. Es geht Ihnen nicht aus dem Kopf.«

»Es ist doch logisch, dass ich mir dieses Theater ansehen will, wenn die Frau, die aussieht wie ich –«

»Sie brauchen sich nicht zu rechtfertigen. Sie wollten herkommen, ich habe Sie hergeführt. Jetzt wollen Sie umkehren. Ich bringe Sie zurück. Aber die wichtigste Ausgrabungsstätte haben Sie noch gar nicht gesehen. Durch den nächsten Tunnel gelangt man bis an die Bühne.«

Jane schaute ihn an und schluckte. »Nein. Ich will nur noch sehen, wo Sie und Sontag den Sarg deponiert haben, dann möchte ich zurück.«

Trevor schüttelte den Kopf. »Stur.« Er richtete den Lichtstrahl nach unten und nahm ihre Hand. »Kommen Sie. Wir werfen einen kurzen Blick darauf, dann machen wir, dass wir hier wegkommen. Aber es gibt gar nicht so viel zu sehen. Wir haben den Eingang zu dem Räubertunnel zugemauert, damit niemand zufällig darüber stolpert, bevor wir fertig sind.« Er führte sie den Tunnel entlang. »Ich könnte mir vorstellen, dass der heiße, verrauchte Tunnel in Ihren Träumen viel gemütlicher ist. Hier ist alles so ekelhaft feucht und glitschig.«

»Aber hier kennen Sie sich aus. Sie verirren sich nicht dauernd in Sackgassen.«

»Stimmt, hier kenne ich mich aus. Sie brauchen keine Angst zu haben.«

Sie hatte wirklich keine Angst, wurde ihr plötzlich klar. Seine Stimme vermittelte ihr ebenso ein Gefühl der Sicherheit wie seine Hand, die die ihre umschloss, und sie empfand die Dunkelheit nicht länger als erstickend, sondern ... sie kam ihr vertraut vor. Es war ein ganz merkwürdiges Gefühl. Einerseits war ihr danach, ihre Hand wegzuziehen, gleichzeitig hatte sie das Bedürfnis, sich an ihn zu schmiegen. Sie tat weder das eine noch das andere und ließ sich schweigend von ihm in die Dunkelheit führen.

Sie würde das tun, was sie sich vorgenommen hatte. Sie würde sich den Tunnel ansehen und das Vomitorium, wo Trevor seine Falle aufstellen wollte, und dann würde sie möglichst schnell in die Villa an der Via Spagnola zurückkehren.

»Sind Sie sich immer noch sicher, dass Sie das Vomitorium wirklich sehen wollen?«, fragte Trevor, als sie durch den Tunnel gingen, der zur Villa zurückführte. »Ich meine, es reicht eigentlich für einen Abend.«

»Hören Sie auf, mich zu behandeln, als wäre ich irgendwie behindert. Natürlich will ich das Vomitorium sehen. Durch diese Tunnel hier zu laufen, hat keine besonders traumatischen Auswirkungen auf mich. Sie hatten Recht, wir sind noch nicht sehr nahe an den Tunnel zum Vorraum herangekommen.«

»Und im Vomitorium gibt es nichts Großartiges zu sehen. Also lassen Sie uns das ein andermal machen.«

»Nein, ich muss wissen, was mich erwartet.« Gott, sie hatte diese überwältigende Dunkelheit satt. Was für ein Horror musste das für die Diebe gewesen sein, als sie in die Eingeweide der Erde vorgedrungen waren, ohne zu wissen, was sie erwartete. »Sie sagten, einige dieser Tunnel sind im Lauf der Jahre eingestürzt. War das hier in der Nähe?«

»Ich bin auf meinen Erkundungsgängen auf ein paar Sackgassen gestoßen. Aber keine Sorge, die Wände um das Vomitorium herum wirken ziemlich stabil. Ich würde Sie nicht hierher bringen, wenn es gefährlich wäre.«

Er blieb stehen. »Hier müssen wir abbiegen. Wenn Sie wirklich unbedingt dahin wollen.«

Sie wollte nicht dorthin gehen. Am liebsten wäre sie auf der Stelle zurück in die Villa und ins Bett gegangen. Sie wollte zurück ins Licht, verdammt. Sie fühlte sich wie lebendig begraben.

So wie Cira unter den herabstürzenden Felsbrocken lebendig begraben worden war?

»Jane?«

»Ich will da hin.« Sie ging an ihm vorbei in den abzweigenden Tunnel. »Sie haben gesagt, es ist nicht weit vom Haupttunnel entfernt. Dann wird das ja nicht lange dauern, oder?«

Er überholte sie. »Kommt drauf an, was Sie unter ›lange‹ verstehen. Ich habe das Gefühl, dass Ihnen die Zeit im Moment ziemlich langsam vergeht.«

Sie versuchte, an etwas anderes als die verfluchte Dunkelheit zu denken. »Cira hat das Vomitorium wahrscheinlich gekannt. Das war ihre Stadt, sie war hier zu Hause. Ich kann sie mir direkt vorstellen, wie sie hier rumgelaufen ist, wie sie mit Leuten geredet, wie sie gelacht hat, wie sie mit den Männern ihre Spielchen getrieben hat.«

»Ich auch. Es ist nicht schwer, sich das vorzustellen.«

»Nicht für jemanden wie Sie, dessen sexuelle Phantasien sich um Cira drehen. Sie hat getan, was sie tun musste, um zu überleben.«

»Sie war keine Märtyrerin. Sie hat ihr Leben genossen. Aus den Berichten auf Julius' Schriftrollen geht hervor, dass sie einen ziemlich derben Humor gehabt hat, aber Julius hat ihr das nachgesehen, weil sie offenbar im Bett eine Göttin war.«

»Wie gönnerhaft. Sie muss wirklich einen ausgeprägten Sinn für Humor gehabt haben, wenn sie gezwungen war, mit ihm ins Bett zu gehen.«

»Kein Zwang. Freie Entscheidung. Es war Ciras Entscheidung, Jane.«

»Die Entscheidung wurde ihr durch ihre niedere Geburt und durch die widrigen Umstände aufgezwungen. Was stand noch über sie in den Schriftrollen?«

»Dass sie ihren Freunden gegenüber großzügig und ihren Feinden gegenüber skrupellos war, und dass es gefährlich war, sich mit ihr anzulegen.«

»Wer waren denn ihre Freunde?«

»Die Schauspieler am Theater. Außer denen hat sie

niemandem vertraut.«

»Keine Familie?«

»Nein. Sie hat einen Straßenjungen bei sich aufgenommen, und es heißt, sie sei sehr liebevoll mit ihm umgegangen.«

»Und weiter wurde niemand erwähnt?«

»Nicht, soweit ich mich erinnere. Die Texte auf den Schriftrollen beschreiben in erster Linie ihre Schönheit und ihre sexuellen Fähigkeiten, nicht ihre Vorzüge als Stiefmutter.«

»Chauvinistisches Schwein.«

Trevor lachte in sich hinein. »Ich oder Julius?«

»Beide.«

»Chauvinist oder nicht, immerhin war er bereit, für sie zu töten. Auf einer Schriftrolle wird seine Überlegung beschrieben, seinen Rivalen umzubringen, der ihm Cira wegnehmen wollte.«

»Und wer war das?«

»Den Namen erwähnt er nicht. Es ging wohl um einen jungen Schauspieler, der erst kurze Zeit zuvor nach Herkulaneum gekommen war und die Stadt im Sturm erobert hatte. Offenbar hat er Ciras Herz ebenso mühelos erobert, und das hat Julius in Rage versetzt.«

»Und? Hat Julius ihn getötet?«

»Das weiß ich nicht.«

»Viel wahrscheinlicher hätte er versucht, Cira zu töten, sollte sie bei dem Entschluss geblieben sein, ihn zu verlassen.«

»Meinen Sie? Interessant.«

Überhaupt nicht interessant. Grauenhaft. Und nur ein kleiner Einblick in das schreckliche Leben, das Cira geführt hatte.

Trevor blieb stehen. »Hier muss Joe rauf, wenn er seinen Posten auf dem Felsvorsprung bezieht, von dem aus man das Vomitorium überblicken kann.« Er richtete den Strahl seiner Taschenlampe auf die Felswand zu ihrer Linken, und sie entdeckte eine schmale, niedrige Öffnung gleich über dem Tunnelboden. »Die Öffnung ist ziemlich niedrig, und er wird sich auf allen vieren da reinzwängen müssen, aber nach knapp

zwei Metern vergrößert sich der Spalt, da kann er sich aufrichten und auf den Vorsprung klettern.«

»Den Spalt hätte ich nie gesehen, wenn Sie mich nicht darauf aufmerksam gemacht hätten.«

»Ebenso wenig wird Aldo ihn entdecken«, sagte Trevor und ging weiter. »Es gibt so viele Abzweigungen von diesem Tunnel, dass er so eine kleine Öffnung gar nicht bemerken wird. Da wird er mehr mit der Qual der Wahl beschäftigt sein.«

»Sind wir bald am Vomitorium?«

»Ja, noch ein paar Minuten.«

»Dann beeilen wir uns. Ich will hier raus.«

Es schien ihr viel länger als ein paar Minuten zu dauern, bis Trevor erneut stehen blieb und mit seiner Taschenlampe in die Dunkelheit vor ihnen leuchtete. »Da sind wir. Nicht unbedingt der vornehmste Raum aus Ciras Zeit. Aber auf diesen sechs marmornen Sockeln haben wahrscheinlich einmal Statuen von Göttern und Göttinnen gestanden, vielleicht auch eine des damaligen Kaisers.«

Von den Sockeln waren nur noch gezackte Reste übrig, die die Eingänge zu den drei Tunneln, die von dem Raum weg führten, wie abgebrochene Zahntümpfe säumten. Neben den Sockeln standen drei Fotolampen und eine Batterie, die Jane jedoch nicht weiter beachtete. Sie machte einen Schritt in den Raum hinein, den Blick in die Mitte gerichtet. Auf dem felsigen Boden lag ein langes Stück roter Samt.

»Was ist das?«

»Das gehört zu meinen Requisiten. Ich wollte Aldo wissen lassen, dass er hier richtig ist.«

»Ich könnte mir vorstellen, dass die Lampen ihn misstrauisch machen.«

»Ich gebe zu, es ist vielleicht ein bisschen sehr theatralisch. Ich bin eben ein Amateur.«

Gebannt starnte Jane auf den roten Samt, der im Halbdunkel wie eine große Blutlache wirkte. »Da soll der Sarg hin?«

»Demnächst, ja. Aber wir wollen, dass Aldo weiß, was kommen wird. Wir werden ihn bis hierher locken, und dann soll er sich auf die Suche begeben. Wenn er diesen Raum erst einmal entdeckt hat, wird er anfangen, Pläne zu schmieden.« Er schaute sich um. »Die Fackeln habe ich schon angebracht.« Er zeigte auf eine Wand zur Linken. »Sehen Sie die kleine Öffnung im Felsen in etwa zehn Metern Höhe? Das ist das Ende des Spalts, den ich Ihnen eben gezeigt habe. Joe wird mit dem Gewehr im Anschlag da oben auf dem Vorsprung liegen. Übrigens werden wir jetzt gerade von der Videokamera, von der ich gesprochen habe, gefilmt.« Er wies auf einen großen, flachen Felsbrocken dicht über dem Boden. »Da werde ich mich verstecken, und falls irgendetwas schief geht, rolle ich den Felsen da beiseite und eile Ihnen zu Hilfe.«

Sie schaute nach rechts. »Zwei Tunnel führen von hier weg?«

»Mit dem, den Sie benutzen werden, sind es insgesamt drei.«

»Und in einem davon wird Aldo sich aufhalten?« Sie konnte ihren Blick kaum von den gähnenden, dunklen Schlünden abwenden. Es war, als versteckte er sich jetzt schon dort und beobachtete sie. »Gibt es denn keine Möglichkeit, ihn zu verfolgen und zu schnappen, wenn wir erst einmal wissen, dass er hier ist? Sie sagten doch, in diesem Tunnelsystem kennt er sich nicht aus.«

»Joe und ich haben über diese Möglichkeit gesprochen.« Er schüttelte den Kopf. »Jemanden hier in diesem unterirdischen Labyrinth zu verfolgen, könnte zu einem Albtraum ausarten. Es handelt sich um ein weit verzweigtes Tunnelsystem, das außer dem in der Via Spagnola mindestens zwei Ausgänge hat. Aldo könnte zufällig einen davon finden, und dann würden wir ihn verlieren.« Er überlegte. »Aber wenn Ihnen nicht wohl ist bei dem Gedanken, ihn hierher zu locken, sagen Sie es mir. Es ist Ihre Entscheidung, Jane.«

»War ja nur eine Frage. Ich werde es mir nicht anders überlegen.«

Seine Mundwinkel zuckten. »Ich hatte fast gehofft, dass Sie es sich anders überlegen würden.«

»Wie seltsam.« Sie machte noch einen Schritt auf das Stück Samt zu. »Es sieht aus wie ...«

Blut. Schmerz.

Aldo, der dasteht und triumphierend auf den Samt hinunterblickt.

Pure Einbildung.

Die Angst unterdrücken.

Sie schluckte. »Wirkt sehr dramatisch.« Sie wandte sich ab und machte sich auf den Rückweg. »Das hätte Cira bestimmt gefallen.«

»Nur, wenn es sich um eine Komödie gehandelt hätte. Tragödien waren nicht ihre Stärke.«

»Meine auch nicht.«

Sie spürte seine Hand an ihrem Ellbogen. Sicherheit. Trost. »Und das soll auch so bleiben. Kommen Sie, machen wir, dass wir hier rauskommen.«

»Ich gehe voraus.« Trevor erkloß die Leiter und öffnete die Falltür, die in die Küche führte. »Falls Quinn wach ist, werde ich seinen Zorn als Erster zu spüren bekommen.« Er schaute sich um. Dann flüsterte er: »Die Luft ist rein.«

Sie hätte nicht gedacht, dass sie so erleichtert darüber sein würde, sich jetzt nicht mit Eve und Joe auseinander setzen zu müssen. Sie war schon durcheinander genug, auch ohne den zusätzlichen emotionalen Druck.

»Gehen Sie ins Bett«, sagte Trevor, während er die Falltür schloss. »Der morgige Tag wird sehr anstrengend werden.«

»Für Eve«, erwiderte Jane. »Nicht für mich. Für die Medien bin ich nur hier, weil Eve ihrer Tochter die europäische Kultur nahe bringen will.«

»Aber da es schwierig ist, an sie heranzukommen, könnten die Journalisten es über Sie versuchen. Und jedem, der den Artikel

im *Archaeology Journal* gelesen hat, wird Ihre Ähnlichkeit mit der Büste auffallen.«

»Das Foto war doch viel zu unscharf. Das hat Sam gut hingekriegt.«

Trevor horchte auf. »Sam? Sie duzen sich mit ihm?«

»Er ist einfach so ein Typ. Und wir sind ganz gut miteinander klargekommen.«

»Davon bin ich überzeugt. Wahrscheinlich haben Sie ihn innerhalb kürzester Zeit um den kleinen Finger gewickelt.«

Sie zog die Brauen zusammen. »Nein, so war das gar nicht.«

»Wirklich nicht? Wie denn?«

»Ich habe Ihnen doch gesagt, wie schwierig es –« Sie brach ab. »Ich bin Ihnen keine Erklärungen schuldig. Was ist eigentlich los mit Ihnen?«

»Gar nichts. Ich habe mich nur gefragt, was Sie getan haben, um –« Er wandte sich ab. »Sie haben Recht, es geht mich nichts an. Tut mir leid.«

»Die Entschuldigung nehme ich nicht an. Wenn Sie meinen, was ich glaube, dass Sie meinen.«

»Es war ein Fehler, okay?«

»Nein, es ist nicht okay. Sind Sie sexbüchtig, oder was? Erst dieser Schwachsinn mit Cira und jetzt das. Ich gehe nicht mit Männern ins Bett, um zu kriegen, was ich will. Ich besitze einen Verstand, und den benutze ich.«

»Ich habe gesagt, es tut mir leid.«

Sie war stinkwütend. »Kein Wunder, dass Sie solche ekelhaften Träume von Cira haben. Sie halten alle Frauen für Huren.« Plötzlich kam ihr ein Gedanke. »Es ist mein Gesicht. Weil ich aussehe wie sie, glauben Sie, ich würde auch so handeln wie sie.«

»Ich weiß, dass Sie das nicht tun würden.«

»Ach ja? Irgendwo in ihrem chauvinistischen Erbsenhirn muss der Gedanke doch gelauert haben, sonst hätten Sie sich nicht aufgeführt wie ein Arschloch.«

»Ich glaube nicht, dass Sie wie Cira sind.«

»Das bin ich auch nicht. Aber ich wäre stolz darauf, wenn ich ihre Stärke und ihre Entschlossenheit besitzen würde, und es kotzt mich an, dass Sie ihr so wenig Respekt entgegenbringen.«

»Darf ich Sie darauf hinweisen, dass ich Sie noch nie mit Cira verglichen habe? Sie sind doch diejenige, die –«

Sie wandte sich zum Gehen.

»Nein.« Er packte sie an der Schulter und riss sie herum. »Wenden Sie mir nicht den Rücken zu. Ich habe Ihnen zugehört und mir von Ihnen an den Kopf werfen lassen, ich sei ein sexsüchtiger Scheißkerl, aber ich werde Sie nicht gehen lassen, ohne etwas darauf zu erwidern.«

»Lassen Sie mich los.«

»Wenn ich fertig bin.« Seine Augen funkelten. »Erstens: Sie könnten Recht haben. Ich lebe schon so lange mit dem Bild von Cira, dass ich Sie womöglich unbewusst mit ihr verglichen habe. Nicht bewusst. Die Unterschiede zwischen Ihnen und Cira sind mir völlig klar, und an einem davon meine ich jedes Mal fast zu ersticken, wenn ich Sie ansehe. Zweitens: Bloß weil ich ein gesundes Maß an Wollust empfinde, heißt das noch lange nicht, dass ich Cira weniger achte ... oder Sie. Ich sagte Ihnen bereits, dass Cira über das profane Leben erhaben war. Sex ist ein Teil davon, aber eben nur ein Teil. Drittens: Wenn Sie älter wären und ein bisschen mehr Lebenserfahrung hätten, bräuchte ich Ihnen das alles nicht zu sagen. Dann könnte ich es Ihnen zeigen.«

Während sie ihn anschaute, ließ ihre Wut nach. Stattdessen empfand sie wieder diese seltsame Atemlosigkeit wie anfangs im Tunnel.

»Sehen Sie mich nicht so an«, sagte er mit belegter Stimme. Er streichelte ihre Wange. »Gott, Sie sind so schön. Und Sie haben so viele verschiedene Gesichter.«

Seine Berührung ließ sie erschauern, doch sie war unfähig, sich ihm zu entziehen. »Jeder hat mehrere Gesichter.«

»Nicht wie Sie. Sie lächeln, dann verdüstert sich Ihre Miene, mal strahlen Sie ... Ich könnte Ihnen tausend Jahre lang zusehen, ohne mich zu —« Er holte tief Luft und ließ seine Hand sinken. »Gehen Sie ins Bett. Ich benehme mich daneben, und wenn das so weitergeht, kann ich für nichts garantieren.«

Sie rührte sich nicht.

»Gehen Sie ins Bett.«

Sie trat auf ihn zu und legte ihm zögernd eine Hand auf die Brust.

»O nein.« Er schloss die Augen. »Das darf nicht wahr sein.«

Sein Herz klopfte wie wild unter ihrer Hand ...

Er öffnete die Augen und schaute sie an. »Nein.«

»Warum nicht?« Sie schob sich noch näher an ihn heran. »Ich glaube, ich möchte —«

»Ich weiß.« Er holte tief Luft und trat einen Schritt zurück.

»Und es bringt mich um.« Er drehte sich um und ging zur Tür.

»So sind Sexsüchtige nun mal.«

Sie konnte sich kaum erinnern, dass sie ihn so genannt hatte.
»Wo gehen Sie hin?«

»Ein bisschen frische Luft schnappen. Das brauche ich jetzt.«

»Sie laufen vor mir weg.«

»Da haben Sie verdammt Recht.«

»Warum?«

Er blieb an der Tür stehen und schaute sie an. »Weil ich keine Schulmädchen vögle, Jane.«

Sie spürte, wie sie rot wurde. »Ich habe nicht gesagt, dass ich mit Ihnen vögeln will. Außerdem ist das keine sehr nette Art, so was zu —«

»Es sollte auch nicht nett klingen. Ich versuche, Sie abzuwimmeln, Jane.«

»Sie tun ja gerade so, als wäre ich über Sie hergeflogen. Ich habe Sie doch nur berührt.«

»Das reicht. Wenn Sie es tun.«

Sie reckte ihr Kinn vor. »Warum? Schließlich bin ich doch nur

ein kleines Schulmädchen. Da gibt es doch nichts zu befürchten.«

»Genauso wenig wie vor der schwarzen Pest im Mittelalter.«

»Vergleichen Sie mich jetzt etwa schon mit der Pest?«

»Nur, was die Zerstörungskraft angeht.« Er musterte ihr Gesicht. »Habe ich Sie gekränkt? Gott, ich vergesse immer, dass Sie viel verletzlicher sind, als Sie vorgeben.«

»Sie können mich gar nicht verletzen.« Sie sah ihn trotzig an. »Das würde ich nicht zulassen. Auch wenn Sie sich alle Mühe gegeben haben. Mal sehen. Sie haben mich schwarze Pest genannt und Schulmädchen und Cira.«

»Aha, ich habe Sie tatsächlich gekränkt.« Er schwieg einen Augenblick. Dann sagte er sanft: »Hören Sie. Sie zu verletzen ist das Letzte, was ich will. Ich möchte Ihr Freund sein.« Er schüttelte den Kopf. »Nein, das stimmt nicht. Vielleicht werden wir eines Tages Freunde sein, aber im Moment steht dem zu viel im Weg.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, mit Ihnen befreundet zu sein.«

»Dito. Das ist das Problem. Ach, was soll's. Ich reite mich nur immer tiefer in den Schlamassel.« Er ging hinaus und schlug die Tür hinter sich zu.

Sie zu verletzen ist das Letzte, was ich will.

Aber er hatte sie verletzt. Sie fühlte sich abgelehnt und verunsichert und verlassen. Sie hatte instinktiv und spontan gehandelt, und er hatte sie abgewiesen.

Es war nur ihr gekränkter Stolz, sagte sie sich. Sie war weiß Gott nicht naiv, aber was Sex anging, verfügte sie über keinerlei Erfahrung. Und offenbar wollte er mit einer Anfängerin nichts zu tun haben.

Na ja, sie hatte sich nichts vorzuwerfen. Er war attraktiv, und sie hatte auf ihn reagiert. Und offenbar ging es nicht nur ihr so. Er hatte seine Hand an ihre Wange gelegt, und seine Berührung hatte ihr heißkalte Schauer über den Rücken gejagt ...

Und dann hatte der Scheißkerl sie behandelt wie eine kleine

Lolita.

Sollte er sich doch zum Teufel scheren.

Sie drehte sich auf dem Absatz um und ging die Treppe hinauf. Sie würde sich jetzt ins Bett legen und Trevor vergessen. Den heutigen Abend als Erfahrung verbuchen. Schwärmt nicht die meisten Teenager irgendwann für einen älteren Mann?

Sie war aber nicht wie die meisten Teenager. Sie fühlte sich nicht jünger als Trevor, und er war ihr gegenüber nicht fair gewesen. Sie hatte das Recht, ihre eigene Entscheidung zu treffen, sie brauchte sich nicht mit einem Tätscheln auf den Kopf ins Bett schicken zu lassen. Sie hatte Freundinnen in ihrem Alter, die bereits sexuelle Erfahrungen gemacht hatten. Eine ihrer Klassenkameradinnen hatte sogar vor ein paar Monaten geheiratet und würde im August ein Baby bekommen.

Und sie hatte nur deswegen keine Erfahrung in sexuellen Dingen, weil das Thema sie bisher nie interessiert hatte. Die Jungs in der Schule waren ... Jungs. Sie kam sich immer vor wie deren große Schwester. Sie hatte mehr gemeinsam mit Joe und seinen Kumpels von der Polizei als mit Gleichaltrigen.

Aber nicht mit Mark Trevor. Mit ihm hatte sie nichts gemeinsam, und es gab keinen Grund, sich ihm so nah zu fühlen.

Sie ging in ihr Zimmer und zog sich so leise wie möglich aus. Ihr Gesicht und ihre Hände waren noch ganz verdreckt, aber sie würde nicht noch einmal nach unten ins Bad gehen, um sich zu waschen. Sie konnte von Glück reden, dass Eve und Joe von ihrem heimlichen Ausflug in das Tunnellabyrinth nichts bemerkt hatten, und sie würde nicht riskieren, sie jetzt zu wecken. Sie würde einfach früh aufstehen und duschen, bevor die beiden aus ihrem Zimmer kamen.

Sie trat ans Fenster und schaute auf die gewundene Straße hinunter. Ob Aldo im Schatten eines der Hauseingänge stand und sie beobachtete? In dem Tunnel, der zum Theater führte, hatte sie die ganze Zeit den Tod gespürt, aber nicht den Tod, den

Aldo repräsentierte. Trevor hatte ihr das alte Herkulaneum in allzu leuchtenden Farben geschildert. Junge, sonnengebräunte Sportler, vornehme Damen in Sänften, Schauspieler bei der Probe. Alle in der Blüte ihres Lebens dahingerafft. Als ihr das Ausmaß der Katastrophe klar geworden war, hatte sie das ziemlich mitgenommen.

Und dennoch hatte sie sich noch nie so lebendig gefühlt wie in dem Augenblick, als Trevor ihre Wange berührt hatte. Vielleicht war sie deswegen so leicht zu irritieren gewesen.

Aber jetzt war sie zurück in der Realität.

Zurück in Aldos Welt.

Es wirkte tatsächlich wie ein Trauerzug, dachte Aldo. Der metallene Sarg wurde von vier Studenten Sontags getragen, gefolgt von den trauernden Hinterbliebenen in Gestalt von Joe Quinn, Eve Duncan und den Journalisten und Soldaten.

Der Sarg.

Begierig starrte Aldo auf die Kiste, die Ciras sterbliche Überreste enthielt. Solche speziell angefertigten Särge hatte er als Junge häufiger gesehen, wenn er auf den Ausgrabungsstätten seines Vaters gespielt hatte. Offenbar hatte Sontag alles in seiner Macht Stehende getan, um das Skelett vor dem Zerfall zu bewahren.

Es würde ihm nichts nützen. Er, Aldo, würde diese Knochen zerschlagen und zu Staub zermahlen. Er würde das Skelett schänden und ...

Jane MacGuire und Mark Trevor waren gerade um die Ecke gebogen, sie bildeten das Schlusslicht des Trauerzugs. Im schwachen Schein der elektrischen Lampen, die die Grabsfinsternis erhellt, wirkte Jane blass und gefasst. Sie schaute starr geradeaus, aber nicht auf den Sarg. Was empfindest du? Erregung? Triumph? Oder tut es zu weh, du Miststück? Du weißt noch nicht, was Schmerz ist.

Spürst du, dass ich dich beobachte? Macht es dir Angst? Aber

du magst es, wenn Männer dich anstarren, nicht wahr? Trevor verschlingt dich ja geradezu mit seinen Blicken. Wie lange hast du gebraucht, um ihn in dein Bett zu locken, du Hure?

Blanke Wut überkam ihn. Das hätte nicht passieren dürfen. Trevor hatte kein Recht, sich zwischen sie und ihn zu stellen. Er, Aldo, hätte in ihrem Bett landen sollen. Aber das würde noch kommen. Bevor er ihr Gesicht zerstörte, würde er ihren Körper nehmen. Er würde sich in sie ergießen und das Böse namens Cira vernichten.

Aber womöglich würde das nicht ausreichen. Was, wenn ihm nur ein paar Augenblicke vergönnt waren, um diesen letzten Triumph auszukosten? Er brauchte mehr. Er brauchte wieder Kontakt zu ihr. Er brauchte ihre Stimme, er musste ihre Worte hören.

Der Trauerzug war um die Ecke und außer Sichtweite verschwunden. Er musste sich beeilen, um sich nicht abhängen zu lassen. Eilig lief er durch den Räubertunnel, der parallel zu dem Theatertunnel verlief. Eigentlich brauchte er sich keine Sorgen zu machen. Sie würden ihm nicht entwischen. In diesen Tunnels kannte er sich aus, und die Dunkelheit war seine Verbündete. Das Blut pulsierte mit einem berauschenenden Rhythmus durch seine Venen.

Seine Zeit war gekommen.

17

»Sie haben sich ja jede erdenkliche Mühe gegeben, um das alles echt wirken zu lassen«, sagte Eve zu Trevor, während sie zusah, wie die Studenten den Sarg in der weiträumigen, hohen Bibliothek vorsichtig abstellten. »Die jungen Leute hatten ja ziemliche Mühe, den Sarg die Leiter hochzuschaffen.«

»Sie hätten noch viel mehr Mühe gehabt, wenn Sontag die Öffnung nicht so groß angelegt hätte, dass große Gegenstände hindurchpassen.«

»Soweit ich das beurteilen kann, ist Ihnen nur ein einziger Fehler unterlaufen. Sie sagten doch, diese Tunnel unter der Villa seien ein großes Geheimnis, aber fürchten Sie nicht, dass die Studenten reden werden?«

»Nicht, wenn sie ihre Jobs bei Sontag behalten wollen. Sollten sie auch nur ein Wort darüber ausplaudern, kriegen sie ihre Papiere, und das wissen sie. Ich habe Ihnen ja erzählt, dass er kein besonders liebenswürdiger Charakter ist. In diesem Fall kommt uns das zugute.«

Er wandte sich an Jane. »Es geht los. Das ist Ihre letzte Chance auszusteigen.«

»Machen Sie sich nicht lächerlich.« Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. Warum konnte sie ihren Blick nicht von dem Sarg abwenden? Es war doch bloß ein Schwindel. Es gab keinen Grund, beunruhigt zu sein.

»Was ist da eigentlich drin?«

»Ein Skelett.«

Sie fuhr zu Trevor herum. »Das soll wohl ein Witz sein?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, wie genau Aldo uns beobachtet, und ich wollte kein Risiko eingehen.«

»Wo haben Sie das Skelett denn her?«

»Ich habe es mir von einem kleinen Museum außerhalb von

Neapel ausgeliehen. Es hat mich meine ganze Überredungskunst gekostet, und ich musste ihnen in Eves Namen einige Versprechungen machen, um es zu bekommen.« Er drehte sich zu Eve um. »Das Skelett der Frau gehört zu einer der Toten, die man im Hafen gefunden hat.«

»Ich soll also tatsächlich ein Gesicht rekonstruieren?«

Er nickte. »Alles muss absolut echt wirken. Sie haben mir mal gesagt, dass Sie es vermeiden, sich vor Beginn Ihrer Arbeit Fotos anzusehen, weil Sie fürchten, dass Ihre Hände und Ihr Gedächtnis Sie zu sehr beeinflussen könnten. Diesmal möchte ich, dass genau das passiert. Denken Sie an Cira. Oder an Jane. Ich habe einen Sockel aufstellen lassen und Ihnen das nötige Material besorgt. Einverstanden?«

»Kommt drauf an, was für Versprechungen Sie in meinem Namen gemacht haben.«

»Ich habe dem Museumsleiter versprochen, dass Sie, wenn das alles vorbei ist, das Cira-Gesicht entfernen und eine echte Rekonstruktion anfertigen werden. Das Museum ist bettelarm, und Ihr Name wäre eine großartige Referenz. Das Angebot erschien mir nicht übertrieben. Werden Sie es machen?«

Eve nickte langsam, den Blick auf den Sarg geheftet.

»Was wissen Sie über die Frau?«

»Sie war jung, vielleicht sechzehn, siebzehn. Ihr Schienbein war gebrochen. Bei der Untersuchung ihrer Knochen wurden Zeichen von Mangelernährung festgestellt, was darauf schließen lässt, dass sie aus armen Verhältnissen stammt. Man hat ihr den Namen Giulia gegeben.«

Er lächelte. »Das ist alles, was ich weiß. Und auch, was die wissen.« Er schaute zu Joe und Sontag hinüber, die gerade die Studenten aus der Bibliothek schickten. »Am besten, ich gehe mal da rüber und passe auf, dass Sontag keinen Mist baut. Den darf man nicht aus den Augen lassen.«

»Na, dann walten Sie mal Ihres Amtes.« Eve ging zu dem Sarg hinüber. »Wo werde ich arbeiten?«

Eve wirkte ganz abwesend, und Joe spürte, dass sie bereits in Gedanken mit dem Projekt beschäftigt war, das vor ihr lag. »Kannst du noch bis nach dem Abendessen warten?«, fragte er.

»In Sontags Arbeitszimmer«, sagte Trevor. »Ich bringe den Schädel und bereite alles vor, wenn ich mit Sontag geredet habe.«

»Ich möchte sie mir jetzt gleich ansehen.«

»Tun Sie sich keinen Zwang an. Der Sarg ist nicht versiegelt.« Trevor trat auf Joe und Sontag zu.

Jane folgte Eve zu dem Sarg. »Warum hast du es so eilig? Sie ist doch keine von den Verlorenen, Eve.«

»Wenn ich sie rekonstruiere, wird sie eine sein. Und nicht nur das, ich werde mir die Freiheit nehmen, ihr dein Gesicht zu geben, und ich möchte sie kennenlernen.« Sie hob den Sargdeckel an.

Zärtlich berührte Eve den Schädel. »Hallo, Giulia«, sagte sie leise. »Wir werden einander sehr gut kennenlernen. Ich empfinde Respekt und Bewunderung für dich, und ich bin gespannt zu erfahren, wer du bist.«

Eine Weile betrachtete sie schweigend das Skelett, dann schloss sie den Sarg wieder. »Das reicht fürs Erste.« Sie wandte sich ab. »Ich könnte nicht an ihr arbeiten, ohne mich zuerst vorzustellen.«

Jane nickte. »Das weiß ich. Das machst du ja auch immer bei den Verlorenen. Glaubst du, sie können dich hören?«

»Ich habe keine Ahnung. Aber das gibt mir ein besseres Gefühl bei dem Eingriff.« Sie ging auf die Treppe zu. »Zumindest wird die Arbeit an Giulia mich beschäftigen. Seit dem Tag, als du uns diesen Plan aufs Auge gedrückt hast, drehe ich nur noch Däumchen. Es wird eine Erleichterung sein, mich wieder meiner Arbeit widmen zu können. Giulia hat sehr kleine, interessante Gesichtsknochen ...« Sie drehte sich zu Jane um, die am Fuß der Treppe stehen geblieben war. »Kommst du nicht mit rauf?«

»Nein. Ich gehe noch ein bisschen in den Garten. Ich bin zu unruhig.« Sie lächelte. »Ich habe keine Giulia, die mich ablenkt. Wir sehen uns beim Abendessen.«

»Bleib in der Nähe«, sagte Eve. »Joe hat so viele Wachen überall verteilt, dass ich denke, im Garten bist du so sicher aufgehoben wie im Haus, aber es ist mir lieber, dich innerhalb von vier Wänden zu wissen.«

»Am See bin ich doch auch immer spazieren gegangen.«

»Hier ist es anders. Alles wirkt fremd.«

Ihr war hier nichts fremd, dachte Jane, als sie die Terrassentür öffnete, die in den Rosengarten führte. Seit dem Tag ihrer Ankunft in Herkulaneum kam ihr alles seltsam vertraut vor. Auch jetzt empfand sie die Sonnenwärme auf den Wangen, den Rosenduft und das Plätschern des Springbrunnens als tröstlich und beruhigend.

»Sie wirken sehr zufrieden. Es widerstrebt mir beinahe, Sie zu stören.«

Sie zuckte zusammen und fuhr herum. Trevor trat aus dem Haus. »Dann lassen Sie es. Es sei denn, Sie haben einen guten Grund.«

»Den habe ich. Jetzt, nachdem der Startschuss gefallen ist, wollte ich Ihnen die Spielregeln erklären.« Er ließ seinen Blick über den Garten schweifen. »Schönes Plätzchen. Wie ein Garten aus einer längst vergangenen Zeit. Man kann sich direkt vorstellen, wie vornehme Damen in weißen Gewändern und Turnüren hier über die Pfade wandeln.«

»Zum Glück haben Sie nicht gesagt ›Damen in weißen Togen‹. Ich hab allmählich genug von all den Geschichten aus dem Altertum.«

Er musterte ihr Gesicht. »Sie wirken aber keineswegs gestresst.«

»Ich komme zurecht.« Sie wandte sich ab. »Mussten Sie Eve unbedingt mit diesem Skelett behelligen? Wie groß ist die Chance, dass Aldo nahe genug kommt, um sie bei der Arbeit zu

sehen oder einen Blick auf die fertige Rekonstruktion zu werfen?«

»Groß genug. Man kann nie wissen, ob er es schafft, sich die Rekonstruktion im Sarg anzusehen. Sicher ist sicher. Außerdem fühlt Eve sich wesentlich wohler, wenn sie arbeiten kann.«

»Haben Sie es deshalb getan?«

»Ich mag Eve«, antwortete er ausweichend. »Einer Frau wie ihr fällt es schwer, über längere Zeit tatenlos herumzusitzen.«

»Ja, das stimmt.« Und er war so sensibel, dass er ihr Bedürfnis erkannt und Abhilfe geschaffen hatte. »Also gut. Wie lauten die Spielregeln? Darf ich nicht im Garten spazieren gehen?«

»Doch, aber halten Sie sich vom Tor fern. Und verlassen Sie die Villa nicht ohne Quinn oder mich.«

»Ich hatte nicht vor, wegzugehen. Dazu besteht kein Grund.« Sie schaute zu dem gusseisernen Tor hinüber. »Er wird zu mir kommen.«

»Wahrscheinlich.« Trevors Blick folgte dem ihren. »Aber spielen Sie ihm nicht in die Hände.«

»Das brauchen Sie mir nicht zu sagen. Ich mag vielleicht ein Schulmädchen sein, aber ich bin nicht blöd.«

Er verzog das Gesicht. »Das hat wirklich gesessen, stimmt's?«

»Sie haben nur ausgesprochen, was Sie gedacht haben.« Sie schaute ihn kühl an. »Ich *bin* ein Schulmädchen, und ich schäme mich nicht dafür. Aber auch wenn ich ein Teenager bin und noch zur Schule gehe, heißt das noch lange nicht, dass ich hinterm Mond lebe. Seit ich fünf Jahre alt war, habe ich auf der Straße gelebt, und ich kannte jede Prostituierte und jeden Drogendealer im Süden von Atlanta. Im Alter von zehn Jahren wusste ich bestimmt mehr vom Leben, als Sie bei Ihrer Entlassung aus dem Waisenhaus. Ja, es hat gesessen, aber ich habe darüber nachgedacht und bin zu dem Schluss gekommen, dass Sie nicht die Bohne über mich wissen und dass das Ihr Pech ist.«

»Da haben Sie allerdings Recht.« Er lächelte. »Und das wird

mir von Minute zu Minute klarer. Werden Sie mir vergeben?«

»Nein.« Sie schaute zum Springbrunnen hinüber. »Sie haben mich nicht als Individuum betrachtet. Das ist es, was ich Ihnen nicht verzeihen kann. Sie haben mich mit allen Teenagern in einen Topf geworfen und mich stehen lassen. Das ist nicht weiter schlimm. Ich brauche Sie nicht. Aber in gewisser Weise sind Sie genauso wie Aldo. Er hat mein Gesicht gesehen und weiter nichts.«

»Wenn man sich mit einer jungen Frau Ihres Alters einlässt, trägt man eine große Verantwortung«, erwiderte er ruhig. »Ich wollte Sie nicht verletzen.«

»Niemand außer mir selbst kann mich verletzen. Und Sie wollten die Verantwortung nicht übernehmen. Auch gut. Ich frage mich, warum wir überhaupt darüber reden. Es ist vorbei.« Sie stand auf. »Und es ist ja sowieso gar nichts passiert.«

»Doch, es ist etwas passiert.«

Sie wusste, was er meinte, und sie hatte nicht vor, es zu leugnen. »Nichts, was ich nicht vergessen könnte.«

Er verzog das Gesicht. »Ich wünschte, ich könnte dasselbe von mir behaupten.«

»Sie sollten es nicht vergessen. Sie haben Mist gebaut.«

Sie musste von ihm weg. Sie fing an, ihren Ärger zu vergessen, und sich stattdessen daran zu erinnern, wie verletzt sie gewesen war. Sie wandte sich zum Gehen. »Vielleicht lernen Sie ja was draus.«

»Das habe ich bereits. Gehen Sie nicht zu weit weg, Jane«, rief er ihr nach.

Sie ging weiter in Richtung Gartenlaube, ohne ihm zu antworten, inständig hoffend, dass er verschwinden würde. Die friedliche Stimmung, die sie empfunden hatte, bevor er in den Garten gekommen war, war verflogen. Sie hatte angenommen, dass sie nach dem Ärger immun gegen ihn geworden war, stattdessen zitterte sie, verdammt. War es das, was Sex mit einem anstellte? Darauf konnte sie gut verzichten. Sie wollte

ihren Körper völlig unter Kontrolle haben, und es gefiel ihr nicht, wie er sich dem widersetzte. Sie wollte nicht daran denken, wie Trevor ausgesehen hatte, als seine Haut im milden Sonnenlicht golden geschimmert hatte. Sie wollte sich nicht daran erinnern, wie es sich angefühlt hatte, ihn zu berühren.

Sie würde das alles vergessen. Auf jeden Fall hatte sie selbstbewusst und intelligent gehandelt, und diese Nachwirkungen würden schon bald verschwinden. Sie warf einen Blick über die Schulter und stellte erleichtert fest, dass Trevor zurück ins Haus gegangen war. Am besten, sie blieb noch ein Weilchen hier draußen, bis sie sich wieder gefangen hatte, dann würde sie auf ihr Zimmer gehen. Sie brauchte eine Dusche, und sie musste Eve sehen. Nicht, um zu reden. Es lag ihr nicht, jemandem ihr Herz auszuschütten, aber Eves Gegenwart wirkte immer beruhigend auf sie. Wenn sie traurig war oder – Ihr Handy klingelte.

Wahrscheinlich Eve, die sich Sorgen machte, dass sie so lange wegblieb.

»Ich komme gleich wieder rein, Eve. Du müsstest mal die Rosen riechen. Der Duft ist einfach –«

»Bist du im Garten?«

Aldo.

Sie erstarrte und brachte kein Wort mehr heraus.

»Du antwortest ja gar nicht.«

»Ja, ich bin im Garten.« Sie hatte Mühe, ihre zitternde Stimme unter Kontrolle zu bringen. »Wo sind Sie?«

»In der Nähe. Ich habe dich heute da unten im Tunnel beobachtet. Ich war so nah an dir dran, dass ich dich fast hätte berühren können. Schon bald werde ich dich berühren. Soll ich dir beschreiben, wie?«

»Ich bin nicht interessiert. Sie machen sich lächerlich. Sie können nicht ...« Sie unterbrach sich. Am liebsten hätte sie sich mit ihm angelegt, aber wenn sie ihn tatsächlich davon überzeugte, dass sie nicht Cira war, konnte das ihren ganzen

Plan zunichte machen. Sie musste sein Spiel mitspielen. Sie musste aufhören, ihm zu widersprechen und versuchen, ihn hinters Licht zu führen. »Angenommen, Sie haben Recht, und ich bin Cira. Sie können mich nicht mehr aufhalten, ich habe mein Ziel schon fast erreicht. Eve arbeitet bereits an der Rekonstruktion, und wenn sie fertig ist, werde ich berühmt sein. Selbst nach meinem Tod werde ich ewig weiterleben. Poster mit meinem Gesicht werden auf Bussen zu sehen sein. Man wird Dokumentarfilme über mich drehen. Man wird Parfüms nach mir benennen. Sie können mich anrufen und Ihr Gift versprühen, so viel Sie wollen, aber es wird Ihnen alles nichts nützen. Am Ende werden Sie verlieren.«

»Miststück.« Offenbar hatte er Mühe, seine Wut in Zaum zu halten. »Du wählst dich wohl vollkommen in Sicherheit, solange Duncan und Quinn und Trevor, dieser Scheißkerl, um dich herum sind. Aber keiner von denen kann dich schützen. Ich werde zuerst dich und dann die anderen töten.«

Das Herz schlug ihr bis zum Hals, und ihre Hand umklammerte das Telefon. »Warum wollen Sie sie töten? Sie wollen doch mich haben.«

»Du hast sie angesteckt. Die würden nie aufhören, mich zu jagen.« Er schwieg einen Moment. »Es beunruhigt dich, dass ich sie töten will.«

»Nein, ich finde es nur ziemlich dumm.«

»Du versuchst, mir etwas vorzumachen. Es beunruhigt dich doch. Vielleicht hast du, indem du sie zu dir gelockt hast, selbst Gefühle für sie entwickelt.«

»Wenn ich so kalt bin, wie Sie glauben, dann dürfte das ja wohl ziemlicher Blödsinn sein.«

»Aber du bist nicht immer kalt. Julius Precebio hat sich mit widerlicher Ausführlichkeit über deine Leidenschaftlichkeit ausgelassen. Du hast Gefühle. Für Trevor zum Beispiel hast du Gefühle, stimmt's?«

»Nein.«

»Du lügst. Mir ist nicht entgangen, wie er dich angesehen hat.« Dann fügte er mit sanfter Stimme hinzu: »Und ich habe dich einmal mit Eve Duncan auf der Veranda beobachtet. Da warst du sehr gefühlvoll.«

Ein eiskalter Schauer lief ihr über den Rücken. »Ich hab nur so getan.«

»Vielleicht. Aber vielleicht auch nicht. In deiner Stimme schwingt etwas mit ...«, flüsterte er boshaf. »Das ist zu vielversprechend, um es nicht zu erkunden. Soll ich dir sagen, was ich mit Eve Duncan vorhave?«

»Nein.«

»Sie arbeitet hart daran, Mordopfern ihr Gesicht zurückzugeben, nicht wahr? Ich werde Eves Gesicht zerstören. Ich habe mittlerweile viel Übung darin, dir dein verfluchtes Gesicht abzuziehen. Manche Frauen waren bis zum Ende bei Bewusstsein. Bei Eve Duncan werde ich ganz langsam vorgehen, um dafür zu sorgen, dass sie all die Qualen erleidet, die sie verdient hat.«

Jane gab sich alle Mühe, mit fester Stimme zu antworten. »Sie sind wirklich ein Monster.«

»O nein, ich bin das Schwert der Gerechtigkeit. Du bist das Monster. Du hast meinem Vater den Verstand geraubt, bis er nur noch Verachtung für mich übrig hatte, du hast Duncan und die anderen hierher gelockt, nachdem Sontag dein Skelett gefunden hatte. Du hast von Anfang an gewusst, dass ich sie töten würde, wenn sie sich mir in den Weg stellen.«

»Es war nicht die Rede davon, dass Sie sie töten wollen, wenn sie sich Ihnen in den Weg stellen. Sie sagten, Sie würden sie auf jeden Fall umbringen.«

»Mit deiner Entscheidung, sie zu benutzen, hast du automatisch ihr Todesurteil gefällt.« Er lachte in sich hinein. »Und jetzt, wo ich weiß, dass ich dich damit treffen kann, werde ich es tun, solange du noch am Leben bist. Das wird mir eine zusätzliche Genugtuung sein.«

»Haben Sie nicht das Gefühl, dass Sie Ihr Ziel aus den Augen verlieren? Ich dachte, Sie hätten es auf mich abgesehen.«

»Ich könnte mein Ziel gar nicht besser im Auge haben. Es war mir ein Vergnügen, mit dir zu plaudern. Das werden wir bald wiederholen. Auf Wiederhören, Cira.« Er legte auf.

Großer Gott, sie zitterte am ganzen Leib.

Sie hielt sich an einem gusseisernen Pfosten der Gartenlaube fest. *Entsetzen. Wahnsinn. Tod.*

Panische Angst.

Ihr Herz raste.

Eve. Joe. Trevor.

Um Gottes willen, Eve ...

»Jane?«

Als sie sich umdrehte, sah sie Trevor vom Haus aus auf sie zukommen.

»Was ist los?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Was ist los, verdammt?« Er packte sie an den Schultern. »Ich habe gerade einen Blick aus dem Fenster geworfen und gesehen, wie Sie sich an dem Zaun festgehalten haben, als würden Sie gleich umfallen.«

»Anruf«, murmelte sie benommen. »Mein Gott, Eve.«

»Hat Eve Sie angerufen?«

»Aldo.«

Er erstarrte. »Wie bitte?«

»Er hatte angekündigt, dass er mich anrufen würde. Wir haben doch damit gerechnet. Aber ich ...« Sie versuchte, sich von ihm loszureißen. »Lassen Sie mich.«

»Sobald Sie mir erzählt haben, was passiert ist.«

»Aldo.«

»Was hat er gesagt?«

»Zu viel.« Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Der Typ ist wirklich vollkommen geisteskrank. Und ich bin noch schlimmer. Ich hab's verbockt. Ich wollte ihn reinlegen, aber

dann ist mir alles entglitten. Ich habe zugelassen, dass er ... Ich hab's vermasselt. Ich hatte plötzlich so schreckliche Angst, und er hat es gemerkt.« Sie ballte die Hände zu Fäusten, doch sie hörte nicht auf zu zittern. »Er hat es gemerkt, und jetzt wird er es tun. Aber das kann ich nicht zulassen. Es ist meine Schuld. Ich werde ihn nicht in ihre Nähe lassen, nicht -«

»Jane, hören Sie auf. Oder muss ich Ihnen erst eine Ohrfeige verpassen?«

Sie blickte entsetzt zu ihm auf. »Wagen Sie es nicht, sonst trete ich Ihnen so fest in die Eier, dass Sie demnächst im Knabenchor singen können.«

»Okay, Sie beruhigen sich ja schon wieder.« Er lockerte seinen Griff. »Kommen Sie, setzen Sie sich auf die Bank und atmen Sie erst mal tief durch.«

Ihr Atem hatte sich schon wieder beruhigt, aber sie zitterte immer noch. Sie setzte sich und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich beruhige mich überhaupt nicht. Ich habe Angst, und mir ist übel, und ich will allein sein. Gehen Sie weg.«

»Den Teufel werd ich tun. Ich werde hier bleiben, bis Sie mit mir reden.«

Also gut, sollte er bleiben. Es spielte keine Rolle. Am besten, sie gab ihm, was er wollte. Sie holte tief Luft. »Er wird sie töten. Egal, ob er mich zuerst umbringt oder nicht. Er wird sie in jedem Fall töten.«

»Eve?«

»Eve und Joe und Sie. Aber er hat sich daran ergötzt, mir zu schildern, auf welche Weise er Eve töten wird.«

Ihre Nägel gruben sich in ihre Handflächen. »Das werde ich nicht zulassen. Ich werde sie beschützen.«

»Jane, Eve wusste, dass sie sich in Gefahr begeben würde, als sie sich entschieden hat, hierher zu kommen. Und Sie wussten das auch.«

»Aber ich wusste nicht, dass er versuchen würde, sie zu töten. Ich dachte, er hätte es nur auf mich abgesehen. Alle anderen

Frauen, die er ermordet hat, sahen mir ähnlich. Woher sollte ich wissen, dass er jeden töten will, der mir nahe steht? Selbst Sie will er umbringen.«

»Ich fühle mich geschmeichelt, dass er glaubt, das würde Ihnen etwas ausmachen, aber er hatte bereits seine Gründe, mir nach dem Leben zu trachten, bevor Sie auf den Plan getreten sind.«

»Aber er hatte keinen Grund, Eve und Joe an den Kragen zu wollen.«

»Aldos Anruf hat eigentlich nichts geändert, Jane. Er hat ein paar Drohungen ausgesprochen und versucht, Sie in Panik zu versetzen.«

»Das ist ihm auch gelungen.« Aber ihre Panik ließ allmählich nach, und sie konnte wieder klarer denken. »Und er hat es genossen. Er hat mich kalt erwischt und mich spüren lassen, wie sehr er mich treffen kann.«

»Also gut, aber Sie haben es nicht komplett vermasselt, stimmt's? Sie haben ihn zwar nicht reingelegt, aber er wird wieder anrufen, nicht wahr?«

»Das hat er jedenfalls gesagt.« Grimmig fügte sie hinzu: »Es hat ihm so viel Spaß gemacht, dass er wahrscheinlich nicht allzu lange damit warten wird.«

»Was Ihnen zeigt, dass dieser Anruf eigentlich nichts geändert hat.«

»Sie irren sich. Mir ist erst jetzt klar geworden, in welche Gefahr ich Eve und Joe gebracht habe. Und ich mache die Situation noch schlimmer für sie, indem ich Aldo wissen lasse, wie viel die beiden mir bedeuten.« Sie presste die Lippen aufeinander. »Und das ändert alles. Wir müssen Eve und Joe beschützen.«

»Wir werden unser Bestes tun.«

»Das reicht nicht.« Sie stand auf. »Sie hatten Recht, als Sie mich wie ein dummes Schulmädchen behandelt haben. Ich hätte in der Lage sein müssen, ihn zu täuschen, ihn in eine andere

Richtung zu lenken. Aber das ist mir nicht gelungen. Ich hatte solche Angst, dass ich nicht schnell genug denken konnte. Ich werde nicht tatenlos abwarten, bis er sich Eve schnappt.«

»Eve wird nicht bei uns im Tunnel sein, und hier oben in der Villa sind genug Leute, die sie beschützen.«

Sie funkelte ihn wütend an. »Und was ist, wenn er mich tötet? Können Sie garantieren, dass er nicht an den Wachen vorbeikommt und sie sich schnappt? Er wird Eve nichts antun? Er wird nicht mal in ihre Nähe gelangen?«, fauchte sie. »Haben Sie überhaupt eine Ahnung, wie viel sie mir bedeutet?«

»Ich glaube schon«, erwiederte er leise.

»Dann müssten Sie wissen, dass ich dieses Stück Abschaum niemals an sie herankommen lassen würde. Wenn Sie also Aldo haben wollen, dann müssen Sie mir etwas versprechen. Egal, was passiert, Sie werden dafür sorgen, dass Eve und Joe nichts zustößt. Es ist mir egal, ob Aldo davonkommt. Es ist mir egal, ob Sie glauben, dass ich mich in Gefahr befinde. Den beiden darf kein Haar gekrümmmt werden.«

»Es ist schwer, so etwas zu versprechen, aber ich werde mein Bestes tun.«

»*Versprechen* Sie es.«

»Ich verspreche es.« Er lächelte gequält. »Eigentlich sollte ich froh sein, dass ich Ihnen nicht so viel bedeute und Sie nicht dasselbe Versprechen bezüglich meiner eigenen Sicherheit von mir verlangen.«

»Sie können auf sich selbst aufpassen. Sie sind nicht wie Eve und Joe in diese Sache hineingezogen worden. Außerdem geht es Ihnen doch sowieso nur um Aldo.«

»Selbstverständlich. Was sonst? Es geht nur um Aldo.«

»Was ist los mit ihr?«, wollte Bartlett wissen, als Trevor ins Haus zurückkam. »Die hat ja ein Gesicht gemacht, als wäre sie Godzilla begegnet.«

»Nahe dran. Aldo hat sie angerufen.«

Bartletts Augen weiteten sich. »Sieh mal einer an.«

Trevor nickte. »Und er hat ihr einen gehörigen Schrecken eingejagt.«

»Erstaunlich«, bemerkte Bartlett. »Jane lässt sich nicht so leicht einen Schrecken einjagen.«

»Wenn es um Eve Duncan und Joe Quinn geht, schon. Offenbar hat Aldo sehr konkrete und scheußliche Drohungen ausgesprochen.«

»Verstehe.« Bartlett nickte ernst. »Ja, ich kann mir vorstellen, dass sie das aus der Fassung bringt. Den meisten Menschen gegenüber ist sie sehr reserviert, aber Eve und Joe sind ihr Ein und Alles.«

»Sie hat mir das Versprechen abgerungen, für die Sicherheit der beiden zu sorgen. Wie zum Teufel soll ich das machen in einer solchen Situation?«

»Ich bin davon überzeugt, dass du eine Lösung finden wirst. Seit wir uns kennen, schaffst du es immer wieder, Situationen so hinzubiegen, dass sie dir zum Vorteil gereichen. Das passiert bei dir ganz von allein.« Er lächelte. »Ich finde es ziemlich anstrengend, das zu beobachten, da ich deinen Gedankengängen nicht immer folgen kann. Zum Beispiel habe ich festgestellt, dass du mich bei der Planung dieser ganzen Operation außen vor gelassen hast. Das empfinde ich als kränkend.« Dann fügte er leise hinzu: »Ich werde dir nicht im Weg stehen, aber ich bin es leid, die Rolle des Zuschauers zu spielen. Ich möchte mich nützlich machen.«

»Ich brauche dich, um Eve zu beschützen.«

»Quinn hat Sicherheitsleute angeheuert, die dafür besser qualifiziert sind als ich.«

»Jane kann gar nicht genug Leute zu Eves Schutz im Haus haben.«

»Ich komme mit dir.«

»Bartlett, es fehlt mir noch, dass du jetzt –« Er brach ab und zuckte die Achseln. »Meinetwegen. Warum sollte ich nicht auch noch deinen Hals riskieren? Wo ich schon alle anderen

Beteiligten in Lebensgefahr bringe.«

»Meine Güte, du wirst doch nicht etwa Schuldgefühle entwickeln? Darf ich dich daran erinnern, dass ich ein erwachsener Mann bin und frei entscheiden kann? Außerdem hast du mir erzählt, dass es Janes eigene Idee war, sich als Lockvogel zu betätigen.«

»Aber ich habe ihr ermöglicht, ihren Plan zu verwirklichen.« Trevor wandte sich zum Gehen. »Hol's der Teufel. Warum sollte ein Scheißkerl wie ich sich so viele Gedanken machen? Tu doch, was du willst.«

Das rote Samttuch lag in der Dunkelheit auf dem felsigen Boden.

Es wartete auf sie.

Der Lichtstrahl aus Aldos Taschenlampe huschte über die glänzenden Marmorsockel, die Fotolampen und die Batterie, und dann in die Tunnel, die vom Vomitorium wegführten. Er war versucht, die Tunnel auszukundschaften, aber man konnte nie wissen, welche Fallen das Miststück für ihn aufgestellt hatte. Schlimm genug, dass sie diesen Tunnel entdeckt hatte, der ihm gänzlich unbekannt war. Er war völlig verblüfft gewesen, als der Trauerzug plötzlich in einen ihm unbekannten Tunnel abgebogen war, und dann war er ihnen gefolgt bis zu der Leiter, die in die Villa führte. Erst später, nachdem er mit Jane MacGuire telefoniert hatte, war er wieder hier heruntergekommen, um sich genauer umzusehen.

Und dann hatte er dieses Tuch gefunden. Ein Tuch so rot wie Blut.

Es wartete auf den Sarg. Wartete auf sie.

Ich habe dich, du Miststück.

Hast du geglaubt, du könntest in dieser Stadt einen Ort finden, an dem du vor mir sicher bist? Er konnte in Erfahrung bringen, was er brauchte, ohne in eine ihrer Fallen zu tappen.

Als er sich bückte und das Tuch mit den Fingerspitzen

berührte, lief ihm ein Schauer über den Rücken.

Weich. Glatt. Kalt.

Wie das Fleisch einer Toten.

»Du bist ja fast fertig.«

Eve schaute zur Tür des Arbeitszimmers hinüber, wo Joe stand. Sie nickte. »Beinahe. Ich habe soeben mit der endgültigen Modellierung begonnen.«

»Und du kannst es kaum erwarten, das Endergebnis zu sehen. Du arbeitest wie besessen.« Er kam ins Zimmer und blieb vor dem Sockel stehen. »Warum? Wir bestimmen das Tempo. Aldo wird nichts unternehmen, bevor wir aktiv werden.«

»Ich möchte einfach fertig werden. Es ist ein komisches Gefühl, diesem Schädel Janes Gesichtszüge zu geben. Es kommt mir beinahe vor wie Verrat.« Sie glättete den Ton an den Schläfen. »Zum Glück werde ich das Giulia gegenüber wieder gutmachen können.«

»Wenn sie wüsste, was du da tust, würde sie sich vielleicht freuen, dass sie uns helfen kann, Jane das Leben zu retten«, sagte Joe und lächelte Eve an. »Aber ich hätte mir denken können, dass du eine Beziehung zu ihr entwickeln würdest.«

»Sie ist interessant. Die Leute vom Museum haben gesagt, sie stammt aus armen Verhältnissen. Ich wüsste gern, was sie für ein Leben geführt hat.« Sie legte den Kopf schief. »Und wie sie wirklich ausgesehen hat ...«

»Du wirst es bald wissen.«

Sie nickte. »Darauf kannst du dich verlassen. Sobald das hier vorbei ist. Das ist alles so seltsam ...« Sie strich sich die Haare aus der Stirn. »Erst die Rekonstruktion von Caroline Halliburton und jetzt diese hier. Beide haben Janes Gesichtszüge. Jane hat davon gesprochen, dass die Dinge einem wiederkehrenden Kreislauf unterworfen sind.«

»Du hast Ton im Gesicht.« Er nahm sein Taschentuch und säuberte vorsichtig ihre Stirn. »Wie oft hab ich das in all den

Jahren schon gemacht?«

»Bestimmt oft genug, um ins Guinnessbuch der Rekorde aufgenommen zu werden. Vor allem, da es nicht viele Menschen auf der Welt gibt, die denselben Beruf ausüben wie ich.« Sie lächelte. »Und du machst das verdammt gut.«

»Es macht mir Spaß.« Zärtlich berührte er ihre Oberlippe mit einem Finger. »Immer. Mich um dich zu kümmern, erfüllt mich mit ... es tut mir gut.«

»Ich weiß.« Sie wurde ernst. »Und deswegen versuchst du, mich von diesem Tunnel fern zu halten.«

»Ja, ich halte dich davon fern.« Er hauchte ihr einen Kuss auf die Nase. »Du hast deinen Teil erfüllt. Jetzt lass mich meinen erfüllen.«

»Ich habe dir nicht widersprochen, als du mir die Einzelheiten erklärt hast, weil ich wusste, dass es nichts nützen würde.« Sie schlängelte die Arme um seine Hüften und vergrub ihr Gesicht an seiner Brust. »Aber wenn du glaubst, ich lasse dich allein da runtergehen, musst du verrückt sein.«

»Dann bin ich eben verrückt.«

Sie schaute ihn an. »Nein,« sagte sie bestimmt. »Ich werde alles tun, was du verlangst, um mich nicht in Gefahr zu bringen, aber ich werde dich begleiten. Besorg mir eine Pistole. Du weißt, dass ich damit umgehen kann. Du hast es mir selbst beigebracht.«

Er schüttelte den Kopf.

»Du wirst in diese Hölle hinuntersteigen. Und Jane wird auch dort sein. Glaubst du im Ernst, du kannst mich davon abhalten, mit euch zu kommen? Entweder du nimmst mich mit, oder ich gehe allein.«

Er seufzte. »Ich nehme dich mit.« Er presste die Lippen zusammen. »Du kommst mit mir in den Felsspalt und verhältst dich mucksmäuschenstill. Du rührst dich nicht, egal, was passiert. Du lässt mich das machen. Verstanden?«

Sie antwortete nicht.

»Wenn nicht, werde ich dich bewusstlos schlagen, damit du dich nicht in Lebensgefahr bringst.«

»Das würde ich dir nie verzeihen.«

»Das Risiko würde ich eingehen. Die Alternative wäre unerträglich.« Er lächelte verwegend. »Du hast mir schon viel schlammere Dinge verziehen. Na ja, vielleicht nicht ganz, aber du hast mich bei dir bleiben lassen. Und nach allem, was ich unternommen habe, um mir ein Zuhause zu schaffen, werde ich nicht zulassen, dass ich dich an diesen Scheißkerl verliere.«

»Du solltest dir lieber um Jane Sorgen machen.«

»Nein, ich sorge mich um dich. Du bist mein Ein und Alles. Danach kommt Jane und dann der Rest der Welt.«

Er küsst sie leidenschaftlich. »Und das wird sich nie ändern. Das müsstest du inzwischen wissen.«

Ja, sie wusste es, und dieses Wissen hatte sie all die Jahre über aufrecht gehalten und getragen. Gott, sie liebte ihn. Sie schmiegte sich noch fester an ihn. »Du auch, Joe. Du bist auch mein Ein und Alles.«

Er schüttelte den Kopf. »Noch nicht. Eines Tages vielleicht. Ich warte noch auf meine Chance.« Er rieb sich langsam, genussvoll an ihr. »Aber bis dahin ... Wir haben uns noch nie an einer antiken Stätte geliebt. Meinst du nicht, das sollten wir ändern?« Er warf einen Blick auf Giulias Schädel. »Da die erste Rekonstruktion dieser Dame keine Überraschungen bereithält, wird sie das bestimmt gutheißen.«

»Ich auch.« Sie begann, sein Hemd aufzuknöpfen.

»Außerdem will ich es dir beweisen. Joe, mein Ein und Alles ...«

18

20. Oktober 10:40 Uhr

»Er hat das Vomitorium entdeckt.« Trevor stürmte ins Wohnzimmer und schob das Band in den Videorekorder. »Und zwar um vier Uhr siebzehn heute Morgen. Ich liebe diese Kameras mit allem Schnickschnack.«

»Sind Sie sicher?«, fragte Jane.

»Absolut.« Er drückte den Startknopf. »Es ist verdammt dunkel, aber die Kamera ist für schwache Lichtverhältnisse ausgelegt. Man kann ihn erkennen.«

Ja, sie konnte ihn erkennen, dachte Jane benommen, als sie sah, wie Aldo sich bückte und das rote Samttuch berührte. Großer Gott, dieser Gesichtsausdruck ...

»Böse«, flüsterte sie. »Wie kann ein Mensch so abgrundtief böse sein?«

Der Fernsehbildschirm wurde schwarz. »Das reicht«, sagte Trevor knapp. »Ich wollte Ihnen nur zeigen, dass wir diesen ganzen Aufwand nicht umsonst betreiben. Er hat den Köder gefunden, und jetzt müssen wir ihn dazu bringen, dass er anbeißt.«

»Nein, dafür muss *ich* sorgen.« Sie schluckte schwer. »Es dürfte eigentlich gar nicht so schwierig sein. Er will Cira und mich so sehr, dass ihm schon die Spucke im Mund zusammenläuft. Er ist ... gierig. Als er sich nach dem Tuch bückte, hat er ausgesehen wie ein Kannibale.«

»Dann werden wir ihm gehörige Bauchschmerzen bereiten.« Er ging zur Tür. »Ich zeige das Eve und Joe. Sie werden sich freuen, dass wir ihn im Visier haben.«

»Ist das die einzige Aufnahme, die wir von ihm haben?«

»Ja, die Kamera hat ihn nur einmal im Vomitorium erwischt. Aber Sie können darauf wetten, dass er anschließend die Tunnel erkundet hat.«

Nachdem Trevor gegangen war, starre sie noch eine ganze Weile auf den schwarzen Bildschirm. Sie sollte nicht so schockiert sein über Aldos Anblick. Sie wusste genau, was er für ein Monster war, sie brauchte diese Aufnahme nicht, um daran erinnert zu werden.

Aber dieser Gesichtsausdruck ...

Um halb drei am nächsten Nachmittag saß Jane im Wohnzimmer, als ihr Handy klingelte.

Sie zuckte zusammen.

»Gehen Sie ran«, sagte Trevor. »Sie wissen, was Sie zu sagen haben.«

Ja, sie wusste es. Sie war es in Gedanken oft genug durchgegangen, seit sie sich beim letzten Mal so dumm angestellt hatte. Sie drückte die Sprechtaste. »Aldo?«

»Ah, du hast auf meinen Anruf gewartet? Sehr gut. So soll es sein. Ich warte schon seit Jahren auf dich.«

»Sie können bis in alle Ewigkeit warten, es wird Ihnen nichts nützen. Ich bin fast am Ziel. Noch zwei Tage, dann können Sie alle Frauen auf der Welt töten, die mir ähnlich sehen, und ich werde dennoch überleben. Mein Gesicht wird überall sein.«

Schweigen. »Zwei Tage? Das kann nicht stimmen. Vorgestern hast du mir noch gesagt, dass Eve gerade erst mit der Rekonstruktion angefangen hat und dass du –«

»Zwei Tage sind viel Zeit für Eve, wenn sie motiviert ist. Und ich habe sie motiviert, verlassen Sie sich drauf. Ich wollte Sie glauben lassen, dass Sie alle Zeit der Welt hätten, damit wir in Ruhe unsere Pläne verwirklichen könnten. Trevor hat Journalisten von allen großen Zeitungen der Welt eingeladen, bei der Enthüllung der fertigen Rekonstruktion dabei zu sein. Eve ist im Begriff, ein Meisterwerk zu erschaffen. Das Gesicht

der Rekonstruktion wirkt jung und lebendig, und wenn ich es anschau, dann sehe ich mich selbst.«

»Dann siehst du den Teufel.«

»Nein, Sie sehen den Teufel. Ich sehe blühendes Leben und die Kraft, mich von Feinden wie Ihnen zu befreien.«

»Du wirst dich niemals von mir befreien. Ich bin deine Nemesis.«

»Sie sind ein armer, perverser Irrer, der sich hoffnungslos überschätzt.«

»Glaub ja nicht, dass ich mich von dir noch einmal provozieren lasse.« Er schwieg einen Moment. »Wo wird der Fototermin stattfinden?«

Nach kurzem Zögern antwortete sie: »Hier in der Bibliothek der Villa natürlich. Übermorgen Abend um einundzwanzig Uhr.« Dann fügte sie spöttisch hinzu: »Sie sind eingeladen. Möchten Sie nicht miterleben, welchen Riesenwirbel die Rekonstruktion auslöst?«

»Du lügst. Die Enthüllung wird nicht in der Villa stattfinden.«

»Ach nein? Wo denn sonst?«

»Hast du wirklich geglaubt, ich würde all die Ausrüstung im Vomitorium nicht finden?«

»Oh, Sie haben spioniert. Also gut, Sie haben Recht. Wir haben uns gedacht, dass der Fototermin unten in den Tunneln viel effektvoller sein würde. Das würde Ihnen doch bestimmt entgegenkommen, falls Sie sich entschließen, an dem Ereignis teilzunehmen.«

»Glaubst du, ich weiß nicht, dass ihr alle da unten auf mich warten werdet?«

»Wir alle? Ich brauche keine Hilfe, um mich von Abschaum wie Ihnen zu befreien. Aber ich werde auf Sie warten. Ich werde Sie zerstören, bevor Sie mich zerstören.«

»Ich werde nicht kommen. Ich bin kein Narr.«

»Aber Sie sind ein Feigling.« Sie ließ einen Augenblick verstrecken. »Also gut, dann kommen Sie eben nicht zu der

Pressekonferenz. Ich erwarte Sie morgen Abend um neun im Vomitorium. Ich werde Trevor bitten, den Sarg mit der Rekonstruktion in den Tunnel zu schaffen und dann zu verschwinden. Sie werden uns beide bekommen, wenn Sie Manns genug sind, um mich zu töten und das Skelett zu vernichten.«

»Morgen Abend.«

»Na, klingt das nicht verlockend? Kein Skelett für die Pressekonferenz übermorgen, und gleichzeitig können Sie sich mich vom Hals schaffen.«

»Das ist ein Trick.«

»Wenn es einer ist, sind Sie clever genug, um ihn gegen mich zu wenden? Ich glaube nicht. Sie werden nicht kommen. Sie haben zu viel Angst. Sie wissen genau, dass ich Sie Ihr Leben lang schon immer besiegt habe. Ich habe Ihnen Ihren Vater geraubt. Ich habe Ihnen Ihre Kindheit geraubt, und jetzt werde ich Ihnen beweisen, was für ein erbärmlicher Versager Sie –«

»Halt den Mund.«

»Warum sollte ich? Sie sind ein Nichts. Ein Schwächling. Ich brauche niemandes Hilfe, um Sie zu vernichten.«

»Ha, du bist ja mächtig stolz«, höhnte er. »Du bist auf alles vorbereitet. Hast du immer noch die Zweiunddreißiger, die Quinn dir gegeben hat?«

Sie schwieg verblüfft.

»Siehst du? Ich weiß alles über dich. Ich weiß, dass du mit Schusswaffen umgehen kannst und dass du mit sechzehn eine Jagdlizenz erworben hast. Das Internet ist eine phantastische Informationsquelle. Ich weiß sogar, auf welchem Schießplatz Joe Quinn dir das Schießen beigebracht hat.«

»Wenn Sie so sehr davon überzeugt sind, dass das Glück auf Ihrer Seite ist, dürfte Ihnen das alles schnurz sein. Glauben Sie nicht, dass Sie schlau genug sind, um rauszufinden, ob ich da unten allein bin oder nicht?«

»Natürlich kriege ich das raus.«

»Hat das gesessen? Sehr gut. Das geschieht Ihnen recht. Armer kleiner Aldo, er fürchtet sich vor einer Siebzehnjährigen.«

»Ich fürchte mich nicht.«

»Geben Sie's doch zu. Das ist eine Nummer zu groß für Sie. Ich werde morgen Abend dort sein. Kommen Sie oder lassen Sie's bleiben. Mir ist es egal. Ich werde eine andere Gelegenheit finden, Sie zu töten. Aber das ist Ihre letzte Chance. Nach der Pressekonferenz wird es keine Rolle mehr spielen, ob Sie die Rekonstruktion zerstören. Ich werde ewig leben.«

»Nein! Das wird nie passieren, und ich lasse mich nicht von dir provozieren.«

»Dann kommen Sie eben nicht. Lesen Sie in der Zeitung über das Ereignis.« Sie schaltete ihr Handy ab, holte tief Luft und schaute Trevor an. »Wie war ich?«

»Umwerfend«, sagte Trevor.

Sie schüttelte den Kopf. »Er war extrem argwöhnisch.«

Sie überlegte. »Ich muss immer wieder an die Videoaufnahme von ihm im Vomitorium denken. Er wirkte so triumphierend in dem Tunnel, als würde er sich dort wie zu Hause fühlen.« Sie schüttelte sich. »Ich habe da unten nur Atemnot und Beklemmungen bekommen. Außerdem haben Sie doch gesagt, dass die Tunnel ein regelrechtes Labyrinth bilden.«

»Aber Sie brauchen sich um diese Tunnel gar nicht zu kümmern. Und denken Sie daran, Aldo sitzt im selben Boot wie Sie. In dem Tunnelsystem unter der Via Spagnola kennt er sich nicht aus. Selbst wenn er sich ein bisschen umgesehen hat, würde er Monate brauchen, um sich ohne Karte zurechtzufinden.«

»Glauben Sie, er wird kommen?«

»Wenn er sich etwas davon verspricht, wenn er eine Möglichkeit sieht, Sie zu töten und anschließend zu entkommen, dann ja.«

»Es wird nicht leicht werden. Er wird sehr misstrauisch sein,

denn er weiß, dass Sie und Joe versuchen werden, ihn in eine Falle zu locken.«

»Aber Sie haben ihn definitiv herausgefordert, und er ist verrückt genug, es zu versuchen. Darauf zählen Sie doch auch, oder?«

Wahnsinn und diese kranke Mordlust. »Ja.«

»Er wird noch einmal da runtergehen und die Umgebung des Vomitoriums auskundschaften, aber er wird nur das finden, was wir dort für ihn bereithalten. Unser großer Vorteil ist die Versuchung, die Sie für ihn darstellen, und seine panische Angst davor, dass Cira zu einem Markenartikel werden könnte. Wenn es irgendetwas gibt, das ihn aus seiner Deckung locken kann, dann das.«

Sie versuchte, sich das Gespräch mit Aldo Wort für Wort ins Gedächtnis zu rufen. »Ich muss verwundbar wirken. Er wird sich nicht blicken lassen, wenn ich bis an die Zähne bewaffnet bin.«

Trevors Lippen spannten sich. »Sie gehen auf keinen Fall ohne Waffe da runter.«

»Halten Sie mich für verrückt? Aber keine Jacke mit Taschen, in der ich eine Waffe verbergen könnte. Ich muss verwundbar wirken«, wiederholte sie. »Sie werden die Pistole irgendwo verstecken müssen, wo ich sie leicht erreichen kann.«

Er überlegte. »Unter dem roten Tuch. Und zwar unter der unteren rechten Ecke vom Tunnel aus gesehen, durch den sie das Vomitorium betreten werden. Und wir werden noch eine zweite im Sarg deponieren. Für alle Fälle.«

Für den Fall, dass etwas schief ging. Über diese Möglichkeit wollte sie lieber gar nicht nachdenken. »Morgen Abend.« Sie bemühte sich um eine feste Stimme. »Nach all dem Warten kann ich kaum glauben, dass es endlich –«

»Hören Sie auf, sich das Hirn zu zermartern«, unterbrach er sie schroff. »Wenn Sie aussteigen wollen, jetzt haben Sie noch Gelegenheit dazu. Ich habe mein Bestes getan, und trotzdem

gefällt mir die Sache nicht. Sie werden viel Glück brauchen, um da lebend rauszukommen.«

»Es braucht Ihnen nicht zu gefallen. Sie brauchen nur Joe und Eve zu beschützen.« Sie überlegte. »Sie versuchen immer wieder, mir das auszureden, als wären Sie ... hin- und hergerissen. Vielleicht war es nicht nur das Geld. Vielleicht hat dieser Pietro Ihnen wirklich etwas bedeutet.«

»Wie großzügig von Ihnen, mir menschliche Gefühle zu unterstellen.«

»Woher soll ich wissen, was Sie für Gefühle haben, wenn Sie sie nicht zeigen? War es das Gold, oder war es Pietro Tatligno?«

»Das Gold natürlich.«

»Reden Sie mit mir, verdammt.«

»Was wollen Sie von mir hören?« Seine Mundwinkel zuckten. »Dass Pietro mir in Kolumbien das Leben gerettet hat? Dass er der einzige Mensch war, dem ich je in meinem Leben vertraut habe? Dass er mir näher stand als ein Bruder?«

»Stimmt das?«, flüsterte sie.

»Nein, alles erstunken und erlogen. Es ging mir nur um das Gold.« Er stand auf und ging zur Tür. »Kommen Sie, wir sagen Eve und Quinn, dass die Sache läuft.«

21. Oktober 19:37 Uhr

Es wurde dunkel.

»Es ist so weit«, sagte Trevor ruhig von der Tür aus. »Sie hatten mich gebeten, Ihnen Bescheid zu geben, wenn Quinn in den Tunnel geht. Er ist gerade auf dem Weg in die Küche.«

Jane wandte sich vom Wohnzimmerfenster ab und ging in die Diele. »Haben Sie den Felsspalt noch mal überprüft?«

»Ja, gerade eben.« Er lächelte. »Sieht man das nicht? Ich sehe doch aus, als wäre ich durch ein Abwasserrohr gekrochen. Er ist sicher. Zuerst habe ich mit Bartlett zusammen den Sarg runtergetragen und aufgestellt, dann habe ich den Felsspalt

überprüft. Und ich habe Bartlett im Tunnel gelassen, der dort Wache steht, bis Quinn seinen Posten auf dem Felsvorsprung bezogen hat.«

Sie blieb stehen. »Bartlett?«

»Keine Sorge. Ich habe ihm eine Schrotflinte in die Hand gedrückt und ihm befohlen, auf jeden außer mir und Quinn zu schießen. Um mit einer Schrotflinte umzugehen, braucht man kein geübter Schütze zu sein. Wenn wir alle unten sind, wird Bartlett sich an der Leiter postieren und den Eingang zur Villa bewachen. Es ist besser, wenn jemand außerhalb des Tunnelsystems aufpasst, um Alarm zu schlagen, falls irgendetwas schief geht.«

Falls etwas schief geht. Die Vorstellung versetzte sie in Panik.
»Ich dachte, Bartlett würde hier oben bei Eve bleiben.«

»Das dachte ich auch. Aber er hat es sich anders überlegt. Ich habe stattdessen vier Sicherheitsleute zu ihrem Schutz abgestellt. Der Himmel weiß, welche zusätzlichen Schutzmaßnahmen Quinn getroffen hat.«

»Sie haben mir ein Versprechen gegeben.«

»Und ich werde es halten. Aldo wird nicht an mir vorbeikommen, um über die Leiter in die Villa zu gelangen.«

Er bugsierte sie in Richtung Küche. »Wenn Sie Quinn sehen wollen, bevor er in den Tunnel hinuntersteigt, müssen Sie sich beeilen. Er war eben schon dabei, die Falltür zu öffnen.«

»Wir geben Joe fünfzehn Minuten, und dann folgen wir ihm?«

Trevor nickte. »Das dürfte ihm genügend Zeit verschaffen, um sich auf dem Felsvorsprung zu postieren. Ich werde da sein, um ihm Feuerschutz zu geben, falls –«

»*Eve!*« Jane rannte zu der Falltür hinüber. »Was machst du da?«

Eve war dabei, die Leiter hinunterzuklettern. »Was glaubst du denn, was ich hier mache?« Sie nahm die nächste Sprosse. »Wirklich, Jane, was hast du denn erwartet? Ich lasse Joe nicht allein da hinuntergehen.«

»Du solltest doch ...« Sie fuhr zu Joe herum. »Sag ihr, sie soll ... Halt sie zurück!«

»Glaubst du etwa, das hätte ich nicht versucht? Nichts zu machen. Du kennst sie ja. Wir können nur auf Schadensbegrenzung hoffen.«

»Warum hast du mir nichts davon gesagt?«, fragte Jane verzweifelt. »Warum hast du nicht –«

»Weil ich wusste, dass du dich aufregen würdest.«

Eve verzog das Gesicht. »Und offenbar habe ich richtig gelegen. Aber du brauchst deswegen nicht tagelang zu schmollen. Komm, Joe, machen wir uns auf den Weg.«

»Tu's nicht, Eve«, flehte Jane. »Bitte.«

Eve schüttelte den Kopf. »Wir sind eine Familie, Jane. Wir packen unsere Probleme gemeinsam an.« Sie kletterte in den Tunnel hinunter.

»Nein!«

Joe begann den Abstieg. »Du kannst es ihr nicht ausreden. Ich werde schon auf sie aufpassen, Jane.«

»Pass auf dich selbst auf, Joe«, flüsterte sie. Eine böse Vorahnung überkam sie. Es hatte kaum begonnen, und schon lief alles aus dem Ruder.

Joe war in der Dunkelheit des Tunnels verschwunden.

»Davon habe ich nichts gewusst«, sagte Trevor. »Gott ist mein Zeuge. Ich dachte, Eve würde hier oben in der Villa bleiben.«

»Das weiß ich«, erwiderte Jane mit zitternder Stimme. »Man könnte fast an Schicksal glauben, nicht wahr?« Sie schüttelte den Kopf, um einen klaren Gedanken fassen zu können. »Aber nicht an Aldos Version von Schicksal. Das dürfen wir nicht zulassen.«

»Sie wird bei Quinn und mir sein. Ich werde mein Versprechen halten.«

»Das kann ich Ihnen nur raten.« Am liebsten wäre sie die Leiter hinuntergeklettert und hinter Eve und Joe hergelaufen. Aber das ging nicht. Sie musste warten, bis sie ihren Posten auf

dem Felsvorsprung bezogen hatten.

Fünfzehn Minuten.

21. Oktober 20:02 Uhr

»Ich lasse Sie jetzt allein«, sagte Trevor leise, als er sich auf den Boden kniete, um in den Felsspalt zu kriechen. »Ich klettere zu Eve und Joe hinauf. Das Vomitorium ist gleich da vorn.« Er reichte ihr eine Taschenlampe. »Unter dem roten Tuch liegt eine zweiunddreißiger Smith and Wesson und noch eine im Sarg. Joe sagt, Sie können damit umgehen, aber benutzen Sie sie nur, wenn es unbedingt nötig ist. Wenn Aldo Sie mit einer Pistole in der Hand sieht, sagt er sich womöglich, dass es sicherer ist, Sie von weitem zu erschießen. Die Fackeln im Vomitorium brennen. Aber halten Sie sich lieber im Schatten.«

Sie schluckte. »Wie soll er mich dann sehen?«

»Er wird Sie schon sehen. Machen Sie es ihm nicht zu leicht.«

Sie rang sich ein Lächeln ab. »Keine Sorge. Das ist keinesfalls meine Absicht. Aber mich im Schatten zu verstecken, wird mir nicht viel nützen. Sie haben gesagt, er würde mich nicht erschießen, und es geht doch darum, ihn in meine Nähe zu locken, damit Joe ihn erwischen kann.«

Trevor fluchte vor sich hin und leuchtete ihr mit der Taschenlampe ins Gesicht. »Sie haben Angst. Wir können das Ganze immer noch abblasen. Noch ist es nicht zu spät.«

»Nein, wie können es nicht abblasen.« Sie hielt sich eine Hand schützend vor die Augen. »Und natürlich habe ich Angst. Ich bin doch kein Idiot. Los, beeilen Sie sich. Ich will, dass Sie da sind, um Eve und Joe zu beschützen.«

Nach kurzem Zögern kroch er durch die Öffnung.

Er war verschwunden.

Stille.

Dunkelheit.

Allein.

War sie wirklich allein? Oder lauerte Aldo irgendwo in der Dunkelheit hinter ihr?

Nein, Trevor hatte Bartlett außerhalb des Tunnelsystems postiert, um Wache zu halten. Wenn Aldo sich im Tunnel befand, dann vor ihr im Vomitorium. Dann wartete er dort auf sie.

Ihr Herz schlug so heftig, dass sie das Gefühl hatte, es würde durch den ganzen Tunnel dröhnen.

Alles würde gut werden. Joe würde sie warnen, wenn Aldo schon im Vomitorium auf sie wartete. Er würde Aldo entweder erschießen oder, wenn das nicht ging, würde er einen Warnschuss abfeuern.

Sie holte tief Luft und ging los. Einfach geradeaus, hatte Trevor gesagt. Sie setzte einen entschlossenen Blick auf. Die Sache einfach hinter sich bringen.

Gott, wie die Dunkelheit ihr zusetzte.

Hast du dich auch so gefühlt, Cira?

»Mist, Mist, Mist.« Wie ein Mantra stieß Trevor Flüche aus, während er durch den Spalt rannte, die Taschenlampe in der Hand. Sie hatte Angst. Natürlich hatte sie Angst. Sie war noch ein halbes Kind.

Aber Aldo betrachtete sie nicht als Kind. Für ihn war sie ein Dämon. Für ihn war sie dem Tod geweiht. Verfluchter Dreckskerl.

Warum verfluchte er Aldo? Er selbst hatte sie schließlich allein in diesen dunklen Tunnel geschickt.

Eigentlich müsste alles gut gehen. Er hatte getan, was er konnte, hatte alle erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Nein, es gab noch etwas, das er hätte tun können. Er hätte eine andere Möglichkeit finden können, als Jane den Lockvogel spielen zu lassen. Er hätte Pietro vergessen und sich sagen können, dass sie es verdient hatte, ein langes, glückliches Leben zu – Rot.

Er blieb wie angewurzelt stehen.

Im Lichtkegel seiner Taschenlampe hatte er weiter vorn auf dem Boden vor einem Felsbrocken etwas Rotes aufleuchten sehen. Es war nur ein schwacher Schimmer gewesen, den er beinahe übersehen hatte.

Blut?

Er hob die Taschenlampe und leuchtete in die Dunkelheit hinein.

Nichts.

Langsam ging er auf den Felsbrocken zu. Als er näher kam, sah er eine rote Flüssigkeit auf dem Boden. Er bückte sich und berührte sie mit dem Finger.

Ja, es war Blut.

Er zog seine Pistole und näherte sich vorsichtig dem Felsbrocken. Erst im letzten Augenblick sah er den Mann dahinter liegen.

Blut überall. Blut in seinem Gesicht. Blut auf seinem Hemd. Seine Kehle war von einem Ohr zum anderen durchgeschnitten.

Quinn?

Großer Gott, es sah aus wie eine Szene aus einem Horrorfilm, dachte Jane.

Fasziniert und entsetzt zugleich betrachtete sie den Sarg, der auf dem roten Tuch stand, und schaute dann zu dem Felsvorsprung hinauf, wo Joe mit seinem Gewehr auf der Lauer lag.

Nein, sie durfte nicht nach oben sehen. Sie konnte nicht wissen, ob Aldo sie beobachtete. Sie richtete ihren Blick wieder auf den Sarg.

Warum ließ Aldo sie da stehen? Warum rührte er sich nicht?

Sie musste den ersten Schritt tun. Stark sein. Mutig sein. Sie trat aus dem Schatten heraus. »Hier bin ich, Aldo.«

Ihr Ton klang herausfordernd. Das hoffte sie zumindest. »Sind Sie da? Haben Sie genug Mut aufgebracht, mir

entgegenzutreten?«

Keine Antwort.

»Ich spüre Ihren Blick. Sie Feigling.« Sie machte noch einen Schritt vorwärts. »Genau, wie ich es mir gedacht hatte. Sie haben Angst vor mir. Ihr Vater hatte auch Angst vor mir. Aber er hat mich trotzdem geliebt. Mehr als alles andere auf der Welt. Viel mehr als Sie. Sie haben ihm überhaupt nichts bedeutet.«

Keine Antwort.

»Nicht, dass mich das wundert. Er wollte einen Sohn, auf den er stolz sein konnte, nicht so einen feigen Versager, wie Sie es sind.« Sie ging auf den Sarg zu. »Also gut, wenn Sie sich nicht zeigen wollen, werde ich einfach mal einen Blick auf die Rekonstruktion werfen, um mich davon zu überzeugen, dass sie beim Transport hierher keinen Schaden genommen hat. Eve hat ihr Meisterwerk ge-«

»Hände weg von dem Sarg. Sie gehört jetzt mir. Und bald wird es sie nicht mehr geben.«

Sie fuhr zu dem Tunnel zu ihrer Rechten herum, aus dem die Stimme gekommen war. Es war nichts als Dunkelheit zu sehen.
»Aldo?«

»Weg von dem Sarg.«

»Warum sollte ich?« Sie befeuchtete sich die Lippen.
»Kommen Sie doch unter Ihrem Felsen hervor und halten Sie mich auf.«

Er lachte. »Unter meinem Felsen hervor? Sehr treffend. Zufällig habe ich gerade eben ein hässliches Bündel unter einem Felsen deponiert. Na ja, er liegt weniger unter dem Felsen, eher dahinter. Ich musste nehmen, was ich kriegen konnte. Es ist nicht leicht, hier unten lose Felsbrocken zu finden. Die Diebe, die die Tunnel gegraben haben, haben saubere Arbeit geleistet.«

Sie erstarrte. »Er?«

»Es war nicht deine geliebte Eve. Noch nicht. Aber sie kommt schon noch an die Reihe, und zwar ziemlich bald. Mal sehen, vielleicht noch ein paar Minuten ...«

Es konnte ein Bluff sein. »Ich glaube Ihnen kein Wort.«
»Dein Pech. Es wird ein schrecklicher Schock für dich sein ...«

Großer Gott.

Trevor rannte durch den Felsspalt, der zu dem Vorsprung führte.

Er hatte Jane versprochen, für Eves Sicherheit zu sorgen.

Blut.

Die Kehle von einem Ohr zum anderen aufgeschlitzt.

Schneller.

Die nächste Biegung.

Schneller.

19

»Noch eine Minute«, sagte Aldo. »Ich hoffe, du hast dich von ihr verabschiedet.«

Panik überkam sie. Wahrscheinlich bluffte er nur, aber allein die Vorstellung versetzte sie in Angst und Schrecken. Sie musste ihn zwingen, aus dem Schatten herauszutreten. Sie machte einen Schritt auf den Sarg zu.

»Keine Bewegung.«

Sie machte noch einen Schritt.

»Keinen Schritt weiter. Ich muss nicht warten. Ich kann es jetzt gleich tun.«

Noch eine Minute.

Ich kann es jetzt gleich tun.

Was konnte Aldo tun?

Dann begriff sie.

Großer Gott.

»Eve! Joe!«, schrie sie. »Bringt euch in –«

Die Erde brüllte und bebte, als der Tunnel um sie herum explodierte!

Sie fiel zu Boden.

Herabstürzende Felsbrocken.

Blut auf ihrer Wange.

Dunkelheit.

Bei der Explosion waren drei der Fackeln von den Wänden gefallen.

O Gott, die Felswand und der Vorsprung, hinter dem Joe und Eve sich versteckt hatten, waren nicht mehr da. Nur noch ein Haufen Geröll und Schotter.

Sie musste aufstehen.

Er würde gleich kommen.

Da war er schon. Sie sah einen Schatten, der sich in dem

Tunnel bewegte, in dem er gestanden hatte.

Die Pistolen.

Eine unter dem Tuch. Eine im Sarg.

O nein. Tuch und Sarg waren unter einem Berg Felsbrocken begraben. Unmöglich, rechtzeitig an eine der Pistolen zu gelangen.

Sie hörte seine Schritte. »Jetzt sind wir allein, Cira. Ich habe das Dynamit so nah an der Öffnung angebracht, dass sie das nicht überlebt haben können.«

Sie war aufgesprungen und rannte in Richtung Haupttunnel.

Schmerz.

An der Wange. Im Nacken. An der Schulter.

Nicht daran denken. Sie musste in den Haupttunnel gelangen. Die Leiter erreichen, die in die Villa führte.

Joe. Eve.

Nicht an die beiden denken. Unerträglich.

Trevor. Trevor war auch bei ihnen gewesen ...

Tod.

Nicht weinen. Sie musste schneller laufen. Einen Ausweg finden, damit sie diesen Scheißkerl töten konnte.

»Wo ist denn dein Mut geblieben?«, höhnte Aldo. »Lauf, du kleiner Angsthase.«

Gleich würde sie den Felsspalt erreichen, in den Trevor gekrochen war. Von da aus war es nicht mehr weit bis zum Haupttunnel.

Ja, da war die Öffnung. Schneller. Nur noch ein kleines Stück und dann – Ein lautes Grollen dröhnte durch den Tunnel.

Felsbrocken stürzten herab.

Die Erde bebte unter ihren Füßen.

Noch eine Explosion!

»Das dürfte reichen, um den Haupteingang zu verschließen«, sagte Aldo spöttisch. »Hast du etwa geglaubt, ich würde dich in die Villa entkommen lassen? Ich habe von Anfang an damit gerechnet, dass du versuchen würdest, mich in eine Falle zu

locken. Aber mich führst du nicht so leicht hinters Licht.«

Er war immer noch ziemlich weit weg. Er ließ sie seine Verachtung spüren, indem er ganz langsam hinter ihr schlenderte.

Der Felsspalt. Sie ließ sich auf die Knie fallen und kroch hinein. Aldo hatte gesagt, er hätte die Sprengladung ganz in der Nähe des Felsvorsprungs im Vomitorium angebracht. Lieber Gott, mach, dass dieser Spalt nicht eingestürzt ist. Mach, dass ich – Sie konnte sich aufrichten. Sie konnte laufen!

»Und wie willst du da wieder rauskommen?«, höhnte Aldo, der ihr in den Spalt gefolgt war. »Das andere Ende ist durch Felsbrocken blockiert – und durch Leichen. Willst du über die hinwegkriechen?«

»Und wie wollen Sie wieder hier rauskommen?«, rief sie zurück. »Die Sprengung hat auch Ihnen den Ausweg versperrt. Trevor hat gesagt, das Tunnelsystem ist wie ein Labyrinth. Sie werden sich verirren und sterben.«

»Es gibt noch andere Ausgänge. Ich werde mich nicht verirren. Ich weiß alles über diese Tunnel, was ich wissen muss.«

»Sie lügen. Sie hätten Wochen gebraucht, um sich mit dem Tunnelsystem vertraut zu machen.«

»Hat Trevor das behauptet?« Er war jetzt dichter hinter ihr. Er bewegte sich schneller. »Falsch. Du wirst bald sehen, warum.«

Sie stolperte über etwas Weiches.

Eine Leiche!

Blut. Die Kehle durchgeschnitten.

Sie schnappte vernehmlich nach Luft.

»Oh, du hast ihn gefunden«, sagte Aldo. »Ich hatte schon befürchtet, ich müsste ihn dir zeigen. Ich hatte ihn hinter dem Felsen versteckt. Irgendjemand muss ihn da rausgezogen haben. Ich fürchte, ich werde mich ein bisschen beeilen müssen.«

Sie zwang sich, an der blutigen Leiche vorbeizugehen.

»Wer ist es?«

»Quinn natürlich.«

Ihre Gedanken rasten. Dann atmete sie erleichtert auf.

»Nein, das ist nicht Joe. Joe ist viel dünner und muskulöser. Und Trevor auch.«

Aldo lachte in sich hinein. »Du hast Recht. War nur ein kleiner Scherz.«

»Sie sadistischer Scheißkerl.«

»Gönn mir doch ein bisschen Vergnügen. Ich habe so lange darauf gewartet.«

»Wer ist es?«

»Sontag. Ich habe im Internet die Grundbucheintragungen studiert und dabei festgestellt, dass die Villa Sontag gehört. Und wenn ihm die Villa gehörte, musste er über die Tunnel Bescheid wissen. Mein Vater hat mir damals gesagt, dass Sontag ein Verbrecher war, und zweifellos hatte er die Tunnel für seine kriminellen Machenschaften benutzt. Aber als ich hörte, dass du das Vomitorium für die verdammte Pressekonferenz benutzen würdest, war mir klar, dass ich keine Zeit haben würde, mich mit dem Tunnelsystem vertraut zu machen. Also habe ich mich direkt an die Quelle gewandt.«

Er kam näher. Sie musste eine Waffe finden. Irgendeine Waffe.

»Ich habe ihm einen Besuch abgestattet«, fuhr Aldo fort, »und ihn überredet, mir eine kleine Führung durch seine Tunnel zu geben. Er war sehr kooperativ. Er hat mich sogar auf den kleinen Felsspalten und den Vorsprung aufmerksam gemacht, den er Trevor gezeigt hatte. Nachdem er mir eine Kopie seiner Tunnelkarte überlassen hatte, war er mir nicht länger nützlich.«

»Also haben Sie ihn getötet.«

»Ich konnte schließlich nicht riskieren, dass er zu Trevor rennt und alles ausplaudert. Der hatte ihn ganz schön eingeschüchtert.«

Eine weitere Biegung. Wahrscheinlich war das Ende des Spalts nicht mehr weit, und sie würde schon bald auf die

zugeschüttete Öffnung stoßen. »Sie hätten ihn doch in jedem Fall umgebracht.«

»Stimmt. Ich gebe zu, es hat mir gut getan. In letzter Zeit war ich ziemlich frustriert. Aber das hat ja jetzt ein Ende.«

»Sie können mich vielleicht töten, aber der Sarg liegt unter einem Geröllhaufen vergraben. Das Skelett können Sie nicht zerstören.«

»Ich hab's nicht eilig. Es wird eine Weile dauern, bis die Felsbrocken, die den Eingang zum Tunnel blockieren, weggeräumt sind. Ich werde Zeit genug haben. Ich höre dich atmen. Du keuchst ja. Hast du nicht gesagt, du wärst stark? Wie stark bist du wirklich, Cira?«

»Stark genug.« Steinsplitter knirschten unter ihren Füßen. Es konnte nicht mehr weit sein bis zu der Stelle, wo die Explosion stattgefunden hatte.

Sie saß in der Falle. Sie brauchte unbedingt eine Waffe.

Sie musste raus aus seinem Blickfeld.

Sie fiel in Laufschritt und rannte um die nächste Biegung. Panisch sah sie sich um.

Da!

Sie hob einen zwanzig Zentimeter langen Steinsplitter auf und steckte ihn sich in den Gürtel. Ob er scharfkantig genug war?

Flucht.

Hitze. Rauch.

Nacht ohne Luft.

»Du hast fast das Ende erreicht«, sagte Aldo. »Ich habe mein Messer in der Hand. Ein Chirurgenmesser. Schön. Scharf. Effizient. Nur noch ein Gesicht. Hast du eine Ahnung, wie weh das tut?«

»Es wird nicht das Letzte sein. Sie reden, als wären Sie auf einer Mission, aber Sie sind nichts als ein Mörder. Sie finden zu viel Gefallen daran.«

»Du hast Recht, es ist mir nicht nur Pflicht, sondern auch Vergnügen, dein Gesicht vom Angesicht der Erde zu tilgen.«

»Sehen Sie? Aber mich zu töten, wird Ihnen nichts nützen.
Das Skelett in dem Sarg ist nicht Cira. Die Frau heißt Giulia.«

Schweigen. »Du lügst.«

»Das Ganze ist ein einziger großer Bluff.«

»Miststück«, fauchte er. »Du lügst. Meine Zeit ist gekommen.
Mein Schicksal.«

»Sie sind ein Versager. Trevor hat das Skelett aus einem
Museum in Neapel besorgt. Das können Sie ganz einfach
nachprüfen.«

Der Gang wurde immer enger.

Keine Luft.

Antonio ...

Immer mehr und immer größere Steinbrocken bedeckten den
Boden.

Er war direkt hinter ihr.

O Gott. Vor ihr erhob sich eine Wand aus Felsbrocken.

Nicht weitergehen. Lieber hier stehen bleiben, wo sie mehr
Bewegungsfreiheit hatte.

»Sie sind ein Trottel. Es war so leicht, Sie zum Narren zu
halten. Sie haben kein bisschen –« Sie stieß einen Schrei aus, als
sie stolperte und stürzte.

Aldo gab ein triumphierendes Grunzen von sich. »Wer ist hier
der Trottel?« Er packte sie an der Schulter und riss sie herum.
»Selbst wenn ich dir glaubte, wäre ich immer noch –«

Sie rammte ihm den Steinsplitter mit aller Kraft in die Brust.

Er schrie auf.

Sie rollte sich auf die Seite und versuchte, ihn von sich
wegzuschieben. Gott, war er schwer, so schwer wie ein Toter.

Aber er war nicht tot. Er bewegte sich, das Messer in seiner
Hand schimmerte im fahlen Licht der Taschenlampe, die sie
hatte fallen lassen.

Auf allen vieren kroch sie von ihm weg und suchte verzweifelt
nach einem weiteren scharfkantigen Stein, den sie als Waffe
benutzen konnte.

»Ich sterbe nicht«, flüsterte er. »Ich darf nicht sterben. Das ist mir nicht ... bestimmt. Du bist diejenige, die sterben muss.«

»Den Teufel werde ich tun.«

Da, ein spitzer Steinsplitter. Sie kroch darauf zu.

Schmerz.

Sein Messer war in ihre Wade eingedrungen.

Nicht darum kümmern.

Sie bekam den Stein zu fassen und rollte sich auf die Seite.

Schlag zu. Schlag zu. Schlag zu.

Er war ganz nah, ganz dicht über ihr. Der erste Schlag, den sie auf seine Stirn zielte, streifte ihn jedoch nur.

Er hob sein Messer.

Sie schlug mit dem Stein nach seinem Arm. Zu schwach. Zwar war es ihr gelungen, seinen Angriff abzuwehren, aber das Messer hielt er immer noch in der Hand. Sie musste es noch einmal versuchen.

»Du wirst ja immer schwächer«, murmelte er. »Wo ist deine Kraft geblieben, Cira?« Wieder hob er das Messer. »Fahr zur Hölle, du Miststück. Ich bin derjenige, der –«

Ein Schuss.

Sein Kopf flog nach hinten, als die Kugel ihn zwischen die Augen traf. Dann stürzte er leblos auf sie.

Woher kam die Kugel?, fragte sie sich benommen. Sie spürte das kalte Metall von Aldos Messer an der Brust. Beinahe rechnete sie damit, dass er sich bewegte und sie erneut angriff.

Dann war er plötzlich weg. Jemand hatte ihn von ihr weggezogen und zur Seite geschleudert. »Sind Sie verletzt?«

Trevor.

»Antworten Sie mir. Sind Sie verletzt?« Sein Hemd war völlig zerrissen, sein Gesicht verdreckt.

»Sie leben ja noch.«

»Aber nicht mehr lange, wenn Ihnen etwas fehlt. Quinn wird mir den Hals umdrehen. Wo tut es weh? Antworten Sie mir.«

Sie versuchte zu denken. »An der Schulter. Die Felsbrocken.«

Er richtete den Strahl seiner Taschenlampe auf ihre Schulter.
»Blaue Flecken. Sieht nicht so aus, als wäre etwas gebrochen.
Sonst noch was?«

»Das rechte Bein. Aldo ...« Sie schüttelte den Kopf gegen ihre Benommenheit. »Wo kommen Sie überhaupt her?«

»Ich habe mich durch das Geröll gebuddelt. Auf einmal hörte ich Ihre Stimme.« Er begann, ihre Khakihose zu zerreißen. »Es hat mich fast verrückt gemacht. Ich konnte Sie hören, aber ich konnte nicht zu Ihnen gelangen. Ich hatte Angst, ich würde zu spät kommen.« Er untersuchte die Wunde. »Zum Glück hat er die Arterie nicht getroffen. Es blutet nicht sehr stark. Trotzdem muss das genäht werden.« Er riss sein Hemd in Streifen und legte einen Druckverband an. »Aber vielleicht bin ich vor Eves Zorn in Sicherheit.«

»Eve?« Sie hielt den Atem an. »Eve lebt?«

Er nickte. »Wir konnten nicht zu ihr gelangen, aber sie sagte, sie sei unverletzt.«

»Und Joe?«

»Ein paar kleine Schnittwunden, glaube ich. Ich habe mir nicht die Zeit genommen, genau nachzusehen.«

»Warum nicht?«

»Der Eingang zum Vomitorium ist durch die Explosion verschüttet worden. Ich musste außen herumgehen, um ihnen zu Hilfe zu eilen. Joe war damit beschäftigt, Eve auszugraben, und ich habe ihm gesagt, ich würde losgehen, um Ihnen beizustehen.«

»Aldo hat gesagt ... Sie müssten eigentlich tot sein. Eigentlich kann da keiner überlebt haben. Aldo hat gesagt, er hätte die Sprengladung direkt unter dem Felsvorsprung angebracht.«

»Hat er auch, aber wir waren nicht da, als die Ladung explodiert ist. Ich war rechtzeitig bei Eve und Joe, um sie von der Stelle wegzuholen. Ich hatte den Vorsprung noch am frühen Abend überprüft, verdammt, und Joe auch. Er muss Plastiksprengstoff in einen Felsspalt geklemmt und ihn dann

getarnt haben. Es ist so dunkel da, dass wir ohne Instrumente –«

»Das interessiert mich nicht. Eve und Joe sind also unversehrt geblieben?«

»Nicht ganz.« Er befestigte den Verband und setzte sich neben sie. »Wir sind zwar von der Explosionsstelle weggekommen, aber nicht weit genug. Eve war vor uns und wurde von Felsbrocken eingeklemmt.«

»Dann ist sie bestimmt verletzt. Wir müssen unbedingt zu ihr.«

»Sie gehen nirgendwo hin. Joe ist dabei, sie auszugraben.«

»Wir müssen ihm helfen.«

»Es ist nicht so schlimm. Ich gehe zum Haupteingang, hole ein paar Männer und –«

»Den Eingang zur Villa hat Aldo auch gesprengt.«

»Bartlett ist wahrscheinlich schon dabei, eine Rettungsmannschaft zu organisieren. Wenn die den Haupteingang nicht freilegen können, werde ich mir wohl einen Weg durch das Labyrinth suchen müssen. Bestimmt gibt es noch andere Ausgänge.«

»Genau das hatte Aldo auch vor. Er hat gesagt, er wüsste den Weg. Und zwar von Sontag.« Ein Schauer lief ihr über den Rücken. »Sontag ist tot. Seine Kehle ...«

»Ich weiß. Ich habe seine Leiche gefunden und bin fast in Panik geraten. Wenn Aldo Sontag erwischt hatte, dann musste der ihm alles erzählt haben, was er wusste. Und da ich Sontag in diesem Felsspalt gefunden habe, war mir sofort klar, dass Aldo es auch auf Eve und Joe abgesehen hatte. Ich wusste nicht, was er vorhatte, nur, dass ich die beiden schnellstens von hier wegbringen musste.« Er stand auf. »Bleiben Sie hier und versuchen Sie, sich nicht zu bewegen, damit die Wunde nicht wieder anfängt zu bluten.« Er wandte sich zum Gehen. »Ich bringe so bald wie möglich Hilfe.«

Sie hörte, wie seine Schritte sich entfernten.

Hier bleiben?

Sie warf einen Blick auf Aldos Leiche gleich neben ihr und schüttelte sich angewidert.

Eve und Joe.

Plötzlich erlosch ihre Taschenlampe, und sie war von tiefer Dunkelheit umgeben.

Jetzt reichte es ihr.

Vorsichtig kroch sie auf die Felsbrocken zu, durch die Trevor sich gebuddelt hatte. Wenn er es geschafft hatte, zu ihr zu gelangen, dann würde sie es auch schaffen, zu Eve und Joe zu gelangen.

Nachdem sie durch die Öffnung gekrochen und kaum fünfzig Meter weit gegangen war, hörte sie Joe, der mit Eve redete, während er Geröll beiseite schob.

»Joe?«, rief sie. »Meine Taschenlampe ist aus. Red weiter.«

Stille. »Jane? Gott sei Dank.«

»Trevor hat mir gesagt, dass Eve verschüttet, aber unverletzt ist. Ist sie –«

»Alles in Ordnung«, hörte sie Eve rufen. »Bist du verletzt?«

»Nur ein bisschen.« Jane atmete erleichtert auf. Eve hörte sich an, als würde es ihr tatsächlich gut gehen.

»Was zum Teufel soll das denn heißen?«

»Also, jedenfalls bin ich nicht verschüttet worden.«

»Und was ist mit Aldo?«

»Aldo ist tot.« Jetzt sah sie den Schein von Joes Taschenlampe. »Trevor ist los, um Hilfe zu holen.«

»Warum bist du nicht mit ihm gegangen?«

»Er hat mich nicht darum gebeten. Und wenn er es getan hätte, dann hätte ich mich geweigert. Ich kann euch doch nicht allein hier unten lassen.« Sie setzte sich neben Joe, nahm einen Stein und warf ihn fort. »Joe, wie lange dauert es noch, bis wir sie da raus haben?«

»Nicht mehr lange.« Er lächelte sie an. »Jedenfalls nicht so lange, wie es gedauert hätte, wenn ich es allein machen müsste.«

Sie nickte und warf den nächsten Stein hinter sich.

»Ganz bestimmt nicht. Allein arbeiten ist Mist. Zu zweit geht es viel besser.«

»Wie geht es Jane?«, fragte Joe, als Eve aus der Notaufnahme kam.

»Sie ist nicht gerade begeistert.« Sie verzog das Gesicht. »Sie haben die Wunde genäht, wollen sie aber zur Beobachtung über Nacht hier behalten. Sie war äußerst empört darüber, dass sie nicht stattdessen mich dabeihalten haben.«

»Das wäre keine schlechte Idee.«

»Doch, das wäre es. Es geht mir gut. Ich habe nur ein paar Prellungen.«

»Dann lass uns zurück in die Villa fahren, damit du dich ins Bett legen kannst.« Er wandte sich zum Gehen. »Du musst dich ausruhen und –«

»Nein.«

»Nein?« Er drehte sich zu ihr um. »Willst du bei Jane bleiben?«

Sie schüttelte den Kopf. »Sie braucht mich nicht, aber ich habe etwas zu erledigen.« Sie drückte den Fahrstuhlknopf. »Und du auch.«

»Du bist vollkommen verrückt, Eve.« Joe stellte Giulias Schädel auf den Sockel. »Du solltest dich ins Bett legen und dich ausruhen, anstatt zu arbeiten.«

»Ich muss das tun.« Sie richtete einen Strahler auf den Schädel. »Hat die Polizei dir keinen Ärger gemacht, weil du ihn aus dem Sarg genommen hast?«

»Die haben das gar nicht mitgekriegt. Ich habe einfach das Geröll von dem Sarg entfernt und den Schädel an mich genommen. Da unten herrscht ein heilloses Durcheinander. Da treten sich so viele Rettungsleute, Archäologen und Polizisten gegenseitig auf die Füße, dass mich keiner beachtet hat. Bei uns

wäre das unmöglich. Gott, ich kann es kaum erwarten, zurück nach Atlanta zu kommen.«

»Ich auch nicht.« Ein Schauer lief ihr über den Rücken, als sie die Rekonstruktion betrachtete. Janes Gesicht auf diesem antiken Schädel zu sehen, hatte etwas Makabres. Sie schüttelte den Gedanken ab. Das war ihre eigene Arbeit, und Jane lebte. »Ich habe dieses Chaos gründlich satt. Als ich unter dem Geröll gelegen habe, konnte ich an nichts anderes denken als an Jane und diesen Mörder. Ich bin fast verrückt geworden.« Sie presste die Lippen aufeinander. »Gar nicht auszudenken, welchen Schaden der Kontakt mit diesem Monster bei ihr angerichtet hat. Wenn sie ein normaler Teenager wäre, hätte sie diese Erfahrung für ihr Leben traumatisiert.«

»Sie ist aber kein normaler Teenager. Sie wird damit klarkommen.«

»Ich hoffe es. Aber es hat alles viel zu lange gedauert und ihr Schmerzen zugefügt, und das kann ich nicht ertragen. Ich möchte, dass sie nach Hause kommt und wieder ein normales Leben führt.«

»Die paar Tage werden ihr nichts ausmachen.«

»Aber mir.« Sie nahm die Glasaugen aus dem Schädel. »Ich will hier weg, und das hier ist das Letzte, was ich tun muss, um diese Geschichte abzuschließen. Ich muss Giulia ihr wahres Gesicht verleihen und sie Trevor übergeben, damit er sie ins Museum zurückbringen kann.« Vorsichtig begann sie, das Gesicht zu entfernen, das sie geschaffen hatte. Die Gewebetiefe stimmte, und sie brauchte daran nichts zu ändern, als sie die abschließende Modellierung vornahm. »Also lass mich allein, damit ich in Ruhe arbeiten kann. Das wird eine lange Nacht.«

»Ich werde dir Gesellschaft leisten.«

Sie schüttelte den Kopf. »Wenn du mir einen Gefallen tun willst, dann häng dich ans Telefon und besorge uns Flugtickets für morgen Abend. Und dann kannst du mit den italienischen Behörden verhandeln, damit sie uns ohne Schwierigkeiten

ausreisen lassen.«

»Die Polizei hat unsere Aussagen aufgenommen. Ich habe meine Beziehungen spielen lassen und dafür gesorgt, dass sie sich vorerst damit zufrieden geben.«

»Vergewissere dich, dass das auch wirklich klappt. Ich will, dass dieser Albtraum ein Ende hat.« Dann fügte sie müde hinzu:

»Und für meine kleine Jane muss es auch ein Ende haben.«

Er nickte. »Bin schon unterwegs.«

Glätten.

Schnell arbeiten. Nicht nachdenken. Giulias Gesicht erspüren.
Die Oberlippe ein bisschen geschwungener.

Glätten.

Die Wangenknochen ein bisschen ausgeprägter.

Glätten.

Ihre Hände bewegten sich schnell und geschickt über Giulias Gesicht.

Nicht denken.

Die Nase etwas kürzer? Ja, das passte.

Wir sind gleich so weit. Die Stirn noch ein bisschen höher.

Nein, das war es nicht.

»Hilf mir, Giulia. Du warst so lange verloren.«

Glätten.

Eves Fingerspitzen fühlten sich trotz des kalten Tons heiß an.

Glätten.

Hilf mir. Es heißtt, du stammst aus einer armen Familie. Aber das reicht nicht. Du brauchst ein Gesicht, damit wir erfahren, wer du bist.

Glätten.

Ja, gut, hilf mir.

Noch ein bisschen.

Fertig!

Sie holte tief Luft und trat einen Schritt zurück. »Ich habe mein Bestes getan, Giulia. Ich hoffe, ich ... O Gott.«

Sie schloss die Augen und flüsterte: »Gütiger Gott im Himmel.«

»Ich will hier raus, Eve.« Jane schmollte. »Die hätten mich gestern Abend schon nach Hause gehen lassen sollen. Mir fehlt doch überhaupt nichts. Du bist diejenige, die im Tunnel verschüttet wurde.«

»Aber ich bin mit ein paar Prellungen davongekommen.« Eve füllte ein Glas mit Wasser und reichte es Jane. »Du hast eine Schnittverletzung und eine verrenkte Schulter, außerdem hast du Blut verloren. Der Arzt hat übrigens gesagt, dass das mit deiner Schulter noch schlimmer geworden ist, weil du diese Felsbrocken durch die Gegend gewuchtet hast, um mich zu befreien.«

»Es hat aber nicht wehgetan.« Als sie Eves skeptischen Blick sah, räumte sie ein: »Jedenfalls nicht sehr.« Sie trank einen Schluck Wasser, dann stellte sie das Glas ab. »Wann darf ich raus?«

»Heute Nachmittag. Und Joe hat uns für heute um Mitternacht Flugtickets gebucht. Wir fliegen zurück nach Hause.«

»Super. Bist du sicher, dass es dir gut geht?«

»Ja, Jane, es geht mir gut, und Joe ebenfalls. Das ist jetzt das dritte Mal, dass du mich das heute fragst. Jetzt hör auf, dir Sorgen zu machen. Das passt gar nicht zu dir.«

»Ihr seid auch noch nie durch meine Schuld beinahe getötet worden.« Sie nahm Eves Hand. »Es tut mir leid. Ich hätte es mir nie verziehen, wenn euch etwas zugestoßen wäre.«

»Es war unsere Entscheidung. Wir würden jederzeit wieder so handeln.« Lächelnd drückte sie Janes Hand. »Wir könnten nicht ohne dich leben. Wie gesagt, die Familie geht über alles.«

»Nicht, wenn einer die anderen in –« Sie brach ab, als Eve ihr eine Hand auf den Mund legte.

»Schhsh,« sagte sie. »Es war nicht leicht für dich, durch den Felsspalt zu kriechen, um zu mir zu gelangen. Warum hast du

das getan?«

»Du hast mich gebraucht.«

»Aha.« Sie stand auf. »Und ab jetzt will ich nichts mehr davon hören. Okay?«

Jane schluckte. »Okay. Aber das Denken kannst du mir nicht verbieten.« Sie holte tief Luft. »Wo ist Trevor? Seit er und Bartlett uns aus dem Tunnel befreit haben, habe ich nichts mehr von ihm gehört.«

»Ich habe ihn heute Morgen getroffen, bevor ich ins Krankenhaus gekommen bin. Er hat Giulia abgeholt, um sie zurück ins Museum zu bringen.«

»Aber sie war doch noch gar nicht fertig.«

»Doch. Ich habe die ganze Nacht gearbeitet, um sie fertig zu bekommen. Es war nicht schwer. Die grundlegenden Messungen hatte ich ja alle schon durchgeführt. Ich brauchte nur noch die abschließenden Arbeiten auszuführen.«

Jane schüttelte lächelnd den Kopf. »Nur du würdest auf die Idee kommen, an einer Rekonstruktion zu arbeiten, nachdem du gerade aus einem eingestürzten Tunnel befreit worden bist.«

»Es war mir wichtig.« Sie drückte Janes Hand. »Ich wollte, dass dieser Albtraum endlich aufhört. Ich musste einen Schlusspunkt setzen.«

»Das versteh ich. Mir geht es genauso. Wenn ich Sam Drake angerufen und ihm seine Exklusivgeschichte gegeben habe, kann ich auch aufatmen. Wie hat sie denn ausgesehen? War sie hübsch?«

Eve wandte sich ab. »Nicht wirklich hübsch. Aber sie hatte ein ausdrucksstarkes Gesicht.«

»Und Trevor hat sie schon weggebracht?« Sie überlegte. »Er hat mich überhaupt nicht besucht. Nicht, dass ich damit gerechnet hätte.«

»Ich schätze, er bemüht sich, Joe aus dem Weg zu gehen.«

»Er glaubt, Joe wird ihn verhaften? Er hat euch das Leben gerettet. Und mir wahrscheinlich auch.«

»Ich schätze, Joe wäre es ganz recht, wenn er einfach verschwinden würde. Dann bräuchte er keine Entscheidung zu treffen.«

»Er wird bestimmt nicht mehr lange bleiben. Schließlich hat er bekommen, was er wollte.« Dann fügte sie hinzu: »Aber er hätte sich auch keinen abgebrochen, wenn er sich verabschiedet hätte.«

»Manchmal tut Abschiednehmen weh«, sagte Bartlett, der plötzlich in der Tür stand. »Mir zum Beispiel fällt es schwer, Ihnen Lebewohl zu sagen, Jane.« Er trat auf sie zu und reichte ihr die Hand. »Aber gute Freunde sagen nie für immer Adieu, nicht wahr?«

»Werden Sie nach London zurückkehren?«, erkundigte sich Eve.

»Ich ziehe es in Erwägung.« Er lächelte. »Vielleicht schließe ich mich aber auch Trevor noch eine Weile an. Mit ihm wird das Leben nie langweilig.«

»Wo geht er denn hin?«, wollte Jane wissen.

»Keine Ahnung. Das werden Sie ihn schon selbst fragen müssen.« Er wandte sich an Eve. »Auf Wiedersehen. Ich danke Ihnen für all Ihre Freundlichkeit.«

Eve umarmte ihn kurz. »Passen Sie auf sich auf. Rufen Sie mich an, falls Sie meine Hilfe brauchen.« Sie hauchte Jane einen Kuss auf die Stirn. »Ich hole dich um zwei Uhr ab.«

»Alles klar. Bis später.« Als Eve das Zimmer verlassen hatte, fragte Jane: »Ich werde keine Gelegenheit mehr haben, Trevor etwas zu fragen, nicht wahr?«

»Vielleicht doch. Auch wenn er besser daran täte, einfach in den Sonnenuntergang zu reiten.«

»Wo ist er denn?«

»Er sagte, er würde das Skelett in das Museum in Neapel zurückbringen. Von dort aus fliegt er mit der Achtzehn-Uhr-Maschine nach Rom. Was er danach vorhat, kann ich Ihnen nicht sagen.«

»Warum erzählen Sie mir das, wenn Sie meinen, er täte besser daran, in den Sonnenuntergang zu reiten?«

Bartlett zuckte die Achseln. »Bestimmte Ereignisse haben mich kürzlich darauf aufmerksam gemacht, dass das Leben sehr kurz ist, und kluge Entscheidungen sind vielleicht nicht alles. Als ich mit Trevor und den Rettungsleuten das Geröll beiseite geräumt habe, um Sie aus dem Tunnel zu befreien, musste ich die ganze Zeit daran denken, wie schön das Leben sein kann, und was für eine Schande es ist, auch nur eine Minute davon zu verpassen.« Er wandte sich zum Gehen. »Deswegen werde ich wahrscheinlich bei Trevor bleiben und nicht nach London und zu meinem Job als Buchhalter zurückkehren. Ich werde mit Ihnen in Kontakt bleiben, Jane.«

Nachdem er gegangen war, betrachtete sie die beruhigende Meerlandschaft an der Wand gegenüber ihrem Bett. Alles in diesem Zimmer war hell und beruhigend, dazu gedacht, den Heilungsprozess zu unterstützen. So anders als die erdrückende Dunkelheit in dem Tunnel. Aber das alles schien ganz weit weg.

Atemnot.

Hitze. Ranch.

Nacht ohne Luft.

Würde der Traum von Cira auch verschwinden?

Es wäre zweifellos besser, wenn er nicht wiederkäme. Sie hatte viel zu viel Zeit damit verbracht, sich das Hirn zu zermartern, um eine logische Erklärung für eine vollkommen unlogische Erfahrung zu finden. Sie würde die Träume von Cira als eins der großen Geheimnisse des Lebens verbuchen und sich der Wirklichkeit zuwenden. Ja, das war vernünftig.

Und ebenso aus Vernunftgründen sollte sie sich Mark Trevor aus dem Kopf schlagen. Ihn kennenzulernen, war eine interessante Erfahrung gewesen, aus der sie etwas über sich selbst gelernt hatte. Aber in einem halben Jahr würde sie ihn wahrscheinlich vergessen haben. Sie würde ihr Leben leben und nicht zurückblicken.

Es war vorbei.

Neapel lag im Zwielicht, betriebsam, voller Leben, alt und immer noch damit beschäftigt, sich in seine Geschichte zu fügen und dennoch auf die Zukunft zu konzentrieren.

Anders als Herkulaneum, dachte Trevor, als er am Flughafen zum Fenster hinausschaute. Herkulaneum lebte in der Vergangenheit und war damit zufrieden. Warum auch nicht? Ciras Stadt besaß eine ruhmreiche Geschichte, die zu ihr – »Sie sind sehr unhöflich.«

Er zuckte zusammen und drehte sich langsam um. Hinter ihm stand Jane. »Na, das ist ja eine Überraschung.«

Sie trug eine Khakihose und ein weites, weißes T-Shirt. Ihre Wange war aufgeschürft, sie war blass, und ihr Gesichtsausdruck war ernst.

Und sie war unglaublich schön.

»Für mich auch.« Sie machte einen Schritt auf ihn zu. »Weil ich sauer darüber bin, dass Sie so dumm und unhöflich sind. Sie hätten ins Krankenhaus kommen und sich verabschieden können. Eigentlich sollte ich meine Zeit gar nicht mit Ihnen verschwenden.«

»Da stimme ich Ihnen zu. Sie hätten nicht herkommen sollen. Was macht die Wunde an Ihrem Bein?«

»Tut weh. Aber ich werd's überleben. Bartlett hat Ihnen bestimmt gesagt, dass es mir gut geht. Wo ist er? Hat er sich entschlossen, mit Ihnen zu gehen?«

Trevor nickte. »Er ist im Café.«

»Und wo soll die Reise hingehen?«

»Zunächst in die Schweiz.«

»Aber dort werden Sie nicht bleiben. Sie werden weiter nach Precebios Gold suchen.«

Er lächelte. »Es ist Ciras Gold. Irgendwann werde ich vielleicht noch einmal danach suchen. Im Moment ist der Boden hier zu heiß für mich.«

»Ich glaube nicht, dass Joe Ihnen die Polizei auf den Hals hetzen wird.«

»Ich vermute, die Leute von Scotland Yard treffen ihre eigenen Entscheidungen. Die mögen es nicht, wenn man in ihrer Website herumpfuscht oder sich in ihre Fälle einmischt.« Er zuckte die Achseln. »Jedenfalls ziehe ich es immer vor, Ärger aus dem Weg zu gehen.«

»Lügner.«

Er lachte in sich hinein. »Na ja, es sei denn, es besteht eine Fifty-fifty-Chance, dass ich mit heiler Haut davonkomme.«

Sie nickte. »Bartlett meinte, Sie seien süchtig nach Gefahr. Das ist ziemlich dumm und kindisch. Sie sollten allmählich erwachsen werden.«

»Ich arbeite dran.«

»Nein, Sie werden so weitermachen, bis Sie eines Tages dabei draufgehen. Deswegen wundere ich mich über mich selbst, dass ich mir die Zeit genommen habe, hierher zu kommen.«

»Warum haben Sie es denn getan?«

»Sie haben mir das Leben gerettet. Und Eve und Joe ebenfalls.«

»Ich habe Sie auch alle einem Risiko ausgesetzt.« Er musterte ihr Gesicht. »Nein, das ist nicht der Grund.«

»Stimmt.« Sie trat noch näher auf ihn zu. »Ich bin gekommen, weil es noch nicht vorbei ist. Als ich im Krankenhaus im Bett lag, habe ich mir eingeredet, ich würde die Träume von Cira einfach vergessen und nie wieder an Sie denken. Ich wollte einen Strich unter die ganze Geschichte ziehen.«

»Sehr klug.«

»Aber leider ist es noch nicht vorbei, und ich habe keine Lust, mich für den Rest meines Lebens mit einem schlechten Gefühl daran zu erinnern. Das liegt mir nicht. Niemand ist realistischer als ich, und es macht mich verrückt, dass ich den Zusammenhang mit Cira nicht durchschau. Soll ich Ihnen sagen, was ich vorhave?«

»Ich kann es kaum erwarten.«

»Seien Sie nicht so sarkastisch. Sie wollen es doch bestimmt wissen.«

»Sarkasmus ist manchmal die einfachste Verteidigung. Verdammt, ja, ich will alles über Sie wissen. Das wollte ich von Anfang an.« Und das werde ich auch immer wollen.

Ich darf es nicht aussprechen. Distanz wahren. Es ist bald vorbei.

»Gut. Dann werden Sie sich freuen zu hören, dass ich, wenn ich die Schule hinter mir habe, nach Harvard gehen werde. Danach werde ich herausfinden, was mit Cira passiert ist. Vielleicht warte ich damit, bis ich mein Studium beendet habe, vielleicht auch nicht. Das werde ich später entscheiden.«

»Sie wollen hierher zurückkommen?«

»Ich werde dorthin gehen, wo ich die Antworten finde. Ihr Gold interessiert mich einen Scheißdreck, aber ich muss diese Schriftrollen lesen. Wie gesagt, es ist noch nicht vorbei. Ich muss herausfinden, ob Cira bei dem Vulkanausbruch ums Leben gekommen ist. Wenn nicht, will ich wissen, was mit ihr passiert ist. Und ich muss ergründen, woher ich von ihr wusste, warum ich diesen Traum immer wieder hatte. Das ist mir wichtig.«

»Ich habe die Ausgrabungsstätte gesehen. Es könnte Jahre dauern, bis Sie die Antworten finden.«

»Ich habe noch viele Jahre Zeit. Schließlich bin ich erst siebzehn.« Sie schaute ihm in die Augen. »Egal, was Sie denken, das ist ein Vorteil. Ich werde nach Hause zurückkehren und jede Minute meines Lebens genießen. Ich werde lernen und Erfahrungen sammeln. Vielleicht finde ich ja eines Tages einen Mann, neben dem Sie wie ein Langweiler dastehen. Das dürfte nicht allzu schwierig sein. Und mit Ihnen und Ihren antiquierten Ansichten möchte ich nichts mehr zu tun haben. Ich begreife nicht, wie ein Mann, der zugibt, ein Krimineller und Betrüger zu sein, so ein idiotisches Zeug von sich geben kann. Irgendwann werden Sie es bereuen, dass Sie sich von mir abgewandt haben.«

»Das tue ich bereits.«

»Tja, zu spät. Sie hatten Ihre Chance.« Sie wandte sich zum Gehen. Plötzlich fuhr sie noch einmal zu ihm herum.

»Aber vielleicht gebe ich Ihnen eine zweite Chance, falls ich zu dem Schluss komme, dass Sie es wert sind, und falls ich keinen Besseren finde. Also fangen Sie am besten schon mal damit an, sich Ihre Cira aus dem Kopf zu schlagen. Ich kann Konkurrenz nicht ausstehen. Sie ist tot, und ich lebe, wenn ich erst einmal die Person geworden bin, die ich sein will, dann wird es keine Ähnlichkeit mehr zwischen ihr und mir geben.«

Sie wartete nicht auf eine Antwort. Trevor schaute ihr nach, als sie mit hoch erhobenem Kopf und stolzer Haltung die Eingangshalle durchquerte.

»Ich hatte fast damit gerechnet, dass sie kommen würde, um sich zu verabschieden.« Bartlett stand plötzlich neben ihm.
»Oder um *au revoir* zu sagen?«

Au revoir. Auf Wiedersehen.

»Ich bin mir nicht sicher.« Sie war fast aus seinem Blickfeld verschwunden, aber er konnte die Kraft und die Entschlossenheit, die jede ihrer Bewegungen ausstrahlten, immer noch erkennen. Plötzlich überkam ihn eine freudige Erregung. »Ich glaube, es war ein *Au Revoir*.« Er lachte. »Und wenn ich Recht behalte, dann gnade mir Gott.«